

HOLTEI, KARL VON

Erzählende Schriften

1.Band - Kriminalgeschichten I

Trewendt
Breslau
1861

Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

~~~~~  
Erster Band.

~~~~~  
Kriminalgeschichten I.
~~~~~

Breslau,  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1861.

# Kriminalgeschichten

von

Karl von Holtei.



Erster Band.



Breslau,  
Verlag von Eduard Trewendt.  
1861.





I.

Der Schachtelnatz.





Aber ich behaupte: das ist Unrecht. An einem Tage, auf den sich tausend und wieder tausend eingesperrte Stadtbewohner schon seit einem halben Jahre vorher freuen, soll es nicht dicke Bindsaden regnen! Und dabet noch die schmerzliche Täuschung, daß ein wunderschöner Sonnenaufgang die armen Leute neckt und hinausnarrt in's Grüne, und daß sie zwei Stunden später mit ruinirten Feiertagskleidern zurückschlumpfern müssen durch Dick und Dünn, wie wenn der erste Pfingsttag der gewöhnlichste, unbedeutendste, schmutzigste Werktag wäre! Schickt sich das? Nein, ich behaupte, es ist Unrecht! Und ich bin heute ganz zufrieden, daß meine Fenster nicht auf die belebte Gasse hinausgehen. Was hätt' ich davon, wo man von oben Nichts erblickt als hastig daherwandelnde Regenschirme! Freilich, in dem Höschen unter mir ersch' ich mir auch nicht viel Freude. Dann und wann bringt ein Sperling seiner jungen Familie unterm Dache einen Maitäfer, welchen er den Bluthen zum Troste von irgend einem Baume geholt; der Maitäfer ist halb erstarrt und läßt sich anpicken, ohne große Verzweiflung

darzulegen; bei solchem Wetter fürchtet er den Tod nicht, denn es ist zu schlecht zum leben, sogar für einen Käfer. Der Sperling dagegen macht auch keinen rechten Ernst. Mögen seine Kinder aus dem Neste noch so vernehmlich nach Nahrung schreien, er haßt nur schwach und unmächtig an dem Insekt herum, weil sein Gefieder vollgesogen und schwer ihn schier darnieder drückt, und er sehr vorsichtig in allen Bewegungen sein muß, will er nicht gar vom glatten Flachwerk, auf dem er unsicher arbeitet, hinabpurzeln in's Höfchen, wo ein Geschöpf seiner lauernnd harret, welches sich zu ihm verhalten würde etwa wie er zum Maikäfer, hätte es Flügel. Die graue Kage war kurz vorher aus dem Holzschruppen im Winkel quer über den pfügenreichen, uneben gepflasterten Boden nach der andern Seite gesprungen, wo sie nun, Pfote um Pfote abschüttelnd, sehr unwillig und übelgelaunt durch die kalte Nässe, nicht recht zu wissen schien, was sie unternehmen sollte! Sie schielte wohl nach dem Sperling hinauf, ihre Augen funkelten vor Begier, dann schlossen sie sich, sie schüttelte sich abermals, sie miauzte leise, und wer die Sprache der Thiere verstände, hätte gewiß herausgehört: „Ist das ein erster Feiertag!“

Nun trat der Hund aus seiner Thüre — denn das kleinere Haus mir gegenüber besteht aus zwei Abtheilungen, deren eine von einem Schneider, die andere von einem Sargtischler bewohnt ist, — also der Schneiderhund trat heraus mit allen Zeichen der Langenweile, die ein zottiger Abkömmling unzähliger, unbestimmter, durcheinander gemischter Hunderacen nur irgend zu geben

vermag. Er gähnte auf die unschicklichste Weise; er dehnte sich — offenbar hatte er in der Werkstatt auf Abschneiteln in einer dunklen Ecke Mittagsruhe gehalten; er streckte die Schnauze in den Regen hinaus und zog sich höchst unbefriediget sogleich wieder zurück unter den einigermaßen schützenden Vorsprung des Daches. Die Kage, die sonst ausreißt, wie sie den ungekämmtten Gegner nur im Hofe sieht, blieb diesmal sitzen und fuhr fort sich zu lecken und zu putzen. Sie wendete nur einmal den Kopf nach ihm, und in dieser Wendung lag die Zuversicht: bei solchem Wetter hat er keine Lust sich mit mir herum zu jagen; heute läßt er mich ungeschoren. Und so war es. „Zamperl“ (schmeichelnde Benennung für „Zampa“) starrte dumm in den Regen. Er hatte doch als erfahrener Hund von fünf Jahren mancherlei Wetter mitgemacht, und allerlei Winde waren ihm um die Nase gegangen, aber dieser Guß übertraf Alles — und noch dazu am ersten Pfingstfeiertage!

Beim Sargtischler drinn verhielten sie sich ruhig, man sah und hörte Nichts von ihnen, weder von den Eltern, noch von der schmucken Tochter. Beim Schneider dagegen herrschte Ungebuld vor. Das alte Ehepaar machte sich viel am Fenster zu schaffen. Bald guckte der Meister, bald die Meisterin heraus und befragten den Hund, der Kindesstatt bei ihnen vertritt, um den Stand der Dinge. Zamperl wußte ihnen wenig Auskunft zu geben. Er versuchte mit dem Schwanz zu wedeln, doch mehr aus Gewohnheit, als aus Lust. Sie schüttelten die Köpfe und zogen sich trostlos zurück. Muthiger zeigten

sich ihre drei Gefellen, von denen Einer um den Andern aus der Thüre trat, einen Schritt vorwärts wagte, empor schaute, als müsse er die Stelle ausfindig machen können, wo sich ein Stückchen blauer Himmel entdecken lasse! und dann mit einem derben Fluche wieder verschwand.

So viel wurde mir klar: Die Tischlerleute hatten resignirt; beim Schneider lebte noch einige Hoffnung, es werde sich ändern und vor Abend noch schönes Wetter lächeln! Ein erster Pfingstfeiertag ohne Spaziergang vor's Thor gehört doch auch gewissermaßen zu den größten Calamitäten für den sitzenden Handwerker, und man muß vom Tode leben wie eine Sargtischler-Familie, um dieser bescheidenen Lebensfreude schweigend zu entsagen.

Es mochte etwa zwei Uhr nach Mittag sein, da fing der Regen an schief zu strömen. Anstatt perpendikulair hernieder zu fallen wie bisher, schlug er mir rückweise in die Augen. Ein rüstiger Morgenwind erhob sich; das dicke graue Wolkenzelt über uns bekam Falten und fing an sich zu verschieben. Die Thiere spürten's: der Sperling ließ einige schrillende Töne hören, die wie eine Jagd-Fanfare klangen; Tischlers Kage machte den Buckel frumm, peitschte sich mit ihrem Appendix in die Flanken und that sodann einen kühnen Sprung auf die vor dem Hause aufgeschichteten Bretter, von wo sie verächtlich auf den Hund herniedersah. Dieser aber stieß eine Art von Geheul aus, dem nur wenig fehlte, um für fröhliches, wenn gleich heiseres Gebell zu gelten. Zampperl ist seit frühester Jugend belegt und sein Organ be-

faß nie vollständige Klarheit. Er soll sich als Jüngling überschreien haben; auch sagt man, daß er der unseligen Leidenschaft fröhne, Sägespäne zu fressen, was wohl der Stimme schaden kann. Wenigstens werfen ihm die Tischlerleute dies Gelüsten vor. Vielleicht ist es Verleumdung; denn sie hassen ihn wegen seines nicht immer anständigen Benehmens gegen ihre Kasse. Dem sei, wie ihm wolle, sein Freudengeschrei machte Aufsehn. Die Schneiderleute steckten wieder ihre Köpfe aus dem Fenster, die Gesellen traten zu Dreien heraus; sogar beim Tischler zeigten sich Köpfe hinter den Glasscheiben, und ehe ich's mich versah, erhob sich ein dreistimmiger Gesang, — ich will nicht beschwören, daß die Stimmführung musikalisch ganz in Ordnung gewesen, — der doch recht hübsch anzuhören war. Die Gesellen stimmten ein schlichtes Liedchen an, wodurch sie ihr Vergnügen über den bevorstehenden Witterungswechsel auszudrücken suchten. Es währte auch gar nicht lange, so hatte der Wind seine Aufgabe gelöst. Die Risse in's dicke Grau wurden immer weiter und breiter, das schöne Blau trat immer mehr hervor, die Wassertropfen perltten im Sonnenglanze, und ein Regenbogen wölbte sich vor meinen Blicken in selten gesehener Pracht. Die Gesellen warteten nicht erst, bis die letzten windgetriebenen Wolkenflüchtlinge sich verzogen hätten. Ihre Pfeifenstummel im Munde dampften sie sich durch Dick und Dünn über den Hof hinaus mit laut ausgesprochenen Entschlüssen, sich lustig zu machen. Zampferl begleitete sie verbindlich, that einige Sprünge, beulte ihnen nach, kehrte

aber pflichtschuldigst zu seinen Meisterseuten zurück. Diese gingen vorsichtiger zu Werke als ihre Gesellen. Mehrmals kamen sie heraus, Wind und Wetter zu prüfen, und wagten sich bis in die Mitte des Hofes nur, nachdem sie ihre zwei Regenschirme aufgespannt. Erst durch gegenseitige Versicherungen beruhiget, daß kein Tröpfchen mehr falle, außer jenen, welche vom Dache rannen, schlossen sie die riesenhaften rothen Maschinen. Dann untersuchten sie die Beschaffenheit des Erdbodens, die allerdings wenig Aussicht auf trocknen Wandel verhieß, wollte man von den Pfützen im Innern des Hofes auf jene der Straßen schließen. Nach kurzer Deliberation verschwanden sie noch einmal und erschienen wieder mit dickerem Schuhwerk bewaffnet. „Der Wind hilft trocknen,“ hörte ich den Schneider sagen. Die Frau schloß ihre Thüre, Zampert sprang zwanzig Mal hin und her — mit dem Schläge Drei rückten sie aus, wohlverstanden nicht ohne Regenschirme; denn Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Nun fühlt' ich mich erst recht neugierig, was bei Tischlers werden würde. Daß auch dort Etwas vorgehen müsse, entnahm ich aus dem Betragen der Kaze, welche ihren hohen Sitz auf den Sargbrettern nach langem sorgfältigem Pelzpußen plötzlich verlassen und sich eiligst in die Wohnung ihrer Herrschaft begeben hatte, die ihr durch eine handbreite in die Flurthüre gesägte Oeffnung stets offen stand. Ohne Zweifel trug sich ein Ereigniß im Innern zu, von dem ich Nichts ahnen konnte, weil ich vor wenigen Tagen erst eingezogen, die



Bewohner des Hinterhauses kaum von Person, ihre Bräuche und Herkömmlichkeiten so gut wie gar nicht kannte. Ich wußte nur, daß der Schneider sich und seine drei Gesellen vollauf beschäftigte mit einer mir noch nicht ganz deutlich gewordenen groben Lieferungsarbeit, die große Eile zu haben schien, und nach deren Beseitigung wohl auch die kürzlich aufgenommenen Hilfsarbeiter entlassen werden dürften; so viel hatte ich entnommen aus den Feierabend-Gesprächen im Hofe, die zu mir herauf drangen mit leisem, doch verständlichem Murmeln. Ich wußte ferner, daß der Tischler von schlechten, dünnen Brettern flüchtig zusammengefügte Särge baute, — wahrscheinlich auch auf Lieferung für irgend ein Armen-Spital; — daß er selbst verkümmert aussah, wie wenn er im Begriff stände, sich in einen dieser Särge zu legen; daß seine Frau, ein tüchtiges rührsames Weib, ihm redlich bei der Arbeit half; daß ihre Tochter Franziska, Franzel gerufen, Haus und Küche bestellte, daneben den Beruf hatte, die Särge schwarz anzupinseln, von Angesicht jedoch weder leichenfarbig noch krank aussah, sondern das blühendste, schlankste, frischeste Mädchen war, wie es irgend in einer freieren, gesünderen, beglückenderen Umgebung hätte aufwachsen können. Ich wußte endlich, — denn ich hätte blind und taub sein müssen, hätte mir das entgehen sollen, — daß Franzel sich im ungestörten Besitze des kleinen stillen Hofraumes beeinträchtigt und gestört fühlte, seitdem Nachbar Schneider die bewußte Kleider-Lieferung und für diese drei Gesellen angenommen, welche sich durchaus nicht

unempfindlich zeigten für der Sargmalerin Reize. Am Freitage vor Pfingsten war ich Zeuge gewesen, wie der Jüngste und zugleich der Netteste jener drei Störenfriede auf den Strümpfen sich unbemerkt hinter Franzel geschlichen, um ihr in den Farbertopf und über die Schultern zu gucken, und wie er, durch eine rasche Bewegung ihres Pinsels erschreckt, sich als halber Neger zurückziehen müssen. Seitdem vermied Franzel im Hofe zu bleiben, sobald die Schneider sich von ihrer Arbeit erhoben. Da Letztere nun aber ausgerückt, sämmtliche Wolken abgezogen und die Lüfte in jeder Beziehung rein waren, so rechnete ich fast mit Zuversicht auf des allerliebsten Kindes Erscheinen und harrte unwandelbar an meinem Fenster, als ob es die theuerbezahlteloge eines Schauspielsaales sei, in welchem eine berühmte Künstlerin aufträte.

Du wirst mich einen Müßiggänger schelten, lieber Leser; wirst finden, ich könnte meine Zeit nützlicher anwenden und dies neugierige Sichbekümmern um andere ehrliche Menschen Denjenigen überlassen, die unfähig sind, etwas Besseres zu thun! Ja, das ist so eine Sache! Wer die Annahme hegt, Erzählungen zu schreiben, die Du, Verehrter, lesen sollst, — und wo möglich mit einigem Vergnügen — der muß lernen die Ohren spizen, der muß wohl Achtung geben auf Alles, was um ihn her geschieht; der muß fleißig einsammeln, damit er späterhin wieder ausgeben könne. Denn schöpft er keinen Vorrath aus dem Leben, so wird es gar leer in ihm bleiben, und aus Nichts wird Nichts. Wer weiß, dacht' ich,

wozu mir's verhilft! ich wanke und weiche nicht von meinem Fenster.

Werden Tischlers auch einen Spaziergang riskiren? Darauf kommt mir viel an. Gehen sie aus, dann bleibt mir Nichts mehr zu beobachten, als die graue Raße, von der ich kein besonderes Vergnügen erwarte; den längst trocken gewordenen Sperling erhascht sie nicht mehr; nicht die leiseste Auf- und Anregung steht mir bevor; der Hof wird zur Wüste; ich kann mich im Fogenfenster nicht halten; ich muß am Ende trotz meiner Furcht vor nassen Füßen, trotz meines Abscheu's vor Uberschuhen im Sommer selbst noch einen Spaziergang unternehmen, was ich an Feiertagen möglichst vermeide. Mich niedersetzen und arbeiten kann ich nun einmal nicht. War unter dem Wasser, welches heute so freigebig ausgegossen worden, auch Geist enthalten, wie es dem symbolisch poetischen Pfingstfeste entspräche, — auf mich ist von letzterem kein Atom gekommen, es hat nicht erreicht bis auf mich; ich bin dümmmer wie je, und wächst mir nicht von Unten aus dem Hofe einige Nahrung zu für meine matte Einbildungskraft, von Oben bleibt sie mir heute versagt.

Siehe da, die Tischlerstöchter! Wie hübsch! Wie zierlich angekleidet! Aber das arme Mädchen! Zahnschmerzen oder Kopfreissen quälen sie; einen dicken Maulkorb trägt sie um das niedliche Köpfchen, aus zwei Tüchern geflochten. Wie das sie entstellt! Und das ist plötzlich gekommen; früh Morgens war noch Nichts zu bemerken.

Das schlechte Wetter, der Regen, der Wind! Und sie steht immer im Feuchten, wenn sie draußen im Hofe Särge anstreicht, und in ihrer Küche mag's garstig ziehen. Das giebt geschwollene Backen, die sind mir schrecklich zuwider. So ein windschiefes Gesicht ist häßlich, wenn es auch sonst noch so schön wäre. Nur gut, daß der Maulkorb Franzel's Geschwulst verdeckt. Von der andern Seite sieht sie noch prächtig aus. Sie untersucht den Himmel — nicht ein Wölkchen mehr — klar und blau. Befriedigt nickt sie mit dem Kopfe und rasch kehrt sie um, den Eltern Rapport abzustatten. Neues Leben! Tischler und Frau im Sonntagsstaate. Sie haben sich entschlossen, sie wagen sich hinaus. Sie streicheln die Kage, die ihnen einen krummen Abschiedskuß macht; sie setzen sich in Bewegung. Und Franzel? Geht sie mit, darn schnür' auch ich mein Bündel. — O nein, sie denkt nicht daran! Sie giebt den Eltern das Geleite, sie lächelt püßig, sie schielt nach mir herauf, sie kriecht in ihre Höhle, Wohnung genannt — was hilft mir das! Davon hab' ich eben so wenig, als wenn sie den Ihrigen gefolgt wäre; durch die Mauern kann ich keine Beobachtungen mehr anstellen. Ein unseliger Pfingsttag, das! Nun so sei's, ich werfe mich ebenfalls in's Zeug, ich suche Menschen auf, und müß' ich schwimmen. Ich fahre sogar in die eingestaubten Gummi-Galloschen. Im einsamen Zimmer halt' ich's nicht aus!

Miau! Miau! Was willst du, Kage, ruffst du nach mir? Oh, kaum trauf ich meinen Augen: das „Miau“ hat Franziska'n gegolten, die Graue hat ihre Herrin

begrüßt. Welche Umwandlung! Ohne Maulkorb; einen legitimen, mit einiger Sargschwärze getigerten Strickstrumpf in Händen ist das liebe Mädchen in den Hof gekommen. Keine Spur von geschwollener Wange! Franzel hat ein Leiden geheuchelt, welches nicht existirt; sie hat ihre Eltern täuschen, hat daheim bleiben wollen. Sie erwartet Jemanden. Eine Intrigue! Ein Stell-dich-ein! Hurrah! Es giebt Etwas zu beobachten! Fort mit den Uberschuhen! Fort mit Hut und Stock! Ich nehme meine Boge wieder ein! Ich lege mich wieder auf die Bauer! Ich lasse den einen Flügel des Fenstervorhangs hinab, hinter diesen posir' ich mich; er ist durchsichtig; durch den dünnen Mouffelin kann ich sie sehen; sie sieht mich nicht. Ich habe meinen Hut vorher noch einmal abgebürstet, hab' ihn aufgesetzt, als sie ihre Schelmen-Augen empor schweifen ließ; sie wähnt mich über alle Berge, sie hält sich für unbelauscht, ohne Zeugen, vor der Kage fürchtet sie sich nicht.

Nun kann's losgehn!

So denkt, so sagt man in ähnlichen Tagen, nur daß es nicht hilft; daß man warten muß wer weiß wie lange, daß jede Minute sich zur Stunde dehnt. Sie strickte, sie strickte, die Kage schlich ab und zu, ich stand, ein verschleiertes Bild, hinter meiner Gardine, es war zum umkommen; schier wünschte ich mir neue Regengüsse, um einiger Bewegung froh zu werden. Und weil gar Nichts geschah, wollte ich schon mich entschleiern, mich zeigen, hinabfragen: wie steht's mit dem Kopfreißer, Franzel? damit sie auffpränge, meinetwegen den Hof-

raum verlief, damit nur Etwas geschähe! Doch ehe ich noch zum Entschlusse gelangte, veränderten sich die Dinge unter mir. Zuerst deutete die Schwingung des Ragenschwanzes auf etwas Außergewöhnliches; dann verrieth Franziska's Strickstrumpf durch eigenthümliches Zittern, daß in ihr Etwas vorging; endlich vernahm ich vorsichtige Tritte eines Kommenden, der keinesweges die Absicht hatte, viel Geräusch zu machen. Noch konnt' ich ihn nicht erblicken, aus Fränzel's Erröthen schloß ich, daß er nahe sei. Sie hielt die Augen fest auf den getrigerten Strumpf gerichtet. Ihre Rippen bewegten sich bisweilen zu einer Antwort, die ich eben so wenig hörte, als ich die geflüsterten Anreden des mir aus meinem Versteck Unsichtbaren hören konnte. Daß dauerte ein ganzes Weilschen, und ich verlor abermals die Geduld. Und abermals war es die Kage, die eine Veränderung einleitete. Sie ging offenbar auf ein traulicheres Verhältniß mit dem für mich unsichtbaren Ankömmling ein; so weit meine Physiognomie der Thiere reicht, laß ich aus ihren Zügen das Gelüsten, einen guten Bissen zu erhaschen, der ihr hingehalten wurde; ich glaubte sie vor Wohlbehagen spinnen zu hören. Ein Satz vom Bänkehen — sie ist aus meinem Gesichtskreis verschwunden. Franzel hat erst gelächelt, jetzt lacht sie. Die Kage, ein feistes, noch nicht völlig entfleischtes Hühnerbein im Maule, zieht sich hinter die Bretter zurück. Jetzt zeigt sich eine Hand, die Franzel'n eine große Tüte hinhält. Bin ich die Kage? fragt Franzel diesmal so laut, daß es bis zu mir herauf dringt. Die Hand läßt sich's gesagt

sein: sie rückt an, ihr folgt ein Arm, dem Arme ein Mensch, und dieser Mensch, ein junger, schlanker, hübscher Bursch, der jene gewisse ungewisse Livrée von Hausknechten sehr vornehmer Häuser trägt, welche eigentlich keine rechte Livrée und nur an Wappenknöpfen kennbar ist, reicht der Tischlerstochter die Tüte dar. Sie zögert anzunehmen. Er jedoch zögert nicht, das schmale Plätzchen einzunehmen, welches die Kasse auf dem kleinen Bänkehen inne gehabt. So neben Franzel'n sitzend, hält er ihr die große Tüte vor, nun geöffnet, damit sie eine Uebersicht der darin enthaltenen Herrlichkeiten gewinne. Ich erkenne von Oben chaotisch-gemischte Ueberbleibsel des üppigen Nachtisches einer reichen Tafel, doch befürcht' ich, daß sie schon seit mehreren Tagen zusammengepackt sind, denn sie kleben fest an einander. Franziska kann nicht widerstehen; sie beginnt zu naschen. Jetzt wird meine Gitter-Loge unbezahlbar. Ich habe das hübsche Paar gerade vor mir. Sie sind allerliebste, die zwei jungen Leute. Wie sie knabbert! Franzel, Du wirst Dir den Magen verderben! Ihr geringster Kummer. Immer tiefer greift sie in die Tüte. Oh, das schmeckt! Nascherin!

Was beginnt unser unbekannter Hausknecht? Er hängt nur auf der Bank. Die Nachbarin dürfte ihn schwach berühren, so rutschte er zu Boden. Die Gefahr ahnend, sucht er sich zu befestigen. Er zwingt seinen rechten Arm zwischen Franzel's Nacken und die Mauer; das giebt ihm festeren Halt. Sie thut, als merkte sie Nichts, und frist fleißig fort. Beharrlichkeit führt zum

Ziele: die Tüte ist leer; keine Krume mehr darin. Um Munde kleben ihr noch einige süße Brocken. Schlingel von einem Hausknechte, jetzt fängt er auch zu naschen an; ehe sie dazu kommt, sich mit ihrem getigerten Strumpfe die Lippen abzuwischen, hat er die Süßigkeiten weggeklüßt. Sie weigert sich wohl — ja, liebes Kind, das ist vergeblich: er hat den Arm um Dich geschlungen, er läßt Dich nicht los!

Nur noch ein paar Minuten, dann streif' ich die Mouffelin-Hülle von mir und gebe mich frei dem anmuthigen Schauspiele hin; nach der Theorie des Jägers bei der Auerhahn-Balz. Wenn der Vogel von Liebesglück befangen ist, wird er blind und taub. Schießen will ich nicht; ihr Glück stören will ich nicht; aber sehen, sehen will ich und ohne Reid längst vergangener Jugendzeit gedenken.

Verdammt, es läutet an meiner Thüre! Was giebt's? Wen führt der Böse jetzt zu mir? Des Briefträgers Stunde ist's nicht. Heda, heda, wie heftig! Das läutet Sturm. Ich muß öffnen, sonst reißt er mir den Glockenzug entzwei.

Ah — Graf Karl!?

Komm' ich ungelegen? Stör' ich? Wie? Sie schneiden ein verzweifelt Gesicht. Was hatten Sie denn vor? Auf dem Schreibtisch kein Blättchen zu sehen; das Tintenfaß zugestöpselt; kein umgeschlagenes, offenes Buch? Machten Sie ein Nachmittagschläfchen?

Das thu' ich nie, Herr Graf!

Nun weshalb empfangen Sie mich denn so unwirsch?



Durchaus nicht!

Sie können sich nicht verstellen. Sagen Sie die Wahrheit!

Ich schwieg.

Sie wollen nicht? Gut, dann bleib' ich Ihnen zur Strafe. — Er zündete sich eine Cigarre an. Ich wollte ihn nöthigen, sich auf das Sopha zu setzen, damit er mir nicht an's Fenster träte und meine Vögel verscheuchte. Er war nicht zum Sitzen zu bringen, lief hin und her; was ich gesürchtet, traf ein. Da stand er, schaute hinunter: „Sieh da, sieh da, das macht sich! Schmeckt's gut, Ihr Zwei?“

Franzel und der Hausknecht flogen erschreckt auseinander; sie hielt sich die Hände vor's Gesicht, er blickte halb zornig, halb verlegen empor — und allsogleich riß er die Mütze vom Kopfe.

Schachtelnag, wo Teufel kommst Du her? rief der Graf.

Der so seltsam Ungerufene lachte — nicht gerade sehr geistreich — den Frager an. Auf weitere Entgegnung ließ er sich nicht ein, sondern machte sich eiligst davon, wie Einer, dem es um fernere Conversation durchaus nicht zu thun ist. Franziska war schon verschwunden. Die armen Kinder hatten sich nicht Lebewohl gesagt.

Jetzt kann ich's Ihnen gestehen, Graf, hub' ich an; Sie haben mich in feierlicher Contemplation eines zu Pfingsten beginnenden Liebesbundes gestört, daher meine Verstimmung. Nun können Sie Alles gut machen, wenn Sie mich erfahren lassen, was es mit diesem —

wie nannten Sie ihn —? für eine Bewandniß hat. Der Junge interessirt mich, die Tischlerstöchter desgleichen, ich nehme Theil an ihrem Schicksale.

Der Schachtelnaz, mein Lieber, ist wohlbestallter Hausknecht bei uns. Der Fürst, mein Stiefvater, hat ihn erziehen lassen. Getauft ist er auf die Namen Ignaz Stein, weil er am Tage Ignaz als neugeborenes Kind auf dem Prellstein vor unserm Palais gefunden wurde. Aus Ignaz ist bei den Domestiken natürlicherweise „Naz,“ oder auch „Nazi,“ je nachdem, entstanden, und da der arme kleine Findling in einer Schachtel ausgelegt worden, so haben Stall- und Vorzimmer-Witz ihn zum „Schachtelnaz“ gemacht. Dieser Name ist ihm geblieben, weil es im Charakter unseres Volkes liegt, immer neue Spitznamen zu erfinden und fest zu halten. Er ärgert sich furchtbar darüber, doch da er's nicht ändern kann, sucht er seinen Aerger zu verschlucken. Wie er denn auch die übrigen Neckereien des Dienstpersonales mit Geduld und unverkennbarer Gutmüthigkeit erträgt. Dabei ist er fleißig, willig und geschickt, nie verdrossen und immer auf dem Flecke. Wie es in französischen Haushaltungen eine „femme de peine“ giebt, so ist er im fürstlichen Hause gewissermaßen der *homme de peine*, der sämtliche Diener und Dienerinnen zu bedienen hat, von Jedem und Jeder geheßt, gejagt, getadelt, gescholten, zuletzt denn auch von Allen beschenkt und belohnt wird. Er weiß mit Allen, vom Haushofmeister bis zur Stubenmagd, in gutem Vernehmen zu bleiben, wird zu vertraulichen Sendungen und Befehl-

lungen benützt, plaudert Nichts aus und steht sich also im Ganzen sehr gut. Ich bin überzeugt, daß er sich schon ganz artige Sparpfennige gesammelt, und ich habe selbst einen Strumpf bei ihm gesehen, den er mir gelegentlich als eine „mit alten Zwanzigern gefüllte Wurst“ vorzeigte, da ich mir eiligst in seiner kleinen Kammer von ihm die Stiefeln säubern ließ. Sein Gegner — denn wer hätte nicht dergleichen — der zweite Rosswärter, sagt ihm nach, daß er mehr als billig auf die Nahrung erpicht sei und von den Ueberbleibseln der Tafel zusammenraffe, was ihm nur in die Hände gerathe. Er soll, heißt es, jene Schachtel, in welcher vor mehr denn zwanzig Jahren seine eigene werthe Person auf den bewußten Stein deponirt worden, annoch besitzen, und in dieser, sagt die böse Welt durch den Mund des zweiten Rosswärters, soll er aufbewahren, was er per fas et nefas eroberte. Man will Salat, Gefrorenes und Kaffee in kühner Mischung darin entdeckt haben; natürlich müßte diese Schachtel, wenn ihre jetzige Wirksamkeit nicht verleumderische Fiktion ist, mit Blech ausgefüttert sein! Jedenfalls darf der Schachtelnag für ein originelles Exemplar seiner Gattung gelten. Aber höchlichst überrascht es mich, ihn hier in einem Liebeshandel zu finden; bei uns im Hause paßirt er für den entschiedensten Weiberfeind, der jeder Schürze ausweicht. Er wolle, hat er einigen ihm günstigen Mädchen erklärt, mit dem Geschlechte Nichts zu schaffen haben, zu welchem jene Kreatur gehört, die ihn so unmütterlich verfließ!

Für einen Hausknecht logisch genug argumentirt!

Hier jedoch, theuerster Graf, scheint ihn seine Logis sammt Consequenzen verlassen zu haben. Tischlers Franzel, denn so hör' ich das hübsche Mädchen rufen, seitdem ich hier wohne, macht ihn die Kuckuck-Mutter vergessen. Es war, so viel ich weiß, heute die erste heimliche Zusammenkunft des jungen Paares; doch sie versprach viel, und wären Sie nicht störend dazwischen gefahren, wer weiß, ob Schachtelnaz nicht morgen schon um Ihr Fürwort bei Papa Durchlaucht gefleht hätte, daß es ihm vergönnt sei, eine Frau Hausknechtin in's Palais zu führen?

Dazu ist nicht die geringste Aussicht vorhanden. Doch ein Plätzchen auf dem Lande ließe sich vielleicht mit der Zeit erobern, so etwas wie Zimmerwärter in einem kleinen Schlosse — wenn das Mädchen sonst honett ist. Für's Erste lassen wir die Sachen ihren Gang gehen, und fahren Sie fort zu beobachten, was im Hofe geschieht, wie Meister und Meisterin ihres Töchterleins hausknechtische Empfindungen beurtheilen. Halten Sie mich au courant. Es würde mich freuen, zum Glücke des närrischen Kerls Etwas beitragen zu können. Jetzt aber kommen Sie mit mir zu einem frugalen Diner, was ich ein paar Freunden gebe, denen ich versprach, Sie mit zu bringen. Oder haben Sie etwa schon? — es geht freilich auf Fünf!

Ich bin vor lauter Observiren nicht dazu gekommen und hatte total vergessen, daß ich Hunger spüre. Ich acceptire gern. — Wir gingen. Und das war der erste Pfingstfeiertag.

---

Wie sich's denn in großen Städten macht! Graf Karl's Diner vereinigte sechs gesprächige, vergnügte Genossen; wir waren froh, wir schieden vergnügt — und sahen uns nachher vier lange Wochen hindurch mit keinem Auge. Unsere Wege führten zufällig nicht zusammen. Wir begegneten uns nirgend, wir suchten uns nicht auf. Keiner hörte vom Andern. Gerade wie wenn wir in verschiedenen Welttheilen lebten. Mich beschäftigte angestrengt eine nothwendige literarische Arbeit. Soll ich die Wahrheit eingestehen: ich vergaß sogar Franziska's Liebeshandel, ich dachte nicht mehr an meinen Schachtelnag. Kaum daß ich, vom Sinnen und Schreiben matt, aus dem Fenster nach Wind und Wetter ausschaute, kaum daß ich einmal einen Blick in den Hofraum senkte. Da sah ich sie wohl bei ihren Geschäften, wie gewöhnlich; sah sie sägen, nageln, anpinseln; hörte die Schneider singen; Hund und Kaze trieben sich herum wie sonst. Sonntags zogen sie sämmtlich aus. Doch Franziska begleitete ihre Eltern. Von Nazi merkte ich gar Nichts mehr. Es mag wohl schon wieder vorbei sein mit ihrer Liebe, dachte ich. Und dabei beruhigte ich mich. Ich hatte zu viel mit mir selbst zu schaffen. Und weil mir die Pflicht oblag, die Liebenden in meinem Romane glücklich zu verheirathen, machte ich mir Nichts mehr aus der Liebe im Hofe. So sind wir Menschen, Gott sei's geklagt!

Da begab es sich eines schönen Tages, daß ich wiederum an's Fenster trat, den Wolfenhimmel zu befragen, ob er mir gestatten wolle, meine am Schreib-

tische starr und steif gewordenen Gliedmaßen im Freien zu beleben, und daß die Tischlerstochter, die gerade ein weißes Kreuz auf schwarzen Sargdeckel malte, ihre Augen zu mir emporhob. Ich kann es nicht sagen, welch' eine Fülle von Wehmuth und Schmerz in diesem Blicke lag. Zugleich sprach auch daraus Etwas wie Bitte und Wunsch. Im Nu machte ich mir die Erklärung: Sie betrachtete mich wie einen Freund des Grafen, den sie an meinem Fenster gesehen; Ignaz hatte ihr mitgetheilt, daß dies der Stieffohn seines Fürsten sei; sie verlangte mit mir zu reden. Kein Zweifel, so war's! Hinunter zu ihr sprechen konnte ich nicht; der Vater stand zwei Schritte von ihr bei einem neuen Sarge. Wie sollt' ich zu ihr gelangen? Eine Bestellung bei'm Tischler zu machen, daran durst' ich nicht denken. Es wäre zu auffällig gewesen, hätt' ich mir einen Sarg ausgebenen bei lebendigem Leibe. Zum Glück bellte der Hund die Kage an. Des Schneiders Hund! Triumph! Den Schneider darf ich auffuchen; dabei gelingt es wohl, im Vorübergehn ein Wort mit Franzel zu flüstern. Jetzt kam es darauf an, einen schicklichen Vorwand zu entdecken. Die Wiederherstellung eines auszubessernden Kleidungsstückes. Mein Schlafrock erwies mir die besondere Gefälligkeit, sehr zerrissen zu sein: das Futter befand sich in desolaten Umständen; ich hatte bisher nur deshalb versäumt, es flicken zu lassen, weil ein ähnlicher Zeug nicht zu haben gewesen. Ei, dacht' ich, Meister Nothdurst (das ist des Schneiders Name) mag den alten Kittel durchaus neu futtern mit einem seiner

Rommis-Stoffe; für einen deutschen Schriftsteller fällt's doch fein genug aus. Ich that noch einige kühne Risse in's morsche Gewebe, nahm den „alten Gottfried“ über'n Arm und begab mich auf die Reise. Als ich in den Hofraum trat, sank der Pinsel aus Franziska's Hand und machte einen großen weißen Kleck auf den schwarzen Grund, an ganz ungehöriger Stelle. Ich nickte ihr vertraulich bedeutungsvoll zu, grüßte den Vater, der mich erstaunt betrachtete, rief den bellenden Köter beschwichtigend an und fiel mit dem Gruße: Eine Kundschaft, Herr Nachbar! in Schneiders Thüre. Wie wenn ich's abgepaßt hätte; Meister und Meisterin waren nicht daheim; sie waren vor zehn Minuten mit einer Lieferung fertiger Kleidungsstücke abgefahren. Ich, im Nu, ein Herz und eine Seele mit den drei Gesellen; die, dacht' ich, können Mancherlei ausschwagen, wenn man versteht sie kurre zu machen. Das gelang mir denn auch geschwind. Nachdem ich den inwendigen Theil meines Schlafrockes, dieses trauten Mitschuldigen an so vielen auf mir lastenden Bücher-Sünden, ihrer freundlichen Fürsorge zu möglichst rascher Beförderung anempfohlen, ging ich auf scherzhafte Gespräche über, lobte ihren Gesang, ihre Heiterkeit, ihre höflichen Schelmereien und spielte mich ohne absonderliche Mühe auf die niedliche Nachbarin, die ihnen doch sicherlich sehr gefiele. Ach, äußerte der Eine, der unternehmendste des Trifoliums, „mit der heißt's nix,“ die ist schon versorgt; da holt man sich nur schnippische Reden und Abweisungen, wenn man auch „anbandeln“ möchte. Der „Sarg-

Tischlerischen“ ist ein Hausknecht lieber wie ein (dabei drehte er sich Locke und Schnurbärtchen) „Modist!“

Also das Verhältniß bestand noch? Nun hätt' ich's indiskret gegen Diejenige gefunden, die mich zu ihrem Vertrauten machen wollte, hätt' ich weiter geforscht. Mit einem gedehnten: So —? empfahl ich mich und meinen Schlafrock zu geneigtem Andenken.

Draußen hatte sich mittlerweile auch Frau Unverdruss eingestellt, den „Herrn aus dem Vorderhause“ abziehen zu sehen. Sogar die Kage würdigte mich ihrer Aufmerksamkeit.

Ich näherte mich dem bemalten Sarge, als ob ich das Kreuz nicht nahe genug bewundern könnte, und sagte halblaut: Eine traurige Beschäftigung für ein lebenslustiges junges Mädchen! — Traurig? fragte der Tischler über sein Tagewerk herüber; begraben muß sein, und ohne Särge geht's nicht. Nun fing ich an auf nähere Beziehungen seines Geschäftes einzugehen, um ihn mittheilsamer zu machen; denn ich habe bemerkt, daß kümmerlich lebende Handwerker gar zu gern ihre armseligen Verhältnisse mit wichtigen Mienen auseinanderlegen. Als er im besten Zuge war, flüsterte ich Franzeln zu: Haben Sie mir Etwas zu sagen? Und sie erwiderte eben so: „zum Grafen Karl gehen, bitt' ich!“

Jetzt hatt' ich meine Parole und konnte mich entfernen. Aus Artigkeit ließ ich mir noch vom Tischler mittheilen, was ihn trotz seines, wie er versicherte, zufriedenen und anspruchlosen Charakters mit Gift und Galle gegen etliche Zunftgenossen erfüllte, die ihm



neidisch wären und ihm durch von ihnen gestellte Minderforderungen die Sarglieferung entziehen wollten. Und das wäre, meinte er, niederträchtig; denn er hätte schon Spottpreise gestellt, bei denen er gar nicht bestehen könnte, wofern Frau und Tochter nicht Hilfe leisteten; und wenn die Särge noch wohlfeiler werden sollten, da müßte sich ja jedweder rechtschaffene Mensch in seiner Sterbestunde darüber beunruhigen und sich ein Gewissen daraus machen, dem Handwerksmann die paar Groschen abjudrücken.

Vollkommen einverstanden, rief ich, und wer wirklich rechtschaffen denkt, der wird in solchem Falle vorziehen, lieber gar nicht zu sterben; wenigstens wäre das meine Ansicht. Gott befohlen, Meister!

Ich hörte ihn hinter mir her brummen: Na, das wär' noch schöner, wenn die Leute nicht mehr sterben wollten! und ich entschlüpfte, nachdem ich mich aus dem Vorderhause noch einmal nach Franzel umgesehen und ihr bejaugend zugenickt hatte.

Graf Karl bewohnte ein Junggesellen-Appartement in seines Stiefvaters Palais, wo er jedoch selten anzutreffen war, außer in frühen Morgenstunden. Ich unternahm es daher am nächsten Tage, ihn aus dem Schlafe wecken zu lassen; denn Franziska's Bitte lag mir sehr am Herzen, ihr Vertrauen hatte mich gerührt, und ich hielt mich fest überzeugt, beim Grafen etwas Näheres über die Liebesleute zu erfahren. Doch da kam ich schlecht an. Mein guter Graf hatte diesen Monat her noch weniger an den Pfingstsonntag gedacht, als ich selbst. Ich mußte

ihm die Sache erst wieder in's Gedächtniß zurückrufen, welchem sogar Franziska's Bild entschwunden schien, was mich um so mehr befremdete, weil besagtes gräßliches Gedächtniß sonst im Festhalten hübscher Mädchen-gesichter einige Virtuosität entwickelte. — Das hatte jetzt nachgelassen, denn er war, wie er mir eingestand, selbst sterblich und ernstlich verliebt; folglich . . . und so weiter. Dazu durst' ich Glück wünschen. Ueber unseren Freund Schachtelnäß hingegen vernahm ich bedenkliche Neuigkeiten, die mir Graf Karl wiedergab, so wie sie aus der Antichambre an ihn gedrungen waren, und dabei zugestand, er könne sich nicht für ihre Authenticität verbürgen, denn sein Herz sei in diesen Tagen zu voll und zu bewegt gewesen, als daß er Lust und Zeit gefunden hätte, sich um Schachtelnäße oder irgend andere Hausknechte und deren Herzensangelegenheiten zu bekümmern. Es hieß also in fürstlichen Vorzimmern, Küche und Stallungen: Ignaz habe, von plötzlicher Neigung zu einem annoch unbekannten Frauenzimmer befallen, für gut befunden, bei einer Kartenlegerin nachzufragen, welche Aussichten etwaiger Verbindung mit dem Gegenstande seiner Wahl ihm blühen dürften. Und jene Person habe ihm nebst vielen andern Geheimnissen seiner Zukunft und Vergangenheit auch das seiner Geburt enthüllt; wenigstens habe sie ihm anvertraut, daß er ein geborener Graf und wahrscheinlicher Erbe eines nicht unbedeutenden Vermögens sei. Näheres konnte oder wollte sie nicht enthüllen und verschob weitere Entdeckungen aus ihren schmutzigen Kartenblättern auf spätere unbestimmte

Zeit. Dies hatte genügt, Schachtelnagel den Kopf zu verdrehen. Er hielt sich seit jener Stunde für zu vornehm, die ihm obliegenden gemeinen Dienste zu verrichten; weigerte sich Stiefeln zu putzen, vollzog, was man ihm auftrug, nur mit Widerwillen und gab durch mysteriöse Winke zu verstehen, die Stellung, welche er im fürstlichen Hause einnehme, sei seiner Geburt, seines Ranges unwürdig. Schon würde der Haushofmeister dem Fürsten Bericht erstattet haben: „der Ignaz hat übergeschnappt, Durchlaucht, und wir brauchen einen anderen Hausknecht!“ wenn nicht Graf Karl den strengen Mann zurückgehalten, mit der Absicht, den verdrehten Schachtelnagel vorher noch einmal in's Gebet zu nehmen.

Ueberlassen Sie das mir, bat ich. Da ich gerade hier bin, so will ich in Franzel's Namen mit ihm reden; ich fürchte, das gute Mädel hat auch schon Proben seiner Tollheit erlitten. Wir müssen dem Dinge auf den Grund kommen.

Wohlan, sagte der Graf voll gutmüthiger Theilnahme; der Narr soll seine Narrheit austramen! Er entsendete einen Diener, und nach Ablauf weniger Minuten stand Schachtelnagel vor uns.

Nie in meinem Leben ist mir so klar geworden, welche Gewalt die Idee, sei es immerhin eine sogenannte „fixe Idee,“ auf den Menschen auszuüben vermag, den sie ganz und gar durchdringt, erfüllt, beseelt. Das war nicht mehr der gehorsame, bereitwillige Knecht anspruchsvoller Diensthofen, herrischer Valetaille. Das war ein

junger Kavalierr, der sich aus Scherz, — etwa um eine bedeutende Wette zu gewinnen, — als Hausknecht verkleidet hatte. Dieser Gedanke lag nahe, denn es hatte sich kürzlich Etwas dem Entsprechendes zugetragen. Graf S., der voller Schwänke und Whims stecende Schwiegersohn eines großmächtigen Staatsmannes, hatte mit mehreren Freunden gewettet: man könne dazu kommen, ohne irgend eine Schuld, ja ohne den geringsten recellen Grund, polizeilich verhaftet und gemeinen Verbrechern gleich in's Gefängniß geführt zu werden. Die Freunde hatten das Gegentheil behauptet und große Summen gesetzt. Was that Graf S.? Er zog ein kurzes Säckchen an, setzte ein „Kappel“ auf, begab sich in ein Kaffeehaus, wo er sicher war, unbekannt zu sein, benahm sich sehr linksch und verlegen, bestellte schüchtern einen „Gemischten,“ trank hastig und reichlich, da es an's Bezahlen ging, dem Kellner eilig und verstoßen eine Tausend-Gulden-Note. Der Kellner zeigte dieselbe seinem Herren, dieser musterte den ängstlich harrenden Gast, schickte nach Amtsdienern, und ehe ein halbes Viertelstündchen verging, hatten diese den Verdächtigen, der ihre Fragen, wie er in den Besitz solcher Summe gelangt sei, stammelnd und unbesriedigend beantwortete, beim Kragen. Er ließ sich geduldig wegführen. Dem Kommissair nannte er sich, die Amtsdienner wurden reichlich beschenkt, und die Wette war gewonnen.

Dieses lustigen Scherzes gedenkend, fragte ich bei Schachtelnages Anblick meinen Grafen: kommt er

Ihnen nicht vor, wie wenn er die Kleider von seinem Hausknechte ausgeliehen hätte?

Sa, Kerl, hab sein Bönner an, bist Du denn wirklich des Teufels! Was giebst Du Dir denn für airs?

Ignaz lächelte mittheilend, zuckte mit den Achseln und sagte hochdeutsch redend: Ich weiß was ich weiß!

Du gehörst, Gott straf' mich, in den Narrenthurm!

Übermaliges Lächeln, Zucken, — verächtliches Schweigen.

So geht's nicht, Graf. Sie schüchtern ihn ein. Ueberlassen Sie ihn mir. Wie wär's, Ignaz, wenn Ihr mich in Euer Stübchen führtet? Ich habe Euch Etwas auszurichten von einer gewissen Franzel.

Er wurde feuerroth. Kommt, sprach ich, machte dem Grafen ein Zeichen, daß er Nichts mehr sagen solle, und wir gingen, Nazi voran, Trepp' auf, Trepp' ab, in sein dunkles Kämmerlein, wo es übrigens ganz sauber ausah, und wo mich nur der penetrante Geruch der Stiefelwische und des dazu gehörigen Apparates belästigte. Doch darauf achtete ich nicht viel, durchdrungen von der Bedeutung meiner Mission. Ich setzte mich auf den einzigen anwesenden Stuhl, und Nazi nahm ohne Umstände auf seinem Bette Platz. Das ist für jetzt noch mein Karnappee, meinte er.

Ignaz Stein, begann ich, wollt Ihr mir vielleicht vertrauen, wie Ihr gegenwärtig mit Franziska steht?

Mit der Franzel?

Sa, mit des Tischlers, meines Hof-Nachbarns einziger

Tochter. Ich frage nicht aus müßiger Neubegier, sondern aus herzlichster Theilnahme an des guten, fleißigen Mädchens Schicksal. Sie hat mich beauftragt, mit dem Grafen zu reden.

Mit welchem?

Nun, mit Eurem Grafen. Mit Graf Karl.

Mein Graf bin ich, Herr! Ich brauche keinen sonst!

Ignaz, redet keinen Unsinn. Ihr wißt besser denn ich, daß Ihr ein Findelkind seid, ohne Anhalt und Familie; daß der Eckstein, auf dem Ihr gefunden wurdet, Euch den Vaternamen leihen mußte; daß der Fürst Euch bei der Wittve eines ehemaligen Kutschers aufziehen ließ; daß Ihr so nach und nach in Euer jetziges Aemtlein hineingewachsen seid; daß Dankbarkeit und Klugheit Euch anweisen, Eures Wohlthäters Huld ja nicht zu verscherzen, sondern durch fleißigen Gehorsam neu zu befestigen, damit Ihr zu einer Beförderung im Dienste und dahin gelangt, eine Frau ernähren zu können.

Was Sie da predigen, mag recht gut gemeint sein, mir macht's aber nix. Ich weiß jetzt, woran ich bin mit meiner Abstammung. Für mich schließt sich's nicht länger, daß ich mich behandeln lasse wie einen „Schuhfeger.“ Unter's Militair thu' ich gehen, will zuschauen, daß ich hübsch bald Lieutenant werde, und hernach geb' ich keine Ruh, bis ich die Gräfin, meine Mutter, gefunden habe!

Und die Franzel...?

Thut mir leid, der kann ich nicht helfen. Ich hab' sie schrecklich gern, und das Herz möcht' mir zerspringen.

aus Sehnsucht nach ihr; aber es thut's nicht mehr! Ich weiß, was ich meinem Stande schuldig bin!

Und ich weiß, schrie ich ihn heftig an, daß Du der dümmste Heu-Duse bist, Ignaz, der jemals wiederkaute. Ob Du von einem Grafen abstammest, wie eine dumme Betrügerin Dir vorgeschwagt, ist mir höchst gleichgültig; wär' es so, und bist Du Deinem Herrn Vater nachgeschlagen, dann sind seine Hochgeboren gerade kein großer Geist gewesen. Was die Mutter betrifft, so war sie entweder eine herzlose, selbstsüchtige, unmütterliche Person, die Dich nicht nur ausließ, die auch in eilichen und zwanzig Jahren Dir kein Lebenszeichen gab, die nicht nach ihrem Sprößling fragte, die froh ihn los zu sein, Dich jetzt, — solltest Du sie, unwahrscheinlich genug, ausfindig machen, — eben so lieblos verleugnen würde, als sie dereinst das neugeborene Kind dem Tode Preis gab; — aber sie ist längst gestorben. Nimm doch um Gotteswillen Raison an, Schachtelnazi! Ich mein es gut mit der hübschen Franzel, folglich auch mit Dir; denn sie ist so kindisch, Dich zu lieben, obgleich Du über schnappen willst. Fährst Du fort, wie Du angefangen hast, so werfen sie Dich mit Schimpf und Spott aus dem fürstlichen Hause, und wenn Du dann Soldat wirst, so bleibst Du Gemeiner bis in die aschgraue Ewigkeit, das geb' ich Dir schriftlich. Deine närrischen Träume, Deine eitlen Einbildungen werden Dich bei Deinesgleichen zum Gegenstande des Hohnes machen, und bei den Vorgesetzten wirst Du für einen unver-

schämten Bengel gelten, den man kurz halten soll. Du wirst über alle Maßen unglücklich sein, wirst verzweifeln, die Verzweiflung wird Dich zu Excessen treiben, Du wirst Dir Vergehungen wider die Subordination zu Schulden kommen lassen, und am Ende kannst Du als Deserteur eingebracht Deine Laufbahn beschließen. Dies Alles, weil ein albernes nichtsnutziges Weibstüch Dir die Karten legte und Deine Leichtgläubigkeit mißbrauchte, um Dir ein paar Zwanziger abzulocken. Wär's denn nicht geschiedter, noch ein Weibchen Deine Schuldigkeit als Hausknecht zu üben, des Grafen Karl Wohlwollen wieder zu erwerben und sodann, durch ihn empfohlen, eine Unterkunft auf einem der fürstlichen Landgüter zu erhalten, ein Stückchen Kastellan in abgelegnem Jagdschloßchen vorzustellen und Franzel zur Frau Kastellanin zu machen? Wie? Wär' das nicht geschiedter, sicherer, und was die Hauptsache ist: redlicher? Die Franzel hat Dich, den Hausknecht, freundlich angehört, hat Dir gezeigt, wie lieb sie Dich haben kann, und ist doch eines Tischlermeisters, eines Bürgers Tochter! Du warst ihr gut genug nur um Deiner selbst Willen, gering wie Du bist. Und jetzt hältst Du Dich zu gut für sie, weil eine Betrügerin Dir allerlei Unsinn vorschwatzte! Pfui, das zeigt kein treues Gemüth! Und was wärest Du denn auch zuletzt, wenn zufälliger Weise jene Kartenlegerin das Wahre getroffen, wenn wirklich irgend ein Lump, dem durch einen Irrthum der Weltleitung das Prädikat „Graf“ zugefallen, Dir das Dasein gegeben hätte? Bist Du darum weniger ein von seiner leichtsinnigen Mutter



ausgesetztes Findelkind? He? Oder beabsichtigst Du, Dich künftighin „Graf Schachtelnag vom Steine“ zu unterzeichnen? Ignaz, ich bitte Dich inständigst, sei kein Viech!

Ich hatte mich schier heiser geredet; ihm glänzten die ehrlichen blauen Augen, sie waren feucht. Er zupfte an seinem Schürzenbände, schlang und lösete den Knoten unaufhörlich, setzte mehrmals zum Sprechen an, brachte endlich nur die schüchterne Frage heraus: Hat Ihnen die Franzel eine Post aufgegeben an mich?

O nein, das ließ sie wohl bleiben. Wegwerfen wird sich ein honettes Mädchen nicht. Sie bat mich nur, den Grafen Karl aufzusuchen. Uebrigens grämt sie sich im Stillen. Sie streicht ihres Vaters Särge an, aber sie steht aus, als hegte sie den Wunsch, sich bald selbst in einen hinein zu legen.

Nachdem ich diese Aeußerung gethan, schwieg ich absichtlich, um ihr Zeit zu gönnen, daß sie auf ihn wirke, und um abzuwarten, wie er sich nun benehmen werde! Unterdessen musterte ich das Stübchen und dessen Inventar. Viel war nicht zu sehen. Nur ein Gegenstand zog mich an: eine alte, von Zeit und Staub und Ofenrauch braungebeizte, große Schachtel, die auf der aus irgend einem Kammerdienerzimmer in's Hausknechts-Kämmerlein verbannten Kommode stand. In ihr — ich täuschte mich nicht — begrüßte ich das Stammhaus, das Erbschloß, den ritterlichen Ahnensitz des vor grauen zwanzig und einigen Jahren in's Leben getretenen altadeligen Geschlechtes Derer Schachtelnage! Mit Ehrfurcht näherte

ich mich der vermeinten Ruine, war jedoch nicht wenig erstaunt, ein wohlconservirtes, unverlegtes Gebäude zu finden, dem der Zahn der Zerstörung auch noch nicht die kleinste Spur beigebracht.

Allen Respekt, rief ich aus, das nenn' ich solide Arbeit! In diesem Verschlusse habt Ihr Nichts zu fürchten gehabt, Ignaz, konnte kein Tröpfchen eindringen; denn ich nehme an, diese Schachtel ist Eure Wiege gewesen?

Ich wünschte, mein Sarg! seufzte er.

Sein Seufzer stellte mich zufrieden; er überzeugte mich, daß Franziska's Bild wieder lebendig wurde, und daß der Grafenschwindel im Weichen begriffen war. Ich stimmte also einen heiteren Ton an: Warum nicht gar! Zum Sarge wäre die Schachtel zu klein für Euch, so groß sie als Schachtel ist. Wer wird an den Sarg denken, wenn er ein so hübsches Mädel hat! Freilich bei Euch findet da eine Ausnahme statt, von wegen der Sargtischlerei. Doch das ist nur auswendig, die Franzel streicht die häßlichen Dinger bloß an, und heißt sie einmal Frau Steinin, da fällt das auch weg. Setzt laßt mich aber einmal die Schachtel-Wiege ordentlich betrachten, auch von Innen. Es heißt, Ihr hättet sie in ein Magazin verwandelt! Sind hübsche Vorräthe darin?

Er öffnete bereitwillig den Deckel. Der innere Raum war leer. An den gebogenen Wänden hafteten bunte Flecke, Zeugen jener kühnen Mischungen, die er in früheren, harmloseren Tagen, wo hochmüthige Narrheit seinen Magen noch nicht angegriffen, hier aufgespeichert gehalten.

Ich konnte mich nicht satt sehen an der vortrefflichen Struktur dieser Hutschachtel. Mir ist nicht bekannt, ob die sehr achtungswerthe Kunst der Schachtelmacher sogenannte „Meisterstücke“ von ihren Gesellen begehrte, ehe dieselben sich selbstständig etabliren durften. Unbedenklich hatte ich ein solches hier zur Ansicht, mochte es nun der Kunstzwang, mochte es freier Antrieb geliefert haben. Für Alles, was in seiner Art sich der Vollkommenheit nähert, kann der empfängliche Mensch sich begeistern. Ich begeisterte mich für eine alte Schachtel um so lebhafter, weil sie alt und dabei so wohl erhalten war. Schade, dachte ich laut, daß derlei Handwerker nicht schon damals ihre Adressen einzukleben pflegten, wie jetzt überall geschieht; ich möchte sonst einen Nachkommen des gewissenhaften Mannes auszuforschen suchen und ihn Schachtelbedürftigen empfehlen; wenn er seinem Vater ähnelt, hat er nicht seines Gleichen weit und breit.

Ignatz wies stumm auf ein Stückchen Wachsleinwand, welches den zehnten Theil des Bodens bedeckte und nur an einer Seite fest geheftet war. Ich schlug das Päckchen zurück und las in ziemlich deutlichen, schwarz eingebrannten Lettern:

Graf singer fecit.

Der Absatz zwischen „Graf“ und „singer“ war offenbar durch eine Unebenheit in dem den Schachtelboden bildenden Brettchen entstanden. Darüber zeigte sich eine mit ungeübter, doch nicht ungeschickter Feder gezeichnete Grafen-Krone in rother Tinte, unter welcher ein „Ignatz, man. propr.“ stand.

Wichtige psychologische Entdeckung! Der Knorren im Holze ist den abgeschmackten Lügen der Kartenlegerin zu Hilfe gekommen. „Grassfinger“ hat der Schachtelmacher geheißen, und Ignatz hat ihn zu einem Grassen Finger geadelt. Und die Krone daneben! Und das manu propria! O weh, o weh, arme Franzel; ich fürchte, die Tollheit ist schon tiefer eingewurzelt, als ich dachte. Schlechte Aussichten für Dich!

Nich überkam der Aerger: Ignatz, was sind das nun wieder für Streiche? Willst Du Dich denn planmäßig verrückt machen? Ein kleines Kind, nicht viel älter als Du in dieser Schachtel lagst, muß ja begreifen, daß hier von keinem Grafen die Rede ist, sondern lediglich von dem ehrlichen Handwerker, der volle Ursache hatte, auf seiner Hände Werk sich Etwas einzubilden. Aber auch dieser ist es nicht, der Dich aussuchte; denn wer wird so dumm sein, eine That, die verborgen bleiben soll, mit seinem Namen zu bezeichnen? Die Schachtel ist bei ihm gekauft worden, und man hätte damals untersuchen sollen, wer die Käuferin gewesen. Das wäre vielleicht ein Mittel geworden, die richtige Spur zu entdecken. Jetzt läßt sich Nichts mehr thun in dieser Sache. Und Du kannst nichts Besseres thun, als dieses unselige Nest, in welchem Du so unheilbringende Thorheiten hecktest, gänzlich zu vertilgen. Willst Du guten Rath annehmen, meinst Du's ehrlich mit Dir selbst und mit der armen Franzel, dann entschieße Dich kurz: schlage das Ding kurz und klein, wirf die Stücke in's Feuer, und mit dem Rauche werden Deine Narrheiten verfliegen,

und Du wirst wieder ein vernünftiger Kerl sein. Willst Du?

Ja, Herr, sagte er mit leuchtenden Blicken. Dann, wie wenn er befürchtete, der rasch gefaßte Entschluß könne ihm späterhin wieder leid werden, lief er hinaus, brachte eine kleine Art, zertrümmerte mit heftigen Schlägen den festen Bau, raffte das in Splitter geschlagene Holz in der Schürze zusammen und eilte davon, mir zurufend: Ich trag's in die Küche.

Voll von Hoffnung, daß er radical geheilt sei, verließ ich das Palais.

Nachdem in meinem Hofe Feierabend gemacht worden, lauerte ich am Fenster, ob und wie ich Gelegenheit fände, Franziska durch Zeichen von dem Vorgefallenen zu unterrichten, oder ihr wenigstens tröstliche Hoffnung hinabzuwinken? Doch sie zeigte sich nicht. Die Eltern machten sich einige Male draußen zu schaffen, die Kage setzte sich zur Wehr gegen Schneiders Hund, die Gesellen schienen zu Biere gegangen, mit Eintritt der Dämmerung stieselte Herr Nothdurst, meinen Schlafrock über'n Arm, bedächtig heran und brachte mir den alten Freund keuchend herauf, sich ferneren Aufträgen bestens empfehlend. Ich bezahlte, was er forderte, um ihn nur bald wieder los zu werden. Ich fühlte keinen Trieb, mit dem langweiligen Schwäzer, dem ausgesprochenen Feinde der Tischlerleute, mich einzulassen. Wie ich dann in den Schlafrock kriechen wollte, fand ich ihn unbrauchbar. Wären die abscheulichen Grinولين schon in der Mode gewesen, ich hätte ihn mit einer solchen vergleichen

können. Steif und starr gesüttert stand er um mich herum, wie wenn er von Eisenblech wäre. Das verdaß mir die gute Laune. Franzel war nicht zu sehen. Ich rüstete mich zum Ausgehen. Welche Ueberraschung! An der Ecke, wo die Gasse, zu der unser Vorderhaus gehört, von einem Seitengäßchen durchschnitten wird, stand im Portal des sogenannten „Durchhauses“ ein junges zärtliches Paar, in welchem ich meine Schützlinge erkannte. Viel Glück, flüsterte ich im Vorübergehen, ohne sie zu stören. Tausend Dank, hörte ich Franzel hinter mir her rufen; er ist schon wieder bei Verstande.

Ich verbrachte einen heiteren Abend mit freundlichen Genossen. Ich war mit meinem Tage zufrieden, und die beglückende Stimmung, die aus solcher Zufriedenheit entspringt, hielt sogar Stand, als ich gegen Mitternacht den verunstalteten steifleinernen Schlafrock wieder vorfand. Ich begnügte mich, ihn mit einem Fußtritte zu beseitigen, warf im Geiste Herrn Nothdurft etwelche Egel an den Kopf und entschlummerte fest entschlossen, von Franziska zu träumen und vom Schachtelnaze.

---

Bevor noch eine Woche verfloßen war, trat schon der günstige Einfluß, den Franziska's wieder auflebendes Glück auch auf ihre Eltern ausübte, deutlich zu Tage. Das Sarggeschäft blühte, — ich meine, die Cholera (wenn auch nicht öffentlich mit allen Ehren empfangen) half im Stillen! — und niemals, denk' ich, mögen schmale hölzerne Häuschen für schweigende Grab-Ein-

flodler von drei zufriedeneren Menschen zugeschnitten, in einander gefügt, mit Lehm ausgeschmiert, mit Trauerfarbe betüncht worden sein, als jetzt in unserem Hofschen geschah. Schachtelnag war auch schon vorgestellt. Die Zusammenkünfte der Liebenden brauchten nicht mehr heimlich in Gassenwinkeln gehalten zu werden. Er benützte manch' freies Viertelstündchen, bei Meister Unverdruß einzusprechen. Denn „Unverdruß“ — ich hab' es, glaub' ich, dem Leser noch nicht gemeldet, — heißt Franziska's Vater; und das ist einer von den nicht seltenen Fällen, wo der Name zur Person paßt, wie wenn er gerade erst für sie erfunden wäre. Die dankbaren Grüße, die mir Franziska häufig nach meinem Fenster empornickte, die ich natürlich verbindlichst erwiderte, brachten mich nach und nach mit den Eltern auch auf den Größfuß. Und da seit Ignazens häufigem Einsprechen die Schneiderei sich vom öffentlichen Leben völlig zurückzog, gewöhnlich der Tischlerei den Hofraum überlassend, so nahm ich keinen Anstand, bisweilen zwischen die guten Leute und ihre Särge zu treten, von verschiedenen Gegenständen mit ihnen zu plaudern und mich in ihrem Vertrauen immer mehr zu befestigen. Ich erfuhr, daß Ignaz im fürstlichen Haushalt wieder zu Gnaden aufgenommen, von seinen verrückten Einbildungen genesen sei. Graf Karl hatte die Ausgleichung bewirkt; hatte auch seinen Stiefpapa in des Findlings Liebe zu Franziska eingeweiht und ein huldreiches Versprechen empfangen, daß die nächste Vacanz in herrschaftlichen Schlössern durch besagten Herrn Ignaz Stein

ausgefüllt werden solle. Der Widerschein dieses Versprechens war es, der wie reines Abendroth Franziska's Wangen vergoldete, mit der Aussicht auf bevorstehende schöne Tage. Ihre Mutter theilte diese feste Zuersticht auf Erfüllung aller Wünsche. Anders dachte der Tischler Unverdruss. Ich will den Weibsleuten ihre Freude nicht stören, sagte er mir zutraulich; aber weiß man denn was Gewisses? Ist denn ein rechter Verlaß auf solch' ein Wort aus dem Munde eines Vornehmen? Nicht daß die großen Herren den üblen Willen hätten, armes Volk zu täuschen! Gewiß nicht! Sie meinen's gewöhnlich recht gut mit ihren Versprechungen; — aber es wird oft Nichts daraus. Und warum nicht? Weil sie's wieder vergessen, und wenn da nicht Einer zu rechter Zeit erinnert, so fällt's in den Brunnen, und hin ist's! Weßhalb aber vergessen sie so leicht? Bloß weil sie, mit wenig Ausnahmen nichts Rechtes zu thun haben und nicht von Jugend auf erlernen, ihre Gedanken beisammen zu halten, wie unser Einer, der elendiglich zu Grund gehen müßte, wenn er zerstreut wäre und nicht bei seiner Sache bliebe. Glauben Sie mir's, Herr, ich bedaure die hohen Standespersonen, die so zu sagen zu noblem Müßiggange auferzogen sind und doch manchmal durch den Teufel nicht wissen, wie sie die liebe lange Zeit todtschlagen sollen! Ich denke mir oft, wie die Herren und Arme beneiden müssen, wenn sie den Unterschied recht aufmerksam betrachten. Himmlischer Vater, was sind wir doch um so Vieles besser daran, als Jene! Arbeit, Sorge, Entbehrung von Früh bis in die Nacht. Jeder



Bissen will erworben sein. Und wie gut schmeckt er dann! Wie wohl thut das Bißchen Schlaf. Wie angenehm ist der Feierabend, wenn der Mensch ein Recht erworben hat, seine müden Hände in den Schooß zu legen. Von Langerweile spüren wir Nichts — und die ist doch, bei Lichte betrachtet, das einzige unerträgliche Uebel auf Erden. Denn gegen die gehalten, sind alle übrigen Leiden Eidechsen an Geschwindigkeit, nur sie ist „der Schneck“ und kommt nicht vom Fleck. Ich begreife nicht, wie's die reichen Vornehmen noch immer so aushalten; und ich hab' zu Zeiten eine schreckliche Angst, sie werden endlich einmal dahinter kommen, daß wir die Glücklichen sind, sie aber die Unglücklichen; und werden eine Revolution wider uns armes Volk anfangen, werden uns unsere Thätigkeit, unseren Fleiß und Schweiß rauben und werden uns dafür mit gewaffneter Faust ihre Schätze, ihre Sättigkeit, ihr Nichtsthun, ihren Lebensüberdruß aufzwingen. Das wär' entsetzlich; und doch könnt' ich's den Herrschaften nicht für Uebel auslegen, denn sie sind wirklich sehr schlimm daran.

Die Ansicht ist mir neu, Meister Unverdruß. Doch wenn darin Euer einziger Kummer besteht, so dürft' Ihr Euch nicht grämen. Für's Erste ist die Revolution, wie Ihr sie prophezeit, kaum zu erwarten. Laßt uns hoffen und wünschen, daß rechtschaffene Männer Eures Schlages einen Ausbruch im entgegengesetzten Sinne verhindern! Was jedoch Eurer Tochter Bräutigam betrifft, so verlaßt Euch nur auf den Grafen Karl. Der vergift so leicht Keinen, dem er sein Wohlwollen

zugewendet. Und im schlimmsten Falle wäre ich immer noch zum Erinnern da!

Während unseres Zwiegesprächs, von dem ich hier nur kurze Probestellen einschaltete, um dem Leser Meißter Unverdrussens Eigenthümlichkeit anzudeuten, hatte Schachtelnag sich eingestellt und war unvermerkt an Franzel's Seite geschlichen. Diese, den unvermeidlichen Pinsel tapfer schwingend, zuckte bei meinen letzten Worten freudig zusammen, und ihrer Freude nicht Herrin, fuhr sie ihrem Liebsten, der heute seinen besonders hübschen Tag hatte, mit dem vollgesaugten Trauer-Instrumente in's Angesicht, wo sie den schwachen Anflug seines im Rückstand gebliebenen Bartes durch einen kühnen Strich zu vervollständigen suchte. Doch er hielt nicht still, und der Pinsel schwärzte ihm die Nase. Vater und Mutter mißbilligten den kecken Scherz. Was muß der Herr von Dir denken, Franzel? sagten sie, auf michweisend.

Alles Gute, versicherte ich. Sie ist in ihrem Gotte vergnügt und deshalb ein Bißchen übermüthig! Das gehört zu den Vorrechten der Jugend. Wenn die nicht noch zu Zeiten glücklich wäre, wer sollte es denn sein? Wischen Sie sich die Nase ab, Herr Stein — oder noch besser, bitten Sie die Jungfer, daß sie Ihnen ein Kreuzel auf den schwarzen Grund malt; das versteht sie perfekt.

Hat keine Gil', lachte sie; das Kreuz wird ihm nicht ausbleiben, wenn er eine Frau nimmt. Hör' ich's doch oft genug, daß der Vater die Mutter sein Hauskreuz nennt.

Druck ihn nicht mehr, sprach der Tischler, wie Deine Mutter mich; nachher wird sich's machen! Der Ehestand bleibt immer ein Wehestand, dafür sind wir Menschen, und ein Bissel Kreuz ist beim glücklichsten dabei. Der Mann muß halt nicht zu wehleidig sein; und das Weib muß schauen, daß sie dem Kreuze ein Kränzchen umhängt.

Ich betrachtete Franzel's Wangen und sagte: von Rosen!

Von weißen? fragte sie, auf den weißen Farbertopf zeigend; denn bekanntlich kolorirte sie ausschließlich in den beiden, die streng genommen gar keine Farben sind. Ich weiß nicht, welch' eine schauerliche Ahnung aus dieser Frage klang, und vermochte mir deren Gewalt über mich und meine Stimmung um so weniger zu erklären, weil das Mädchen vollkommen harmlos dabei blieb, offenbar nicht die geringste Absicht hatte, versteckte Anspielungen zu machen. Mich überkam ein plötzliches Grausen; der Anblick dieser Sargwerkstätte wurde mir so peinlich, daß ich ihm zu entfliehen trachtete. Ich fühlte das Bedürfniß, in meinem von angenehmeren Bildern belebten Zimmer, bei einem guten Buche, die Todesgedanken abzuwehren; ich sendete, wie einen Boten, der mich droben anmelden sollte, einen Blick nach meinem Fenster — und sah — das Blut in den Adern stockte — sah den unbrauchbar gemachten, von Herrn Nothdurft mir verpfuschten Schlafrock bauschig, aufgeblasen, sich selbstständig blähen. Ich muß es wiederholen: wären die widerwärtigen Grinolinoen schon in der Mode gewesen, nur mit einem solchen die menschliche Gestalt schän-

dennden, breitspurigen Scheusal hätt' ich ihn vergleichen dürfen. Wie kam das Ungethüm aus dem Schlafgemach an diesen Platz? War es lebendig geworden? Kaum wagte ich einen zweiten Blick; doch der zeigte mir einen Kopf über dem Kragen — meinen eigenen Kopf! Ich stürzte aus dem Hofe, ohne Adieu zu sagen. Ich empfand die Nothwendigkeit, mich an Ort und Stelle zu überzeugen, daß ich das Spielwerk einer phantastischen Einbildung gewesen! Was hielt mich zurück? Ein unüberwindliches Grauen; eine kindische Furcht vor etwas Spukhaftem, woran man nicht glaubt, wovor man sich doch entsetzt. Aus solchen Widersprüchen besteht das Wesen, welches der geistreiche Mephistopheles eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer betitelt! Ich traute mir die Kraft nicht zu, diese Nacht in meiner Wohnung auszuharren. Den Abend verbrachte ich schweigsam und den Anwesenden unerklärlich ernst im Gasthause. Wie wir aus einander gingen, verlor ich mich von ihnen, suchte ein Hôtel auf, wo ich mir ein Zimmer geben ließ, in welchem ich zwar ein Bett, in diesem jedoch keinen Schlummer fand. — Der gespenstige Schlaftröck schwebte in tausenderlei Formen und Unformen um mich her. Solche Nacht unsinniger Aufregung ist niemals ganz fieberfrei; aber wie jedwedes Fieber ein Bestreben der Natur zeigt, ungehörige Stoffe ab- und auszusondern, so brachte das meinige mir den Vortheil, mit Tagesanbruch wieder zu mir selbst zu kommen, und ich lachte mich, von der hellen Morgensonne beschienen, recht tüchtig aus, daß ich auf meine alten Tage in der-

gleichen Albernheiten verfallen sei. Zum Kampfe mit jeglichem unter die Gespenster gegangenen Schlafrocke bereit, ja gewissermaßen lüstern nach allerlei Mißhandlungen, durch welche ich meinen Zorn an dem fecken Kleidungsstücke auszulassen gedachte, ging ich heim. Vor der Thüre des Hausmeisters fand ich eine zahlreiche Versammlung von Einwohnern und Nachbarsleuten; mitten darin den Diener, der dreimal des Tages sich bei mir einzustellen hatte, um Röcke und Stiefeln zu reinigen, aufzuräumen, Gänge zu thun. Von Weitem errieth ich, daß ich der Gegenstand ihrer eifrigen Discussionen sei, denn Aller Hände wiesen nach mir, und vielstimmiges, ausgiebiges Freudengeschrei bewillkommete mich. Ihr wähet wohl, ich sei in's Wasser gesprungen? rief ich ihnen zu.

Weil Sie nur am Leben sind! entgegnete der Hausmeister!

Weshalb soll ich denn todt sein?

Weil die Decke über Ihrem Lager in dieser Nacht eingestürzt ist; Ihr Diener hat es erst jetzt entdeckt, wie er sich den Schlüssel bei uns abholte; und wer gab uns denn Brief und Siegel, daß Sie nicht unter dem Schutte lagen, zerquetscht und mausetodt?

Da hätte ich dem alten ehrlichen Schlafrock am Ende doch zu viel gethan, dachte ich und stieg sinnend hinauf, die Verwüstung zu betrachten. So arg war es nun wohl nicht; doch immer arg genug, um gründliche Reparaturen nöthig zu machen. Das Erste, wonach ich in dem wüsten Hausen forschte, war natürlich der

Schlafrock. Er lag unter einem Hügel von Kalt völlig begraben. Er also hatte nicht am Fenster gestanden; sein Geist war es gewesen! Seltsam genug. Ich versuchte meine Ideen zu sammeln, zu ordnen. Und also bald gelangte ich zu einer befriedigenden Lösung. Es fiel mir ein, daß ich schon geraume Zeit hindurch, wenn ich des Morgens mich regte, sehr verdächtige Sprünge in der Decke unmittelbar über mir wahrgenommen. Daraus folgerte ich weiter: Die Besorgniß, der morsche Plunder könne mir gelegentlich auf den Leib fallen, hat sich in mir festgesetzt, ohne daß ich mir bestimmte Rechenschaft davon gegeben. Franzel's Anspielung auf die weißen Rosen, denen man eine gewisse Beziehung auf Tod und Grab beizulegen gewohnt ist, haben Sterbegedanken in mir erweckt. Unbewußt haben sich diese mit den dunklen Erinnerungen an jene mir drohende Gefahr vereinigt, und daraus ist, ohne meines geistigen Willens Zuthun, lediglich durch die Thätigkeit unbekannter Seelenkräfte, eine warnende Vorahnung entstanden, welche sich nach Außen gewendet, in eine täuschende Vision, in ein Scheingeficht verhüllt und den mehrjährigen Hausfreund, den vertrauten Schlafrock umgenommen hat. Das Ding ist klar wie Klopßbrühe und nichts Verwunderliches daran. Es geht Alles natürlich zu, und statemalen die Natur selbst das allergrößte Wunder bleibt, so ist Alles ein Wunder, oder Nichts, was auf Eines hinausläuft.

Meine Meditationen hatten mich abgehalten, die mittlerweile erfolgte Ankunft des zu Hilfe gerufenen

Haus-Inspektors zu bemerken, welcher mich erst durch seine trübselige Auredede aufschreckte. Dieser Mann war es, mit dem ich, als ich die aus drei Stübchen bestehende Wohnung mietete, kontrahirt hatte. Sein Name hieß Schlimpe. Er verwaltete sämtliche Grundstücke der an irdischen Glücksgütern, wie man versicherte, sehr reichen Besitzerin, einer unvermählten Dame: Fräulein Angela von Scheerimbalt. So wenigstens sprachen die Hausmeisters-Leute sie aus. Später hab' ich erfahren, daß der Name ein französischer sei und ursprünglich „Gérimbal“ laute. Er versicherte, das gnädige Fräulein werde außer sich sein über dies traurige Ereigniß, und er beschwor, es sei zum ersten Male in seiner vieljährigen Praxis, daß eines der ihm anvertrauten Gebäude auf solche Einfälle gerathe! Daran ist Niemand schuld, fuhr die Hausmeisterin dazwischen, wie die „Saumzimmerpuherischen,“ die vergangenen Winter noch die jetzt kassirte Dachwohnung inne gehabt und ewig gewaschen und nasse Wäsche aufgehängt und „gepritscht“ haben; davon ist Alles durchgeweicht!

Das geht mich Nichts an, äußerte ich; wir wollen nicht untersuchen, woran es liegt; die Hauptsache, dünkt mich, besteht darin, daß Sie mir einstweilen eine andere Unterkunft anweisen; denn hier kann ich nicht bleiben, wenn gebaut wird; und ich gestehe, daß ich auch in die Festigkeit der noch nicht eingefallenen Decken wenig Vertrauen setze.

Schlimpe gerieth in große Verlegenheit. Auf solche ganz unerwartete Begebenheit reichte seine Instruktion

nicht aus; er müsse erst Verhaltungsbefehle beim gnädigen Fräulein abholen; dieses befinde sich auf dem Lande; vor nächster Woche könne er nicht zu ihr hinaus und . . . Herr Inspektor Schlimpe, unterbrach ich ihn, das wird mir zu umständlich. Bis künftige Woche wünsch' ich nicht auf Ruinen einherzuwandeln. Theilen Sie mir gefälligst mit, welche Fluren so glücklich sind, Ihre jungfräuliche Herrin zu umgrünen, und liegen diese nicht außer allem städtischen Verkehr, so denke ich heute noch es mit einem Stellwagen zu wagen, der mich ihr zuführen soll. Ich muß meine Sache rasch in's Reine bringen. Auch zweifle ich nicht, daß in ihren vielen und großen Häusern vakante Quartiere sich finden lassen.

Schlimpe schien sehr zufrieden, daß ich meine Kastanien selbst aus der Gluth holen wollte. Er gab mir die verlangte Adresse, und ich bestieg eines jener von matten Pferden gezogenen Vehikel, welche „Stellwägen“ genannt werden. Von dem Dorfgasthause, an welchem mein bedächtiger Kutscher seine Patienten auswarf, neue Opfer als Rückfracht erwartend, führte ein staubiger, schattenloser Pfad zu Fräulein Angela's Commervengnügen, und ich langte vor ihrer Thüre in einem sehr deprimirten Zustande an. Mehrere kläffende Hunde wehrten mir den Eingang; eine vertrocknete, lange, mürrische Frau, in welcher ich auf den ersten Blick die regierende Ministerin des Innern erkannte, versicherte kurz, doch entschieden: es würde nur an Freitagen ausgetheilt. Ich komme nicht um zu holen, sondern um zu bringen, sprach ich. Was bringen Sie? fragte die



Trockene. Das werd' ich Ihrem Fräulein sagen, war meine Antwort; hier, nehmen Sie meine Karte und melden Sie mich. Vorher aber entfernen Sie dies vierbeinige Ungeziefer, denn ich stehe nicht dafür, daß ich nach den Bestien trete, wenn sie mir zwischen die Beine fahren.

Sie rief die widrigen Dickwänste an sich, und ich blieb zurück in der beruhigenden Ueberzeugung: ich sei doch wirklich werth, daß mich die Sonne bescheine; denn diese brütete auf mir, wie auf einem Straußen-Ei.

Anmuthiger ländlicher Aufenthalt das, wo kein Baum, kein Laubdach den Raum vor dem Eingange beschattet!

Ich mußte lange warten, bis ich endlich in einen spärlich ausgestatteten Gartensaal geführt wurde, auf dessen Wänden zu lesen stand: meine Besitzerin ist ein Geizhals. Ihre Persönlichkeit entsprach aber nicht solcher Ansicht. Fräulein Angela erschien, wenn auch nicht viel jünger, doch ungleich angenehmer, als ihr weiblicher major domus, nur ihre Stimme schnitt mir scharf in's Gehör: Was bringen Sie?

Eine Nachricht, mein Fräulein, die Ihnen kein Vergnügen machen wird; Sie müßten denn so überaus huldreich sein, mit Vergnügen zu vernehmen, daß ich noch am Leben und überhaupt im Stande bin, Ihnen nachfolgenden Bericht abzustatten. Worauf ich denn erzählte, was meine Leser schon wissen. Ich darf mich gerade nicht rühmen, daß die Kunde von meiner glücklichen Lebensrettung besonderen Eindruck auf beide Hörerinnen hervorgebracht hätte. Meine Gliedmaßen schienen das Geringste zu sein, was ihre Theilnahme fesselte. Die

Holtei, Kriminalgeschichten I.

Gebieterin überschlug vielleicht den Betrag, welchen Schlimpe ihr in Rechnung bringen würde für Maurer-, Zimmermann- und Maler-Arbeiten; die souveraine Dinerin brach in die Klage aus: Himmlischer Vater, was wird das wieder für Kosten machen! Es ist nicht zu bestehen bei diesen „Zinshäusern!“

Unbekümmert um der Kopfrechnerin, wie um der Jammernden Leid, steuerte ich ohne Weiteres auf den Zweck meiner Fahrt und forderte interimistisch untergebracht zu werden.

Das versteht sich, mein Bester, entgegnete Angela mit verlegener Freundlichkeit; dafür hat mein Haus-Inspektor zu sorgen.

Dieser aber schickt mich zu Ihnen, weil er ohne bestimmte Erlaubniß sich Nichts zu thun getraut.

Nun, so sagen Sie ihm nur, ich sei vollkommen einverstanden. Er soll Ihnen einen „réduit“ anweisen für die Dauer des Baues!

Ich betrachtete mich für in Gnaden entlassen, empfand auch nicht die geringste Sehnsucht, länger zu weilen. Mir die freie Uebertragung des für Schlimpe wahrscheinlich fremd klingenden „réduit's“ in's Deutsche vorbehaltend, machte ich mich aus dem Staube, oder vielmehr in den Staub. Umschwebt von den Wolken, die meine Füße aufwühlten, mochten sie noch so vorsichtig treten, sann ich nach, wo ich dem Fräulein schon begegnet sein könnte? Ich hatte diese Züge gesehen, ohne Zweifel; ja, sie waren mir vertraut, wie wenn sie einer

mir näher stehenden Person angehörten. Dennoch lebten sie in meinem Gedächtniß mit völlig verschiedenem Ausdrucke. Wie ich mich ihrer zu erinnern glaubte, lag ihnen jene scharfe Bitterkeit, jene gekniffene Zurückhaltung, die das übrigens edelgebildete Antlitz der Dame markirte, ganz fern. Mein Nachsinnen führte aber zu keinem Resultat. Ich erklimmte den Stellwagen, ohne Angela im Register alter Bekannten untergebracht zu haben. Vielleicht konnte der Hausinspektor mir durch ihre Biographie auf die Spur helfen.

Nein, in dergleichen confidentielle Ergießungen mich mit Schlimpe zu vertiefen, gab es keine Gelegenheit. Wir geriethen gleich beim Beginn unserer Uebersetzungskünste in feindseligen Zwiespalt. Ich wollte „réduit“ verdeutschten durch ein Quartierchen von mindestens zwei Stuben; er legte es für „Dachkammer“ aus und versicherte bei Allem, was hoch und heilig sei, daß seine „Principalin,“ wie er sie kenne, es nicht anders gemeint habe; sonst hätte sie „appartement“ gebraucht, und daß „Frau Susi“ es gewiß so verstanden wissen wolle. So viel Französisch verstand der schäbige Patron. Der Geduldsfaden riß mir geschwind entzwei; ich machte ihm die Proposition, sich und „Frau Susi“ und das „gnädige Fräulein“ vom Fenster, vom Teufel, oder von sonst einem beliebigen, mir unbekannten Gönner holen zu lassen; was mich anlangte, so würde ich nicht auf langwieriges Hin- und Herreden eingehen. Er solle meine Mobilien sicher verwahren und die Reparaturen beschleu-

nigen, damit ich bei meiner Rückkehr Alles in Ordnung fände. Ich sei Willens, eine längst gewünschte Gebirgsreise zu unternehmen.

Gesagt, gethan. Großer Vorbereitungen bedurfte es nicht. Mit dem plötzlichen Entschlusse war auch die Sehnsucht nach Berg und Thal, nach Waldegrund und Wiesengrün heftig erwacht. Meint' ich doch, in der großen Stadt sei's nun auch nicht eine Stunde länger auszuhalten!

Ich trieb es so hastig, daß ich versäumte, den Tischlerleuten im Hofe Lebewohl zu sagen. Erst als ich im Wagen saß, gedachte ich der Franzel und machte mir Vorwürfe. Damit diese noch stärker und nachhaltiger würden, mußte es sich fügen, daß ich sie im Vorüberfahren an einem Bilderladen erblickte. Sie hielt einen Bleistift in der einen, ein mit weißen Rosen bemaltes Blatt, eine Art von Stickmuster, in der anderen Hand. Wie sie mich erkannte, erschrak sie, mich in der Postkutsche zu erblicken. Sie staunte mich traurig an, deutete mit dem Bleistift auf die Blumen, und ehe ich ihr noch ein Wort zurufen konnte, waren wir schon weit auseinander. Diese Begegnung raubte mir den Frohsinn zum Beginne der Reise, obwohl ich eigentlich mir nicht deutliche Rechenschaft zu geben wußte, was mich betrübe.

Zu unserer Erzählung gehören die Erlebnisse meines Ausfluges nicht. Ich begnüge mich mit der gegen mich gerichteten Selbstanklage, daß ich als vollständiger Egoist einzig und allein den Vergnügungen nachging, welche Natur und Geselligkeit mir boten; daß ich mein Liebes-

paar lieblos vergaß, nach Verlauf eines Monats kaum noch daran denkend, daß es jemals einen Schachtelnag, eine Franzel, einen Meister Unverdruß gegeben.

Der Tag wurde kurz, der Herbst kühl und regnickt, in mir wurde der Wunsch wach, meine vier Pfähle wieder zu begrüßen, fleißig zu sein. Voll von vielen guten Absichten langte ich an. — Entsetzen! Der Hausmeister empfing mich mit einem: „Schon wieder da, Euer Gnaden?“ und die Hausmeisterin, keine besondere Verehrerin Schlimpe's, erläuterte die Bedeutung dieses Empfanges: „Vorgestern sind die Zimmerleute fertig geworden, und gestern haben die Maurer erst angefangen!“

Das war zu viel! Doch ich begriff, daß ein Ausbruch meines gerechten Zornes hier nicht angebracht sei, und beschloß, ihn mir aufzusparen, wo er hingehöre. Ohne eine Silbe zu reden, begab ich mich in's Hotel und richtete mich dort einstweilen so häuslich ein, wie sich's thun ließ. Der erste Gang war zu Herrn Schlimpe. Dieser Wiedermann wies jegliche Schuld der Verzögerung von sich; er habe darauf bestanden, mehr Arbeiter zu nehmen, die „Gnädige“ habe es ihm untersagt; ich möchte mich nur bei ihr selbst erkundigen, denn das schlechte Wetter habe sie vom Lande heringejagt, und sie befände sich bereits „wiederum in loco.“

Diesmal wartete ich nicht bescheidenlich, bis Frau „Susi“ mich feierlichst introducirte. Ich stieß sie, die mich zurückhalten wollte, bei Seite, gab den blaffenden Hunden die ihnen längst zugedachten Fußtritte und drang ein. Fräulein von Scheerimbalt, schrie ich —

und verstummte sogleich, denn ich fand mich allein im Gesellschaftszimmer. Angela war nicht zugegen. Spornstreichs durch eine Tapetenthüre in's Nebengemach, welches ein Mittelstück zwischen Boudoir und Garderobe sein zu sollen schien — auch darin keine Angela! Aus diesem Schmollwinkel gab es keinen Ausgang weiter. Wo steckt sie? Hat sie sich vor mir und dem Pärn, den ich im Vorzimmer machte, in einen der großen, kunstvoll ausgeschlachten Schränke verkrochen? Oder muß ich sie bis in ihr keusches Schlafkammerlein verfolgen, die perfide Jungfrau? Ich überspiege, ehe ich ihn verlasse, den recht freundlich geordneten Raum noch einmal mit den Augen und bleibe, wie von einem Zauberschlage berührt, an einem Rococo-Kasten hängen, auf dessen dachartig gestaltetem Gipfel eine Schachtel steht, in welcher ich ohne Widerrede die Zwillingsschwester jener von Ignazens Artschlägen zertrümmerten erkenne. Bau, Form, Größe, äußerliche Zuthaten trafen überein, nur so gebräunt schien diese den Einflüssen des Wetters minder ausgelegte Doppelgängerin nicht. Was mir während eines einzigen Augenblickes durch den Kopf ging, vermochte ich binnen einer Stunde kaum niederzuschreiben. Zur Ueberlegung, ob es unschicklich, nahm ich mir keine Zeit; <sup>„</sup>stieg auf einen Stuhl, holte sie herunter, riß den Deckel ab, warf die wohl verwahrten Hüte oder Hauben aus und las auf dem Boden mit denselben Lettern ebrannt, doch hier ohne Trennung durch einen Trenner: „Grassinger!“

Da muß doch eine alte Wand wackeln, rief ich heftig,

und deshalb mußte die Decke über mir einstürzen, damit ich solche Entdeckungen mache! Nein, das geht ja —

— über alle denkbare Unverschämtheit! ergänzte, mich unterbrechend, Fräulein Angela, die mittlerweile eingetreten war, und ihrer Susi die auf dem Boden liegenden Hüte als Beweise für ihren Ausspruch zeigte.

Susi fragte erbleichend und mit zitternder, von Grimm erstickter Stimme, ob sie die Köchin nach der Polizei entsenden solle?

Wird kaum nöthig sein, sagte ich, fest entschlossen, die Fassung zu bewahren. Vielleicht bin ich genöthiget, den Beistand der Behörde selbst anzurufen. Zunächst wünsche ich eine Unterredung mit Ihrer Gebieterin ohne Zeugen. Ja ich habe, setzte ich die Schachtel bedeutsam hebend hinzu, das Recht, diese Unterredung zu verlangen, von deren Erfolg das Weitere abhängt.

Was soll das bedeuten? fragte das Fräulein, welches eben so wenig Lust bezeigte, mit mir allein zu bleiben, als Susi, uns allein zu lassen. Was können Sie mit mir ohne Zeugen verhandeln wollen?

Etwas auf den in diesem ehrwürdigen Möbel eingebrannten Namen Bezügliches, sprach ich leise.

Sie zuckte mit den Mundwinkeln, kniff die Lippen zusammen, befahl Susen durch eine stumme Geberde, die Hüte aufzuheben und dann sich zu entfernen, was langsam und mit Widerstreben geschah.

Und dann — mit großer Mühe ihre Unruhe bemeisternd — fragte sie: Was nun, mein Herr?

Ich kam hierher, Fräulein, um mich über Ihr unver-

antwortliches Benehmen als Hausinhaberin zu beschweren, Schadenersatz für alle durch Ihre Knickerei mir entstehenden Kosten zu fordern und letzteren, wollten Sie ihn weigern, unter gesetzlichem Schutze zu erzwingen. Ein Zufall hat diese Hauptsache unerwartet zur Nebensache gemacht. Ich begehre zu wissen, wozu Sie die zweite der ganz eigenthümlichen Schachteln gebraucht haben, von welcher jetzt nur noch ein Exemplar in Ihrem Besitze ist.

Ihr höhnisches Lächeln überzeugte mich, daß ich das Rechte nicht getroffen, oder daß ich meine Frage nicht richtig gestellt hatte. Sie antwortete vollkommen ruhig, fast artig: Es geht mich Nichts an, ob Sie irgend ein Recht besitzen, sich in meine häuslichen Verhältnisse zu mischen! Ich will Ihnen dies Recht gern zugestehen, denn möglicherweise können Sie ja ein geheimer Polizeispion sein, und mit dieser gefährlichen Race verdirbt man's nicht gern. Jedenfalls wird es Ihnen dann leichter werden, auf Ihren dunklen Schleichpfaden und unter dem Gefindel, mit welchem Sie verkehren, die von Ihnen verfolgte Spur zu wittern. Ich besaß wirklich zwei ganz gleiche Hut- und Haubenschachteln, die mir aus mehrfachen Gründen werth waren. Eine that mir noch gute Dienste, wie Sie bemerkt haben, als Sie, so galant, den Inhalt zu Boden warfen. Die andere ist mir gestohlen worden, das ist zwar beinahe ein Vierteljahrhundert her. Desto lockender für Sie, die Diebin dennoch aufzutreiben. Im Vertrauen gesagt, ich fürchte, sie lebt nicht mehr. Sie aber, mein Herr, scheinen die lachenden Erben zu kennen!



Lassen Sie diese Ihre Freunde inquiren. Den mir zugebachten Prozeß wegen der Wohnungsangelegenheit erwarte ich mit Gleichmuth. Gedenken Sie im Freien zu kampiren, bis er durch verschiedene Instanzen gegangen, so nehmen Sie sich nur über Winter vor Erkältung in Acht. Jetzt, ernstlich, auf das Vergnügen, Sie nie mehr wieder zu sehen!

Ein mit heißer Lauge begossener Pudel dürfte glorreicher seinen Rückzug angetreten haben, denn ich. Prügeln hätt' ich mich mögen. Es war mir, als ob jeder Mensch auf der Straße mir von der Stirn lesen könnte, wie kindisch, wie voreilig, wie abgeschmackt ich mich benommen. Und dennoch, mitten in die härtesten Vorwürfe, die ich mir machte, mischte sich immer wieder das unabweisbare Gefühl, die Verbindung, in welche ich Fräulein Angela mit Schachtelnazi bringen wollen, sei keine eingebilbete, habe Etwas für sich. Nichts natürlicher, als daß ich Franzel in unserm Hofe aussuchen ging. Hatte ich doch lange genug versäumt, ihrem Schicksale die Theilnahme zuzuwenden, die sie verdiente!

Ich traf sie nicht an; sie war mit der Mutter ausgegangen, verschiedene kleine Einkäufe zu machen. Meist' Unverdruß saß in der dunklen Spelunke, die ihm zur Werkstatt diente, so lange die Jahreszeit oder schlechtes Wetter ihn vom Hofe vertrieb. Er wunderte sich über mein Kommen; ich wäre „über alle Berge,“ hätten sie im Vorderhause versichert. Auf meine Erkundigungen wegen des Brautpaares gab er nicht viel Auskunft: Wie's mit dem Nazi beschaffen ist, mag der liebe Gott

wissen, meinte er. Ich werde nicht flug aus dem Bur-  
schen. Heute die gute Stunde, bescheiden, zuthunlich,  
treuherzig — morgen wie ausgewechselt, hochmüthig,  
auffahrend, wie wenn er am Liebsten mit uns „rausen“  
möchte. Einem solchen Narren geb' ich mein einziges  
Kind nicht, und wenn ihn der Fürst zum Kastellan von  
allen seinen Schlössern machen thäte! Die Franzel redet  
Nichts davon, aber es frist ihr am Herzen. Sie schleicht  
herum und läßt den Kopf hängen, daß es zum Erbar-  
men ist. Und wie sie nur ein Bissel allein bleibt, gleich  
hat sie das Blei heraus und zeichnet nach, von einem  
Blatte, wo weiße Rosen darauf abgebildet stehen. Wenn  
ich sie frage, was das soll? nachher giebt sie zur Antwort:  
wer weiß Vater, wie bald ich's gebrauche, daß ich Rosen  
malen kann? Da soll Einer nicht „suchtig“ werden!

Und wie äußert sich denn der Ignaz über seine Aus-  
sichten auf die halb und halb zugesagte ländliche Ver-  
sorgung?

Davon ist seit vierzehn Tagen Nichts mehr erwähnt  
worden. Er kommt, bleibt eine Minute, kommt wieder,  
macht wilde Augen, hat keine Rast, schwagt Unsinn; —  
es muß ein Ende nehmen! Sonst macht er mir unser  
Madel auch noch verrückt.

Meister Underdruß, schiebt Euren Vorsatz, dem Nagi  
die Thüre zu weisen, noch ein paar Tage hinaus. War-  
tet, bis ich mit Grafen Karl geredet und ausgefundscha-  
tet habe, was sich während meiner Abwesenheit etwa  
neuerdings zugetragen hat.

Sa, wenn Sie das thun wollten? —

Ob ich will! So gewiß wie ich Euch und die Franzel schändlicher Weise vergessen habe unterwegs, so gewiß will ich mir's recht angelegen sein lassen. Mein Wort darauf! Und wenn Ignaz kommt, daß er Nichts erfährt von meinem Besuche, und die Franzel auch nicht! Möglichstens mehr! Lebt wohl, Meister, und vernagelt Euren Kummer in diesen Sarg. Ich denke, es wendet sich noch Alles zum Guten!

Leider fand ich den Grafen nicht. Ein junger Kavaller, der auf Freiersfüßen geht, und dessen Herzensdame noch auf dem Dorfe weilt, fliegt ab und zu, wie Strichvögel von Profession. Auch bis zum Haushofmeister seiner Durchlaucht vermochte ich erst nach mehreren mißlungenen Versuchen zu bringen, und von diesem erfuhr ich zu meinem Schrecken, daß Ignaz, störriger und unbrauchbarer als je, nun wirklich seines Dienstes entlassen und entschieden aufgegeben sei. Wo er etwa untergekrochen, wußte kein Mensch im ganzen Hause mir anzudeuten. Da stand ich rathlos und recht aufrichtig betrübt, meine Zimmerdecke, meine Reise, meinen herzlosen Leichtsinn, Fräulein Angela und mich selbst verwünschend. Wäre ich daheim gewesen, hätte ich vom Fenster aus unser Hübchen überschauen können, gewiß wär' es nicht so weit gediehen!

In solchen Gemüthsverfassungen ist der kurzsichtige Maulwurf, Mensch genannt, gar sehr geneigt, mit der ewigen Vorsicht zu rechten. Er erschreckt sich, Schlüsse zu ziehen und will klüger sein, als die Allmacht. Wenn das so gekommen wäre, klügelt er, und Jenes so, und Du

hättest Gelegenheit gehabt, Dich so zu benehmen, dann würde ... und dergleichen mehr! O Blödsinn; „höherer“ zwar, aber doch Blödsinn! Ducke Dich, Maulwurf! Begnüge Dich, Deine Gänge zu graben, und lerne abwarten. Bleibe immerhin ein Christ, aber gehe daneben bei Muhammed's Jüngern in die Schule. Beuge Dich dem Verhängniß. Was geschehen soll, geschieht, und was geschieht, ist gut. Wer diese Ueberzeugung fest hält, der steht auch fest — das heißt so lange, bis er umfällt; und das ist zuletzt unser Aller Bestimmung.

Meine Bestimmung in dieser verworrenen Geschichte beschränkte sich scheinbar auf die Unmöglichkeit, nützlich zu werden. Ohne den geringsten Trost mitzubringen, mußte ich nach Ablauf etlicher Tage den schweren Gang antreten; und wenn Franzel nichts Näheres von Ignaz mußte, so durfte ich das Schlimmste befürchten.

Ach, sie wußte genug. Schluchzend brachte sie nur die zwei Worte heraus: „Im Spital.“ Und Meister Unverdruß legte den Hammer an seine Stirn, klopfte darauf und stöhnte: „Einstweilen — bis sie ihn in's Tollhaus schaffen!“

Meine persönliche Bekanntschaft mit einem der dort fungirenden Aerzte verschaffte mir Einlaß bei dem Kranken, der — weil sein Uebel eben noch nicht genau erkannt war — sich in einer abgesonderten Zelle befand. Graf Karl, der mittlerweile eingetroffen war, hatte sich bereit gezeigt, die Kosten der besonderen Verpflegung zu übernehmen; denn bei ihm hatte der arme Schachtelnaß, als er mit Gewalt zu ihm stürmte, den ersten Anfall von

Raserei gehabt. Jetzt fand ich ihn, wahrscheinlich in Folge drastischer Arzeneien, sehr herunter und mehr melancholisch, trübsinnig, als toll. Er hatte auch das vollkommene Bewußtsein der Krankheit; nur daß ihm die Kraft fehlte, sich zu ermannen. Dabei gab er mir willig Bescheid auf alle Frageartikel, die ich ihm vorlegte. So gestand er ohne Zeugnien zu, daß der neue Ausbruch von einem abermaligen Besuche bei der Kartenlegerin herrühre. Doch diesmal, betheuerte er, habe sie sich und ihn nicht täuschen können, denn diesmal habe sie aus dem Kaffeesage wahrgesagt; und er sei halt doch ein Graf, so gut wie Graf Karl, der ihn durchaus nicht anerkenne und aus Neid hier eingesperrt halte, weil Jener sich ängstige, er werde ihm die Braut abspenstig machen.

Ich ließ diese klüglichen Punkte auf sich beruhen. Das Wichtigste schien mir jetzt, den wahrscheinlich sehr geheim gehaltenen Versteck der Wahrsagerin ihm zu entlocken, denn von dieser versprach ich mir mancherlei Auskünfte. Es gelang mir auch; doch mußte ich ihm mein „Ehrenwort“ geben, den Zufluchtsort der von vielen Feinden verfolgten Frau nicht zu verrathen. Kaum besaß ich das für mich unschätzbare Geheimniß, so kam mein Freund, der Arzt. Es fiel mir auf, daß dieser ziemlich barsch mit dem Kranken redete; doch bemerkte ich auch, daß der Kranke sich immer mehr zusammen nahm, je derber und eindringlicher der Arzt ihm zusprach. Wenn er sich nicht aufrafft, äußerte der Letztere zu mir gewendet, und wenn er seinen hartnäckigen Einbildun-

gen nachgiebt, so müssen wir ihn über kurz oder lang doch in's Tollhaus schicken. Das ist einer von den seltsamen Fällen, wo der Körper durch den eiteln Willen leidet. Wie denn Hochmuth die ärgsten Narren macht. Bildet sich der Esel nicht ein, das Briefchen, was er heute empfing, rühre . . . nun, sagt einmal Mensch, daß es der Herr hört, wer hat an Euch geschrieben?

Die Comtesse Franziska, erwiederte Ignaz; des Grafen Karl's Braut!

Donnerwetter, rief der Arzt; ich möcht' ihn unter die kalte Douche setzen, wenn ich dürfte. Kommt ein niedliches, blasses Bürgermädchen zu mir, die Tochter eines Tischlers, der uns Särge liefert, fleht mich an, ich soll sie den Ignaz Stein sehen lassen. Ich mache ihr klar, das dürfe nicht geschehen, so lange er nicht geheilt sei, und es könne die schädlichsten Wirkungen hervorbringen. Sie läßt sich's gesagt sein, bittet um Erlaubniß, ihm ein paar Zeilen zu schreiben, worin sie ihn ermahnt, von seinen Tollheiten abzulassen. Das find' ich zweckmäßig, bringe ihm selbst das Blatt, und nun will er mir auf den Kopf zusagen, es rühre von einer Comtesse Franziska her. Seht Ihr den Widersinn nicht ein, Ignaz?

Ich kann mich geirrt haben, Herr Doktor!

Sa, Freund, irren ist menschlich; aber im Irrthum verharren ist hausknechtisch. Nun seid Ihr zwar ein Hausknecht, aber wie ich höre, wollt und sollt ihr es nicht bleiben und habt immer noch nicht alle Hoffnung auf Beförderung verloren, so lange der Graf Euer Gönner ist. Dieser jedoch wird es nur sein, wenn Ihr

Euch bemüht, wieder zu Verstande zu kommen; denn er ist der Meinung, daß Ihr dabei das Beste thun müßt, durch festen Willen. Derselben Meinung bin ich auch! Der Arzt kann nur nachhelfen. Und nach dieser kurzen Ermahnung frag' ich wiederum: Wer hat an Euch geschrieben?

Die Franzel, Tischler Unverdrußens Tochter, Herr Doktor.

Bravo! Nehmt fleißig ein, schlaft ruhig, morgen ein Weiteres!

Der Arzt führte mich hinaus. Draußen fragte ich ihn, ob er den Schachtelnaz gänzlich herzustellen gedenke.

Versuchen werd' ich's mit allem Fleiße, und ich geb' ihn noch nicht auf; wosern uns nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß dazwischen fährt. Die ganze Konstitution des Jungen neigt sich zu heftigem Andrang des Blutes gegen den Kopf; auch zur Hypochondrie hat er Anlagen. Seine Geburts-Marrheiten und die Schwindelen, die man ihm aufgeheftet, sind in fruchtbaren Boden gefallen. Da heißt es umackern. Na, ich hab' ihn scharf angegriffen, und wenn's sein muß, will ich ihm noch schärfer beikommen. Er ist zu kräftig, zu gesund; wir müssen ihn erst herunter bringen, dann soll er Klein begeben.

Kopfschüttelnd, wie ein Ei, trennte ich mich vom Manne der Wissenschaft und schlängelte mich nun durch nie betretene Gassen- und Winkel-Labyrinth nach dem verdächtigen Gebäude, dessen Nummer Ignaz mir

angegeben. Seiner Weisung folgend, schritt ich sonder Aufenthalt durch einen langen, dunklen, feuchten Gang, an dessen Ende ich eine schmale Wendeltreppe rasch erklimmte und nicht eher Halt machte, als bis sie aufhörte. Eine niedrige Thüre, die einzige auf dem engen Vorflur, war mit einem schmutzigen Papierstreifen beklebt, und auf diesem stand zu lesen: „Ninette Nachtnobl ertheilt Auskunft.“ Obgleich an die absonderlichsten In- und Aufschriften gewöhnt, fand ich diese doch dermaßen orakelhaft und jeglicher willkürlichen Auslegung fähig, daß ich ihre Verfasserin, meiner mitgebrachten Abneigung zuwider, für eine kluge, mindestens sehr schlaue Creatur zu halten begann und mir das erneuerte Gelübde ablegte, vorsichtig und auf der Huth zu sein. Klopfen sollte ich schwach, hatte Ignaz mich unterrichtet, sieben leise Schläge thun; dadurch würde ich mich als „Eingeweihten“ kundgeben. Unmittelbar nach dem siebenten Schläge ging die Thüre auf, wie von selbst, und ich stand in einem finstern hölzernen Verschlage. Gleich darauf öffnete sich ein zweites Pfortchen, während die Thüre hinter mir in's Schloß fiel, und ich rückte in ein recht freundliches Zimmer vor, in welchem ich noch ein Weilchen allein blieb, wobei mir nicht entging, daß ich durch das Glasfensterchen in einer Verbindungsthüre der Seitenwand beobachtet wurde; denn es bewegte sich hinter demselben ein grünseidener Vorhang. Vergebens forschte ich nach etwas Grauenhaftem, Abenteuerlichem, nach Gulen, Kröten, ausgestopften Mißgeburten — ich entdeckte Nichts als Ord-



nung, Sauberkeit, Kennzeichen stillen weiblichen Haushaltes. Sogar die hergebrachte, unentbehrliche schwarze Kage ging ab. Und statt der erwarteten, häßlichen Hexe erschien eine einfach gekleidete, recht anständige alte Frau, der ihre weißen Haare eine gewisse Ehrwürdigkeit verliehen. Wir betrachteten uns schweigend: sie, erwartend, daß ich die Ursache meiner Gegenwart ihr bekannt machen sollte; ich, erstaunt und sogar verlegen, weil ich Alles ganz anders fand, wie ich erwartet hatte.

Wer schickt Sie zu mir? fragte sie nach langer Pause, und die Schroffheit des Tones kontrastirte überraschend mit ihrem Aussehen. Ihr fast unhöflicher Ausdruck gab mir den Muth des Unwillens wieder, den ihr Anblick schier beschwichtigt hatte, und ich entgegnete eben so schroff: Ein Mensch, den Sie verrückt gemacht haben, und in dessen Namen ich Rechenschaft verlange!

Und wer sind Sie?

Das werden Sie hören, wenn wir vor Gericht stehen!

Raum waren diese unklugen Worte ausgesprochen, so zeigte mir auch schon die höhniische Miene der Nachtnebel, daß ich mich abermals garstig verrannt hatte. Nein, wahrlich, zum unterhandeln, ausfragen, um den Brei gehen hab' ich kein Talent. Wer wird so läppisch drauf los fahren, wenn er eine abgeseimte Fuchsin belauern soll? Psui, über den Ungeflüm!

Der Vortheil, den ich ihr dadurch eingeräumt, daß ich gleich zum Anfange feindselige Absichten verrieth, anstatt die gewitzigte Menschenkennnerin erst vertraulich

zu stimmen und für mich zu gewinnen, machte sie übermüthig. Sie gab zu verstehen, daß sie ihr Geschäft nicht ohne Rückhalt treibe; daß sie einerseits tolerirt, andererseits protegirt werde; daß sie den Leuten gewöhnlich prophezeihe, was die Leute gern hörten; daß sie keine Schuld trage, wenn dumme Kerls sich für geborene Grafen hielten; daß die Karten bisweilen gar kuriose Geschichten erzählten; und daß es „auf die Zeit“ kein Unglück sei, wenn der „fide Hausknecht“ völlig ein Narr würde. An dem eingebildeten „Lackel“ habe dessen Braut nir verloren, und sie (die Nachtnebl) könne dem sauberen Madel zu etwas Besserem verhelfen.

Jetzt hatte sich meine Gegnerin übereilt! Die prophetische Aeußerung, Franzel betreffend, gab mir einen neuen Impuls. Das Weib, welches mir gegenüber stand, war nicht bloß eine Wahrsagerin; sie war noch etwas Schlimmeres; sie war nicht auf Ignazens ersparte Kreuzer ausgegangen, als sie seine Thorheiten benützte, ihn völlig zu verwirren. Sie hatte darauf hingearbeitet, ihn von der Tischlertochter loszureißen, um mit dieser dann irgend einen infamen Handel zu treiben, um, wie es bei gaunerischen Spielern heißt: „einen großen coup zu riskiren!“

Wer verkündete mir das? Welche Macht erleuchtete mir, schneller als sich's ausdrücken läßt, einen Abgrund niederträchtiger Berechnungen, daß ich ihn klar durchschaute? Es war nur ein Blitz — doch der genügte. Zugleich erwachte mir das Gelüsten, ob ich nicht einmal in meinem Leben den Versuch anstellen sollte, wie

weit ich's mit der Verstellungskunst bringen könne? Die Aufgabe war, eine Betrügerin zu betrügen. Und ich hatte die Wahl; entweder ich mußte es wagen, oder ich mußte mit Schimpf und Schande abziehen. Ich wählte das Erstere.

Meine liebe Frau von Nachtnubl, sprach ich, nun ist's Zeit, daß die Komödie aufhört. Ich wollte nur sicher gehen. Eine geschiedte Vermittlerin wie Sie wird mir doch nicht zutrauen, daß ich mir alles Ernstes Ungelegenheiten mache und Verdrüßlichkeiten auf den Hals lade um verrückter Hausknechte Willen? Was kümmert's mich, von wem der Klimmel abstammt, dem Sie die Karten geschlagen? Mich führen eigene Geschäfte zu Ihnen. Und Sie haben das Kind gleich beim rechten Namen genannt. Die Besorgniß, als könnten Sie es gut meinen mit dem Narren und seiner ehemaligen Braut, veranlaßte mich zu der Verstellung. Jetzt kann ich's Ihnen schon eingestehen, mir ist's um die Franzel, und ich weiß nicht, wie ich an sie gelange; denn das Mädel hängt noch immer an Ignaz, mag er noch so toll sein; und der Tischler, scheint mir, versteht keinen Spaß.

Ah, lachte Frau Ninette, ah ah, Sie sind ein Feiner. Sehen Sie sich zu mir auf's Kanapee, wir wollen vernünftig discurriren. Eine Andere würde Ihnen Allerlei vorreden, Sie mit Versprechungen hinhalten, Ihr Geld herauskitzeln — so bin ich nicht. Bei mir heißt's: ehrlich währt am längsten. Also ehrlich gesagt, Sie kommen zu spät. Ich habe Aufträge von einem sehr großen,

einem sehr reichen Herrn. Werden Sie den überbieten? Ich mache kein Geheimniß daraus, was ich thue, thue ich aus Eigennutz. Er hat mir Viel geboten. So viel können Sie nicht daran setzen; wenigstens sehen Sie mir nicht darnach aus. Nichts für ungut!

Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Sie zeigen sich als umsichtige, zuverlässige Frau. Und Sie haben es getroffen: meine Mittel erlauben mir keinesweges, mit reichen Nebenbuhlern in die Schranken zu treten. Aber — besuchen Sie bisweilen das Theater?

Oh, das ist meine größte Passion. Guter, starker Kaffee und ein erbauliches Schauspiel! weiter hab' ich ja Nichts mehr vom Leben. Man wird alt!

Dann haben Sie vielleicht eine Tragödie aufführen sehen, welche den Titel führt: „Emilie Galotti.“

Zwanzigmal für Einmal. Gott, was für ein rührendes Stück!

Dann wird Ihnen auch erinnerlich sein, was der Kammerherr Nachtnehl — Marinelli wollt' ich sagen, dem Prinzen vorschlägt: „Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten — und solche Waaren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler.“ Der Prinz weist den Vorschlag als unverschämt zurück. Ich bin nicht so wählig; weder bin ich ein Prinz, noch bin ich ein Nabob. Mir wäre der Kauf aus zweiter Hand genehm. Ich gönne Ihrem vornehmen, reichen Herrn den Vorkauf. Solche Kunden kennen keine Beständigkeit. Darf ich nur darauf rechnen, daß Sie sich's angelegen sein lassen, mir spä-

ter bin die nähere Bekanntschaft der Tischlerstöchter zu verschaffen . . . sie will mir nicht aus dem Sinne! In meinen Jahren, wenn man sich überhaupt noch einmal verlieben kann, geht's auf Tod und Leben! Und ich bin so ungeschickt, so verlegen, so blöde. — Hier, beste Nachtnebl, hier nehmen Sie auf Abschlag für Ihre Bemühungen, was ich bei mir trage — und sein Sie gewiß . . .

Euer Gnaden, sagte sie, die Banknoten mit geübten Fingern prüfend, es wird mir eine besondere Ehre sein, Ihrem Vertrauen zu entsprechen. Beurtheilen Sie mich auch nicht zu streng, als ob ich Alles nur für's Geld thäte. Wer mich mit Achtung behandelt, wer mich nicht empfinden läßt, daß er mich gering schätzt, der hat an mir eine bereitwillige Dienerin, der kann von mir verlangen, was er will, für den bin ich im Stande mich aufzuopfern, ohne jeglichen Eigennuz. Diejenigen aber, die mich nur kennen, so lange sie mich brauchen, die mich zu schlecht finden, ein freundlich Wort mit mir zu wechseln, mögen sie noch so tief in ihre Taschen greifen, die hass' ich, und wenn's irgend sein kann, spiel' ich ihnen gelegentlich einen Poffen. Man hält auch auf sich, man hat auch seine Ansprüche, mag man immer sein — was ich bin!

Mit Eifer ging ich ein auf ihre Forderung. Ich knüpfte ein Gespräch über theatralische Zustände an, von denen sie im Ganzen verständiger urtheilte, wie mancher, der die Anmaßung hat, sich zum belehrenden Kritiker aufzuwerfen. Ich verplauderte eine volle Stunde mit ihr und brachte sie so weit, daß sie mich im Flusse der

Rede mehrmals „lieber Freund“ nannte, was mir zwar jedesmal einen gelinden Schauer verursachte, was ich aber, mein Ziel vor Augen, standhaft und ausdauernd hinnahm.

Als ich die Frucht endlich reif glaubte, gab ich die öffentliche Bühne auf, um wieder meine Rolle als Dilettant vorzunehmen.

Was ich noch fragen wollte — warf ich mit erkünstelter Gleichgültigkeit ein — es interessiert mich natürlich nur um Franzel's Willen, weil ohne diesen Zwischenfall das liebliche Geschöpf den thörichten Bräutigam nie los geworden wäre; wie sind Sie denn auf die Idee gerathen, den Sgnaz zum Grafen zu stempeln?

Mein Himmel, das hab' ich Ihnen ja gleich zu Anfang gesagt, die Idee hat der Schafskopf für sich allein ausgeheckt. Mich suchte er erst auf, um sich wahr sagen zu lassen, ob er wirklich der leibliche Sohn eines Grafen Finger sei, und wo er Vater oder Mutter finden könne? Mir, die ich schon längst dem Tischlermädchel auf laure, war das ein gesunderer Handel. Ich hab' ihm auch eingeredet, daß die Verbindung für seinen Rang unpassend wäre.

Vortrefflich! Und ist Ihnen vielleicht eine Veranlassung bekannt, die ihn auf solche närrische Ideen gebracht haben möchte?

Nicht im Entferntesten!

Sie wissen also Nichts von jener Schachtel, in welcher unbekannte Frevler ihn als neugeborenes Kind aussetzten?

Nicht das Geringsste!

Von jener Schachtel, von der ihm der Spottname Schachtelnag geblieben; denn Ignaz ist er getauft und mit dem Zunamen Stein belehnt, weil die Schachtel auf einem Steine stand.

Die Nachtnebel war vom Sofa aufgesprungen und rannte mit raschen Schritten im kleinen Gemach umher. Sie befand sich in furchtbarer Aufregung und kämpfte mit sich, ob sie weiter fragen sollte.

Ich kam ihr entgegen, indem ich fortfuhr: Der Boden der Schachtel enthielt Buchstaben, welche, in der Mitte durch einen Knoten des dünnen Brettes getrennt, die Silben: Graf — finger bildeten. Daher wahrscheinlich Ignazens genealogische Träume.

Sie haben die Schachtel gesehen?

Wie ich Sie sehe. Und weil ich sie für die Wiege nicht nur des Findlings, sondern auch des ersten Unfalles von Wahnsinn hielt, so gab ich Ignazen den Rath, sie zu vernichten.

Herr, dann sind Sie nicht zu mir gekommen des Tischlermädels wegen, dann treibt Sie der Antheil für den Hausknecht, dann haben Sie mich irre führen wollen, dann wissen Sie mehr als Sie sollen. Herr, wer sind Sie?

Und sie packte mich krampfhaft am Arme.

Auf diese Ihre Frage, als Sie mir dieselbe zum ersten Male vorlegten, antwortete ich Ihnen: das wird sich finden, wenn wir vor Gericht stehen. Jetzt, wo wir uns besser kennen und traute Freunde geworden sind,

erwiedere ich Ihnen ruhiger: Wer ich bin, thut gar Nichts zur Sache. Theilen Sie mir mit, was Ihnen davon bekannt ist; denn daß Sie der längst verschollenen Begebenheit nicht fern standen, geht deutlich aus Ihrem Betragen hervor. Ich gelobe Ihnen verschwiegen zu sein, Ihre Geständnisse nicht zu mißbrauchen, Sie auf jede Weise zu schonen — wofern Sie mir nur Gewißheit verschaffen, ob die Spur, die ich zufällig entdeckt habe, die richtige ist.

Ghe ich Ihnen Vertrauen schenke, was für mich sehr ernste Folgen haben könnte, müssen Sie mir einen Beweis des Ihrigen geben. Welche Spur haben Sie entdeckt? Das sagen Sie mir kurzweg. Treffen Sie's, dann sollen Sie mehr erfahren. Wo nicht, so bin ich stumm und bleibe stumm.

Wohlan. Hören Sie je von einem reichen Fräulein Angela von . . .

Sie stieß einen furchtbaren Schrei aus, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und ließ sich auf die Kniee fallen, so heftig, daß die Diele zitterte. Gottes Fügung, Gottes Schickung! murmelte sie mehrmals. Wie sie sich langsam erhob und die Hände, mit denen sie sich empor half, vom Antlitz weg nahm, erschrak ich vor der Veränderung, die in ihren Zügen vorgegangen binnen einer Minute. Sie war kaum wieder zu erkennen; nimmermehr hab' ich ein Menschengesicht so rasch sich entstellen sehen. Sie wandte zum Sofa hin — ich blieb erwartungsvoll vor ihr stehen. Denn daß sie entschlossen sei die Wahrheit zu sprechen und Alles zu enthüllen,



wovon sie selbst Kenntniß hatte, darüber waltete in mir kein Zweifel ob.

Gottes Fügung, seine Schickung, wiederholte sie; Er will's haben, ich soll bekennen, soll die Last von mir wälzen, und wär's mein Tod, ich muß, ich muß! Ich kann's nicht länger verheimlichen. Erfahren Sie denn, was ich weiß: Ich habe bald meine sechzig voll. Vor dreiundzwanzig Jahren betrieb ich in einer hiesigen Vorstadt die Hebammenkunst. Schon damals ließ ich mir Manches zu Schulden kommen, was sich zu meinem Beruf nicht schickte. Ein unbändiger Hang zum Wohlleben, eitle Puffsucht, Neigung zur Intrigue verleiteten mich, daß ich arg im Trüben fischte. Leichtsinrige Frauenzimmer gingen bei mir aus und ein. Auch die Vertraute etlicher Damen bin ich geworden, die Gründe hatten, ihre Umstände vor der Welt zu verstecken. Es stritten zwei Mächte um meine Seele, die böse behielt das Uebergewicht; ich sank immer tiefer. Da war ein nichtsnußiges Weibsbild, Serafine geheißen, unter unseres Gleichen „Kaffel,“ die barg ihre Schelmerei hinter scheinheiliges Wesen und suchte gern in Familien anzukommen als Stubenmädel, wo recht gestörmelt wurde. Zu jener Zeit diente sie bei dem Fräulein Angela von Scheerimbalt. Und wenn sie verstoßen zu mir geschlichen kam, mußte sie die anrücklichsten Sachen von ihrer Herrschaft zu plauschen, daß bewußtes Fräulein nur die Larve der Sittsamkeit vorgebunden habe, daß es darunter garstig aussähe, daß sie junge Männer heimlich empfinde, daß ihre Kammerfrau, eine sichere Susi,

die Unterhändlerin gemacht habe, bis es derselbigen endlich gelungen sei, den eigenen Bruder zum Hahn im Korbe zu machen, ein junges Blut, seines Zeichens nur ein Schachtelmacher, trüge sich aber wie ein echter Kavalierr und gälte Alles bei ihrer Gebieterin! Ich ließ mir das Gewäsch zu einem Ohre hinein-, zum andern hinausgehen, ohne sonderlich darauf zu achten; denn was verschlug's mir! hatte ich ja genug mit meinen Durchstechereien zu schaffen und aufzupassen, daß ich's nicht verdarb mit dem Kommissair von meinem Grunde, der mir längst auf dem Dache saß. Und gedachte ich überdies mir die ganze Rassel im Guten abzustreifen, weil ich ihr nicht traute. — Reißt's einmal zur Mitternacht an meiner Glocke, und wie ich aus dem Bett springe, steht die leibhaftige Rassel vor mir, ein Laternchen unter der Schürze, ob ich wollte alsogleich mit ihr gehen, es wären tausend Gulden zu verdienen, aber schweigen müßt' ich können! Tausend Gulden ist ein süßes Kraut, und warf mir Kleider über und ließ mich geleiten, weit hinaus auf's Dorf, in ein stattliches Sommerlogis. Was da geschah, können Sie sich leicht denken. Wie ich um die Morgendämmerung heim lief, trug ich im Strickbeutel tausend Gulden weg und untern Umschlagetuch einen stämmigen Buben, den ich übernommen hatte, in's Findelhaus zu practiciren. Gott erbarm' sich, war das eine Angst! Zum Glücke blieb ich den Tag über ziemlich ungestört und hatte Zeit, dem kleinen Schmerzenskinder die gehörige Pflege zu widmen. Mit Einbruch der Nacht wollte ich's in's Findelhaus tragen, und davor

hangte mir am meisten. Doch da's nun doch geschehen mußte, denn wer A gesagt, muß auch B sagen, und da ich zu dem schweren und gefährlichen Gange mich zurecht machte, stürzte die Kassel herein. Sie hielt eine große Schachtel unterm Arm. Frau Ninette, kuschte sie, ich bin aus dem Dienst gegangen. Zwanzig lumpichte Gulden hat mir die Susi gegeben, damit will sie mich abfinden. Könnte mir nicht einfallen! Skandal machen, anzeigen, klagen darf ich nicht, weil ich dadurch die Frau Nachtebl mit in's Malheur brächte. So hab' ich mich denn sonst bezahlt gemacht und mir an Goldeswerth genommen, was in der Verwirrung leicht zu erhaschen war. Hier in der Schachtel bring' ich's, denn ich weiß mir keinen Rath damit. Sie müssen mir das Zeug abkaufen, für fünfhundert Gulden lass' ich's Ihnen. Verfolgen werden sie mich nicht, davor sind wir sicher, denn es wär' ihr eigener Schaden, wenn Lärm entstände! Also her mit dem Gelde; Gold und Silberzeug können Sie nach und nach anbringen. Sie machen noch einen guten Handel! So sprach die Kassel, und was wollte ich einwenden? Ich that wie sie verlangte, nur setzte ich noch die Bedingung, daß sie das Kind fortschaffen solle, wobei ich sie ihrer Seelen Heil verschwören ließ, ihm kein Leid zu thun. Das beschwor sie, nahm die fünfhundert Gulden, packte den Buben in die leere Schachtel und lief davon so lustig wie zum Tanze. Unter der Thüre sagte sie noch: Ist nicht das Erste, was ich in's Findelhaus abliefern! Weg war sie — und ich habe Nichts mehr von ihr gehört. Wahrscheinlich hat sie sich

in ihre Heimath nach Ungarn begeben. Mich litt es auch nicht lange mehr hier. Es quälte mich die Angst vor möglicher Entdeckung. Da hab' ich mich aufgemacht, bin nach Mähren überfledelt, wo ich mich in der Nähe meiner Heimath ansäßig machte. Volle zehn Jahre brachte ich in dem erbärmlichen Neste zu. Wie ich's vor langer Weile gar nicht mehr aushielt, und wie ich dachte, die alte Sünde könnte verjährt sein, vergessen gewiß, machte ich mich wieder in die große Stadt. Mein früheres Gewerbe war mir längst entzogen; leben wollt' ich, und gut; was ich erspart gehabt, war aufgezehrt; da fing' ich denn ein neues Gewerbe an; traurig genug, daß es für ein schändliches gilt! Noch trauriger, daß ich es in einsamen Stunden dafür anerkenne; in langen Nächten, wenn ich nicht schlafen kann . . . hu, wie finster um mich her! Wie finster in mir! — Nun hab' ich gebeichtet, Herr! Ist mir lange nicht wiederfahren. Aber wohl hat's gethan. Gebe Gott, daß es zu etwas Gutem führt. Ich bin bisher der Ueberzeugung gewesen, das Kind sei in's Findelhaus gekommen. Nach dem, was Sie wissen, scheint's, die Kaffel ist zu faul gewesen, und hat die Schachtel auf dem nächsten besten Ecksteine stehen lassen. Gleichviel, wenn Sie Beweise sammeln, daß Ihr Ignaz der Sohn des reichen Fräuleins ist . . . aber Herr, werden Sie mich mit in's Elend stürzen? Zwar, das macht auch Nichts. Ich bin nicht umsonst Zaubrerin geworden, hab' eine ausstudirte Zigeunerin zum Lehrer gehabt, weiß Liebestränke zu brauen, wie Todestränke. Und im Grabe können sie mir Nichts mehr

anhaben; ich bin lebenssatt; ja wäre das Theaterspiel nicht, das mich noch ergötzt und zerstreut, — wer weiß, ob ich nicht schon im Sarge moderte!

Was ich gelobte, das werd' ich halten, bedauernswerthe Frau. Ihrer soll bei den Versuchen, die ich jetzt zur Entwirrung dieser Verhältnisse machen will, mit keiner Silbe Erwähnung geschehen. Geht es aus, wie ich wünsche, dann winkt vielleicht auch Ihnen die Hoffnung, Ihre letzten Lebenstage ruhig zu beenden, frei von den unsaubern Mitteln, worauf Sie bis jetzt Ihr Dasein gründeten. Wir sehen uns wieder!

---

So ist es denn entschieden: jene unerforschliche Naturkraft, die dem Thiere reichlich ersetzt, was wir im menschlichen Verkehre Klugheit, Einsicht, Ueberlegung nennen, die manchen ungebildeten Völkern eine nicht zu bezweifelnde Gabe des zweiten Gesichtes verleiht; jener instinktartige Trieb, irgend einen Pfad zwischen verschiedenen auszuwählen; sie haben mich geleitet, da ich im Wahne, für mein streitiges Recht als Miether zu sechten, Fräulein Angela in ihrer Sommerwohnung aufsuchte, da ich sie zum zweiten Male hier überfiel und die Geheimnisse der Schachtel lüftete, eine Brutalität, die mir sonst unmöglich wäre, und die nur stattfinden konnte, weil innerer, unerklärlicher Drang über seine Sitten siegte! So ist es denn entschieden: Ignaz Stein hat eine Mutter. Eine unmütterliche zwar — doch sie ist reich, und in meiner Macht liegt es vielleicht, ihr die Erfüllung —

wenn auch nicht aller, doch einiger Mutterpflichten abzurufen. Zweierlei hab' ich fest zu halten. Die Entdeckung muß benützt werden für des Geisteskranken vollkommene Heilung. Und damit keine neue Gemüthserschütterung ihn irre mache, darf er die herzlose Egoistin nicht sehen, darf nicht erfahren, wer sie ist; darf nicht wissen, daß sie noch lebt. Was von ihr erpreßt wird, — denn durch Milde dürfte man Nichts ausrichten, — was helfen soll, ihm und unserer Franzel ein bescheidenes Glück zu gründen, das muß ihm zukommen wie die Erbschaft einer bald nach seiner Geburt Hinübergegangenen, einer ihn liebenden Unglücklichen. Er muß Freude daran haben, muß voll dankbarer Wehmuth an die Verstorbene denken lernen, die sein Leben mit ihrem Tode bezahlte, die sterbend noch für ihn sorgte. Auf welche Weise dies am Besten einzuleiten, welche Fabel erfunden werden kann, die recht glaublich klingt und den Stempel der Wahrheit trägt, das findet sich. Solche Fügen sind heilig; ihrer darf Niemand sich schämen. Nur ein edler Sinn vermag sie zu gestalten. Die nächste wichtigste Aufgabe bleibt, nicht eher dem Fräulein den Handschuß hinzuwerfen, als bis der Kämpfe turniersfähig geharnischt ist, bis ihm auch nicht das geringste Bestandtheilchen zur vollen Rüstung fehlt. Mir mangelt aber noch ein Hauptstück: die Gewißheit, ob Ignaz's Vater wirklich Frau Susi's Bruder war und was aus ihm geworden ist? Ohne diese Gewißheit darf ich mich nicht in den Kampf wagen; sie muß mein Schild sein, wenn die

Vertraute der Herrin zu Hilfe eilt, und ich gegen zwei wüthende Amazonen mich wehren soll. Ihre Zungen sind scharfe Lanzen und ach, es wäre nicht zum ersten Male, daß Frechheit und List triumphirten. Schlagende Beweise hab' ich eigentlich nicht — ein sprechendes corpus delicti wäre die Schachtelwiege gewesen; wie dumm, daß ich sie zerstören ließ!

Vorstehenden Monolog hielt ich auf meinem Gasthaus-Lager, wiederholte ihn mit unzähligen Nuancen und Abänderungen unzählige Male und gelangte nach durchwachter Nacht zu einem bestimmten Plane. Ich wendete mich, unter dem sich von selbst darbietenden Vorwande, es handele sich um den Prozeß, den ich gegen meine Hausherrin anstrengen wolle, an einen Polizeibeamten, den ich um nähere Auskunft über die Familienverhältnisse jener ihr Fräulein beherrschenden „Frau Susi“ bat. Das klang recht plausibel; der gefällige Mann ließ dicke Register nachschlagen, und binnen wenigen Tagen fertigte er mir ein vollständiges „Nationale“ aus, des Inhaltes: „Susanna Grassinger, geschiedene Greulich; Tochter des vor dreißig Jahren mit Tode abgegangenen Schachtelmachers G. Neunundfünfzig Jahre alt. Seit einunddreißig Jahren von ihrem Manne getrennt und seitdem in Diensten des Fräuleins A. v. S. Einzige Tochter ihrer Mutter. Vater G. war ein zweites Mal verheirathet. Aus dieser zweiten Ehe ein Sohn Alexander, Susannen's Stiefbruder; gleichfalls Schachtelmacher; nicht zünftig; setze das Handwerk als Psuscher

fort. Plötzlich verschwunden. Susannen's Gatte, Nepomuk Greulich, vormals Damenschuster, lebt annoch, im Siedenhaufe, . . . . gasse."

Mehr brauchte ich nicht. Diese Nachweisungen hatten unschätzbaren Werth, besonders durch die letzte Zeile. Susannen's Gatte lebt noch; Alexander's Schwager! Von dem wird er wissen! Oh, nun kann es nicht fehlschlagen. Aber nur behutsam! —

Das Siedenhaus! Ach, welch' ernstes Betrachten wird hervorgerufen durch dieses Wort! Was für eine Menge untergegangener Erwartungen, kühner Ansprüche, vergeudeter Lebenskräfte, selbstverschuldeter, bisweilen auch vom Schicksal mit unerforschlicher Härte aufgedrungenen Kummer's vegetirt in den Mauern zusammengebrängt, die ein Siedenhaus umschließen! Es ist keine Krankenanstalt, in welche Du getragen wirst, um zu scheiden von allem Schmerze, oder frisch zu genesen; hier wird nicht, wie dort, gerungen um Leben und Tod. Nein, hier schleppst Du ein stiches, Dich und Andere langweilendes Dasein fort; hier lebst Du ein Leben, was kein Leben mehr ist; und der Tod steht hinter der Thüre und lacht Dich aus; aber Dich abzuholen hat er keine Eil'; es macht ihm Spaß, Dich als wandelnden Leichnam zu sehn!

Blödsinnige Alte, junge Greise, aufgebunsene Müßiggänger, leuchende Gerippe trieben sich in der Halle umher. Ich verlangte nach Nepomuk Greulich; man rief ihn herbei. Der alte Mensch zählte zu den Blödsinnigen; wenigstens war er in diejenige Art von Stumpf-



heit verfallen, die bei Säufern selten ausbleibt, wenn sie genöthiget sind mäßig zu sein. Ich führte ihn nach dem Plaze, den sie Garten nennen; ein dorrer Hofraum, mit absterbenden Bäumen besetzt. Wir waren ungestört und begaben uns auf ein Bänkchen.

Die Versunkenheit eines vereinst regsamem Geistes dauert nicht unausgesetzt fort, so lange der Körper noch zusammenhält. Es treten öfters lichte Augenblicke ein, und für Denjenigen, der solche benützen will, ist es eine interessante Aufgabe, sie herbeizuführen. Manchmal werfen Liebe und Wohlwollen einen helleren Schein auf das halb erloschene Erinnerungsvermögen, manchmal sind es die Funken nie erloschenen, unter Aschenhaufen der Vergesslichkeit fortglimmenden Hasses. Bei Meister Nepomuk war es dieser feindselige Dämon, der ihn seinem gedankenlosen Hinbrüten entriß. Als ich ihm von Frau Susanna sprach, bewegten sich die verwelkten Züge zu einem kurzen Scheinleben, und die erloschenen Augen glänzten unheimlich. Lebt das böse, böshafte, grausame Weib noch? Hat Gott noch kein warnendes Beispiel an ihr vollzogen? so fragte er mit dumpfem hohlem Tone. Und als ich sagte: sie lebt; noch kürzlich hab' ich sie gesehen, und sie befindet sich vortrefflich! — da brummte er kaum vernehmbar in sich hinein: Keine Gerechtigkeit auf Erden, und Drogen auch nicht!

Doch, Meister Greulich, doch! Vielleicht bin ich, wie ich hier neben Ihnen auf der Bank sitze, abgeschiedt von der ewigen Gerechtigkeit Drogen, um ihr auf Erden Bahn zu brechen. Es läme lediglich darauf an,

daß Sie mir Beistand leisteten. Sind Sie fähig Ihre Gedanken zu sammeln?

O ja, o ja! Wenn's wider die Susanne geht, bin ich noch zu Allem fähig, sogar zu Gedanken. Sie hat mich dahin gebracht, daß ich zum Thiere wurde. Ich hab' viel vergessen, viel; — die Rache nicht! Ach, könnt' ich mich an ihr rächen . . . aber ich fürchte mich vor ihr; immer noch. Bei Tage läßt sie sich wohl nicht sehen. Bei Nacht quält sie mich. Und da (flüsterte er) da heißt sie nicht Susanne; da heißt sie Gertrude, — Trude — Trud — Trud . . .

Sie wollen sagen, der Alp drücke Sie in Gestalt dieses Weibes? Das sind Täuschungen; denen dürfen Sie sich nicht überlassen. Susanne kann Ihnen hier Nichts anhaben. Bleiben wir bei der Sache. Sie wollten Ihre Erinnerungen zu ordnen versuchen. Was können Sie mir zum Beispiel von Susannen's Bruder mittheilen? Besinnen Sie sich auf Ihren Schwager Alexander?

Alexander? Alex? Vexel!! Vexel!!! Ja, auf einen Vexel besinn' ich mich. Armer Vexel! Ist ihm schlecht bekommen!

Was? — Reden Sie, Meister Greulich: was?

St! st! Um Gotteswillen Nichts davon. Ich habe Nichts gesehn, Nichts gehört, Nichts ausgeplaudert.

Ja, wenn Sie kein Zutrauen in mich setzen, dann läßt sich auch Nichts bewerkstelligen; dann bleibt die Gerechtigkeit noch länger aus. Eins darf ich doch wenigstens erfahren: Lebt dieser „Vexel“ noch?

Todt! Sehr todt! Ging nicht mit rechten Dingen zu . . . nein, fremder Herr, ich hab' Nichts behauptet! Weiß ja Nichts; bin ein schwacher, dummer Trottl! Hab' am Delirium tremens gelitten. Unverantwortlich — brauche keine Rechenschaft zu geben. Bin nicht mehr der Mode-Schuhmacher, der allen schönen Damen Maß genommen. Auch der Angela . . . Armer Pexel! Hatte sich ernstlich verschaut in sie . . . trogte auf das Kind. Aber die Susi — ho die Susi — Kind fort — Pexel fort, — ich hab' Nichts verrathen! Lasse mich auch nicht aus-  
hören. Sie halten's mit den Beiden, das spür' ich wohl. Delirium gehabt. Brauche Nichts zu verantworten! —

Mir war, als öffnete sich der Boden unter unseren Füßen, als starrte ich in den Schlund tiefer Gräber hinab, als stiege schauerhafte Kunde daraus empor. Weiter jedoch durfte ich in den Alten nicht dringen. Es stand wohl gar ein Wiederausbruch seiner kaum beseitigten schrecklichen Krankheit zu befürchten. Ich reichte ihm etliche Pakete guten Rauchtabaks, die ich nach eingeholter Bewilligung des Vorstehers für ihn mitgebracht, und wonach er sich sehr lüstern zeigte. Dann geleitete ich ihn bis an seine Zelle und schied von ihm.

Bei stürmischem Regenwetter trieb ich mich stundenlang im menschenleeren Eichenwald umher. Der unfreundliche Herbsttag entsprach meinen Empfindungen. Was hatte ich nicht zu erwägen, zusammenzustellen, zu ordnen, ehe ich den Angriff unternahm, der deshalb so schwierig wurde, weil ich nach allen Seiten hin schauen, Rücksichten beobachten, weil ich das nun einmal der

Kartenlegerin gegebene Versprechen halten sollte. Ich machte dabei eine Bemerkung an mir selbst, die mich in Erstaunen setzte. Meine herzliche Theilnahme für die Franzel und den Schachtelnatz ließ in dem Grade nach, wie mein Interesse stieg für die einflußreiche Rolle, die mir persönlich in diesem melodramatischen Schau- und Schauer-Stücke zugefallen. Ich beschäftigte mich mehr mit mir und mit dem Wunsche, als Sieger aus diesen Verwickelungen hervorzugehen, als mit den Erwartungen und günstigen Ausichten für das liebende Paar! Sehr geneigt, mich deshalb egoistischer Eitelkeit zu beschuldigen, erwog ich dann wiederum, daß die Hauptaufgabe allerdings mein Sieg über Angela und Susi bleibe; was für die Liebenden daraus erwachsen werde, sei von meinem tüchtigen Benehmen abhängig, und trete für's Erste in den Hintergrund. Diese Erwägung brachte mich bald in's Gleichgewicht, und ich fand mich berechtigt, in mir für jetzt die Hauptperson zu erblicken.

Sehr durchnäßt, doch vollkommen Herr eines durchdachten Planes, verließ ich den in Nebel gefüllten Wald, große Rudel bedächtiger, durchaus nicht furchtsamer Hirsche langsam vor mir her treibend.

„Der Mond aus einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Dufte hervor;  
Die Winde schlangen leise Flügel,  
Umfausten schauerlich mein Ohr.  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer! —  
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;  
In meinem Herzen, welches Feuer,  
In meinen Adern, welche Gluth!“

Diese Strophe summt' ich vor mich hin. Sie gilt zwar einer ganz andern, zärtlicheren Begegnung, als mir am nächsten Tage bevorstand, — doch sang ich sie. Befinde man sich in welcher Richtung des Lebens es sei — auf Goethe und Goethe's Lieder kommt der ächte Deutsche immer zurück, und ich wußte keine Stimmung der Seele, für die nicht irgend ein Ausspruch des großen Lebensdichters anwendbar wäre. Nur für die fieberische Bangigkeit, die mir Brust und Herz drückte, da ich meinen dritten Marsch zu Schachtelnagels Mutter antrat, wollte sich kein passendes Motto darbieten. Denn die Verse, die sich gleichsam aufdrängten:

„Und ich kannte das Gesicht,  
Zog die Schächer vor Gericht zc.“

konnte ich nicht gebrauchen, weil ich der Nachtnebel ja gerade das Gegentheil gelobt hatte.

Fest überzeugt, daß Vorkehrungen getroffen sein würden, mich abweisen zu lassen, schickte ich ein Briefchen voran: „Der bewußte Agent, dem es gelungen ist, ausführliche Kenntniß von einer gewissen Serafine, genannt „Raffel“ zu erhalten, wird sich um elf Uhr bei Fräulein Angela einfinden und rechnet um so sicherer darauf, empfangen zu werden, als er nicht allein über die gestohlene Schachtel, sondern auch über den sehr merkwürdigen Gebrauch derselben interessante Mittheilungen zu machen hat. Auch einige Fragen wünscht er vorzulegen, durch deren aufrichtige Beantwortung manche Gefahr abgewendet werden kann, die jetzt noch in Nacht und Nebel gehüllt ist.“

Eine Stunde nach Abgabe dieser Zeilen stand ich den beiden Frauenzimmern gegenüber. Frau Susanne maß mich mit wüthenden Blicken, und ich glaube, sie hätte mir gern ihre langen Fingernägel in's Gesicht gebohrt. Fräulein Angela war sehr verändert; nieder gebeugt und befangen vermochte sie kaum einige Fassung zu erheucheln. Meine Zuschrift hatte gewirkt. Der wunde Fleck war getroffen. Ich durfte dreist an's Werk gehen:

Wie ich die Ehre gehabt, Ihnen zu schreiben, mein Fräulein, die entwendete Schachtel, die Zwillingsschwester Ihres Hut- oder Hauben-Magazins, ist zu verschiedenen Dingen gebraucht, vielmehr gemißbraucht worden. Zuerst allerdings barg sie nur die Schmucksachen und Pretiosen, welche eine kecke Mitwisserin Ihrer Geheimnisse, ohne Furcht, als Diebin verfolgt zu werden, Ihnen stahl. Nachdem jedoch jene Gegenstände verschleudert, für ein Spottgeld verkauft waren, benützten zwei gewissenlose Frauenzimmer im Verein das Werk eines fleißigen und geschickten Arbeiters, ein neugeborenes Kind, ein Knäbchen im Alter von sechszehn oder achtzehn Stunden, darin zu verbergen. Serafine unterzog sich des einer Anderen anvertrauten und nicht allzutheuer bezahlten Auftrages, den unwillkommenen Zeugen eines sehr geheim gehaltenen Verhältnisses nach jener Anstalt zu befördern, welche in der edlen Absicht errichtet worden, unglückliche arme Mütter vom Verbrechen des Kindermordes abzuhalten. Für wohlhabende Mütter ist sie, den! ich, nicht gestiftet. Viel-

leicht theilte die vulgo Kaffel meine Ansicht; vielleicht auch brannte ihr das hiesige Steinpflaster unter den Füßen. Genug, sie machte sich's bequem und ließ das verstößene Kind auf einem Steine vor dem Thore des Fürstlich . . . schen Palastes stehen. Es wurde gefunden, untergebracht und lebt. Es ist zum hübschen jungen Manne herangewachsen, von niederem Stande, doch biederem Charakter. Gegenwärtig ist Ignaz Stein — so heißt er, dem Orte und dem Tage seiner Auffindung nach — bedenklich krank. Körperlich leidend, doch mehr noch geistig und gemüthlich. Für ihn zu handeln, hab' ich mir als eine Pflicht auferlegt. Ich wünsche nicht, daß er seine Mutter kenne; wünsche, daß er sie für tod halte — obgleich es mir sehr leicht wäre, ihn ihr zuzuführen. — Wozu? Sagen Sie selbst! Könnte er sich einer solchen Mutter freuen? Müßte sie nicht in die Erde sinken bei seinem Anblick? Wozu? Nicht wahr, Sie theilen meine Ansicht? Was ich für ihn verlange, ist ein mäßiges Kapital, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sich und seiner jungen Frau eine sorgenfreie Zukunft zu gründen. Legt seine Mutter die Summe von zwanzigtausend Gulden bei dem ihr näher zu bezeichnenden Bankier für ihn nieder; zahlt sie einer leicht zu errathenden Mitschuldigen die Hälfte der genannten Summe, damit Fene keine Ausrede mehr habe, wenn sie, um ihren Lebensunterhalt zu fristen, neue Schuld auf alte Rechnung häuft — dann soll Ignazens reiche, um dreißigtausend Gulden ärmer gewordene Fräulein Mama von mir nie mehr belästiget werden, und es soll einzig und allein

ihren eigenen reinigen Empfindungen überlassen bleiben, ob sie ein Testament machen will zu Gunsten künftiger Enkel. Glauben Sie, Fräulein, daß sie es thut?

Sie wird es thun! sagte Angela in tiefster Zerknirschung.

Sie wird es nicht thun, schrie Susi dazwischen; sie wird nicht; sie darf es nicht! Ich bin Universal-Erbin; ich hab' es mir sauer genug verdient; habe mein Leben dieser langweiligen Bettschwelgerei geopfert, nur weil mir versprochen ward, daß ich erben werde. Ich warte jetzt schon lange genug. Endlich zeigt sich Aussicht; der Arzt giebt Hoffnung; das Fräulein hat nicht mehr viel Wasser auf der Mühle . . . und jetzt käme ein Schwindler, mir meine Ansprüche und Rechte wegzuschwindeln? So haben wir nicht gewettet! Entweder das Testament bleibt unangefochten wie es ist, — oder ich rede! Soll ich mein Alter, wenn ich frei bin nach ihrem Tode, nicht aus dem Vollen genießen? Soll ich wieder dienen, wieder entbehren? Soll ich nicht haben können, was mich irgend gelüstet — nun dann kommt mir's auf ein paar Monat Gefängniß auch nicht an. Ich habe mein Kind nicht ausgesetzt; ich bin bei dem, was geschehen, nur Werkzeug gewesen; habe nur Befehle ausgeführt . . . ich habe Nichts zu verlieren, wenn fromme Personen entlarvt werden!

Angela weinte heftig: Ach, willkommen wäre mir der Tod, weil er mich von dieser Tyrannei befreite, der ich seit länger als zwanzig Jahren unterliege, die meine von



Gram und Neue untergrabene Gesundheit völlig zerstörte, die mich nur langsam tödtet.

Frau Susannen, sagte ich, würde ein rascherer Fortschritt nicht unwillkommen gewesen sein. Wenigstens nach ihren offenen Geständnissen ist die Anhänglichkeit, welche sie für eine so vieljährige Herrin trägt, keine uneigennützig.

Wie wäre das möglich, stöhnte das Fräulein, bei einer Verbindung durch verwerfliche Thaten geschlossen, durch gefährliche Mitschuld aufrecht erhalten? Wir hassen uns — ich verabscheue sie — nur die Furcht kettet uns aneinander.

Ich fürchte mich nicht, wiederholte Frau Susanne mit unverschämtem Troge. Ich habe mein Kind nicht Preis gegeben. Ich hatte nie eines!

Voll Erbitterung über die Frechheit dieses Weibes rief ich: Aber einen Bruder hatten Sie doch? Und was ist mit diesem armen Alexander geschehen? Wähnen Sie, ich wüßte nicht . . . ?

Das war ein Schuß in's Blaue, den ich halb bewußtlos that. Ich hatte nicht gezielt. Die dunklen, nichtsagenden Aeußerungen des kindischen Mannes im Siechenhause waren mir, ohne mein Zuthun, als eine drohende Frage auf die Zunge gekommen, und ich würde in furchtbare Verlegenheit gerathen sein, hätte die Megäre Rechenschaft darüber verlangt. Statt dessen brach sie, wie vernichtet, zusammen. Angela's Schreck war nicht geringer als der meine; doch bei mir regte sich

sogleich die Zuversicht, daß die niederträchtige Gegnerin unseres Schachtelnazges gebändigt, für immer unschädlich gemacht sei; aus Angela's Jammertönen drang die heißeste Trauer, der glühendste Schmerz; nein, diese Seele war nicht ganz verdorben, sie war nur irre geführt, unterjocht, in schmachlicher Sklaverei, in verderblicher Abhängigkeit. —

So sind die gräßlichsten Erinnerungen aus jenen Tagen, die blutigen Visionen furchtbarer Nächte mehr als leere Einbildung? So hast Du Deinen Bruder gemordet? So hast Du den blühenden arglosen Jüngling Deinem Geize, Deinem Reibe, Deiner unersättlichen Habsucht zum Opfer gebracht? jammerte sie der Ohnmächtigen in's Ohr. Und dann, als Jene noch unbeweglich lag, wendete sie sich zu mir: Er liebte mich mit aller Leidenschaft eines ungebildeten aber edlen Menschen, der eben zum ersten Male und über seinem Stande liebt. Er wollte nicht mehr von mir lassen, nachdem sie ihn mir verkauft. Ich schwankte lange. Die Aussicht Mutter zu werden gab den Ausschlag. Ich hätte mich entschlossen, mit ihm in die neue Welt zu ziehen. Sie stellte sich dazwischen. Sie trennte uns; Sie verleumdete, entfernte ihn. Sie zeigte mir die Nothwendigkeit, mein Kind zu verleugnen. Sie hat ihn aus dem Wege geräumt, um mich völlig zu umgarnen! Mörderin! Dreifache Mörderin! —

Eusanne erwachte zum Bewußtsein. Was während ihrer Ohnmacht vorgegangen, begriff sie nicht. Aus ihrer Gebieterin stürmischer Hestigkeit mochte sie ent-

nehmen, daß es mir gelungen sei, Beweise für meine Anklage vorzubringen. Welcher Greuel sie sich selbst schuldig fühlte, kann nur Gott durchschauen. Groß genug mußten sie sein, nach ihrem Benehmen zu schließen. Sie sprach nicht. Todtenbleich raffte sie sich auf. Langsam, doch festen Schrittes verließ sie das Zimmer, die Augen an den Boden geheftet. Wir blickten ihr nach, unschlüssig, was geschehen solle? Wir hörten sie, die Thüre öffnend, sagen: ein schwerer Moment — dann . . . Nichts!

Was wird sie beginnen? Welch' neues Unheil wird sie bereiten? klagte das Fräulein.

Ich entbehrte jeglichen Trostes, fand Nichts, ihre Angst zu beschwichtigen. Mir schwindelte der Kopf von der ungeheuren Wirkung, welche ich hervorgebracht, sonder Wissen und Wollen. Konnte ich doch selbst noch nicht glauben an diese tragische Wendung! Brauchte ich doch selbst Sammlung und Zeit, mich einigermaßen zu beruhigen! Als wenn ich mit verwickelt wäre in's verworrenste Gewebe längst verschwarter, nun plötzlich wieder an's Licht gezerrter Abscheulichkeiten, rang ich nach Einsicht und Belehrung, wie ich mich verhalten mußte, um mit Ehren zu bestehen; um mein Gewissen nicht zu belasten! Durch ein voreilig gegebenes Versprechen, — vor dem Gesetze ungültig — zu schonen und zu schweigen verbunden, hatte ich jetzt die schauerliche Tiefe eines Grabes geöffnet; hatte einen Mord entdeckt . . . Durfte ich jenes Versprechen noch halten? Band es mich noch? War ein Wesen, wie jene in

niedrige Gemeinheit versunkene Betrügerin, Kupplerin, rücksichtsvoller Schonung würdig, wenn eine Brudemörderin dabei ungestraft ausging? Wie gesagt, mich schwindelte der Kopf, und ich beschloß, mir Auskunft und Rath zu holen bei einem Rechtsgelehrten, einem allverehrten Richter, dessen Bekanntschaft ich kürzlich gemacht.

Angela klammerte sich an mich: Sein Sie barmherzig, verlassen Sie mich nicht; ich will ja gern sterben, nur nicht von den Händen der Mörderin!

Seltene Umwandlung! Ich war bei der Dame eingedrungen als ihr Gegner, um ihr abzukämpfen mit schärfsten Waffen, was ich für Ignaz zu erstreiten gedachte, — und nun flehte sie mich an, ihr zum Schutze bei ihr zu bleiben, sie zu vertheidigen gegen jene Bundesgenossin, vor deren Tücken ich mich am Meisten gefürchtet! War ich denn prädestinirt, die Freundschaft Derjenigen zu erdulden, die ich als Feind überfallen hatte? Eine Nachtnebel — eine Scheerimbalt!! — Und doch, ich darf's nicht leugnen, Beiden gönnte ich Mitleid, Beide erschienen mir (jede in ihrer Art) menschlicher Theilnahme würdig, seitdem ich Susanne neben ihnen sah. Gleichwohl konnte ich unmöglich so lange verweilen, bis von dieser Furie Nichts mehr zu fürchten war. Ich machte daher dem Fräulein den Vorschlag, für's Erste die Wohnung zu verlassen und sich zu einer Freundin zu begeben, um dort, vor Susi's etwaigen Angriffen sicher, abzuwarten und zu überlegen. Vorher aber wollte ich doch hören, wie es im Hause stand. Die Köchin, das

Stubenmädchen wurden herbeigerufen und sagten aus, daß „die gestrenge Kammerfrau“ (diesen Titel mußten ihr die übrigen Diensthboten beilegen) über Kopfschmerzen geklagt und dem Hausmeister befohlen habe, einen Wagen zu besorgen, in welchem sie spazieren gefahren sei. Auf diese Nachricht hin entschloß das Fräulein sich, meinen Vorschlag zu befolgen, und schickte ebenfalls nach einer Lohnkutsche, um, wie sie ihren sehr verwunderten Leuten verkündete, eine kleine Lustfahrt auf's Land zu unternehmen. Mir vertraute sie, daß sie eine Meile weit fahren werde, zu einem Besitzer, auf dessen Gütchen sie Geld stehen habe. Die Hypothek sei dem Manne, den Susi hasse, gekündigt worden. Sie wolle ihm die Zusicherung bringen, daß er das Kapital behalten dürfe, und erwarte deshalb die freudigste Aufnahme. Ich mußte ihr Hand und Wort geben, mich morgen bei ihrer Rückkehr, Schlag zwölf Uhr Mittags, wieder einzufinden.

Eben wollten wir uns trennen, da machte sie Halt. Ich könnte von dieser Erde abgerufen werden, ehe wir uns wiedersehen, sprach sie; dann ging sie an ihren Schreibtisch, bat mich um Geduld und begann zu schreiben. Es währte lange. Doch ich hielt aus, denn ich konnte mir denken, was sie schrieb. Nach Verlauf einer halben Stunde bat sie mich, den Hausmeister und einen im oberen Stockwerk wohnenden schwach besoldeten Beamten herzubeschicken. In deren Gegenwart erklärte sie: vorliegendes Schriftstück sei ihr letzter Wille, als in welchem sie — nachzuholende gesetzliche Formalitäten vorbehaltend — ihr früherhin abgefaßtes und

deponirtes Testament ungültig mache und einen bis heute todt gewähnten, sehr nahen Blutsverwandten zum Erben einseze. Daß sie bei vollem Verstande wäre, mußten die beiden Männer, denen, wie sie sagte, jedweden ein Legat bestimmt sei, durch ihre Unterschriften als Zeugen bestätigen. Dann versiegelte sie das Papier, versah' es mit einer Aufschrift, und übergab es dem Beamten, welcher feierlichst gelobte, es im Falle ihres unerwarteten Todes beim Stadtgerichte, dessen Subalterne er war, einzureichen. Nachdem die Zeugen sich entfernt, äußerte sie: das ist besser als Nichts, aber es gewährt keine Sicherheit; unzählige juristische Spitzfindigkeiten können dagegen wirken. Susanne ist nicht überwiesen, wird nicht zu überweisen sein; langverjährte Verbrechen lassen sich selten auf den Thatbestand zurückführen; sie ist eben so schlau als energisch; sie wird sich aus der Schlinge ziehen, sie wird die Ansprüche verfechten, die ihr mein erstes, halb von ihr erschlichesenes, halb erzwungenes Testament giebt — Ignaz wird leer ausgehen: Er — Sie — ich — Niemand vermag Belege beizubringen, daß er mein Sohn sei; sogar die Schachtel, die einen Anhaltspunkt gewährte, haben Sie ihn zu vernichten geheißen. Ich erkenne ihn an! Aber die Gründe, die mich überzeugten, überzeugen das Gesetz nicht. Deshalb nehmen Sie diese Staatspapiere, deren Werth die von Ihnen geforderten dreißigtausend Gulden noch übersteigen dürfte. Verwenden Sie den dritten Theil für die unglückliche Helferin aus jener düstern Nacht, daß die Vermiste mir nicht länger fluche,

daß sie nicht länger Uebles thue auf meine Rechnung. Die anderen zwei Drittheile gehören dem Ignaz. Ein Mensch seines Standes reicht damit aus, sich gut zu etabliren. Sterb' ich, ohne ihn gesehen, ohne seine Verzeihung erfleht zu haben, dann lehren Sie ihn, seiner Mutter nachsichtig zu denken. Soll ich aber leben, um ein neues, besseres, von Susannens fürchtbarem Einfluß befreites Dasein zu beginnen, dann . . . wie Gott will! Jetzt, Adieu, und auf Wiedersehen, morgen! Oder auf Wiedersehen, jenseits!

---

Den Rechtsgelehrten, mit welchem ich mich zu berathen wünschte, traf ich trotz mehrfacher Versuche nicht. Wohin sollte ich mit meiner von tausend streitenden Gedanken überfüllten, von tausend wechselnden Gefühlen bewegten Unschlüssigkeit? Wahrlich, beneidenswerth ist ein solcher Zustand nicht. Da findet wohl das alte abgenützte Sprichwort: Viel Wissen macht Kopfweh! eine ganz absonderliche Anwendung. Wie oft ich mir auch, mich zu rechtfertigen, das Zeugniß gab, nicht aus müßiger Neugier, sondern lediglich aus menschlichem Mitgefühl und edlen Absichten in diese bedenklichen Entdeckungen gerathen zu sein, — immer wieder muß' ich mir eingestehen, daß ich doch eigentlich mit all' den Menschen, guten wie schlechten, armen wie reichen, klugen wie verrückten Nichts zu schaffen, und nicht den entferntesten Beruf hatte, meine Finger zwischen Baum und Rinde zu klemmen! Zur Last fürchterlicher Geheimnisse gesellte sich noch die Last der mir anvertrauten Obligationen,

und beide Lasten drückten die ihrer ungewöhnte Brust, daß sie keuchte. Dank sei den Obligationen! Aus ihnen stieg ein freundlicheres Bild hervor. Es zeigte mir die Franzel, wie sie dem Meister Unverdruß zulächelte: Vater, nun brauchen wir keine Särge mehr auf Besehrung zu machen. Mein Ignaz ist ein reicher Erbe, und wir können ein ordentliches Geschäft anfangen; trockene Hölzer könnt Ihr einkaufen, rechtschaffene Gesellen haben; fort mit dem häßlichen schwarzen Pinsel!

Dies Bild schwebte vor mir her — und ich lief ihm nach bis in unser bekanntes Höschen. Tausend vergaß ich die Nachnebel, die Susanne, sogar Ignazens jungfräuliche Mutter, vergaß Grausen, Mord und Tod, sah nur die Freude, deren Verkündiger ich werden wollte — und fand! —

Franzel war allein. Sie stand vor einem schwarzen Sarge, auf dessen Deckel bereits ein großes Kreuz prangte, welches sie, ihren Pinsel vorsichtig führend, mit einem Kranze weißer Rosen umgab. Nur noch eine Blume fehlte, dann war die kunstlose Malerei beendet. Sie bemerkte mich gar nicht, versunken in ihre Arbeit. Ich betrachtete sie lange und ich sah, wie ihr von Minute zu Minute eine Thräne über die Wange rann, Rose neben Rose mit perlendem Thau benetzend. Das Herz schlug mir heftig. Es pochte mit bangem Schläge gegen die Geldpapiere in meiner Brusttasche. Nun war auch die letzte Rose fertig, der Kranz geschlossen. Sie that einen schweren Athemzug, hob die Augen und sah mich. Sie sah mir an, daß ich dem Sarge, dem Kreuze, dem



Kranze die richtige Bedeutung beilegte. Sie nickte dreimal mit dem Haupte und lächelte: Der Nazi — ich hab's ja gewußt!

Gestorben? Während ich ihm eine Mutter gewonnen? Ich konnt' es nicht glauben, konnt' es nicht mit des verständigen Arztes Ansichten vereinbaren. Gestorben? fragte ich.

Im Sterben, erwiderte sie, war er schon gestern; ich war dort; die Wärter haben's mir gesagt; sehen durfte ich ihn nicht. Aber ich werd' ihn sehen, wenn er eingesargt wird.

Gleich darauf kamen die Eltern. Wir begrüßten uns stumm. Die drei bedrückten Menschen trugen den Sarg in den Schuppen, und ich schlich betrübt aus dem Hofe, mit Wehmuth gedenkend, wie vergnügt ich eingetreten war.

Von der Nacht, welche diesem an Schauder und Rührung, an Freud' und Leid überfüllten Tage folgte, ließ sich Viel berichten. Doch das gehört nicht zur Erzählung.

Wir nehmen den Faden erst wieder auf, wo der Erzähler, seine vielleicht sträflichen, widerseßlichen Gedanken abschüttelnd, gleich kriechenden Wurmern, sich erinnerte, daß Fräulein Angela ihn erwartete. Er hatte der Mutter zu melden, daß sie Nichts mehr für den lange verleugneten, kaum wiedergefundenen Sohn zu thun habe, daß der Schachtelnatz versorgt sei ohne ihr Testament, ohne ihre Schenkung, daß ihr Nichts mehr übrig bleibe, als letztere auf des Todten hinterlassene Braut auszudehnen. Des Todten! Oh' ich ihr von diesem sprach, mußt' ich seine Leiche doch gesehen haben! Ich beschleunigte meine Schritte und eilte vorher nach dem Krankenhause. Mit

mir zugleich traten zwei Träger in den Hausflur, die eine bedeckte Bahre trugen; ein Polizei-Vertrauter folgte ihnen. Sie lieferten den Leichnam einer Selbstmörderin ab, welche im Dickicht der Eichenwaldung, wo ich mich am stürmischen Abend umhergetrieben, an einem dürren Eichenaste erhängt gefunden worden war! Ich bat um den Anblick des Leichnams, den man mir nicht vorenthielt. Susanne? schrie ich auf. Ja, die Frau Susi von dem gnädigen Fräulein von Scheerimbalt, ergänzte der Amtsdieners; ich kenne sie auch. Die hat's um ihren Mann verdient, daß sie solches Ende genommen. Die war ein schlimmes Weib! Hat das Fräulein fürchterlich bestohlen und ihren Zubaltern Alles zugesteckt. Da wird noch Manches aufkommen. Deshalb hat sie sich strangulirt!

Ach wie gut, dachte ich, wie günstig hätten sich jetzt die Verhältnisse gestalten können zwischen dem Fräulein und unserm Schachtelnaze!

Futter für den anatomischen Saal? erscholl es hinter mir, aus dem Munde des Arztes. Kaum hatte er die Todte angeschaut, so wandte er sich weg und lachte: Pfui, das Gesicht scheint zu sagen, bedauert mich nicht, ich kam nur dem Henker zuvor. — Nun Freund, sprach er dann zu mir: was sagen Sie von Ihrem Schützling?

Ich zuckte die Achseln.

Wollen Sie ihn nicht sehen? — Gehen Sie nur hinauf, ich folge Ihnen bald; erst will ich hier anordnen, was meines Amtes.

Ich fand die Thür; ein Wärter ließ mich ein. Da lag der junge hübsche Bursch. Welch' ein Unterschied!

Seines Vaters wahrscheinliche Mörderin mit verschrobenen Zügen, aus deren Verzerrung noch Lüge, Bosheit und Troß schielten; — er so sanft, so freundlich, als ob er friedlich schlummerte. So mußte sein Vater gelächelt haben, der verführte, gemißbrauchte, undankbar verstossene Alexander, nachdem er seine kleinen Meisterstücke vollendet und sie der Dame überreicht hatte, die er zu seinem Unglücke liebte.

Armer Schachtelnag, sprach ich, über ihn gebeugt, konntest Du nicht warten . . . Wie ist mir denn? Er athmet ja! Er ist ja nicht todt? Er liegt im gesündesten Schlasfe? Oder bin ich im Schlasfe? Bin ich nicht mehr Herr meines Verstandes? Haben die vergangenen Tage mich nährisch gemacht?

Doktor, rief ich dem Eintretenden entgegen, wollen Sie mich vielleicht in Ihrer Pflege behalten? Soll ich den Ignaz ablösen? Oder ist's in der Ordnung, daß Verstorbene Athem schöpfen mit ganzer Lunge?

Das hat sich in meiner Praxis noch nicht zugetragen. Wer thut denn dergleichen?

Hier, der Ignaz!

Dem dank's der Teufel, daß er Athem holt; der Schlingel ist so lebendig wie Sie und ich. Und hoffentlich ist er geheilt für immer. Gestern packte ihn ein Access, den ich ohne Weiteres für kritisch erkannte. Es hat ihn derb geschüttelt; Abends sprach er vernünftig, bat mich und die Wärter um Verzeihung, daß er so verrückt gewesen, sich für einen Grafen Finger auszugeben; ein schlechtes Weib habe ihn genarrt und in seinen

Anmaßungen bekräftigt. Er sei kein Anderer denn der Findling Ignaz, genannt Stein, von Natur ein unehelicher Sohn, von Erziehung ein fürslicher Hausknecht; und wenn ich Nichts dagegen hätte, wünsche er zu schlafen. Dieser preiswürdigen Beschäftigung liegt er denn seit vollen fünfzehn Stunden ob, und ich zweifle nicht, daß er bald zum letzten Male hier geschlafen haben wird.

Aber die Franzel sagte mir doch . . . ?

Das gute Kind ist zu schüchtern gewesen, sich nach mir zu erkundigen, und die Wärter, die ihn draußen lärmten gehört, haben wahrscheinlich gemeint, es gehe ihm an den Kragen. Ich bin erst heute in Kenntniß gesetzt worden von dem niederschlagenden Bescheide, den sie ihr gaben; desto größer wird jetzt die Freude sein! Aber sehen Sie, der langgeborene Herr — denn hochgeboren will er nicht mehr heißen — fängt an sich zu recken. Er hat ausgeschlafen.

Ignaz blickte den Arzt und mich mit klaren Augen an, in denen jede Spur verdächtigen Ausdrucks erloschen war.

Ist die Franzel recht „herb“ auf mich? fragte er. —

Traurig ist sie, erwiderte ich. Aber wenn sich bestätigt, was der Herr Doktor mir sagt, daß Ihr völlig bei Verstande seid . . . und wenn sie die glücklichen Nachrichten hört, die ich ihr und Euch zu bringen habe, — dann wird sie schon wieder froh werden.

Glückliche Nachrichten? Geh't's mich an? Hat's der Graf Karl vom Durchlauchtigen herausgefragt, daß ich das Zimmerwärter-Platzel haben soll?

Besser, Ignaz; besser. Es hat sich eine Person

gefunden, die für Euch sorgen wird; eine Person, die altes Unrecht ausgleichen will! Eine Person, die Euren verstorbenen Vater, einen geschickten, unglücklichen Handwerker, genau kannte; die bereut, daß sie . . .

Meine Mutter etwa? unterbrach er mich und faltete die Hände zum Gebete.

Betet; ja betet für sie — für Euch — für die Franzel — und dankt dem lieben Gott! Alles Uebrige morgen! Und wenn's Euer gütiger Arzt gestattet, fahr' ich morgen mit einem Fiaker vor und hole Euch ab. Jetzt geh' ich zu der bewußten Person — soll ich ihr Etwas von Euch ausdrücken, Ignaz?

Ich lasse sie gar schön bitten, sie soll mich nur ein ganz kleines Bissel gern haben, wenn es ihr menschenmöglich wär'!

Ich werd's wörtlich bestellen, sagt' ich; und draußen hört' ich ihn laut schluchzen.

Das ist ihm gesund, sprach der Arzt.

---

Meine Geschichte ist aus. Was hätt' ich noch zu erzählen?

Der Schachtelnaz und Franzel wurden ein schönes, glückliches Paar; Graf Karl, der Arzt und ich waren Zeugen am Altare. Meister Unverdruß hat im Vereine mit seinem Sidam einen großen Handel von edlen Arbeitshölzern angelegt, der prächtig gedeiht.

Auf Ignazens Wunsch — das darf nicht unerwähnt bleiben, — ist in jenem Sarge, welcher für ihn bestimmt gewesen, die Susanna Greulich bestattet worden. Und

so schlang sich der Kranz von weißen Rosen um ein Kreuz über dem Leichnam der Selbstmörderin.

Ein Jahr nach ihrer Verheirathung drückten Ignaz Stein und Frau Franziska einer alten Dame die Augen zu, die zwar (durch Susannen betrogen und ausgesogen) bei Weitem nicht ein so großes Vermögen hinterließ, als ihr Reichthum geschätzt war, die dagegen, mit Fassung sterbend, ihnen dankte für Nachsicht, Liebe, Treue, und die ihr Leben aushauchte mit den Worten: Gott segne Euch, meine Kinder!

Schließlich bitte ich den Leser, mir zu verzeihen, daß ich diese Erzählung vorgetragen habe, als wäre ich Derjenige, der sie erlebt und zum Theil geleitet. Ich nahm mir solche Freiheit, um dem Ganzen frischeres Colorit zu verleihen, obgleich mir die hier geschilderten Begebenheiten, nach so manchem dazwischen liegenden Jahre, fast ein Traum dünken.

Seltam genug hatte ich, gerade während ich die Geschichte Schachtelnazi's niederschrieb, aus dem Fenster meiner Arbeitsstube wiederum die Aussicht in einen kleinen Hofraum, in welchem wiederum Särge getischlert werden. Doch eine Franzel konnte ich nicht entdecken, und keinen Schachtelnazi, und überhaupt Nichts aus früheren Tagen. Frag' ich mich recht auf's Gewissen, so ist aus meiner persönlichen Beziehung zu jenen Erlebnissen nur Zweierlei in mich übergegangen:

Eine wehmüthige Vorliebe für weiße Rosen — und ne ehrfurchtsvolle Scheu vor alten Schachteln.

---

## II.

# Ein Mord in Riga.







## Erstes Kapitel.

---

In der zweiten Hälfte des Monats August (griechischen Styles) im Jahre 183\* fuhr eine mit sieben kleinen lithauischen Postpferden bespannte Reiskutsche am Gasthose des Herrn Zehr, dem besten Hôtel von Kurlands Hauptstadt, vor.

Herr Zehr in eigener Person sprang aus der Hausthür und öffnete den Kutschenschlag, ehe noch der auf dem hinteren Dienstbotensitz schwebende Bursche, oder gar die neben ihm in Schachteln und Bündel eingezwängte Kammerjungfer sich erheben konnten.

Ei, Herr Oberältester Singwald, rief Herr Zehr, indem er einem bejahrten, doch rüstigen Manne aus dem Wagen half, willkommen in Mitau; meine gütige Madame Singwald, ich empfehle mich Ihnen; glücklich wieder heimgekehrt von der Badekur? Geht es gleich weiter nach Riga, oder soll ich die Ehre haben, Sie bei mir zu beherbergen?

Es ist wohl schon spät, meinte Herr Singwalb, wobei er seine Gemahlin fragend ansah; bei Nacht zu Hause eintreffen, ist auch kein Vergnügen.

Und Nacht wird es, setzte der Gastwirth hinzu, bis Sie nach Riga kommen, späte Nacht. Sie müßten denn fahren, wie neulich Ihr Herr Postmeister von Livland, der wegen einer Wette die Tour von Riga nach Mitau sammt nöthigem Aufenthalt in Dlay mit gewöhnlichen Postperden in achtundfünfzig Minuten machen wollte. Er hatte gegen Herrn Consul — ich weiß nicht gleich den Namen — gewettet.

Nun, wer hat gewonnen? fragte Singwalb gespannt.

Der Herr Staatsrath von Baranoff; sie waren, glaub' ich, fünf Minuten vor der Zeit am hiesigen Schlosse. Der Herr Vicegouverneur von Meitel hielten die Uhr in der Hand.

Das nenn' ich fahren, rief Singwalb; das ist nur bei uns zu Lande möglich. Und wer sieht's den kleinen Hunden von Pferden an? Sechs Meilen in zweiundfünfzig Minuten, wenn wir nur eine auf's Umspannen in Dlay rechnen. Ein fixer Kerl, mein Freund Baranoff, freut mich, daß er gewonnen. Aber da ich nicht Gouvernements-Postmeister von Livland bin und die Pferde mit uns wahrscheinlich et's langsamer laufen würden. ....

Darum muß ich auch dringend bitten, unterbrach ihn Madame Singwalb. Dies Sagen kann mir nicht esfallen. Und wie ungern ich auch so nahe vor der

Heimath noch einmal im Gasthause übernachtete, ziehe ich's doch einer solchen tour de force bei Weitem vor. Bitte, Herr Zehr, lassen Sie uns Zimmer anweisen. Simeon, schnallen Sie die Bache herunter.

Die letzten Worte galten dem Diener, der bisher, eines bestimmten Befehles harrend, neben der sprechenden Gruppe am Wagen gestanden hatte.

Jetzt erst bemerkte ihn der Gastwirth und fragte: Ei, mein gütiger Herr Oberältester, wie konnten Sie sich doch von Ihrem alten, wohlbekannten Factotum trennen? Ich sehe da ein neues Gesicht . . .

Mein Alter liegt in böhmischer Erde, lieber Zehr; ich habe mich nicht von ihm getrennt, sondern er sich von mir. Es war eigentlich wider die Abrede, denn er hatte mir versprochen — doch was hilft's! Für den Tod wächst kein Kraut, und ich bin mit meiner neuen Acquisition zufrieden.

Der aufmerksame Hauswirth begleitete seine hochgeachteten Gäste selbst in ihre Gemächer, und nachdem er sich versichert, daß es an Nichts fehle, und nachdem Madame Singwald den Wunsch ausgesprochen, eine recht gründliche Wasserbelustigung, welche die excessiv waschfüchtige Frau seit Berlin hatte entbehren müssen, in ungestörter Abgeschlossenheit an sich vorzunehmen: machte Herr Zehr seinem gütigen Herrn Oberältesten den Vorschlag, den Abend im Garten der Medem'schen Villa zuzubringen, wo Concert, Beleuchtung und seine Gesellschaft zu finden waren.

Singwald ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Seine

lieben Freunde, den Procurator von Kurland, Herrn von Klein, und den Postmeister, Herrn von Young (eigentlich Jung, und zwar Jung-Stilling's leiblicher Sohn!), nach dreimonatlicher Abwesenheit wieder zu begrüßen, freute er sich um so mehr, als er dem Ersteren Empfehlungen von geistvollen Bekannten aus Deutschland, dem Zweiten aber Berichte über alle musikalischen Genüsse, die er in Wien, Prag, Dresden, Berlin gehabt, zu bringen hatte. Und daß Beide in Medem's Villa nicht fehlen dürften, setzte er voraus. Allgemeiner Willkommen begrüßte den Rigischen Handels Herrn und Oberältesten, den gastfreien, gefälligen, klugen Singwald. Die schon genannten Freunde und viele Andere beeilten sich, ihm die Hand zu drücken und ihn zu loben, daß er den ersten Abend in der Heimath der Schwesterstadt Mitau schenke. Wir erwarteten Sie aber viel später, sagte der Polizeimeister von Mitau, der Obrist von Friede; wollten Sie nicht gar über September ausbleiben?

Freilich wollt' ich, Obrist; jedoch, Sie wissen ja: mag es noch so schön sein draußen in der Welt, es ist denn doch nicht zu Hause. Meiner Frau fehlte ihre Sonntagstafel, mir mein Comptoir, meine Börse, meine „Muße;" ja, soll ich's ehrlich gestehen, meine Düna. Wir wohnten in Berlin unter den Linden, im schönsten Hôtel; wir waren bedient, wie unsere Majestäten es nur sein können, wenn Allerhöchstdieselben auf der Durchreise in Elley bei Gräfin Medem übernachteten, und das will viel sagen! Doch bei alle dem

fehlte mir immer et's, ich wußte nicht, was. Wie ich aber mit meiner Frau darüber zu Rathe ging, entdeckten wir Eines dem Andern unsere Sehnsucht nach den engen, krummen, finsternen Gassen der geliebten, nordischen Vaterstadt. Ein echt Rigisch Kind —

Thut Gott alltäglich loben,  
Daß er das Balt'sche Meer  
So nah' zur Stadt geschoben!

citirte jetzt lächelnd ein klug dareinschauender Mann, der sich zu dem Tische, wo die Plaudernden saßen, gesellte.

Ist das aus einem Ihrer Gedichte entlehnt, Herr von Zuccalmaglio? fragte Singwald, den Unkommenen begrüßend.

Nein, erwiderte dieser; nur ein Anklang aus den zerstreuten Versen eines in Ihrem Riga untergegangenen verlorenen Talentes, um dessen Gaben es ewig Schade ist. Herr von Brackel las uns, als wir vergangenen Winter in Riga waren, einige Proben davon aus vergilbten Blättern vor, und diese Zeilen blieben mir im Gedächtniß. Sie sind so wahr, so natürlich. Ich begreife vollkommen die Anhänglichkeit des Rigischen Kaufherrn für seine Stadt; trägt sich doch dies heimathliche Gefühl auf die Meisten über, die aus fremden Landen dorthin übersiedeln: auf Bremer, Lübecker, Dänen, Schweden, Franzosen und Engländer. Alle acclimatistren sich sehr bald und nennen sich mit Freuden Rigenser. Ja, auch den russischen Patriotismus, der sie bald zu begeisterten Unterthanen des Beherrschers aller Reußen macht, begreife ich vollkommen. Sie werden wirklich, mögen sie

an und für sich noch so freisinnige Kosmopoliten sein, sehr bald echte russische Staatsbürger. Und warum sollten sie nicht? Ihre bürgerlichen, kaufmännischen, gewerblichen Institutionen haben noch so viel Reichsstädtisch, Selbstständiges aus den blühenden Zeiten der Hanse an sich, ihr gerichtliches Verfahren neigt in allen Civiljustizsachen noch so ganz zum alten einfachen Wesen hin, ihre Gilden und Zünfte bewahren manche schöne Vorrechte, und nur in der politischen Verwaltung macht sich der eiserne Arm aus Petersburg fühlbar, was freilich mitunter schwer trifft, wie uns Alle, was aber wieder durch immense Vortheile aufgewogen wird. Ueber geistigstrebenden Menschen würde vielleicht der Censurdruck am härtesten walten und fühlbar werden, wäre nicht glücklicherweise die Handhabung desselben edlen wissenschaftlichen Männern, wie Napierstky, Albanus, Grave, anvertraut, und stünde nicht ein wahrer Gönner und Kenner schöner Literatur in Person Ihres würdigen Civilgouverneurs von Fölkersahm an der Spitze. So lebt sich's denn im Wohlstand und Wohlthun prächtig innerhalb dieser alten Festungsmauern, und ich lobe jeden Rigenser, der stolz darauf ist, so zu heißen. Wer aber gar, wie Sie, Herr Singwald, sein Haus zum Sammelplatz lebenswürdigster Geselligkeit im vollsten Sinne des Wortes schuf, dem verdankt es Niemand, daß es ihm nirgend, auch unter den Berliner Linden nicht, so gut gefällt, als in diesem seinem Hause.

Alle Anwesenden stimmten verbindlich ein. Auch des Herrn Civilgouverneurs von Kurland Excellenz, der hoch

aufgerichtet, in geradester Haltung wie ein Riese, bei den letzten Worten an der Seite seiner Damen in die Nähe der Versammlung heranpromenirt kam, gewann der unbeugsam scheinenden Steifheit seiner Figur eine freundliche Verneigung ab. Und gleich nach ihm erschien der Vicegouverneur mit seinem Neffen, einem achtzehnjährigen Lieutenant, welcher vorgestern auf einen kurzen Urlaub von der persischen Grenze her zu den Verwandten gekommen war. Man freute sich sehr, den man als kleinen Jungen von etlichen Jahren abreißen gesehen, jetzt als jungen schönen Mann, von des Orients Sonne gebräunt, wieder zu empfangen, und er benahm sich, wie wenn er nur das Allergewöhnlichste erlebt hätte, und wie wenn er aus Pernaü oder von der Insel Desel käme; schon ein alter gewiegter Soldat. Er wußte viel und gut zu erzählen vom Persischen Hofe, wo er sich als Genosse irgend einer militärischen Gesandtschaft irgend einen brillantirten Ordensstern geholt, und von wo er sich auch einen Perser als Kammerlakaien mitgebracht, der sich in Medem's Villa durch seine Nationaltracht sehr auszeichnete. Als jetzt unserm guten Oberältesten seine Pfeife ausgegangen war vor lauter Eifer des Zuhörens, und als der Landsmann des unsterblichen Dichters Haß dem Rigaischen Kaufherrn mit grandioser Ruhe einen brennenden Fibibus darreichte, versicherte sein junger Gebieter, es sei dies eine nicht genug zu schätzende Herablassung, denn ursprünglich habe dieser Schüler des Zoroaster nur die Pflicht auf sich, Pfeifen zu stopfen; das Anzünden gebühre einem andern Individuum,

weil für jede Dienstleistung bestimmte Persönlichkeiten angestellt wären.

Haben Sie alle bei sich, bester Herr von Meitel? fragte Singwald, der sich dabei amüßte, wie wenn er selbst Schach von Persien hieße.

Nein, erwiederte der junge Officier; die Uebrigen habe ich im Hauptquartier zurückgelassen, eben so, wie die echten Steine meines Ordens, die ich einstweilen mit nachgeahmten vertauscht habe. Es giebt auch in Persien Juwelenhändler, und die Reise bis Mitau kostet viel. Aber eine schöne Georgierin möcht' ich meinem Onkel mitgebracht haben, hätte ich mich nicht vor der Taule gefürchtet.

Das sind Vorzüge, einem unermesslichen Reichen einverleibt zu sein, nahm der Procureur das Wort, daß junge Leute Gelegenheit haben, im Dienste ihres Vaterlandes in verschiedenen Welttheilen heimisch zu werden und Erfahrungen zu gewinnen, die unbezahlbar bleiben für's ganze Leben. Wie lange ist es her, daß wir dieses Bürschchen mit seinen Büchern unter'm Arm in's Gymnasium wandern sahen, und jetzt hört ihn Freund Singwald zu, wie einem Drakel. Ja, ein russischer Officier ist freilich etwas Anderes, als der Lieutenant, der aus dem Carlsruher Cadettenhause nach Mannheim oder Rastatt in Garnison geschickt wird.

Na, wo Schatten ist, muß auch Licht sein, wollte Einer von der Gesellschaft sagen, doch er schluckte es noch bei guter Zeit hinunter, als der Polizeimeister ihm gerade eine Prise reichte.



Singwalb, weil er darnach trachtete, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben und es aus dem Bereich bedenklicher Fragen zu bringen, äußerte sein Befremden darüber, daß kein Dampfsschiff auf dem Wege von Stettin nach Petersburg in Riga anlege, und wurde allsogleich von seinen Freunden gutmüthig verspottet, die ihm deutlich zu verstehen gaben, daß Frau Oberälteste niemals und unter keiner Bedingung ihren bequemen Reisewagen mit einer Kajüte oder Cabine vertauscht haben würde, und daß er selbst, obgleich in jüngern Jahren ein rüstiger Seefahrer, jetzt auch nicht mehr so lüstern nach Stürmen sei.

Ich weiß doch nicht, erwiderte er; das Stückchen von Berlin bis Tilsit ist verzweifelt lang, dreimal vierundzwanzig Stunden und darüber auf der Landstraße. . . Na, wie lange dauert's, haben wir Eisenbahnen!

Das erleben wir wohl nicht mehr, sagte der Polizeimeister.

Ich bin um so viel älter als Sie, liebster Obrist; aber wie ich noch erleben will, daß wir von Riga nach Tauroggen durchgängig Chaussee haben, so sollen Sie erleben, daß von Königsberg bis Berlin Eisenbahn geht. Zwischen Leipzig und Dresden wird's schon. Binnen vier und zwanzig Jahren können Eisland und Kurland in unsere lieben böhmischen Bäder fliegen, wie Brieftauben. Und nach Dresden werden Eure Kinder. . .

Apropos von Dresden, unterbrach ihn der Postmeister, was macht der herrliche Lipinski? Was macht die edle Musika im Allgemeinen? Dabei stand er auf, Holtei, Kriminalgeschichten I.

verließ seinen Platz und nahm einen leeren Stuhl neben Singwald ein.

Wenn sich der Statsrath von Young und der Herr Oberälteste in Musik verbeissen, dann hat's mit der übrigen Conversation ein Ende, sprach Herr von Korff; ich denke, wir brechen auf und geben unserm Rigaischen Freunde das Geleite bis in sein Gasthaus.

Der Zug bewegte sich langsam fort, paarweise gingen die Herren zur Stadt, und lautes Gelächter brach bisweilen schallend aus über die kräftigen Witze, welche der Oberforstmeister von Mantouffel in die Sternennacht losfeuerte.

Simeon, den die vorsorgliche Madame Singwald ihrem Gatten mit einem Ueberrocke nachgeschendet, ging ganz zuletzt neben dem Spahaniſchen Pfeifenstopfer und bemühte sich, mit diesem Ansichten über Persische und Sibländische Baletaille pantomimisch auszutauschen.

---

## Zweites Kapitel.

---

Nicht ganz so schnell wie der auf einer Weltfahrt begriffene Postmeister von Sibland, Herr Statsrath von Baranoff, aber doch immer noch rasch genug, um einem deutschen Fuhrmann die Haare auf dem Kopf krabbeln zu machen, fuhren Herr und Frau Singwald ihrer lieben Düna zu. Da floss der mächtige Strom vor ihren freudigen Augen; da lag die alte, räucherige, von grü-

nen Festungswällen eingezwängte Stadt; da schwamm die seltsame aus Balken und Brettern gefügte lange Brücke, ohne Mauer, ohne Pfeiler, ohne Bogen, nur durch Ketten festgehalten, an riesenhaften Pfählen hin und her schaukelnd auf den Bogen; da standen zu beiden Seiten derselben Schiffe, Rähne und Strusen (Klöbse) jeder Größe und Gattung, theils um ausgeräumt zu werden, theils um neue Ladung zu erwarten.

Dort hinunter geht's? fragte Simeon ängstlich seine Nachbarin, die Kammerjungfer, als der Kutscher vom Damme hinab lenkte; dort hinunter in's Wasser, zwischen die Schiffe? Da müssen wir ja ersaufen!

Waih, mein Guter, rief Dorchon, die jetzt beim Anblick der geliebten Heimath plötzlich gesprächig wurde; solche Brücke trägt et's andere Lasten, als unsern Wagen! Da müßten Sie sehen bei „Hungerkummer,“ wenn es von vielen tausend Menschen wimmelt, hin und her, und ist stürmisch Wetter, da geht die Brücke wie eine Schaufel und ersaußt doch kein Mensch, — außer wer in's Wasser fällt aus Versehen.“

Daß glaub' ich wohl, Dorchon; 's ist nur wunderbar, so 'ne Brücke, die auf dem Flusse schwimmt, wie eine ausgehobene Thür auf dem Teiche. Aber was sagten Sie von „Hungerkummer?“ was stellt das vor?

Hungerkummer heißt unser Volksfest. Schade, daß wir nicht ein Bißchen früher zurückkamen, da hätten Sie's noch erlebt. Das ist zur Erinnerung an eine große Hungersnoth, vor vielen, vielen Jahren, wie wir noch sind Schwedisch gewesen. Aber das sollen Sie

doch Alles wissen, Simeon? Sagten Sie nicht in Treplich zu Herrn Oberältesten, Sie wären aus Pet'sburg?

Bin ich auch, Dörchen!

Und waren noch nicht in Riga?

Außer jetzt, wo wir in's Thor hineinfahren...

Donnerwetter, ist das ein schwarzes Loch!

Wie sind Sie denn aber nach Treplich gerathen, wenn Sie nicht durch Riga gereist sind?

Sehr einfach, Beste: von Petersburg nach Kopenhagen zur See; von Kopenhagen nach Lübeck dito mit Schrauben; von Lübeck nach Hamburg zur Achse, und von Hamburg nach Magdeburg auf der Elbe; das Uebrige können Sie sich denken! Ist das unser Haus?

Freilich! da steht schon der Isaak!

Die Kutsche hielt auf einen Ruf Singwald's vor der richtigen Thür, und der alte Isaak, seinen vollen Bart streichelnd, näherte sich freudig der geliebten, fast seit vier Monaten entbehrten Herrschaft. In seinem selbsterfundnen Gemisch von Russisch, Lettisch und Deutsch, welches außer ihm nur der liebe Gott verstand, und welches die zum Singwald'schen Hause Gehörigen aus langer Übung erriethen, verkündigte er zuvörderst, daß, Gott sei Dank! die Pferde wohlauf seien; dann erst begrüßte er Herrn und Frau ehrfurchtsvoll; und nachdem diese Pflicht mit aller Unterwürfigkeit erfüllt war, wendete er sich mit vertraulichem Nicken zum Gefolge. Aber wie zitterten seine hellen blaugrauen Augen unter ihren buschigen weißen Brauen, als er einen jungen, ihm wildfremden Diener vortreten und bei'm Aussteigen Hilfe

leisten sah. Fragend warf er einen erstaunten Blick nach der Kammerjungfer, und diese, ihre Pyramide von Schachteln und leichten Gutfutteralen vorsichtig thürmend, sagte nur: er ist auf der Reise gestorben!

Isaak schlug ein Kreuz, wischte sich die Augen, murmelte mit dem kindlichen Ausdruck, der den alten Russen so weich erscheinen läßt: Armes Bruder, wo kommst Du geblieben? richtete flüchtig die forschenden Augen auf Simeon, dessen elegante Jugendlichkeit ihm entschieden mißfiel, und ging dann, ohne sich weiter mit diesem einzulassen, an die Arbeit, um die Klemse zu öffnen und den Reisewagen, wenn er gesäubert wäre, in's alte Standquartier zu bringen.

Die Köchin, welche mittlerweile auch herbeigeführt war, eine derbe, langhaarige, wohlgenährte Lettin, sah den Nachfolger ihres in Böhmen begrabenen Camera-den ungleich freundlicher an, als der Kutscher Isaak. Die Röthe ihrer glänzenden Wangen und das Lächeln der breiten Lippen, welches ein kerniges, weißes Gebiß enthüllte, deutete Herrn Simeon mit unwiderleglicher Gewißheit an, daß es nur bei ihm stehe, gastronomische Genüsse aus allen Töpfen, Tiegeln und Casserollen der Singwald'schen Küche zu schmecken. Er benützte denn auch gleich den ersten ungestörten Moment, wo sie ihm sein Stübchen anwies, die Lächelnde in den dicken Arm zu zwicken und ihr zu sagen: Verdamm' mich, Köchin, Sie haben schöne, solide Zähne; förmliche Pallisaden, wie an einer Festung.

Wie Zikadell bei Dünakant, erwiderte die Geschmei-

melte und entzog dem ausgewigten Petersburger ihren Arm nicht. Die Kammerjungfer dagegen, welcher diese rasch vorschreitende Vertraulichkeit nicht entging, bereute allsogleich, dem „windbeutelichen Laffen“ auf der Brücke einige gefällige Worte gegönnt zu haben, und zog sich wieder in ihre reise und verdrüßliche Mamsellenhaftigkeit zurück, worin sie während der ganzen Reise verhüllt geblieben war. Von heute, also am ersten Tage ihrer Ankunft in Riga, erklärte sie sich zu Simeon's entschiedener Gegnerin und trat dadurch vollständig auf die Seite ihrer Madame. Simeon, der Gunst des Herrn gewiß, legte wenig Werth auf jene Ungunst und bedauerte nur, daß nicht wenigstens ein Sohn von etwa achtzehn Jahren vorhanden sei, der einen Vertrauten gebrauche; dann, rechnete er, würde der Platz das Doppelte werth sein!

Herr Singwalb rechnete verweilen in seinem Comptoir, übersah, was er aus brieflichen Mittheilungen nicht deutlich entnommen, ließ sich über den Zustand der Geschäfte mündliche Berichte nachtragen, prüfte die Bücher und erklärte sich völlig zufrieden mit Allem, was während seiner Abwesenheit geschehen. In dieser günstigen Stimmung, noch erhöht durch das anmuthige Gefühl, wieder behaglich in der gewohnten Heimath zu weilen, — ein Gefühl, wofür das reifere Alter gar so empfänglich macht! — begab er sich gegen Abend auf seinen seit langen Jahren immer gleichen Weg nach der „Muße!“

Wer hätte sich länger als einen Tag in Riga aufgehalten; hätte nur die geringste Ansprache an irgend

einen gebildeten Menschen gehabt und wäre nicht aufgesorbert worden, die großartigste, einer reichen Handelsstadt würdige und ihr zur Zierde gereichende „Muße“ zu besuchen? Sie ist allerdings auch nichts Anderes, als eine Ressource, ein Clubb, oder wie man sonst gesellige Vereine dieser Gattung benennen will. Aber sie ist so splendid dotirt und ausgestattet, so fest begründet, wird so nobel geführt, daß sie gewiß auch auf den Weitgereisten, Vielerfahrenen Wirkung machen und ihm Achtung einflößen muß. Zwei Absonderlichkeiten, die sie vor allen ähnlichen Instituten auszeichnen, haben auf den Verfasser dieser Zeilen doch den größten Eindruck gemacht, weil ihm dergleichen sonst nirgendß begegnete. Erstens, daß die „Muße“ in ihren weiträumigen Localitäten nebenbei auch ein Theatergebäude besitzt und dieses dem öffentlichen Gebrauch des Publikums gratis zur Disposition stellt. Zweitens — was ganz unerhört bleibt, während der erstere Punkt eben nur Rigaisch, will sagen: human, großmüthig, „gentil,“ genannt werden darf! — daß sie zur Zeit, in welcher diese Novelle spielt, einen Portier den ihrigen nannte, welcher, in den Vorzimmern zu den Gesellschafts-Sälen die Aufsicht führend, jedem Eintretenden Hut, Stock, Uberschuhe, im Winter Pelz oder Mantel abnahm, ohne eine Nummer daran zu befestigen, ohne irgend ein anderes Kennzeichen nöthig zu erachten, und diese ihm anvertrauten Gegenstände ihrem Besitzer regelmäßig wieder aufstellte, auch wenn bei großen Versammlungen sechs- bis achthundert Personen und mehr sich durcheinander drängten. Erwägt

man, daß die in Riga gebräuchlichen und von jedem anständigen Menschen getragenen großen Waschbärpelze einer wie der andere aussehen; daß die — meisterhaft gearbeiteten — Uberschuhe sämmtlich nach einem Zuschnitt gemacht sind, und daß binnen zehn Jahren nicht eine Verwechslung vorgefallen ist, auch an Fremden nicht, so übersteigt solche Abnormität doch wahrlich Alles, was im Gebiete des Personen- und Sachen-Gedächtnisses überhaupt geleistet werden kann.

Doch das ist eine leere Abschweifung. Ebenso, als die nur kürzlich zu erwähnende Klage, daß es bis jetzt noch keiner kritischen Forschung festzustellen gelang, ob man „Muße,“ ob man „Muse“ schreiben müsse; ein Streit, der um so schwieriger zu schlichten, weil für beide Lesarten gewichtige Gründe vorhanden. Gesprochen wird einmal: „Muße,“ und unus tyrannus!

In diese seine Muße also begab sich unser Herr Singwald, nachdem er vorher schon die betreffenden Freunde avertiren lassen, daß er glücklich eingerückt sei, und ihrer angenehmen, längst entbehrten und ersehnten Whispartie kein Hinderniß mehr drohe. Doch dieses Avertissement war zu voreilig gegeben — wie manches andere. Sie setzten sich zwar, des eifrigsten Willens voll, als redliche Spieler an den schon bereiteten Tisch, aber schon während des ersten Rubbers hatte sich die Kunde von Herrn Singwald's Ankunft durch alle Räume verbreitet, und da entstand eine förmliche Völkerverwanderung zu ihm, und ein Händedrücken, ein Willkommenheiß, ein Fragen, ein Erzählen störten die nothwendige geistige



Sammlung, ohne welche echte Kartenspieler nicht bestehen können.

Sie hätten es für Entweihung gehalten, in diesem Durcheinander die Partie fortzuführen, und entschlossen sich lieber, den ersten Abend von Singwald's Heimkehr traulichem Geschwätze zu widmen. Da kam dann vielerlei Neues zum Vorschein, was sich in diesem Sommer zugetragen: Wichtige Veränderungen an der Börse; Verschönerungen in Wöhrmann's Part; definitiver Entschluß von Seite der bisherigen Schauspiel-Directrice Frau von Tscherniewska, die Führung niederzulegen; verschiedene Pläne, ein neues theatralisches Unternehmen durch Actien zu gründen; heitere Zusammenkünfte auf diesem oder jenem Landstiz im Grünen; festliche Begehung des Jacobstages in Bienenhof, wo bei fröhlichem Mahle der Herr Oberälteste gar sehr vermißt worden; — diese und noch vielfältige andere Dinge wurden besprochen. Für die wichtigste von allen Neuigkeiten galt die freilich nur noch im Vertrauen und leise geflüsterte Vermuthung — daß der bisherige Polizeimeister von Riga trotz aller mündlichen auf der Durchreise in Elley gegebenen Gegenversicherungen des allmächtigen Grafen B. höchst wahrscheinlich seinen Platz werde räumen müssen.

Und warum das jetzt auf einmal? fragte Singwald. Wenn der gute Obrist damals gefallen wäre, als sein Gönner, der Marquis Paulucci, bei'm Thronwechsel in Ungnade entlassen wurde, da hätt' es mich nicht Wunder genommen. Aber jetzt, wo er sich mit seinem späteren Vorgesetzten, unserem gegenwärtigen

rechtschaffenen Generalgouverneur so gut eingerichtet was stürzt ihn denn jetzt?

Die Herren rückten noch näher zusammen und flüster-  
ten nur: Es kommt vom Archimandriten her; der  
Obrist soll sich bei Verfolgung und Einkerkung der  
Raskolniks nicht energisch genug benommen und nament-  
lich einige Greise auf Bürgschaft aus den Fesseln ent-  
lassen haben, ehe noch die Untersuchung geschlossen war.  
Darüber hat ihn der hiesige Archimandrit in Petersburg  
verklagt.

Ja freilich, dann ist er schon so gut wie verloren,  
da kann ihn auch Graf B. nicht retten. Wenn die Alt-  
gläubigen mit im Spiele sind . . . Wer heißt ihn aber  
auch ein so mitleidiges Herz haben? Das paßt nicht für  
seinen Posten. Nun bin ich nur neugierig, wen wir an  
seine Stelle bekommen? Gewiß einen rechten Stod-  
russen!! Ah, Schade, Schade um unseren guten Obrist.  
Ja, der Herr Archimandrit, der steht sehr gut mit Peters-  
burg. Da ist Alles leicht erklärlich.

Und sie gingen mehr oder weniger verstimmt aus-  
einander.

---

### Drittes Kapitel.

---

Eine Woche war beinahe herum, der liebe Sonntag  
vor der Thür, und Simeon stand bei seiner wohlbeleib-  
ten Freundin in der Küche, zum ich weiß nicht wieviel-  
ten Male sich schildern zu lassen, was es im gastfreien

Riga mit den sogenannten offenen Tafeln eigentlich für ein Bewandtniß habe.

Also eingeladen wird Niemand, Vieschen? fragte er.

Niemand, guter Simon, außer einmal, zum ersten Mal. Da sagt Herr Oberältester oder Frau Oberälteste: Sonntag um drei Uhr, immer willkommen. Und hernach bleib' aus, oder stelle Dich ein, Jeder wie er will.

Da weiß ja aber unser Einer nicht, für wie Viele gedeckt werden soll.

Wais, guter Simon, wissen wir in der Küche, auf wie viel soll gekocht werden? Heute drei, über acht Tage dreißig. Reichen muß es immer, und reichlich; dafür sorgt schon die Frau. Und der Speisetisch ist zum Einschieben und zum Ausziehen, wie man's braucht. Tischzeug, Silber liegen im Schrank, Gläser stehn im Büffet, Flaschen sind im Keller, und Weißbrot hat der Bäcker nebenan. Sie müssen nur morgen nicht den Kopf verlieren, denn morgen wird Alles kommen, was in der Stadt zugegen ist von Bekannten und Hausfreunden. Zum Glück wohnen viele Herren noch im Grünen. — Ha, guten Morgen, Swan, rief sie, plötzlich in russische Sprache übergehend, einem jungen, schlanken Burschen zu, der barfuß, in dünner sommerlicher Nationaltracht, mehrere Körbe mit Obst und Gemüse auf dem Kopf tragend, schlüchtern in die Küche guckte. Bist Du noch hier? Ich habe Dich ja gar lange nicht gesehen, und Deinen Vater auch nicht.

Meinen Vater? schluchzte Swan, und heiße Thränen rollten über seine bleichen verkümmerten Wangen.

Waiß, was ist denn? Ist Dein Vater krank oder todt?  
Mein Vater ist weggeschleppt worden, in Ketten,  
wer weiß wohin?

In Ketten? Was hat er denn verbrochen, der arme  
Mann?

Er ist kein Rechtgläubiger, sagen sie; haben ihn  
verhört und mich auch. Ich bin nach meinem Mütter-  
chen, die gehört zur heiligen Kirche. Der Vater ist ein  
Raskolnik, haben sie gesagt. Da haben sie ihn geschla-  
gen und auf einen Wagen geworfen, mit vielen Anderen;  
mich haben sie lassen laufen. Ich will noch vollends  
verhandeln unseren kleinen Vorrath, und dann will ich  
zur Mutter nach Narwa.

's ist wohl zum Erbarmen, was sie treiben mit  
ihrer Rechtgläubigkeit, sprach Lieschen und nahm, so  
weit ihre Wirthschaftsgelder noch reichten, dem Jungen  
den größten Theil seines grünen Krames ab, ohne weiter  
mit ihm zu handeln. Meine Madame wird's schon gut  
heißen, meinte sie, streichelte ihm die bleichen Waden  
und hieß ihn wieder vorsprechen, so lange er noch hier  
bleibe.

Wie kommt der Bengel aus Narwa hieher? fragte  
Simeon, der als geborener Petersburger Alles verstan-  
den, was die Beiden russisch abgehandelt.

Sein Vater ist ein Leibeigener, dem seine Herrschaft  
erlaubt, zum Sommer in eine Gegend zu ziehen, wo  
mehr wächst und besser, wie bei ihnen zu Hause. Da  
treffen jedes Jahr eine ganze Menge hier ein und pach-  
ten ein Stück Feld, wo sie Grünzeug pflanzen und bauen.

Zum Winter kehren sie zurück und bringen ein bißchen Geld mit, davon bekommt der Herr seinen Antheil für den Urlaub. Swan's Vater kenn' ich schon, so lange ich bei Herrn Oberältesten diene, und den Jungen habe ich so aufwachsen sehen; hab' mich von Jahr zu Jahr gefreut, wenn er wieder einen halben Kopf größer geworden war. Nun haben sie ihm den Vater genommen — den steht er nicht wieder; der kommt um, wo ihn keine Sonne bescheint. Waiß, sind das noch schöne junge Erbsen, wie im Juli.

Warum ist der alte Kerl ein solcher Esel, äußerte Simeon, daß er einen besonderen Glauben haben will? Kann er nicht glauben, was ihm befohlen wird?

Aber Simon, sagte Pieschen, wer kann denn für seinen Glauben? Der muß ja in mir sein. Den kann ich mir doch nicht befehlen lassen. Wenn uns befohlen würde, wir sollen nicht mehr evangelisch sein? Geht denn das so, daß man sich umändert in seinem Herzen?

Bei mir sehr leicht, Pieschen, wenn ich einen Profit davon habe...

Wui, Simon, was sind Sie für ein schlechter Mensch, schrie die dicke Köchin entrüstet, und vielleicht wäre ihre junge Freundschaft schon an diesem Gespräche zu Grunde gegangen, hätte sich nicht glücklicherweise Madame Singwald hören lassen, die nach Simeon rief, diesem eine Summe Geldes und den Auftrag gebend, er möge zu Muschkin gehen und ein Pfund von dem Karavanenthee holen, zu zehn Rubel.

Pieschen beschrieb ihm dienstestrig und umständlich,

wo besagter Muschkin zu finden, und wir lassen sie mit ihrer Gebieterin zurück, der sie Theilnahme für Swan's Schicksal einzusößen versucht, während wir dem auf seine schöne, gestern erst empfangene Livree sehr eillen Simeon folgen.

Muschkin, ein kleines unscheinbares Gewölbe im engen, abgelegenen Seitengäßchen bewohnend, handelte nur mit zweierlei Artikeln, deren Vortrefflichkeit allgemein bekannt war und ihm reiche Kundschaft erhielt: echter, astrachanischer, großkörniger Caviar bildete im Winter den Hauptbestandtheil seines Lagers; feiner, mild duftender, nie auf's Schiff gekommener schwarzer Thee sicherte ihm das ganze Jahr hindurch gute Einnahmen. Außerdem betrieb er — nur nebenbei — ein ziemlich belebtes Geldwechselgeschästchen im Kleinen, wobei es vielleicht nicht immer ganz ehrlich zuging, was er jedoch mit der schlaunen List eines durchtriebenen Baruffen, der er war, vortrefflich zu verdecken wußte. Sein Gewölbe ging natürlich auf die Gasse hinaus. Es war nicht viel besser, als ein trockener Keller, aber so dunkel und düster, daß man zwei Schritte vor der Eingangsthüre fast keinen Gegenstand mehr zu erkennen vermochte, als eine verhangene Glasthüre, die im Hintergrunde nach einem Seitenstübchen führte, welches sein Wohn- und Schlafgemach vorstellte. Dieses hatte nur ein mit starken eisernen Stäben vergittertes Fenster und ging auf einen kleinen, schmutzigen Hofraum hinaus, wo sich ein kleiner Wagenschuppen und Stallung

für ein Pferd befanden. Dies war der einzige Luxus, den sich dieser sonst knauserige alte Mann vergönnete. Man sah ihn an jedem Sonn- und Feiertage, wo der Laden geschlossen blieb, spazieren fahren; immer allein. Er hatte weder Weib, noch Kind.

Bei diesem trat Simeon also ein. Auf einem Fasse, neben dem halbangelegten, schwer mit Eisen beschlagenen Thürrügel, lag ein bräunlich-gelber Kater von solch' enormer Größe, daß Singwald's eleganter Diener ihn für einen mäßigen Leoparden hielt und ängstlich zurückfuhr.

Lachend bewegte sich Muschkin aus der finsternen Tiefe des Gewölbes in die Vorhalle und leistete Bürgschaft für die Unschädlichkeit seines Katerchens, welches kein Mensch zu fürchten habe, der nicht eine Maus oder Ratte sei. Er zog sehr sorgsam Erkundigung ein, für wen der Thee verlangt werde; verbeugte sich bei Nennung des Namens Singwald ehrerbietig; wünschte dem Boten Glück, Mitglied eines solchen Hauses geworden zu sein; suchte aus den mit chinesischen Hieroglyphen gezierten Pfundschachteln bedächtig eine ganz besonders bunte heraus und empfahl sich der Gnade und ferneren Gunst der Dame.

So ganz allein leben Sie hier, Papinka (Väterchen)? fragte Simeon, dessen Blicke neugierig in die dunklen Räume drangen.

Ganz allein, mit dem da! erwiderte Muschkin, auf den Kater deutend, worauf er sich zurückzog.

Das ist gewiß ein höchst reicher Geizhals, murmelte Simeon und ging, die chinesische Theebüchse als Fangleinwurf behandelnd, lustig davon.

Eben wollte er in seines Herrn Hausthor einbiegen, als ein unscheinbar gekleideter Mensch hinter ihm her rief: Darf ich bitten, auf ein Wort? Und ehe er noch eine Silbe entgegnet hatte, stand derselbe schon neben ihm hinter der Thüre. Sehr geheimnißvoll wurde die Frage gestellt: Nicht wahr, Sie sind der neue Diener, den Herr Oberältester d'raußen im Bade angenommen hat?

Gewiß bin ich der.

Ich soll Ihnen Grüße bestellen aus Tilsit.

Mir, aus Tilsit? da kenn' ich keine lebendige Seele; hab' mit Niemand dort auf der Durchreise gesprochen, außer mit dem Postillon, der uns bis Lauchjargen fuhr.

So? nun, dann entschuldigen Sie; dann ist es doch wohl ein Irrthum.

Und der Geheimnißvolle wollte sich entfernen. Doch Simeon hielt ihn zurück: Nein, Bester, nicht so rasch; erst müssen wir versuchen, dem Dinge auf den Grund zu kommen. Von wem sind denn die Grüße, die Sie mir bringen? Und wer sind Sie denn, daß ich so frei sein darf...

Ich bin der Dilligencensführer von Tauroggen nach Riga, hin und her. Vorvorgestern, während ich in Tauroggen noch auf einen verspäteten Passagier warten mußte, den sie im Zollamte vorhatten, trat ein Jude zu mir und bat mich, wenn wir in Riga einträfen, müßte ich Sie auffuchen und Ihnen bestellen von Herrn Platen



Heimann Seelig Festenberger in Tilsit, es wäre Alles in Ordnung, und Sie könnten Cylinder-Uhren beziehen, so viel Sie wollen; silberne, goldene, Repetiruhren, von jeder Sorte.

Ich danke Ihnen. Wirklich, Herr Pinkus Heimann Seelig Festenberger ist außerordentlich gütig, aber der Teufel soll mich zum Imbiß fressen, wie einen Strömling, wenn ich den Namen jemals gehört habe. Was soll ich denn mit den vielen Cylinder-Uhren anfangen? Ich bin froh, daß ich eine erschwungen habe.

Was Sie damit anfangen sollen, Herr Kammerdiener? Ja, das kann ich Ihnen nicht sagen, wenn Sie nicht vielleicht von selbst darauf kommen? Ich weiß nur, daß eine schöne Cylinder-Uhr in Riga fünfzig Procent mehr werth ist, als in Leipzig, oder Nürnberg, oder Genf. Ich weiß nur, daß gute Geschäfte dabei zu machen sind; bei Uhren, bei seidenen Stoffen, bei feinen Battiststickereien, bei Spitzen und solchem Kram. Allerdings, der Einfuhrzoll ist auf manche Artikel höher gestellt als der mögliche Profit; andere sind wieder ganz verboten und deshalb um so gesuchter. Da muß man denn seine Anstalten treffen, daß man sie durchbringt an der Grenze. Und ich glaube wohl, es giebt unternehmende und geschickte Leute, die den Transport von Tilsit nach Tauroggen sicher besorgen. Hat man die Waare erst in Tauroggen . . . na, und ist man erst bei der Samoschna durch . . . dann wird weiter nicht mehr viftirt, eine Dilligence schon gar nicht. Verdienen mag gern ein Jeder Etwas, wenn es auf gerechte Weise geschieht...

Aber freilich, da Sie den Herrn Pinkus nicht kennen, so wird's wohl ein Irrthum sein.

Simeon fing an zu begreifen, um was es sich handelte. Fünfzig Procent Gewinn klangen in seinen Ohren hell und voll, auch war er Rechner genug, um zu überschlagen, daß, wenn ein Dritttheil dieses Gewinnes, wie billig, dem Vermittler zufiele, für ihn immer noch 33 $\frac{1}{3}$  übrig blieben. Er hub also wieder an: Ich muß wohl dabei bleiben, Herrn Pinkus kenn' ich nicht. Doch vielleicht sind Sie, — wie ist Ihr werther Name?

Stammbauer, wenn's beliebt.

Vielleicht ist Herr Stammbauer in der Lage, mir zu eröffnen, wie eine Bekanntschaft einzuleiten wäre?

Nichts leichter als das. Sie schreiben an den Juden — hier ist seine Adresse — bestellen Waare nach Belieben und Bedürfniß, je nachdem sie abzusetzen hoffen, legen das Geld bei, und ich nehm's an den Expeditur nach Tauroggen mit. Das Uebrige findet sich von selbst.

Um, den Betrag für die ganze Bestellung muß ich baar beilegen? Wird nicht auf Credit gehandelt?

Später, erst muß er Vertrauen zu Ihnen fassen, so wie Sie zu mir. Fangen Sie klein an. Nur zum Versuche. Unterdessen lernen wir uns Alle besser kennen, und dann wagen Sie einen großen Schlag.

Das leuchtete Simeon ein. Er ließ Stammbauer sich jetzt entfernen, ließ sich sagen, wo er ihn antreffen könne, und begab sich rasch zu Madame Singwald, um erst den Thee zu überreichen und dann in seinem Zimmer, welches er vorsichtig abschloß, eine genaue Ueber-

zahlung seines ersparten Geldes vorzunehmen. Warum sollte ich nicht auch mein Glück im Handel versuchen? fragte er sich beim Zählen der seit elliſchen Jahren in verschiedenen Diensten gesammelten Dukaten, unter denen wirklich nur einige gestohlen waren; weshalb sollt' ich nicht auch Handel treiben, da mich das Schicksal in eine so berühmte Handelsstadt gebracht hat? Wenn's mir so bequem gemacht wird!

---

### Viertes Kapitel.

---

Bieschen, die dicke Köchin, hatte richtig vorhergesagt: der erste Sonntag nach ihrer Heimkehr versammelte bei Singwald eine große Anzahl Tischgäste, größer noch, als die Frau vom Hause erwarten konnte, weil plötzlich eingetretenes Regenwetter mehrere Herren ihr zuführte, die an einem schönen Tage gewiß in's Grüne geritten wären. Aber da bemerkte man keine Unruhe, keine Verlegenheit, kein eiliges Hin- und Herschießen der Peute und überhaupt Nichts dergleichen, was andern Ortes bei ähnlichen Fällen herkömmlich ist. Mit den Augen zu winken begnügte sich Madame Singwald, und es lag so viel bestimmte Klarheit in diesen Winken, daß auch Simeon nicht einen Augenblick über die Bedeutung jedes einzelnen im Zweifel blieb. Nur als der zwanzigste Miteßer angelangt war, und er dem lentſamen großen Speisetische eine abermalige Ausdehnung zumuthete,

daßte er bei sich: ein Bißchen viel zu serviren wird's doch geben für einen Einzigen, und ein Hilfsdiener wäre eine schöne Sache. Raum aber hatte er's ausgedacht, als ein schwarzgekleideter, sehr anständiger Mensch erschien, sich ihm als ein Lohnbedienter aus der „Muße“ zu erkennen gab, sogleich Hand anlegen half und sich in Allem zu Hause zeigte. Wer hatte ihn gerufen? Wahrscheinlich auch nur ein verständlicher Augenwink der umsichtigen Hausfrau.

Die Mahlzeit ging ordentlich, ohne Verschönerung von Simeon's Seite ihren gehörigen rigaischen Gang, vom „Schälchen mit Imbiß“ vor der Suppe bis zu den Torten, zu welchen eine Auswahl süßer Compote und eingelegter Früchte gegeben wird. Da außer der Dame vom Hause keine Andere anwesend war, so hatte diese den Ehrenplatz. Sonst ist es in den Ostsee-Provinzen (in Riga entschieden) gebräuchlich, daß die Herren eine Seite, die Damen die entgegengesetzte der Tafel einnehmen, und daß sie, anstatt wie in Deutschland „Bunte Reihe“ zu bilden, sich in zwei Linien gesondert gegenübersetzen. Dem Fremden erscheint das im Anfang unpassend und ebenso kleinstädtisch-zimperlisch als ungewöhnlich. Bei näherer Beobachtung zeigen sich große Vortheile für die Geselligkeit. Während bei uns Nachbar und Nachbarin für die Dauer einer langen Mittagstafel galereensclavenmäßig an einander geschmiebet sind, und ihre angenehme Conversation sie entweder dem Allgemeinen entzieht, oder ihr Nichtzusammenpassen ihnen einen langweiligen Tag bereitet, sind hier beide Reihen gezwungen, hinüber

und herüber laut zu verkehren, wodurch ein eigenes Leben entsteht und isolirte Plaudereien verhindert, ja unmöglich werden.

Am Singwald'schen Sonntagstisch fand heute, wie immer, der fröhlichste Austausch von Gedanken, Ansichten, Meinungen und Erfahrungen statt. Nicht allein merkantilisches Uebergewicht wollte sich geltend machen. Auch Wissenschaft, Literatur, Kunst und Leben wurden ihrer Rechte theilhaftig. Gelehrte, Aerzte, Prediger, Beamte vertraten die Welt der Ideen; umsichtige, viel-erfahrene, weitgereiste Kaufherren zeigten sich ebenso empfänglich für die musikalischen Eröffnungen des Musikdirektors Heinrich Dorn, als einige Stabsofficiere, unter ihnen ein Sohn Rogebue's, mit Freuden vernahmen, daß Rathsherr Brederlo ein neues, kostbares Original für seine Gemälde-Sammlung erworben habe. Der Advokat Dr. Bienemann versicherte mit Stentor-Stimme, man habe voll entbehrender Betrübniß dieses gastliche Haus vier Monate hindurch geschlossen erblickt, und ein von ihm vorgeschlagener Toast auf glückliche Wiedereröffnung wurde mit Jubel aufgenommen.

Wäre auch nicht der liebenswürdige Engländer Master Hay zugegen gewesen, die Gesellschaft würde dennoch, als das Dessert abgeräumt war, und Madame Singwald sich zurückgezogen hatte, bei einem Glase weißen Portweins sitzen geblieben sein. Diesen Brauch hat Riga's Colonie von ihren brittischen Mitbrüdern sich gern einimpfen lassen; in dieser Beziehung, auch im gegenseitigen Zutrinken, ist Riga Klein-London; — nur,

vermuthen wir, trinkt man bessere Weine als in Groß-London, und der „Claret“ ist nicht so heftig mit Spiritu versetzt, als dort. Was den Portwein betrifft, dessen man in Riga froh wird, so erhebt sich die Vortrefflichkeit desselben über jede Beschreibung. Bei einem solchen saßen nun vierundzwanzig wohlgesinnte Männer verschiedenen Alters, Berufes und Standes, einig in geistig-geselliger Bildung, in edler Gesinnung, in aufrichtiger Anhänglichkeit an das Niesenreich, dem ihre Heimath einverleibt ist, in Anerkennung der irdischen Vortheile, die ihrem Verkehr daraus erwachsen, seelenvergnügt beisammen. Solche Stimmung begünstigt natürlich auch den Scherz, und manche Neckerei traf diesen und Jenen, ohne zu verwunden, wenn sie auch ein wenig die Haut ritzte. Da ging es denn auch gegen den harmlosen Hausherrn, der seinen alten, pedantischen, vieljährigen Johann nur deshalb auf die Badereise mitgenommen habe, um ihn draußen zu begraben und an seine Stelle einen flotten, geschmiegelten und geleckten Modediener mitzubringen, der sich in diesem ehrwürdigen, reichstädtischen Hauswesen ausnehme, wie wenn er nicht hinein gehörte.

Gut, daß meine Frau nicht mehr zugegen ist, sagt Singwald, für die wäre das neuer Stoff. Sie ist eine entschiedene Gegnerin meines armen Simeon; die Feindschaft wider ihn erstreckt sich sogar bis auf ihre Zuse, die sich trotz vorgerückter Jahre noch immer Dörchen schellen läßt und vielleicht minder absprechend wäre, wenn er ihr nicht Vieschen vorzöge. Meine Frau geht so weit,

zu behaupten, er heiße eigentlich Simon (so steht es im Pässe) und nenne sich nur deshalb Simeon, weil in unserem Kalender der Name Simeon fünfmal vorkomme, Simon jedoch nur zwei Namenstage feiern könne.

Diese Ansicht fand rauschenden Beifall, aber auch vielen Widerspruch. Die Fröhlichkeit steigerte sich, als der in Frage Stehende, der sammt dem Lohndiener längst das Speisezimmer verlassen hatte, hereingerufen wurde, in eigener Person einen Kalender herbeizuholen, aus welchem sich denn ergab, daß Simon wirklich nur auf 10. April und 1. September falle, Simeon jedoch am 3. Februar, 17. März, 27. April, 24. Mai und 21. Juli mit großen Lettern verzeichnet stehe.

Werden Sie das Fest fünfmal im Jahre begehen, oder siebenmal? fragte Consul S. in der ihm eigenthümlich scharfen Weise.

Nest mich, wie Ihr wollt, erwiederte Singwald, nachdem Simon oder Simeon sich wieder entfernt hatte, so lang' ich lebe, bin ich noch nicht so gut bedient gewesen, und ich fühle mich den General Pollimow, der mit den Burschen in Tepliz rekommandirte, zu wahren Danke verpflichtet. Er ist eigentlich ein geborner Moskauer, von deutschen Eltern. Nach dem Brande haben sich die Seinigen mit ihm und andern Kindern nach Petersburg gezogen, und da ist er denn durch viele Hände gegangen und von Klein auf gleichsam zum Diener herangebildet worden.

Eine gute Schule, sagte der Consul, aber doch gefährlich. Es mag ein gewandter Kell sein, das zeigt sich,

doch vertrauen könnt' ich ihm nicht; es liegt etwas Schlimmes in seinen Zügen.

Sie sind immer zu streng, Freund S., erwiderte Singwald. In dem ehrlichen Simeon steckt kein Falsh. Ein Bißchen lustig ist er noch, er ist eben noch jung. In unserer Jugend waren wir wohl auch nicht sehr gelehrt, mein gütiger Consul? Oder waren Sie?

Es wollten sich gerade einige Stimmen erheben, um für den Befragten, und zwar im ganz entgegengesetzten Sinne zu antworten, als Simeon wieder herein platzte und lebhaft ausrief: Der Herr Professor!

Schon? das ist ja herrlich, erdignete Singwald; nur herein und tausendmal willkommen! Meine Herren, Professor Müller, der als Lehrer der Naturwissenschaften an unsere Hochschule nach „Dörpt“ berufen ist, dessen Bekanntschaft wir in Dresden machten, der uns versprach, auf der Durchreise einige Wochen bei uns zuzubringen, und der nun sein Versprechen auf eine so lebenswürdige Weise erfüllt, daß er mir Gelegenheit gönnt, ihn meinen besten Freunden in pleno vorzustellen. Simeon, sage meiner Frau, welche Freude unserem Hause widerfuhr, und wenn es ihr gefällig ist, kommen wir, den Thee bei ihr zu trinken.

---



## Fünftes Kapitel.

---

Professor Müller, schon am nächsten Tage in Singwald's Hause heimisch, als ob er darin geboren wäre, wurde es bald ebenso in ganz Riga. Dies ist die Eigenthümlichkeit nordischen Lebens und Treibens. Wer sie einmal kennen lernte, sehnt sich ewig darnach, und stillen, häuslich gestimmten Naturen, oder auch solchen, die nach wildem Umbertreiben in weiter Welt einen Hafen des Friedens suchen, kann weder Glanz noch Geräusch Ersatz dafür bieten. Das ist und bleibt der noch lange nicht genugsam durchforschte Contrast zwischen Süd- und Nord-Deutschland, der leider so häufig zu gegenseitigen Mißverständnissen und zu gehässigen Anfeindungen Veranlassung giebt. Gesonderte Elemente, die im Charakter der Menschen, gleichwie in climatischen Verhältnissen wurzeln. Berlin bildet gewissermaßen die Scheidewand und sagt deshalb, weil es — so zu sagen — weder warm noch kalt ist, dem Fremden am wenigsten zu; auch die Größe der Stadt ist hinderlich. Darüber hinaus wird der Unterschied schon ausgesprochener, folglich angenehmer. Und in Königsberg zeigen sich die Vortheile, welche aus den Nachtheilen eines achtmonatlichen Winters aufblühen, wie Blumen aus dem Schnee in ihrer vollen Bedeutung für Familienleben, geistige Geselligkeit und wahrhaft häusliche Freuden. Da giebt es bald keine Gäste, keine Fremde mehr; da kennt man

nur Hausfreunde. Wie viel entschiedener noch ist es in Riga!

Professor Müller warf sich mit der ganzen Lebendigkeit eines gemüthvollen, geistreichen Südländers in diese behaglichen Zustände und suchte, klug genug, in den Sanddünen und Nadelholzwäldern keine „Bergstraße“ zu verlangen und kein Heidelberger Schloß, Entschädigung beim Anblick des mächtigen Stromes, der tiefen, melancholisch flüsternden Föhren-Haiden, der mit Immergrün umfränzten blauen Landseen, des weiten, von Schaum bespülten Strandes. Noch lag der Sommer in voller nordischer Reinheit und Dauer auf den sanft hügeligen Flächen, wie wenn er gar nicht scheiden wollte. Von Vorboten des nahen Herbstes keine Spur. Täglich wurden Ausflüge gemacht. An den Stint-See, an „den Strand,“ wo freilich die Badegäste schon sehr dünn geworden; nach Mitau hinüber zu den Freunden. Und den Beschluß der fröhlichen vierzehn Tage sollte eine Fahrt nach Dünamünde machen, um die Festung und den Leuchtthurm zu sehen, an welchen letzteren sich für den Sohn der Binnenströme poetische Bilder und Anschauungen knüpften.

Man legte bei einem unnatürlich schwülen Septembertage die ersten Meilen nach Bolderaa, von vier kräftigen Pohnpferden gezogen, trotz aufgewühlten Sandweges rasch zurück und hielt dort vor dem erträglichsten Gasthause, — denn in Bolderaa, als einem Hafenörtchen, sind eigentlich alle Gebäude Matrosenkneipen, und die weibliche Bedienung derselben allerdings mehr

auf „Theerjackett,“ als auf Einspruch Rigischer Oberältestinnen berechnet; — hieß den Kutscher seine Pferde versorgen und gab Simeon den Auftrag, Mäntel und Lebensmittel zu bewachen und dafür Sorge zu tragen, daß nach der Rückkehr vom Leuchtthurm eine nahrhafte Collation bereit stehe. Dann machten sich Singwald's mit ihrem lieben Gaste wohlgemuth auf. Im Fort Dünamünde, welches sie durchwandern mußten, begegnete ihnen der Commandant desselben, der brave Obrist Manderstjern, der den Freunden aus Riga allerdings nur eine Hand entgegenstrecken konnte, aus dem einfachen Grunde, weil ihm die andere sammt dazu gehörigem Arme auf irgend einem Schlachtfelde abhanden gekommen war, an dessen herzlicher und wohlgemeinter Begrüßung aber dennoch Niemand zweifelte. Er gab ihnen, da er selbst durch Amtsgeschäfte verhindert war, sie zu begleiten, einen von zahllosen Ehrenzeichen bebändigten eisgrauen Unterofficier als Führer mit; einen jener in allen Climates gebräunten, eisenfesten, uralten Krieger, wie sie vorzüglich in der russischen Armee so groß, ernst, gehorsam, willenlos und unerschütterlich zu sehen sind. Dieser schritt wie ein Thurm vor ihnen her, und Singwald, in lustigster Laune, äußerte: wenn der Kerl eine brennende Kerze auf seine Mütze stecken wollte, könnten wir behaupten, ein Leuchtthurm gehe den andern zu besuchen. Uebrigens, fuhr er fort, da Sie nun, Freund Müller, den Obristen von Manderstjern persönlich kennen lernten, muß ich Sie doch auch mit seinem Bruder, dem General, bekannt machen, von welchem

eine merkwürdige Geschichte cursirt, die ganz geeignet ist, nicht bloß diesen tapferen Officier zu bezeichnen, sondern die auch einen eigentlichen Blick in unsere Zustände gewährt, für den neuen russischen Unterthanen, als welcher Sie nach Dorpat einziehen, von großem Interesse. Es fand ein großes Truppenmanöver statt, welches unser Kaiser Majestät selbst mit Ihrer Anwesenheit beehrte, und wobei sehr viele ausländische Officiere hohen Ranges, Oesterreicher, Preußen, Franzosen, Engländer sogar, als Zuschauer sich befanden. Der vom Commandirenden entworfene Plan war dergestalt eingerichtet, daß die geschlagene Armee auf Schiffbrücken über einen Strom retirirte und hinter sich die Brücke rasch abbrach, so daß der verfolgende Sieger am Ufer stehen bleiben sollte. Hier hielt der Kaiser mit den Großfürsten und sämmtlicher Suite, als General Manderstjern an der Spitze seiner Brigade anrückte und Halt machte. Nun, Manderstjern, rief ihm der Kaiser zu, was geschieht jetzt? Majestät, erwiederte dieser, das Manöver ist zu Ende, und der Feind aus dem Felde geschlagen. Aber ein rechter Feldherr, fuhr der Kaiser fort, begnügt sich nicht mit einem halben Vortheil; jenseits mußte man die geschwächten Truppen verfolgen. Befehlen Majestät, daß ich es thue? fragte der General. Du mußt wissen, was Du zu thun hast, sagte der Kaiser. Da sprengte der General vor die Front: Soldaten, unser Kaiser will, daß wir dem Feinde folgen; schlägt das Kreuz! Mir nach! Und er giebt seinem Pferde die Sporen und setzt in die reißenden Kluthen, die Roß und

Reiter augenblicklich verdecken; das erste Glied der Truppen folgt ihm mit jubelndem Hurrah! Hunderte sinken vom schweren Tornister bedrückt, obwohl sie sonst gute Schwimmer sind. Soldaten, schreit der Kaiser, daß es weithin schallt, rettet Eueren General. Abermals Hunderte werfen ihr Gepäck ab, stürzen sich in die Bogen und bringen den von alten Narben bedeckten Krieger halb todt heraus. Die Ertrunkenen hat Niemand gezählt. Abends lag der franke Manderstjern, furchtbar fiebernd, in seiner Bivouak-Hütte, da trat, nur von einem Adjutanten begleitet, der Kaiser bei ihm ein. Manderstjern, sprach er freundlich zürnend, bist Du wahnsinnig, einen Scherz so aufzunehmen? Majestät, antwortete der im Frost Klappernde, ich wußte nicht, ob es nicht vielleicht Ernst war? Konnte mein Kaiser so vielen fremden Generalen nicht durch die That zeigen wollen, wie weit der Gehorsam des Russen für seinen Herrn reicht? — Wie gefällt Ihnen dieser Zug, Freund Müller?

Der Professor schüttelte sich: Da weiß man doch beim Himmel nicht, ob man schaudern und umkehren soll, aus diesem Lande fliehend, oder ob man staunend bewundern möchte.

Da Sie einmal nach Dorpat berufen sind, Professor, und acceptirt haben, so rathe ich Ihnen wohlmeinend zum Besten. Ziehen Sie aber das Schaudern vor, dann um Gotteswillen, kehren Sie noch von Riga aus um, wo die Grenze in einem Tage und einer Nacht zu erreichen ist. Haben Sie in Dorpat die Brücke über-

Schritten, befinden Sie sich auch schon in Asien, wie Bulgarien versichert.

Während dieser Plaudereien gingen sie den schmalen Damm entlang, der nach dem Leuchtturm führt. Vor ihnen lag der Rigaische Meerbusen unter einem klaren hellen Himmel, an dessen äußerster Grenze nur ein kaum sichtbares graues Gewölke hing.

Der Unterofficier wies darauf hin, schüttelte sein Silberhaupt und sagte: nix gutt, Sturm! und förderte seine Schritte.

Gott beschütze, sprach Madame Singwald, der dies raschere Tempo Seufzer entlockte; bis daraus ein Sturm wird, der uns trifft, sind wir wohl dreimal wieder zu Hause. Das Wölkchen hat ja Platz in meinem Strickbeutel.

Müller stimmte bei.

Sage das nicht, meine Beste, wendete der Oberälteste ein. Um's Meer herum herrschen ganz eigene Gesetze. Wir wollen doch nicht unnütz trödeln.

Und sie griffen schärfer aus, ohne auf die Seufzer der wohlbeleibten Dame zu achten.

Die Befichtigung des Leuchtturmes mit seinen inneren Vorkehrungen nahm einige Zeit weg. Sehr umständlich setzte der Wächter den Besuchenden seine ernstesten Pflichten auseinander und die strenge Verantwortlichkeit, welcher bei unglücklichen Ereignissen er, vielleicht ohne üblen Willen oder eigentliche Schuld, verfallen könne. Das Dasein solches Wächters, in völliger Abgeschlossenheit von anderem menschlichen Thun und Treiben; die

Einsamkeit der Nacht, gegenüber den beweglichen Wasserwüsten, die hochwichtige Bedeutung solches unscheinbaren Amtes, das grauenhafte Verlassensein bei tobenden Orkanen . . . dies Alles, in der Nähe betrachtet und erwogen, ist wohl geeignet, denkenden und fühlenden Menschen Stoff zu fesselnden Gesprächen zu bieten. In solchen begriffen, überhörten unsere Freunde denn auch alle wiederholten Aufforderungen ihres Unterofficiers, die dieser aus Ehrfurcht für seinen Festungskommandanten, dessen Geheiß ihn zu ihrem Untergebenen für dieses Spazierganges Dauer gemacht, nur leise und ohne Entschiedenheit auszusprechen wagte. So begab es sich denn, daß sie, den Thurm verlassend und in's Freie hinaustretend, die geringgeschätzte kleine Wolke am fernen Horizonte bereits zu einer weitausgedehnten, dunkelgrauen Decke angewachsen fanden, die den halben Gesichtskreis einnahm. Doch meinte Madame Singwald, bis nach Riga kommen wir schon noch trocken, und dann kann's losgehen.

Täuscht mich nicht Alles, so geht es schon los, sprach der Professor. Und eh' er diese wenigen Worte vollendet, war kaum noch ein Drittheil des reinen Himmels zu sehen. Aber auch dieses verschwand hinter undurchdringlichen Wolken, bevor noch Singwald seiner Gattin den guten Rath erteilen konnte, ihr Kleid aufzuschürzen. Den ersten einzelnen Tropfen, die wie Taubeneier groß herabgefallen waren, folgte nun in geraden regelmäßigen Strömungen ein Wasserguß, dessen Gewalt binnen einer Minute durch jegliches Stück ihrer Anzüge drang und

heftig, wie er Eingang gefunden, seinen Ausgang suchte. Der vor einer Stunde staubdürre Pfad des Dammes verwandelte sich in einen Sumpf. Nur wenige Schritte von einander, sahen sie sich Eines das Andere nicht mehr, und Singwald machte mit aller Anstrengung seiner Stimme den Vorschlag, sie möchten wie Kinder, wenn sie aus der Schule laufen, Schlange spielen und ein Jeglicher seines Vorgängers Rockzipfel anfassen; den Kopf der Schlange sollte der Unterofficier bilden und sie leiten, damit sie nicht durch einen Fehltritt vom Damme herab in's Wasser geriethen. Der Unterofficier brachte sie auch richtig bis in's Fort Dünamünde; von hier war er ausgesendet, hierher lieferte er sie noch lebendig; so weit ging seine Parole, was weiter aus ihnen würde, war nicht seine Sache. Er verschwand, als ob die Erde ihn verschlungen hätte. Und die Verlassenen bewegten sich auf gutes Glück zur Festung hinaus, wobei dem Professor sein angeborener Ortsinn gut zu Statten kam. Der Verdruß über das unfreiwillige Bad hatte bei allen Dreien ohnehin nur so lange angehalten, als sie sich noch thörichte Mühe gaben, irgend etwas von ihrer Kleidung zu schützen. Seitdem sie sich in ihr Schicksal gefunden, waren sie sämmtlich geneigt, die komische Seite der Lustpartie in Erwägung zu ziehen, weshalb sie unter lautem Lachen in Bolderaa anlangten. Doch da wendete sich das Blatt noch einmal. Die erwarteten Anstalten zur ersetzten Bewirthung mangelten. Dem sie übertragen gewesen, fehlte. Kein Simeon war vorhanden. Die Mädchen im Gasthause erzählten, der



„junge Herr“ habe gerade angefangen, sich mit ihnen zu unterhalten, da sei eine alte Frau vorübergegangen, die ein kleines Blockhäuschen draußen am Strande in den Sanddünen besitze, wo Schiffer von geringeren Fahrzeugen bisweilen Unterkunft nähmen. Diese Frau scheine er zu kennen, denn er habe hinter ihr her gerufen: „wo kommen Sie denn her?“ und sei ihr dann nachgefolgt. Als sie ihn erkannt, habe sie große Freude gezeigt; wahrscheinlich sei er mit ihr in ihr Häuschen gegangen, und wenn ihn da d'rin der Guß überrascht habe, könne er jetzt beim besten Willen nicht zurück, weil rings herum alle Niederung überschwemmt sei.

So ist er wenigstens entschuldigt, wenn auch nicht gerechtfertigt, hub Singwald an; aber jetzt, Ihr Leute, starken Kaffee herbei! Nehmt die Flaschen aus ihrem Futterale und kocht uns einen Glühwein, so heiß wie Carlsbader Sprudel. Ghe wir die Rückfahrt antreten, müssen wir von Innen brennen, damit wir auswendig dampfen. Es wird sein, wie in der russischen Bade-stube; meinen Sie nicht auch, Professor?

Ich meine, sagte Müller, wir haben von Glück zu sagen, wenn Ihre Frau Gemahlin nicht schwer erkrankt nach dieser furchtbaren Durchnässung.

Wo denken Sie hin? Jetzt bin ich schon wieder bei Wege. Ein Gewitterregen schadet nicht, der ist wie ein Schwefelbad. Und die nassen Kleider, was sind sie anderes, als Gräfenberger Leintuch-Umhüllungen, die jetzt modern sind? Man muß nur verhindern, daß Zug-luft daran kommt. Geben Sie mir meine wattirte

Enveloppe, meinen Shawl; nehmt Ihr Männer Eure Mäntel, schützt Euch gegen den Wind, heizt Euch ein mit Weine, ich will's mit Kaffee thun; dann wohlverpackt in die Kutsche, und wenn wir in Riga aussteigen, rauchen wir über die Treppen hinauf, wie drei wandelnde Kohlenmeiler. Dann in's Bett bis über die Ohren, und morgen früh stehen wir um zehn Jahre jünger auf, was mir gar nicht schädlich sein wird, und meinem guten Singwalb auch nicht.

Wo die Frauen, vorzüglich ältere, einen Unfall mit heiterem Sinne wegzuschmerzen verstehen, kann bei Männern kaum der Mißmuth aufkommen. Müller und Singwalb versicherten, den duftig-gewürzten Glühwein schlürsend, zu wiederholten Malen, daß dieser Nachmittag der ergößlichste ihres vierzehntägigen Umherschweifen sei, und als sie Bolderaa verließen, dachten sie des weggeschwemmten Simeon gar nicht mehr.

Bei später Nacht, die nur bisweilen von Blitzen erhellt wurde, langten sie glücklich, wenn auch nicht ohne Gefahr, vielleicht in ausgetretene Wässer zu gerathen, vor ihrem sicheren Hause an, wo Isaak, Dorchon, Pieschen und andere Dienstboten ängstlich ihrer harrten; Isaak, sehr zufrieden gestellt, daß man seinen wohlgepflegten Pferden die schwere Anstrengung nicht zugemuthet, Dorchon, boshaft lächelnd über Simeon's Ausbleiben, Pieschen, theilnehmend und ängstlich fragend, was aus ihm geworden.

Doch das mag er ihr selbst entdecken, so weit er es für nöthig findet, sie in seine Privatverhältnisse einzu-

weisen. Denn mit Tagesanbruch meldete er sich, im eigentlichsten Sinne naß wie eine gebadete Katze.

Der Herrschaft berichtete er, daß er am Strande eine Mumie seiner verstorbenen Mutter gefunden habe, die dort eine kleine Schenke halte. Er bat flehentlich um Verzeihung, die ihm denn auch in Anbetracht aller von ihm ausgestandenen Fährlichkeiten durchaus nicht vor-  
enthalten wurde, zu Lieschen's Freude, zu Dorchens Verdruß.

---

### Sechstes Kapitel.

---

Mit diesem letzten heftigen Ungewitter hatte der Sommer Abschied genommen. Einen Herbst nach unseren deutschen Begriffen mit seinen goldenen Tagen und schwebenden „alten Weiber-Sommern“ und bunten Blättern und schwellenden Früchten kennt man dort kaum. Als Professor Müller nach „Dörpt“ abreiste, raschelte schon dürres Laub über die Landstraße; und der Winter stand vor den Thoren. Doch lange blieb er nicht draußen, er stellte sich bei Zeiten ein. Und Riga's Hausfrauen empfingen den alten wohlbekannten Gast gut gerüstet, ausgestattet mit Allem, was ihn zähmt, unschädlich macht; ja, was ihm Reize abgewinnt, die er eben nur im Norden entfaltet, wo man auf sein längeres Verweilen eingerichtet, ihm entgegenruft: Komme nur! schüttele nur Deine Schneemassen über uns! Je mehr, desto besser! Baue nur Deine Eisblöcke auf; je fester,

desto schöner: sie werden uns eben so viel Brücken. Schnaube nur, drohe nur, wir sind auch da und wir wollen schon mit einander fertig werden!

Dies dachte auch Madame Singwald. Ihre reichen Vorräthe waren in bester Ordnung, die großen Keller voll des schönsten, gesundesten Buchenholzes, die kleinen Keller bargen köstliche Weine, des Herrn Oberältesten Geschäfte gingen gut, Friede im Lande, Friede im Hause, Freundschaft und angenehmer Umgang die Fülle, — und sogar an Simeon hatte sie sich nach und nach gewöhnt, war ihm wenigstens nicht mehr feindselig gesinnt, lobte seine Aufmerksamkeit für Singwald und ermahnte Dörchen, auch von ihrer Abneigung wider den jungen Menschen zu lassen. Sie hatte Nichts dagegen, daß seine Ruhme, wenn sie von Bolderaa nach der Stadt kam, ihn bisweilen besuchte, und erlaubte gerne, daß Pieschen die Ermüdete mit mancherlei Ueberfluß der stets gefüllten Küche beschenkte. Dörchen behauptete zwar, die Bolderaa'sche Ruhme habe auch ein sehr verkümmertes Gesicht, und es wäre ihr eben so wenig zu trauen, wie dem Simeon; doch Pieschen wurde dadurch nicht angefochten, sondern murmelte nur: Waiß, allen Beiden kann er nicht Schönheiten sagen. Eine von uns Zweien muß zu kurz kommen, und ich bin doch die Jüngere.

Ihr gutes und mittheiliges Herz begnügte sich jedoch nicht mit dem Schutze, den sie dem Simeon und dessen Ruhme angedeihen ließ. Sie dehnte ihre Theilnahme auch auf den hübschen, langen Swan aus, den Gärtner

burschen, 'der immer noch kein Unterkommen gefunden, und dem es jetzt bei'm Herannahen des Winters doppelt erbärmlich ging. Der arme Junge wäre so gern in einem Stalle bei Pferden beschäftigt gewesen. Er konnte gar nicht genugsam schildern, wie sehr ihm diese Thiere an's Herz gewachsen waren, und daß er gern leben wolle, wie ein Hund, wenn er nur mit Pferden leben könne. Das vertraute sie dem alten Isaaß, vielleicht in der Hoffnung, dieser werde einen Gehilfen wünschen und sich bei'm Herrn die Vergünstigung erbitten, Swan dazu zu machen. Doch davon wollte Isaaß Nichts hören. Ihn kränkte der Argwohn, als sei er schon zu alt, um seinen Beruf allein zu erfüllen. Gleichwohl gefiel auch ihm der schlanke Swan, und als dieser ihm gar des unglücklichen Vaters Leidensgeschichte erzählt und ihm die heimlich gehegte Hoffnung anvertraut hatte: der Geschäftsführer seines Gebieters in Marva werde vielleicht im Wahne, der Sohn sei mit dem Vater fortgeschleppt, ganz vergessen, fernere Ansprüche geltend zu machen, wodurch dann die Leibeigenschaft, die in Livland ohnedies nicht herrsche, nach und nach erlöschen könne, ... da setzte sich Isaaß in den Kopf, den armen Swan unterzubringen. Wenn der eingeborene Russe einmal einen Vorsatz gefaßt hat, so wendet er auch gewiß alle ihm eigenthümliche Schlaueit, verbunden mit aller Ausdauer nordischer Zähigkeit an die Durchführung desselben. Isaaß wäre Swan's leiblicher Vater gewesen und hätte nicht unermüdlicher sein können, für diesen Zweck zu forschen, sich zu bemühen. Es wahrte denn auch

nicht lange, da trat er pöfzig lächelnd in die Küche, wo gerade Simeon seine Ruhme durch Vieschen bewirthen ließ und Zwan der Abgänge des Mahles froh wurde, um Letzterem anzuzeigen, daß er ihn beim Theehändler Muschkin untergebracht habe als Diener, Kutscher, Badenburgische, Hausknecht, Koch, Alles auf einmal.

Zum Ueberlegen war keine Zeit, denn Muschkin hatte seinen verpföffenen Schlingel von Auswärter fortgejagt, er brauchte sogleich den Ersatzmann. Vieschen gab ihren Segen, Simeon wünschte Glück, Zwan küßte voll Dankbarkeit Isaaß's Armel, und fort ging es, als ob er flöge.

Simeon's Ruhme ließ sich die Verhältnisse bei Muschkin ausführlich schildern, bezeugte der Erwähnung seines Reichthums große Aufmerksamkeit und begleitete die Beschreibung des vereinsamten Daseins, welches dieser alte Sonderling führe, mit so nachdenklichem Kopfnicken, daß Vieschen auf die Idee gerieth, Jene beabsichtigte einen Versuch, ihn zu einer Heirath zu bereben, die allerdings für eine kümmerlich lebende Wittwe gar nicht übel gewesen wäre. Dieser Gedanke erregte Simeon's höchste Bewunderung. Aber seine Verwandte wollte nicht darauf eingehen; erstens sei sie doch schon zu alt zum Heirathen, wenn auch sonst noch „ziemlich fix;“ und zweitens wäre die Religion ein Hinderniß, da sie um keinen Preis zur griechischen Kirche übertreten werde.

Der letztere Grund schien Vieschen vollkommen tröstig. Simeon zuckte dazu verächtlich mit den Achseln, doch wohlverstanden hinter ihrem Rücken.

## Siebentes Kapitel.

---

Vielleicht würden die kleinen Verstöße gegen gesetzliche Anmeldungen neuer Dienstboten und gegen strengen Nachweis ihrer Befugniß, am Orte zu weilen, nicht so unbeachtet vorübergegangen, sondern zu Swan's Nachtheile vom scharfen Auge der Sicherheits-Behörde entdeckt worden sein, wäre nicht glücklicherweise der Polizei-Pristaff<sup>1)</sup> Schloß, in dessen Quartier Muschkin's Wohnung lag, in diesem Augenblicke gleich seinen Collegen ganz und gar beschäftigt gewesen mit dem nun wirklich zur Wahrheit gewordenen Wechsel seines Chefs. Der seit Jahren fungirende Polizeimeister war in der That plötzlich nach einer entfernten, kleinen, unbekannten Stadt im Innern Rußlands versetzt und an seiner Stelle ein mit deutschen Sitten und Verhältnissen, mit deutscher Sprache Unbekannter, ein übrigens gutmüthiger und freundlicher Nachfolger angelangt. Jener hatte sein Exil, dieser seine günstige Beförderung lediglich der unglücklichen verfolgten Secte der Altgläubigen, Rascolniks, auch Philippionen genannt, unter die unseres Swan's Vater gehörte, zu verdanken, gegen welche verfolgte Secte der Erstere nicht hart genug verfuhr und wie schon oben angedeutet, dadurch den Haß der Landes-

---

<sup>1)</sup> Der Verfasser weiß, daß die Schreibart der wenigen, in dieser Erzählung vorkommenden russischen Wörter dem ursprünglichen Alphabete nicht entspricht; er bemühte sich, so zu buchstabiren, wie sie unserem deutschen Ohre ausgesprochen klingen.

Kirche auf sich lud. Diese Philipponen, — so werden sie im angrenzenden Preußen genannt — mögen Schwärmer sein, aber unschädlich sind sie gewiß. Wenigstens erweisen sie sich so im Ostpreussischen, wo ihre Vor-Väter, damals schon verfolgt, einzuwandern und sich anzusiedeln die Erlaubniß erhielten. Zu jener Zeit, unter Kaiserin Elisabeth, nahm die Auswanderung dermaßen zu, daß man sich genöthigt fand, ihr Gehalt zu thun, und einen eigenen Ukas erließ, vermöge dessen besagter Secte vollkommene Duldung und Glaubensfreiheit im Vaterlande zugesichert worden.

Jener Ukas scheint zu Zwan's Zeiten durch einen späteren verdrängt worden zu sein. Tempora mutantur.

War die Cabale, welche den vorigen Polizeimeister stürzte und den neuen beförderte, darauf ausgegangen, Menschlichkeit durch Unmenschlichkeit zu vertreiben, so hatte sie sich getäuscht. Der kleine dicke Russe, vor dessen Namen schon sich ganz Riga gefürchtet, zeigte sich, da er in Person erschien, als ein bon enfant im besten Sinne des Wortes; radebrechte sein Bißchen Französisch und seine wenigen deutschen Vocabeln mit zuvorkommendster Artigkeit; verrieth nicht die entfernteste Neigung, seine Amtsgewalt bössartig anzuwenden, und stößte sehr bald Allen, die amtlich oder gesellig mit ihm in Berührung traten, das beste Zutrauen ein. Nur gegen die eigentlichen Uebelthäter und Feinde der bürgerlichen Sicherheit, gegen Diebe und Räuber, brachte er den jungfräulichen Eifer eines im Dienste noch nicht abgenützten und müde gewordenen Mannes mit aus seiner bisherigen



kleinen Umgebung, wo es nicht viel zu fangen gab, in eine Bevölkerung von siebzigtausend Seelen, die reiche Beute versprach. Er brannte auf Thaten, die ihn nützlich machen, die ihn in der öffentlichen Meinung ehren sollten. Deshalb warf er sich gleich in den ersten Tagen tüchtig in's Geschirr und brachte, wie es bei solchen heftigen Anläufen immer geht, Schreck und Verwirrung unter sein Personal. Diesen seinen Eifer noch zu vermehren, mußte gerade eine Woche vor seiner Ankunft nahe bei der Stadt „im Grünen“ ein frecher Anfall auf eine noch nicht aus ihrer ländlichen Sommerwohnung zurückgekehrte Dame verübt worden sein, welcher vielerlei zu reden gab. Wir belauschen den braven Mann im vertraulichen Gespräche mit Pfistaff Schloß, einem seiner umsichtigsten und gebildetsten Beamten. Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Pfistaff, spricht er zu ihm, kommt dergleichen öfter vor? Hausen wirklich Räuber und solches Gesindel in den Waldungen um Eure Stadt? Und sind die Leute in ihren „Höfchen“ derlei Angriffen ausgesetzt? Wie konnte man das einreißen lassen? Wer sind die Schufte? Wo kommen sie her?

Herr Obrist, erwiderte der Pfistaff, ich bitte Sie, zu bedenken, daß Jahre vorüber gehen können ohne den geringsten Vorfall dieser Gattung, und daß kein Mensch lobende Erwähnung davon macht; daß dagegen ein Ereigniß, wie das neuliche, hinreicht, alle Zungen in Bewegung zu setzen, um jeden günstigen Eindruck ruhig vergangener Jahre zu verwischen. Das ist eine Ungerechtigkeit der öffentlichen Meinung, woran jede Behörde

zu leiden hat. Uebrigens liegt es in unserer Lokalität, daß sich hier herum vielerlei Gesindel versteckt, dessen habhaft zu werden keine Aussicht genügt. Strom- und See-Schiffahrt, naher Hafen, waldbewachsene Hügel, vereinzelte Höfe und Hütten, Schleichhändler, ewiges Kommen und Gehen, Bestechlichkeit vieler schlechtbezahlter Officianten, — wo läßt sich da strenge Controle haben? Dieser letzte Ueberfall scheint mir von Kerls verübt zu sein, die man nach dem hiesigen Volksausdruck „Riezchensucher“ nennt.

Der Obrist bemühte sich vergebens, dies nie gehörte Wort nachzusprechen, und bat um Erklärung, welche ihm der Priest in besten Russisch folgendermaßen gab: Zur schönen Sommerzeit pflegen von den hier garnisonirenden Regimentern mitunter Desertionen stattzufinden. Einige dieser Flüchtlinge versuchen vielleicht, was ihnen freilich höchst selten gelingt, die Grenze zu erreichen. Andere, minder kühn, begnügen sich mit ungebundenem Aufenthalte im Schatten der Föhrenwälder, wo sie umherschweifen, wo sie stehlen, was ihnen vorkommt, und daneben — Pilze sammeln, die sie in den Höfchen zum Verkaufe ausbieten, wobei sie wohl Gelegenheit zu nächtlichen Besuchen ablauern. Der beliebteste dieser Pilze ist der kleine gelbe Reiske, „Riezchen“ genannt; daher jener Spottname. Ueber kurz oder lang werden sie zwar eingefangen und tüchtig geprügelt, aber das ist ihnen nichts Neues, und sie haben doch einige Monate hindurch gekostet, wie Freiheit schmeckt.

Sind die Menschen verrückt? rief der Obrist aus.

Wie mögen sie nur eines so kindischen Gelüstens willen in ihr Unglück rennen?

Herr Obrist, erwiderte der Pristaff sehr leise, im Vertrauen gesagt, manchmal ist es ihnen nicht zu verdenken. Sie sind mitunter so übel daran, daß ich begreife, warum sie es thun. Gesähne nur, was geschehen soll, empfangen sie regelmässig, was ihnen gebührt — es ist gerade auch kein Wonnelieben, doch es wäre auszuhalten. Aber es giebt Vorgesetzte . . . Da ist zum Beispiele hier der Obrist von B., — darf ich offen sprechen?

Mit mir immer; ich will, ich verlange es.

Der hat sich eine Villa gebaut am Strande und hat sie von Soldaten aufführen lassen, die bei der Arbeit halb verhungerten. Ich begegnete ihnen, als sie auf der Fährre übergesezt wurden, um nach gethaner Arbeit in die Garnison zurückzukehren. Auf Ehre, sie sahen aus, wie Leichname, die in Charon's Nachen aus der Unterwelt kommen. Ich schelte Keinen von ihnen, der etwa Mitleidensfinder würde.

O mein barmherziger Heiland, rief der Polizeimeister mit feuchtem Auge, wenn das der Kaiser wüßte!

Gott ist hoch, und der Kaiser ist weit, Herr Obrist!

Na, das kann Alles Nichts helfen, Pristaff; wir müssen darum doch unsere Schuldigkeit thun. Ich werde heute noch mit seiner Excellenz dem Generalgouverneur darüber verhandeln und ihm vorschlagen, daß er mir ein Detachement Cavallerie und eine Compagnie Infanterie beim Militär-Commandanten erwirkt. Sie nehmen

Ihre sichersten Beute, besorgen Fackeln, und mit Einbruch der Dunkelheit wollen wir einen Streifzug unternehmen, um zu versuchen, ob es uns gelingt, eine Säuberung jener Schlupfwinkel zu bezwecken. —

Am Abende desselben Tages sahen die Bewohner der Vorstädte mit Erstaunen verschiedene Truppenabtheilungen nach verschiedenen Richtungen ohne Sang und Klang, ohne Trommel- und Pfeifen-Schall ausdrücken.

Der „Neue“ greift's herzhast an, äußerten sie; das scheint ein „fixer Kerl“ zu sein!

---

Den Erfolg der nächtlichen Unternehmung betreffend, haben wir nichts Genügendes darüber zu berichten. Waren entweder die Anstalten nicht umfassend genug, oder hatten sich, durch unbehutsame Aeußerungen erweckt, schon vor der Zeit Warnungsstimmen bis in den Wald verloren? . . . Nur ein einziger, freilich verdächtiger Spaziergänger fiel in die Hände der bewaffneten Nacht. Er antwortete jedoch so ruhig auf alle versänglichen Fragen, die Pristaff Schloß an ihn stellte, und gab so befriedigende Auskunft über Windau (seine Heimath), erzählte so treuherzig, wie er auf dem Wege nach Wenden sich verlaufen und die Finsterniß ihn überrascht habe, daß man ihn zu binden verabsäumte und sich begnügte, ihn zwischen den Soldaten mitgehen zu lassen, um morgenden Tages die Richtigkeit seiner Angaben näher zu prüfen.

Doch als der Morgen kam, beschien er zwar die

Bajonette der Truppe, den Gefangenen nicht mehr in ihrer Mitte. Dieser hatte es für zweckmäßig erachtet, die bewaffnete, ihm aufgedrungene Gesellschaft zu meiden und sich wieder der Einsamkeit zu widmen. Wie er das so unbemerkt zu Stande gebracht, blieb dem Pristaff unerklärlich, flößte demselben aber auch Achtung für die Fähigkeiten des Unbekannten ein.

Der neue Polizeimeister war sehr ärgerlich, daß sie wie Sonntagsjäger zurückkehrten in die Festung, ohne Hasen in der Tasche, ohne Fuchs im Eisen.

---

### Achtes Kapitel.

---

Der erste Schnee! Welch' ein willkommener Anblick, wenn er bei Zeiten sich einstellt, dem raschen Laufe des Schlittens die Bahn zu glätten. Ein nordischer Winter mit weichem Wetter, welches die Straßen grundlos macht, hemmt den Verkehr und raubt den Einwohnern die Freuden der Jahreszeit; ein trockner kalter Winter mit rauhen Nord-Ostwinden verdirbt Hals und Lunge, führt mancherlei bedenkliche Krankheiten mit. Aber wenn auf kaum entlaubte Bäume im lustigen Wirbeltanze die weißen flaumigen Flocken fallen, da ist es nicht anders, als gäb' es eine zweite Baumblüthe, so hell und fröhlich stimmen die geschmückten Aeste. Und über Nacht hat sich das weite Feld gepuht mit seinem reinlichen, wärmenden Kleide, von dauerhaftem Stoffe gewebt, der ein halbes

Jahr hindurch vorhält, wo nur bisweilen ein wenig von Oben angefrischt, nachgeholfen, ausgeglickt wird, und wo man von Unten nicht gar zu unbarmherzig damit umgeht. In den engen Gassen der Stadt, freilich, da kann der beste Schnee nicht Schnee bleiben, auch bei tüchtiger Kälte nicht. Da verliert er, von tausend Füßen getreten, von tausend Flecken beschmutzt, von tausend Pferdehufen aufgewühlt, seine natürliche Reinheit und verwandelt sich in einen grau-gelben, grundlosen, kaum zu durchwatenden Sand, welcher dem Fremden wohl nicht lieblich erscheint, welchen der Einheimische nicht beachtet, über welchen klingelnde Schlitten munter dahingleiten, wie eine grün und gelb gesprenkelte Eidechse über sonnengebräutes Waldmoos.

Fürchte Dich nicht, unerfahrener Neuling, vor dem wilden Gespann, welches galoppirend hinter Dir her-saust und Dich im Vorüberfliegen fast an die Mauer des Hauses drängt. Es geschieht Dir Nichts zu Leide. Der Kutscher nimmt sich wohl in Acht; er ließe sich eher seinen schönen schwarzen Bart, die Hauptzierde seines Standes, einzeln ausrupfen, ehe er Dir ein Haar krümmte. Denn er kennt wohl die Strenge des Gesetzes, und sein Gebieter nicht minder. Beiden ist bekannt, und der Herr schärft es dem Diener alltäglich ein: fahren darfst Du, so rasch Du willst und die Pferde laufen mögen, aber wenn ein Mensch überfahren wird, — (sei er auch gar nicht beschädiget) — so steckt man den Kutscher in ein Linienregiment, und die Equipage, wie sie geht und steht, sammt Pferden und Geschirr wird zum Besten der Armen-

anstalten öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Der Besitzer, dem seine Pferde lieb sind, und der Kutscher, der nicht absolute Gelüste verspürt, nächsten Sommer vielleicht unter die Riechensucher zu gehen — sie werden Deine Gliedmaßen schonen.

Zwar jenen singenden Burschen, dem eine Schale heißen Thees aus des ambulanten Schenken brodelndem Kessel nicht warm genug war, und der für gut fand, verschiedene „Schälchen“ starken Branntweins folgen zu lassen, den könnte leicht, wie er sich toll und voll jetzt mitten in der Gasse quer über den Fahrweg zur sanften Mittagsruhe hinlegt und sich mit einem melancholischen Liedchen aus A-moll in Schlummer winselt, ein Unge- mach erreichen. Zweimal schon hat der Kutscher, dort oben um die Ecke biegend, seinen Warnungsruf ertönen lassen, und der Sänger hat nicht darauf geachtet; . . . da springt Zwan aus Muschkin's Laden heraus, packt den trunkenen Landemann, reißt ihn auf die Seite, lacht dem vorüberfliegenden Schlittenlenker zu, nimmt sodann des Betrunknen Pelzmütze, füllt sie mit frisch gefallenem Schnee, den er vom nächsten Prellstein streift, stülpt sie wieder auf den gelben Semmelkopf und setzt dessen Inhaber in ein kühles Winkeltchen, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt. Hierauf begiebt er sich wieder in seine Ladenthür, wo er mit untergeschlagenen Armen den Erfolg seines physiologischen Experimentes abwartet. In dem Maße, wie der eingepelzte Schnee sich löset und in lauen Tropfen über des Berauschten Wangen rinnt, scheint sich auch dessen Rausch zu lösen. Sein Gesang

erstummt, seine Augen öffnen sich, seine Besinnung kehrt ihm wieder, bald übersteht er deutlich die precäre Lage, worin er sich befindet, und die er seiner unwürdig hält. Majestätisch erhebt er sich, rückt die wunderthätige Zauberkappe auf's linke Ohr und schreitet von dannen, ohne seinen Retter eines dankbaren Blickes zu würdigen. Besaue Dich nicht noch einmal, Brüderchen, wenigstens heute nicht! ruft ihm Swan nach und macht zugleich seinen schönsten Krassfuß, verbunden mit dazu gehörigem Ärmelschmaß vor Madame Singwald, die, ihn freundlich begrüßend, in seines Herrn Laden tritt.

Nun, wie seid Ihr zufrieden, Herr Muschkin, mit Eurem Swan? fragte sie theilnehmend.

Muschkin kann nicht Worte genug finden, den Fleiß, die Ordnungsliebe, die Anstelligkeit, den guten Willen und besonders die heitere Laune des Jungen zu rühmen. Ewig wird er dem braven Isaaß dankbar sein für diese Empfehlung; aber das ist ganz natürlich; ein Diener des Singwald'schen Hauses kann nur gute Leute kennen, und was von dort kommt, muß zum Besten ausschlagen. Er hat jetzt auch die Paßangelegenheiten des treuen Menschen geordnet; es ist nach Narva geschrieben worden, der Geschäftsführer von Swan's Herrn hat eingewilliget, daß dieser in Riga verbleibe, und eine mäßige Abstandssumme für den beurlaubten Leibeigenen festgesetzt, die Muschkin mit Freuden zahlt. Die alte Mutter ist glücklich, daß ihr Söhnchen Ehre einlegt, und findet darin einigen Trost für die Trennung vom Manne, der noch immer nicht seiner Haft entledigt ward.



Doch diese Berichterstattung hindert den geschäftigen Kaufmann keineswegs, seinen jüngst eingetroffenen Vorrath zu entfalten und die beste, feinste Waare anzupreisen. Dazwischen erkundigt er sich mit verbindlichsten Ausdrücken nach Seiner Wohlgeboren Herrn Singwald und vergißt sogar nicht zu fragen, wie Simeon sich befinde, den er auch seinen Gönner nennt. Er hofft, daß dieser junge Freund sich des hohen Glückes, bei Ihren Gnaden zu dienen, fortdauernd würdig erweise; denn ein sehr einträgliches Plätzchen müsse das sein und bei so vielen Gästen reichliche Trinkgelder abwerfen, wie sich daraus zeige, daß Simeon manchen hübschen Dukaten gegen Silber bei ihm einzuwechseln komme.

Thut er das? fragte Madame Singwald. Nun, das freut mich; das zeigt, er ist sparsam und bringt seinen kleinen Gewinn nicht leicht durch, wie leider so viele Andere seines Gleichen. Solche Diener sind heutzutage selten, und wir können uns Glück wünschen, Herr Muschkin, daß wir's mit den unserigen so gut getroffen. Ich freue mich auch jedesmal, wenn ich höre, Swan hat unsere Leute besucht; ich hatte ihn schon gern, wenn er mit Grünlichkeiten in meine Küche kam.

Damit empfahl sie sich, ihre Einkäufe zurücklassend, daß Swan ihr zur Feierabendstunde dieselben zutragen möge.

---

Weil der Tag schön und klar ist, machen wir einen kleinen Spaziergang nach der Petersburger Vorstadt, in die Dampfbäder des Herrn Piminooff. Muß uns gar

Vieles im äußerlichen Formenwesen der russisch-griechischen Landeskirche abstoßend erscheinen; können wir uns mit ihren langen Fasten und ihren fast ungenießbaren Leinöl-Gerichten unmöglich befreunden: immer wird es einen günstigen Eindruck auf den unbefangenen Beobachter machen, zu sehen, wie sie in diätetischer Beziehung wahrhaft mütterlich besorgt bleibt, die in schmutzige Wintertracht geküllten Leiber ihrer gläubigen Kinder sauber und rein zu halten und zugleich die Einflüsse des Klimas auszugleichen, indem sie dahin trachtet, die der Haut des Menschen so nothwendige Poren-Thätigkeit, die im Süden die Natur erzeugt, durch künstliche Mittel wohlfeil zu verschaffen, so wohlfeil, daß auch der Arme sie nicht entbehrt. Denn gilt es gewissermaßen für ein kirchliches Gesetz, wöchentlich mindestens einmal ein Dampfbad zu besuchen; so ist auch dafür gesorgt, es selbst dem Bettler durch niedrige Eintrittspreise zugänglich zu machen. Da sitzen sie, ihre Rosenkränze betend zur Hand, milde Gaben erwartend. Wenige Kopeten genügen, ihnen das Paradies zu eröffnen, welches sie, den Busch von Birkenzweigen unter'm Arm, betreten. Sie legen ihre schlechten Lumpen ab, um eine Säuberung an sich selbst vorzunehmen, wie solche in so gründlicher Art den Körpern unserer Vornehmsten selten oder nie zu Theil wird; der gemeinste Russe ist an seinem Leibe reinlicher, als unsere dustigsten Stutzer. Denn was sind Flußbäder — was sind sogar warme, lüppige Abwaschungen mit Mandelöl und Erdbeerenseife in ihren Wirkungen gegen ein russisches Dampfbad?

Oberflächliche Spielereien, die sich mit jener gründlichen Ausrottung aller ungehörigen Stoffe kaum vergleichen lassen.

Im untern Stockwerke treibt das Volk sein Wesen. Dort kennt man die gesteigerten Ansprüche nicht, welche sanftsprühenden Staubregen oder kräftige Douchen zur Abkühlung verlangen. Der Russe geht — (auch die Russin, ihr kleines Kind an der Brust) — entweder glühendroth wie ein gekochter Krebs aus der Badestube in's Freie und überläßt es Wind und Wetter nach Umständen, ihn zu kühlen; oder wenn er Luxus treiben will, wälzt er sich, ehe er wieder Toilette macht, im lieben weißen Schnee herum, vor Lust jauchzend; wobei vielleicht die Bemerkung nicht unnütz erscheint, daß es in keiner Nation so viel alte Menschen giebt, als in dieser, und daß hundertjährige muntere Greise zu den Alltäglichkeiten gehören.

Das obere Stockwerk ist in verschiedene kleinere Gemächer abgetheilt, die gewöhnlich aus einem Vorzimmer, einer Zwischenkammer mit Betten und dem eigentlichen Badstübchen bestehen und an einzelne Gäste vermietet werden für den verhältnißmäßig auch sehr niedrigen Preis von einem Silberrubel. Zwei bis drei Personen finden dort bequeme Unterkunft. Auf demselben Flur liegen dann auch einige Gastzimmer, wo Getränk jeder Gattung von Schänken in echter coquetter Volkstracht gereicht werden, und wo stets plaudernde Gruppen sitzen. Es ist begreiflich, daß eine so wohlthätige, den klimatischen Verhältnissen entsprechende Sitte,

nach und nach auf die deutsche Bevölkerung übergehen mußte. Kein rigischer Diensthote, sei er lettisch oder deutsch, unterläßt um Urlaub „in Badstube“ anzusprechen.

Wir finden hier unseren Simeon, aber nicht in Singwald'scher Livree, sondern im Aufzuge eines selbständigen, freien Herren, welchem, um vollkommen zu sein, weiter Nichts fehlt, als jenes Unnennbare, ich weiß nicht was, ohne dessen Besitz das schönste Kleid keinen Mann macht. Er scheint nicht hierher gekommen zu sein, um zu baden; denn er hat sich ohne Aufenthalt in den Schank begeben, wo er an einem kleinen Tische Platz nimmt und seinen Thee trinkt. Offenbar wartet er auf Jemand. Forschend und prüfend richtet er den Blick auf jeden Eintretenden, nicht als ob er eine unangenehme Begegnung zu fürchten habe; denn daß von den Gästen seiner Herrschaft hier keiner zu erwarten sei, dessen ist er wohl sicher; sondern ungeduldig, wie wenn er ein Zeichen entdecken wolle, woran ein ihm persönlich Unbekannter oder etwa ein Bekannter aus früheren Jahren, den die Zeit ihm unkenntlich machte, wieder erkannt werden solle. Sein Benehmen hat etwas Lauerndes, sehr verschieden von der unbefangenen Sicherheit, die er an der Tafel bei Madame Singwald zur Schau trägt. Er hat bereits eine Stunde verweilt; seine Theekanne ist leer. Unruhig zieht er von Minute zu Minute die Uhr zu Rathe, ob es nicht Zeit sei, nach Hause zu gehen, wo man ihn zur Bedienung erwarten werde. Madame hat Damenthee und Spiel bei sich. Es ist ein hübsches Stückchen von Piminoff's Bade bis hinein zur Jakob-

gasse. Und finster ist es längst; die Wintertage sind in Riga so kurz. Er wird müssen einen Schlitten nehmen, die Versäumniß nachzuholen; dann darf er noch ein Viertelftündchen zögern.

Setzt öffnet sich die Thür. Ein breitschulteriger Mann mit mürrischem Gesicht, in einer Tracht, die Etwas von einem Schiffs-Kapitän und auch Etwas vom Soldaten in bürgerlicher Kleidung hat, erscheint und fordert ziemlich barsch eine kleine Flasche Porter, ohne sich weiter um die Anwesenden zu bekümmern. Sogleich läßt Simeon seinen Theelöffel zur Erde fallen, bückt sich, um ihn wieder aufzuheben und bietet dem Ankömmling den leeren Stuhl an seinem Tischchen, welchen dieser ohne zu danken, ohne zu sprechen einnimmt. Nachdem der Aufwärter die Bouteille hingestellt, Simeon's Beche in Empfang genommen und sich wieder entfernt hat, beginnen Beide mit einander zu flüstern. Den Inhalt ihres Gesprächs können wir nicht verrathen. Wir wissen nur, daß es länger währte, als die Frist, die Simeon sich vorher zum äußersten Termine gesetzt. Deshalb sprang er plötzlich auf und entfernte sich eilig, seinen Tischnachbar zurücklassend, wie einen Fremden, mit dem uns der Zufall zusammenführte, und dem wir gleichgültig den Rücken kehren, ohne zu fragen, ob wir ihn jemals wieder sehen werden. Doch so ganz gleichgültig scheint die Unterhaltung doch nicht gewesen zu sein; denn der Porter-Trinker bleibt in dumpfes Nachsinnen versunken da sitzen, und der Theetrinker bestiegt in merklicher Aufregung einen leer vorüberfahrenden Eohnschlitten, ver-

schmäht die ihm dargebotene wärmende Wolldecke für seine Füße und spürt, leicht bekleidet wie er ist, die Einwirkung des scharfen Schneewindes kaum. Im Thore läßt er anhalten und rennt, immer noch in lebhaften Selbstgesprächen und heftig gesticulirend, dem Singwald'schen Hause zu.

---

### Neuntes Kapitel.

---

Waiß, Madame, sagte Dorchon . . . aber wir haben dieses „Waiß“ schon zu verschiedenen Malen gebraucht und Rieschen wie Dorchon in den Augen unserer Leser wohl gar zu Sübinnen gemacht, die in Riga jedoch nicht haufen dürfen. Waiß ist ein ehrliches lettisches Wort; eines jener unverwüßlichen Ausrufungswörter, welches, wie Salz beinahe zu allen Speisen, so zu allen Sätzen gebraucht werden kann, die des Menschen Zunge zusammensügen will. Dieser seiner höchst nützlichen Verwendbarkeit wegen ist es auch in's Deutsche übergegangen, und die gebildete Livländerin benützt es ebenso dankbar, als ihre ungebildete Zofe. Es drückt Freude, Schreck, Betrübniß, Erstaunen, Furcht, Hoffnung, Liebe, Haß, — es drückt aus, was man ausdrücken will, und c'est le son qui fait la musique. „Waiß, Lieber, hab' ich Sie erwartet!“ klingt aus schönem Munde wie Musik.

In Reval besitzt man für ähnliche Bedürfnisse ein anders klingendes, aber ebenso vieldeutiges Aus-

rufungswörtlein; es lautet ungefähr wie „uich!“ und mag vielleicht eine Vermischung von Oh (u) Je! und ach! sein. Wenigstens hat diese Ableitung eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich, als viele gelehrte etymologische Herleitungen unserer Philologen. Genug, in Estland ruft man „uich!“ wo man in Livland „waih“ ruft. Zwischen den drei Hauptstädten der schwesterlichen Ostseeprovinzen herrscht eine nicht abzuleugnende Rivalität: Mitau macht seinen alten reichen Adel; Riga, der Sitz des Generalgouvernements, seinen kaufmännischen Flor, seine überwiegende Größe; Reval seinen näheren Connex mit der Kaiserstadt, seine sommerlichen Besuche aus Petersburg geltend. Wozu alle drei berechtigt sind, das ist, Ansprüche auf geistige gesellige Bildung zu hegen, die sich auch in einer gewählten und nur mit wenigen Provincialismen durchflochtenen, rein deutschen Sprache zu erkennen giebt, ein Vorzug, der vielleicht mehr Einfluß auf den Austausch edler Gedanken, auf das Gedeihen liebenswürdigen Umganges und Verkehrs übt, als man geneigt sein dürfte an anderen Orten einzugestehen. „Uich“ und „Waih“ gehören zu jenen kleinen Schmarogerpflänzchen, welche sich zwischen die saubere Sprechweise schlingen. Nun begab es sich, daß eine Tochter mehrere Jahre lang von ihrer Rigaschen Mutter fern bei einer Anverwandten in Reval sich aufhielt und erst nach deren Tode heimkehrte. Freudig bei'm Wiedersehen warfen sie sich einander in die Arme. „Waih,“ rief die Mutter, „mein liebes Kind, hab' ich Dich endlich!“ „Uich,“ schluchzte die Tochter „uich,

Gute, Du sagst: waih?" Das ist allerdings et's (etwas) komisch, äußerte der Mitauer, der mir's erzählte. Ihr waih hat sie vergessen und das Revelsche uich hat sie erklärt.

Nachricht für diese Abschweifung! Wir wenden uns zu Dorchon zurück.

Waih, Madame, sagte diese, der Herr Stammbauer steht draußen, der die große Reisefutische führt von hier nach Tauroggen, und will mit unserem Simeon reden.

So laß' ihn reden, Dorchon.

Aber der Simeon ist ausgegangen, Madame.

So soll der Conducteur warten.

Das thut er schon. Aber unten im Hause warten auch die Zollbeamten.

Auf wen?

Waih, auf Simeon. Sie wollen ihn gefangen setzen.

Meinen Diener? Sind sie närrisch? Was hat Simeon mit den Zollbeamten zu schaffen? Wo ist der Herr?

Der ist schon nach der Muße gegangen; soll ich den Isaak nach ihm schicken?

Noch nicht; erst wollen wir hören, was es giebt. Ruf' mir den Stammbauer; ich muß mit ihm sprechen.

Das Räthsel war bald gelöst. Stammbauer hatte bei mehreren Hin- und Herreisen Simeon's Ducaten dem Unterhändler in Tauroggen richtig eingehändigt, und dieser nicht ermangelt, jene Summen an Pinkus Heimann Seelig Festenberger nach Tilsit zu befördern, welcher seinerseits sich wiederum beeilte, entsprechende



Waaren dafür zu senden, die der Diligencenführer wohlbehalten in Riga ablieferte, und zu denen der Empfänger durch Vermittlung der ihn bisweilen heim-suchenden Frau Muhme aus dem Blockhäuschen an der Düna-Mündung Käufer fand. So war binnen einigen Monaten gegenseitiges Zutrauen begründet worden, und diesmal hatte Pinfus dem neuen Geschäftsfreunde eine größere Sendung auf Credit überschickt. Aber gerade diese war verrathen worden. Als Stammbauer mit seinem Fuhrwerk anlangte, wurde er von den ihn erwartenden Zollsoldaten in Empfang genommen, die verborgenen Räume des Wagens wurden untersucht, eine beträchtliche Menge verbotener Artikel fand sich vor und dabei ein förmliches kaufmännisches Conto für Herrn Simeon Nispe, Diener bei Herrn Oberältesten Singwald. Wer der Verräther gewesen, darüber konnte bei keinem Eingeweihten der leiseste Zweifel statifinden. Der Verführer, der Gelegenheitsmacher selbst, nicht zufrieden mit dem mäßigen Vortheile der ihm zugestandenen Procente, hatte nur auf gute Gelegenheit gelauert, einen größeren Gewinn mit einem Male zu machen, der ihm aus seinen Denunciantengebühren erwuchs. Sogar Madame Singwald durchschaute das auf den ersten Blick, gab dem schändlichen Stammbauer ihre Verachtung aufrichtig zu erkennen und nahm sogleich für Simeon Partei, den sonst, ohne Ableitung ihres gerechten Zornes auf einen vor dem Gesetze des Herzens verdammungswürdigeren Menschen, die volle Ladung getroffen haben würde.

Schon hörte man auf der Stiege das verworrene Geschrei der durcheinander kämpfenden Stimmen und Simeon's ängstlichen Hilferuf, als die unerbittlichen Handhaber eines strengen Finanzsystems ihn beim Kragen faßten.

Es war kein Spaß. Die auf das Vier- und Achtefache des Werthes steigenden Strafgeelder werden bei dergleichen Vorkommenheiten mit rücksichtsloser Consequenz eingetrieben. Ist der Schmuggler nicht vermögend genug zu bezahlen, so wird er — höchst einfach! — er selbst an den Meistbietenden versteigert und muß mit seinem lebendigen Leichnam einstehen. Deshalb hat sich unter den wohlorganisirten Schleichhändlern eine gegenseitige Garantie gebildet. Wird ein Jude, der zu diesem Vereine gehört, auf der That ertappt, und verfällt er der Auktion, dann erstehen ihn seine Genossen auf gemeinschaftliche Kosten, und die Vereinskassa kauft ihn, — um ihn wieder frei zu lassen. Simeon war nicht so glücklich, Mitglied eines so gesegneten Bundes zu sein. Nach mäßigem Ueberschlage betrug seine Geldbuße (den Verlust der confiscirten Waaren ungerechnet) tausend Silberrubel; ach, hundert genügten schon, ihn unter den Hammer des Auctionators zu bringen. Sein kleines Vermögen steckte in den kaum bezahlten Handelsgegenständen. Folglich hatte er die Aussicht Leibeigener zu werden, wenn nicht etwa Herr Singwald für ihn Caution leisten wollte.

Das war jetzt die Frage des Augenblickes: würde Herr Singwald sich dazu entschließen? Er galt für einen

seelenguten, gastfreien, wohlthätigen Mann, und mit Recht. Aber nichtsdestoweniger blieb er Kaufmann, Rechner; verdankte diesen Eigenschaften seinen blühenden Wohlstand. Hier war nicht mehr die Rede von einem Almosen, von einer dazureichenden Unterstützung, von einer zu leistenden Beihilfe. Hier sollte eine bedeutende Summe, ein Kapital daran gewagt werden, gegen eine Sicherheit so gut wie keine. Denn wie lange mußte Simeon dienen, bevor ihm in mäßigen Raten tausend Silberrubel an seinem Vierteljahrs-Lohne abgezogen werden konnten? Und verdiente der Schlingel ein solches Opfer? Für die betrügerische Speculation, die er da unternommen, wahrlich nicht. Und durfte man einem solchen unzuverlässigen Menschen weiter vertrauen? Schien es rathsam, ihn gar im Dienst zu behalten? War es klug, den gerechten Argwohn gegen ihn durch Mitleid einzuschläfern?

Alle diese Bedenklichkeiten kreuzten sich in Kopf und Herz der Madame Singwald, die daneben sehr übel zu sprechen war über eine so unwillkommene Störung ihrer erwarteten Theegesellschaft. Doch ein Entschluß sollte gefaßt werden.

Der Zollbeamte zeigte wenig Geduld, und es bedurfte nur eines bejahenden Winkes von ihm, so griffen seine Brummbären mit scharfen Krallen zu.

Simeon, anfänglich ganz verduzt und fassungslos, begriff erst nach und nach den ganzen Umfang seines Mißgeschickes. Daß nur einzig und allein in Singwald's Großmuth Rettung für ihn lag, mußte Riesen,

die dicke Köchin, ihm zuflüstern, mit der Aufforderung, einen Sturm auf die Barmherzigkeit ihrer Madame zu wagen, um deren vermittelnde Fürbitte zu erlangen.

Glücklicherweise hatte der Patron Thränenvorräthe zur beliebigen Verfügung, die er ohne Weiteres strömen, und denen er sammt Schwüren und Beschwörungen freien Lauf ließ. Thränen sind ein Zauber, welchem eine Rigenserin selten Widerstand zu leisten vermag. Wie das schöne zartere Geschlecht daselbst gern und willig seiner Empfindung Opfer darbringt, wenn irgend eine rührende Dichtung vorgetragen wird; wie es sich überhaupt in seinem Geschmacke, vor allem Barockem, Humoristischen, Kecken zurückschreckend, mehr zum Sentimentalen hinneigt, so kann auch der Bittende, der seine Bitte mit Thränenthau zu besäugen weiß, irgend möglicher Gewährung sich schon gewiß halten. Madame Singwald versprach den Kieselherzen unter Rolluniformen, ihren Gemahl von diesem Vorfalle heute noch zu unterrichten, und sie bürgte mit ihrem Worte dafür, daß er entsprechende Bürgschaft für Simeon leisten werde. So viel Ansehen genoß das Singwald'sche Haus, daß dieses Versprechen aus ihrem Munde genügte. Der Beamte gab Frist bis auf morgen Früh und zog sich mit seinen Bären zurück, den Desfraudanten und dessen Gebieterin ihren Theetisch-Angelegenheiten überlassend.

---

## Behtes Kapitel.

Was eine verständige Hausfrau ernstlich will, wird sie bei ihrem sie achtenden und durch dauernde Bande einer langen glücklichen Ehe an ihr hangenden Gatten immer durchsetzen. Folglich gelang es auch der Gemahlin des Herrn Oberältesten, diesen dahin zu bringen, daß er die Caution für Simeon übernahm. Ja, er that es sogar, ohne die geringsten Schwierigkeiten zu machen; denn es imponirte ihm gewissermaßen, die Frau, die er bisher als Gegnerin seines Lieblings kannte, nun plötzlich als dessen Beschützerin auftreten zu sehen; und er sagte sich: was sie in diesem Falle von mir begehrt, muß reine Menschenpflicht sein, weil sie ihren persönlichen Widerwillen der Sache wegen überwindet. Doch als es geschah, als der Bedrohte gesichert war, da regten sich in des Biedermannes Kopfe vielfältige Bedenklichkeiten, die bald zum Argwohn wurden und auf geradem Wege zur Abneigung führten. Herr Singwald erinnerte sich daran, mit welch' eifriger Hast Simeon sich gleichsam in ihre Dienste gedrängt hatte, als er in Tepliz vernahm, daß Riga ihre Heimath sei; er zog in Betrachtung, daß die häufigen Besuche einer, wie es hieß, bei jenem Ungewitter in der Nähe von Bolderaa erst entdeckten Ruhme, daß die ganze geheimnißvolle Ruhme selbst schon seit einigen Monaten verdächtig erschienen, daß die Person unbedenklich Theilnehmerin heimlicher Durchstechereien sei; es beängstigte ihn die Aussicht, an diesen zweideutigen

Menschen jetzt gekettet zu sein, wollte er ihn als Diener behalten, bis die Geldaffaire sich abgewickelt habe. Kurz, derselbe Simeon, der ihm seither eine gefällige Umgebung gewesen, wurde ihm plötzlich zu einer aufgezungenen Last. Und beide Theile traten dadurch in eine heimliche Verstimmung gegen einander, die den Herrn unfreundlich, ärgerlich, den Diener mürrisch und verdroffen machte, die sich unvermeidlich auf das ganze Hauswesen übertrug, Dörchen und Lieschen in offene Feindseligkeiten verwickelte, sogar den allwöchentlichen Tischgästen nicht entging. Dennoch billigten die Letzteren allgemein, daß die Herrschaft ihren Diener im Unglücke nicht verlassen haben. Vergehungen, die wider unpopuläre Steuergesetze ausgeübt werden, finden überall, vorzüglich in Handelsstädten, nachsichtige Beurtheiler. Außerdem galt Simeon nun einmal für einen „fipen Burschen,“ und die ihm gespendeten Trinkgelber vermehrten sich augenscheinlich seit der großen Katastrophe. Desto einstimmiger ließ sich der gehässigste Unwille gegen den denuncirenden Diligencenführer vernehmen und gegen den Herrn Rath von der Tamoschna, dessen Spion der schlechte Kerl war, mit dem er die schändliche Beute theilte. Der arme „Sim“ ist verführt worden, hieß es; was weiß der Junge von den Cancrin'schen Zollgesetzen? Und unser Freund Singwald hat brav gehandelt, als er sich seiner annahm. Herr Oberältester, ich bitte um die Ehre, ein Glas mit Ihnen zu trinken.“

Besonders lebhaften Theil an Simeon's schwerem Verluste nahm Iwan. Er hatte ja mit eigenen Augen

gesehen, wenn sein Herr Muschkin aus der eisernen Geldkiste im Schlafstübchen einen Beutel mit Ducaten hervorgeholt und einen derselben nach sorgfältigem Prüfen und Wägen dem „Gospodin Kammerdiener“ gegen drei Silberrubel nebst Agio vertauscht. Ein kleines dünnes Goldplättchen für drei dicke große silberne Thaler! Welchen Werth mußte dieses Gold doch haben! Und welches Unglück für Simeon, alle Ersparnisse, die er darin angelegt, so auf einen Schlag zu verlieren! Ach, seufzte Iwan, könnt' ich Gold erschwingen, ich wollte keinen Handel treiben, keine Waaren einkaufen, keinen Zoll betrügen; ich wollte nur so lange sammeln, bis ich genug hätte, daß ich mich meinem Herrn in Narva abkaufte und frei würde! Dieser Wunsch, nicht mehr Leibeigner zu sein, der in den Umgebungen seiner Heimath wahrscheinlich gar nie in ihm aufgewacht wäre, hatte hier, wo es keine Leibeigenschaft giebt, und wo er die ärmsten Burschen um sich her wegen dieses Vorzuges beneidete, so tief in ihm Wurzel geschlagen, daß er fast von Nichts mehr redete, als davon. Stattete er zur Abendstunde seinen gewöhnlichen Besuch beim Gönner Izaak im Stalle ab, und nahm ihn dieser dann mit hinauf zu Eieschen in die Küche, wo auch Simeon nicht fehlte, da unterließ Iwan nie, seine Ducaten-Phantastie anzustimmen, wobei er Simeon stets mit Vorwürfen überhäufte, daß dieser so leichtsinnig speculirt habe. Du weißt den Teufel, dummer Junge, entgegnete ihm der Getadelte dann, wie Einem zu Muth ist, der wenig hat und vor Ungebuld brennt, daß er bald mehr haben

möchte! Du fäselst immer von Deiner Leibeigenschaft und willst Dich loskaufen. Wir Zibreedienere sind auch eine Art von Leibeigenen; wir Diensthoten sämmtlich; wir leben auch in der Sklaverei, — nicht wahr, Pieschen? Ich möchte auch lieber mein eigener Herr sein, als auf Herrn Singwald lauern, bis er spät Abends aus der Muße kommt, um ihm die Stiefeln auszuziehen. Deshalb hab' ich meine paar goldenen Eierchen einem wilden Vogel zum Brüten untergelegt, weil ich hoffte, es würde was Rechtes herauskriechen, und von der Brut würde ich neue Zucht fortpflanzen. Das Beest hat so laut geschrieen, daß mein Nest verrathen wurde, und sie haben mir's weggenommen. Wer kann für Unglück! Aber Du hast ja das volle Nest ganz in der Nähe. Dein alter Greizkragen sitzt ja im Golde bis über die Ohren. Du brauchst nur einen klugen Griff zu thun und hast mehr, wie man braucht, drei solche Zwan's loszukaufen.

Waih, Simeon, rief Pieschen zornig, was geben Sie dem Zwan für schlechte Lehren! wenn's auch nur Spaß ist, das weiß ich, der Junge könn't es für Ernst halten.

Er wird sich hüten, sagte Simeon. Er weiß am Besten, daß man in Muschkin's Kasten keinen Griff thut. Den hält der Alte fest verschlossen, und der Schlüssel liegt bei Nacht unter seinem Kopfsissen; nicht wahr, Zwan, so ist's?

Unter dem Kopfsissen? freilich! Um sechs Uhr schließt er den Eaden. Dann bring' ich ihm Wasser, das kocht er im eisernen Deschen, macht sich einen steifen Grog, mit dem trinkt er sich in's Bette. Mich aber schickt er



in mein Stallkammerchen und verriegelt die kleine Thüre, die aus seinem Stübchen in den Hausflur führt. Da seh' ich ihn nicht eher wieder, als wenn er früh Morgens an's Fenster kommt und durch's Gitter hinausruft: Swan, ich bin lebendig! Da lachen jedesmal die Weiber, die oben wohnen, aus ihrer Küche heraus, und mein Roß wiehert: „Guten Morgen,“ denn das kennt seine Stimme sehr wohl.

Isaak nickte beifällig, versichernd, daß Pferde ungleich verständiger wären, als die meisten Menschen. Auch knüpfte er daran eine Belobigung Swan's, auf Muschkin's Pferd gegründet, welches unter seiner Pflege sichtbar gedeihe. Gewiß, mein Söhnchen, sprach er väterlich, sobald Isaak zu alt und schwach ist, Herrn Singwald's Pferde zu pflegen, kein Anderer als Du betritt meinen Stall; dafür laß mich nur sorgen.

Wohl bekomm's ihm, sagte Simeon; aber mir will ich wünschen, daß ich nicht mehr Zeuge seines Glückes bin. Ich hab' es herzlich satt hier im Hause, und hielt mich nicht Etwas zurück (mit einem Seitenblick auf Lieschen), ich wär' schon über alle Berge.

Wie wollten Sie das auch anfangen, guter Simon? fragte Lieschen, halb gekränkt durch seine Aeußerung, halb geschmeichelt durch seinen Seitenblick. Sie dürfen ja gar nicht weg aus Riga, ehe nicht . . .

Da sitzt's eben, fuhr Simeon fort; daß er für mich Caution gestellt, liegt mir auf der Brust und verbittert mir den Aufenthalt. Seitdem ist er nicht mehr wie sonst; er sieht mich nur mit scheelen Augen an, als wollt'

er es mir absehen, daß ich nicht tausend Rubel werth sei. Und die Madame läßt's mich auch entgelten, daß sie für mich bei ihm vorgebeten; auf jeder Butterschnitte trug ich's mitzueffen. Vollends nun die unausfiehliche Dore, mit ihrem Lauschen und Horchen und Beobachten! Hat sie mir nicht schon meine Ruhme verschreckt durch ihr gehässiges Wesen?

Es ist wahr, die Ruhme macht sich jetzt recht selten, und das thut mir leid, denn es schwagt sich prächtig mit ihr; sie ist eine Frau, die viel erlebt hat. Anfänglich meint' ich, der weite Weg halte sie jetzt im Winter zurück. Aber weil ich ihr manchmal auf dem Markte begegne, glaub' ich doch, sie bleibt aus wegen Dorchens's spizen Neben.

Weiberzungen! rief der alte Isaaß; lauter Wascherell! Komm', Zwan, in 'n Stall!

Immer, wenn das Gespräch diese Wendung nahm, schlug Simeon den beiden Russen, dem Jungen und dem Alten, freundlich vor, mit ihm zu gehen. Sie nahmen es jedesmal dankbar an, denn sie wußten, was ihrer harrete. Und Simeon, als ob er die Verluste, die ihn getroffen, gar nicht empfände, sondern reichlich bei Kasse wäre, unterließ nicht, sie mit einem Glase warmen Punsch zu bewirthen, worin Wasser eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Es schien ihm Behagen zu machen, daß Zwan — während Isaaß mit jedem Schluß stiller und nachdenklicher wurde — sich desto gesprächiger zeigte. Des Burschen Goldburch wurde durch Punsch nicht ge-

löscht, wurde nur heißer, und unermüdlich kam er auf seinen Loskaufungsplan zurück.

Wenn der nicht noch einmal seinen Muschkin beraubt, pflegte Simeon dann beim Auseinandergehen dem schweigseligen Isaaß zuzusüstern, so will ich keinen Punsch mehr machen.

Das wäre schlimm, äußerte dann Isaaß und strich seinen Bart; das wäre schlimm, Brüderchen, sehr schlimm für Isaaß. Aber rauben darf der Junge nicht. Vielleicht schenkt ihm sein Alter, was er kostet.

So sieht er auch gerade aus, der gütige Herr Muschkin, äußerte Simeon; ich hab' ihn kennen gelernt, wenn er mir meine Dukaten zuwog. Pinkus schwört, daß nicht einer vollwichtig war. Solch' ein Knicker und Bucherer . . . Nu, gute Nacht, Isaaß!

---

## Elftes Kapitel.

---

Es mag gegen Ende des Monats Februar, folglich bei uns zu Lande schon März gewesen sein, wo blaue Beilchen blühten, was sie jenseits des Niemen und der Duna freilich bleiben ließen, als eines Morgens die Mitbewohnerinnen des alten finsternen Gebäudes, worin Muschkin hauste, sehr erstaunten, des Mannes Pferd fortdauernd ängstlich wiehern zu hören, ohne doch den wohlbekannten Ruf: „Zwan, ich bin lebendig!“ zu ver-

nehmen. Auch Zwan, der heitere Sänger, der jeden Tag mit seiner sanften Stimme zu begrüßen pflegte, ließ sich heute nicht bewundern.

Sie werden sich gestern Abends alle Beide einen tüchtigen Rausch angetrunken haben, und deshalb können sie noch nicht auf ihren Beinen stehen; Herr wie Knecht! — Dies war die Erklärung, welche den meisten Beifall fand, und wobei sich das weibliche Beobachtungscorps für's Erste beruhigte. Als jedoch um acht Uhr von einer zum Bäcker entsendeten Magd die unerhörte Kunde mitgebracht wurde: Herrn Muschkin's Ladenthür sei noch nicht geöffnet, und ein Mensch, der Caviar kaufen wolle, um ihn mit einer Gelegenheit, die sogleich aufbreche, auf's Land zu senden, pochte sich die Fingerringel wund, aber vergebens! . . da stieg mit dem nebelgrauen, kalten Morgenhauch eine Art schauerlicher Ahnung in den Kaffeeschwestern empor, und sie beschloßen, sich fragend und forschend an Zwan zu wenden. Ihrer Zwei gingen nach ängstlichem Zögern endlich zum Stalle hinab; ihre Neugier zeigte sich stärker als das Grausen vor irgend einer unheimlichen Entdeckung.

Die Stallthüre war fest verschlossen. Sie rüttelten daran, sie riefen Zwan's Namen, sie pochten erst mit den zusammengeballten Händen, dann mit großen Holzstücken heftig dagegen . . . es ward ihnen keine Antwort zu Theil, als das klagende Wiehern des Pferdes, welches fast wie eines Menschen Jammer klang. Jetzt wendeten sie sich dem kleinen vergitterten Fenster zu, wodurch Muschkin's Schlafgemach sein wenig Licht empfing.

Da entdeckten sie sogleich, wie das Eisengitter nur angelehnt auf der Mauer stand, wie alle dicken Stäbe von den Backsteinen abgelöst und morsch durchgefressen waren. In den dahinter befindlichen Fensterflügeln waren die Glasscheiben ausgebrochen. Drin im Zimmer herrschte Finsterniß, des Tages Schein genügte noch nicht, sie zu erhellen und klare Ansicht zu gewähren. Nur die feurigen Augen des großen Raters funkelten, zwei kleinen brennenden Kugeln gleich, aus einem ganz dunkeln Winkel.

Hier ist Mord und Todtschlag geschehen! Ein Raubmord ist vorgefallen! schrieten beide Weiber zugleich, und augenblicklich entflohen sie mit allen Zeichen des Entsetzens, um sich zum Pristaff des Quartiers zu begeben und Anzeige zu machen.

Der uns bereits bekannte Polizeibeamte Schloß fand sich ohne Aufschub an Ort und Stelle ein. Unterwegs schon hatte er sich genaueren Bericht über Muschkin's Häuslichkeit, dessen Lebensweise und Umgebungen abhatten lassen, folglich trat er hinlänglich vorbereitet auf den Schauplatz der That und übersah mit praktischer Zuversicht den Zusammenhang.

Des Fenstergitters zwei Finger starke Eisenstäbe waren nicht allein durchgeseilt, sondern offenbar von einer scharfsägenden Flüssigkeit zernagt, die, zu wiederholten Malen aufgestrichen, wochenlang gewirkt haben mußte. Er nahm die schwere Masse von der Fensterbrüstung herab und schwang sich rüstig hinein. Seine Soldaten und die zitternden Weiber drängten sich nah

heran, um zu erfahren, wie es da drinnen aussähe. Noch konnten sie nicht viel erblicken. Das Erste aber, was sie hörten, war ein lauter Schrei des Pfistaff, dem der Kater auf den Leib sprang, wo sich das Thier so fest in seine Uniform einkrallte und biß, daß es nicht abzuschütteln war. Schloß ließ es ruhig hängen, behielt kaltes Blut genug, sein Feuerzeug aus der Tasche zu nehmen, Licht zu machen und das Wachskerzchen in seiner kleinen Laterne anzuzünden. Nun gewannen die Zuschauer am Fenster freie Uebersicht. Da lag der reiche Theehändler im Blute schwimmend, mit zerschlagenem Hirnschädel, von unzähligen Wunden im Gesichte und an der Brust entstellt, auf dem Lager, ohne Zeichen des Lebens. Waih, jammerten die Weiber, da konnte er freilich nicht in den Stall rufen: „Swan, ich bin lebendig!“

Nun erst, als diese traurige Ueberzeugung gewonnen war, dachte der von seinem Amtseifer Beseelte daran, sich des wüthenden Katers wieder zu entledigen. Die Polizeisoldaten wollten das Thier mit ihren Säbeln herunterhauen. Doch das gab Schloß nicht zu. Erstens, sagte er, wär' es eine Grausamkeit, die es für seine treue Anhänglichkeit an den Ermordeten nicht verdient; und zweitens kann es uns vielleicht zur Entdeckung helfen. Wer weiß? Erst will ich's im Guten mit ihm versuchen. Darauf streichelte er lieblosend des Katers schönes Fell und wendete sich mit ihm zu der Leiche, über welche er sich hinbeugte. Da ließ jener plötzlich den festgehaltenen Noth loß, fiel, wie eine reife Frucht vom Baume, herab

auf das Bett und erhob nun ein so herzerreißendes Gemaule, daß alle Umstehenden davon erschüttert wurden.

Die nähere Beobachtung ergab, daß jenes kleine Beil, womit die tödtlichen Schläge geführt worden, noch dicht neben des Ermordeten Bette auf dem Boden lag. Es war von Blutflecken voll, und die Weiber nahmen keinen Anstand, es für jenes zu erklären, womit Swan sein Holz im Wagenschuppen zu spalten pflegte. Im Laden sowohl, als auch im Schlafzimmer schien Alles in der gewöhnlichen Ordnung; kein Schrank erbrochen, keine Schublade geöffnet, kein Schloß verlegt. Die eiserne Geldkassette jedoch, die, wie man wußte, neben Muschlin's Lager ihren Platz hatte, und die seine Papiere und sein baares Geld bergen sollte, war nirgend zu finden. Auch der Schlüssel, von dem die Sage ging, daß er stets unter seinem Kopfstissen übernachten müsse, fehlte.

Der Pfriestaff stellte Wache vor das Fenster und die Thür und schärfte die strengste Aufsicht ein, daß Niemand eingelassen, Nichts berührt oder aus gegenwärtiger Lage verändert werde.

Dann schritt er zur Besichtigung des Stalles, dessen Thüre er aufbrechen ließ, und des daranstoßenden, von Swan innegehabten Kämmerchens. Hier zeigte sich große Unordnung, wie durch plötzliche Flucht veranlaßt. Einige am Boden liegende Stücke Wäsche waren entschieden aus einem rasch zusammengewickelten Bündel entfallen und deuteten auf ängstliche Eile. Bei genauer Durchsichtung ergab sich noch ein schlimmerer Umstand, der fast zum Beweise wider den Entwichenen wurde: es

fund sich nämlich auf dem Grunde des Kastens, der Swan's Effekten enthalten hatte, ein kleines Fläschchen mit luftdicht schließendem gläsernem Stöpsel, welches zweifelsohne eine Flüssigkeit bewahrte, jener gleich, die angewendet worden war, des Bitters Eisenstäbe am Fenster zu zerstören.

Wer der Thäter sei, darüber konnte nun wohl kein Zweifel mehr obwalten.

Zunächst kam es darauf an, in Erfahrung zu bringen, wo Swan den vergangenen Abend sich aufgehalten, mit wem er verkehrt, was er getrieben habe; wann, zu welcher Stunde er den Mord möglicherweise verübt, wohin er sich auf seiner Flucht zunächst gewendet haben könne.

Daß er fast allabendlich seinen alten Gönner Jaat aufsuchte und sich zu diesem in's Singwald'sche Haus begab, sobald Muschkin Feierabend gemacht, das war für die weiblichen Insassen kein Geheimniß, und sie äumten nicht, den gesürchteten Prißtaß bestens davon zu unterrichten.

Dieser, nachdem er erst seine Verhaltungsbefehle noch erneuernd deutlich gemacht, eilte zu seinem Chef, gebührenden Rapport des entseßlichen Vorfalles zu leisten, und als ihm durch den Polizeimeister, der ihn jedes andern Dienstes für's Erste entband, die dringendsten Maßregeln zur Ergreifung des Mörders zur Pflicht gemacht waren, verfügte er sich in's Haus des Oberältesten, welches wohl, seitdem es diesen Besitzer hatte, zum ersten Male durch einen Kriminalbeamten in Funktion betreten



wurde. Auch machte sein Erscheinen ungeheures Aufsehen: Isaaß, der gerade sein Frühstück in der Küche nahm; der Hausknecht, der die Treppe fegte; Pieschen, die „fette Schmante“ zum Kaffee für die Herrschaft sott; Dorchon, die Säbel über die Stufen rasseln hörte, — Alle liefen zusammen und starrten ihren unerwarteten Morgengast an. Nur Simeon blieb vollkommen ruhig; sein Gesicht sagte in heiteren Zügen: Als die Zollbeamten eindringen, verlor ich die Fassung, denn ich merkte gleich, wem es galt! Vor der Polizei fürcht' ich mich nicht; da hab' ich, Gott sei Dank, ein gutes Gewissen; mit der gerath' ich in keine Mißhelligkeiten.

Prißtaß Schloß musterte die vor ihm Stehenden mit Kennermiene, ob Eine oder der Andere ihm etwa „schon einmal durch die Hände gegangen sei.“ Erst als er darüber im Reinen war und sie sämmtlich intakt gefunden hatte, sprach er seinen Wunsch aus, zu Herrn Oberältesten geführt zu werden, dem er alsbald die Forderung stellte, gesamntes Hauspersonale um sich zu vereinigen. Als die Versammlung vollzählig war, legte Schloß den Betroffenen ernstliche und eindringliche Fragen vor über ihren Umgang mit Swan, über seine persönlichen Eigenschaften, über ihre Meinung von ihm, hauptsächlich über den Verlauf des gestrigen Abends. Außer den einzelnen Umständen, die dem Leser schon bekannt sind, wußten die Befragten nichts Neues zu sagen. Der gestrige Abend war vergangen wie gewöhnlich; nur daß Isaaß und Simeon versicherten, länger als üblich bei ihrem Glase Punsch geseßen zu haben, und der Hausknecht bestätigte,

erst nach elf Uhr durch Izaak geweckt worden zu sein, damit er dem forteilenden Swan das Hausthor öffne. Daß dieser gestern mehr als je von seines Herrn Gold im eisernen Kasten geredet und mit besonderer Lebhaftigkeit von dem Plane, sich in Narva freizukaufen, gefabelt habe, meinte Izaak trotz aller Vorliebe für Jenen dem Pfistaff nicht verhehlen zu dürfen und setzte noch ferner hinzu, er sei sehr ungeduldig gewesen fortzukommen, habe über innere Angst und Unruhe geklagt, und Simeon habe ihn schier mit Gewalt zurückhalten müssen, daß er den vorrätigen Punsch vollends austrinken helfe.

Simeon konnte das nicht leugnen, wiederholte jedoch mehrmals, daß nach seiner Ansicht Swan durchaus nicht der Mensch sei, etwas Ungebührliches zu begehen; daß er sich vielmehr stets wie ein gutmüthiger, treuherziger, sanfter Bursche gezeigt habe. Ein Zeugniß, welches von Allen bekräftiget, von Madame Singwald unterstützt wurde.

Gleichwohl, sagte der Pfistaff achselzuckend, ist er es und kein Anderer, welcher den armen Muschkin auf die grausamste, niederträchtigste Art um's Leben gebracht. Alle Anzeichen stimmen überein, er ist der Räuber, der Mörder!

„Der Mörder!“ dies Wort fuhr wie ein Blitz unter die Versammelten, bis zu denen die Kunde der Schreckensthat natürlich noch nicht gedrungen war, und die begreiflicherweise nur an einen Diebstahl gedacht hatten; sie brachen in laute Wehklagen aus. Fieschen, Dorschen, sogar Madame Singwald schluchzten heftig. Izaak

raufte sich den Bart. Simeon rang die Hände und klagte sich an, daß vielleicht sein Punsch dazu beigetragen, den Unseligen zu verwirren und seiner Sinne zu berauben.

Der Priester tröstete ihn: Darüber machen Sie sich keine Vorwürfe, mein Lieber. Nicht im Rausche ist das Verbrechen geschehen. Im Gegentheil, längst vorbereitet und schlau genug berechnet war es. Auch ohne Ihren Punsch würde es verübt worden sein, darüber bin ich im Klaren. Ihre Aussagen mögen für's Erste genügen, bis sich später Veranlassung findet, dieselben vor Gericht zu wiederholen. Jetzt wollen wir an's Werk gehen, — und somit, Herr Oberältester, empfehl' ich mich.

---

Das Erste, was Priester Schloß, durch die Vernehmung der Singwald'schen Dienstleute aufmerksam gemacht, veranlaßte, war ein amtlicher Bericht nach Zwan's Heimath; denn daß der Mörder in jener Stupidität, welche mit püßigen Ränken der Bosheit nicht selten vereinbar ist, sich dahin wenden dürfte, ließ sich fast vermuthen. Aber wenn er sich wirklich auf dem Wege zu seiner Mutter befand, konnte der Vorsprung, den er bis jetzt gewann, noch nicht bedeutend sein. Der erfahrene Beamte entwarf sich folgendes Bild: Nach elf Uhr erst hat Zwan das Singwald'sche Haus verlassen, eine Stunde wenigstens ist verstrichen, bis er das Fenstergitter gänzlich aus den Fugen brach und mit der Feile nachhelfend ablöste. Dann ist er eingedrungen, hat den

Mord verübt, die eiserne Geldkiste durch's Fenster geschoben, diese Last wahrscheinlich auf einen Schubkarren geladen, mit Stroh, Heu oder Decken verhüllt . . . und wenn er dies Alles auch bis zwei Uhr zu Stande gebracht hätte, . . . wo denk' ich hin? vor sechs Uhr konnte er ja die Festung unmöglich verlassen! Dann wird er jedenfalls hinausgezogen sein in den Wald, wird dort die Kasse, wozu er den Schlüssel unter Muschkin's Kopfkissen fortnahm, eröffnet, wird so viel Gold, als er genügend meinte, in sein Wäsche-Bündel versteckt; wird den Ueberrest und die Papiere in der Kasse gelassen und diese in den Erdboden verscharrt haben, — um vielleicht später, wenn der Blutgeruch verfliegen, das Andenken des Mordes vergessen ist, wieder darnach zu suchen. Folglich, wenn ich mich rasch zu Pferde setze, — jetzt ist's noch nicht Mittag — bei Gott, ich kann ihn noch einholen. Vielleicht steht das Glück mir bei. Vorwärts, auf die Straße nach St. Petersburg!

---

## Zwölftes Kapitel.

---

Ein Jäger, der ein längst umschliches Bild verfolgt, ein Habsüchtiger, der einen sichern Geldgewinn im Auge hat; ein Liebender, der seine Geliebte zu erreichen trachtet, — was sind sie in ihrer leidenschaftlichen Erregung, verglichen mit dem Beamten von Talent, Berufslust, Ehrgeiz, welcher die Spur eines großen Verbrechers

aussucht? Für diesen giebt es keine Beschwerden, keine Mühseligkeiten, keine Entbehrung, keine Furcht, kein Hinderniß. Er achtet weder Gefahren noch Tod. Er sieht und hört Nichts, als sein vorgestecktes Ziel. Mag auch, wie in Alles, was menschlich ist, eigennützige Selbstsucht, welche Belohnung oder Auszeichnung erstrebt, in solchen Eifer sich mischen, immer bleibt es verehrungswürdig, weil er öffentlicher Sicherheit, weil er dem Bestehen geselliger Ordnung gilt. Von ihm durchglüht, sprengte unser Pfriest, nachdem er noch zweckdienliche Befehle und Anordnungen für das Innere der Stadt zurückgelassen, der Richtung nach, die seine Ahnung ihm zeigte. Ihm war es nicht anders, als müsse er in jenen waldigen Hügeln, die er nächtlich mit dem neuen Polizeimeister durchstreift hatte, finden, was er suche. Triftige Gründe dafür wußte er sich außer den schon erwähnten eigentlich nicht anzugeben. Doch genügten dieselben, ihn anzuspornen, und durch ihn sein muthiges Noß.

Hilf mir auf den richtigen Pfad, rief er d'raußen im Freien, des schnaubenden Thieres Hals streichelnd, und Du sollst ein Pfund des feinsten Zuckers naschen, den unser Jacob Brandenburg raffinirt!

Auch lies er dem Pferde mehr den eigenen Willen, als daß er es gelenkt hätte. Da ging es denn bald auf breitem Fahrwege, bald zur Seite, Hügel auf, Hügel ab, durch tiefen Schnee, durch tausende Tannen und Kiefern, vorwärts und wieder zurück. Das Pferd schien seines Reiters Absichten zu verstehen. Wo dichtes

Gebüsch einen heimlichen Zufluchtsort verdeckte, brach es durch mit unermüdblicher Kraft. Dies währte einige Stunden, bis dem Reiter sein eigenes Treiben thöricht vorkam. Meine Haft hat mich blind gemacht, sprach er zu sich selbst; ich hätte sollen eine ganze Schaar ausbieten. Was kann ich allein thun? Während ich hier mich und mein Pferd abhebe, mag der Schurke sicher wandern, wo ich nicht bin!

Und dennoch trieb es ihn immer wieder zu einer gewissen Schlucht zurück, die ihm aus jener Nacht her noch im Gedächtniß geblieben war, und wo er gegen seinen Chef geäußert hatte: das wäre so ein rechter Versteck für Räuber. Er mochte etwa fünf bis sechs Werst von der Stadt entfernt sein, als er, von einer unerklärlichen Macht getrieben, nach jener Gegend hinlenkte.

Schon am Eingange des abgelegenen Platzes erblickte er die den Schnee tief aufwühlende Bahn eines Rades und menschliche Fußstapfen, von denen aber schwer zu bestimmen war, ob sie nur Einem angehörten oder ob Mehreren, die vorsichtig gehend ihre Füße in die Spuren des Vormannes gesetzt hatten. So schnell wie die Sträucher gestatten wollten, drang er in der Schlucht weiter vor, und kaum hatte sein Roß fünfzig Schritte zurückgelegt, als er eines Unblickes theilhaftig wurde, der seiner Brust einen weit durch die Walbung tönenden Ausruf des Erstaunens entlockte: die Schubkarre, die eiserne Kasse, Stroh, Heu und eine Pferddecke, welche den Raub umhüllten hatten, . . . Alles, wie er es einige

Stunden zuvor in seiner Einbildung gesehen! Doch kein Mensch dabei. Er kam also zu spät!

Der Schlüssel steckte im Deckel der Geldkiste. Eiligst vom Pferde gleitend, hob er diesen auf und fand Nichts, weder Papiere noch baares Geld.

Vielleicht war der Räuber gestört worden; vielleicht war er eben im Begriffe gewesen, die Kiste sammt einem Theil ihres Inhaltes zu vergraben, hatte den Trab des nahenden Pferdes gehört und vorgezogen, Alles mitzuschleppen, um einen noch entlegeneren Ort aufzusuchen. Vielleicht auch war Muschkin's Reichthum gar nicht so groß gewesen, als man ihn geschätzt, was bei so wunderlichen Sparern oft der Fall ist. Vielleicht befand sich der Mörder schon wieder auf der Straße.

Eine Fieberangst überfiel den Pristaff. Seine Pulse hämmerten, sein Kopf drehte sich mit ihm, seine Sinne wirbelten; er fühlte sich der Raserei nahe.

Ich muß ihn haben, schrie er und jagte dahin zurück, von wo er gekommen war.

Nicht achtete er der Brombeer-Hecken, deren Zweige lang und glatt, mit ihren Dornenstacheln sich in sein Gewand schlugen und es in Fetzen rissen; er sprengte hindurch.

Da befand er sich wieder auf der Straße und ließ den Schimmel ausgreifen.

Einen halben Werst vor ihm zeichnete sich Etwas auf dem hellen Schnee ab, wie die Gestalt eines Menschen.

Das Pferd fühlte zum ersten Male so heftig die

Sporen in den Flanken und verdoppelte seine Anstrengungen.

Der einsame Wanderer, ein Bündel auf dem Rücken, drehte sich ängstlich um und lief rascher. Jetzt hatte er den Pristaff erkannt. Nun ergriff er mächtig die Flucht und rannte so schnell, daß der athemlose Gaul Mühe hatte, ihn zu überholen.

Zwan, rief der Pristaff dem Burschen nach, der gerade über einen tiefen Graben springen wollte, um den dicken Wald zu gewinnen, bleib stehen, oder ich schieße Dich nieder.

Zwan sah wohl, daß der Drohende kein Schießgewehr führte und wagte den Sprung, welcher gelang und ihn sogleich vor den Blicken seines Verfolgers hinter dicken Stämmen verbarg.

Der Schimmel setzte nach. Nun begann die Jagd zwischen Bäumen hin und her. Wie eine Eickfaze wand sich Zwan, schlüpfte zwischen nahe beisammen stehende Stämme, wo das Pferd daneben Bahn suchen mußte und durch diese Verzögerung zurückblieb; dann wieder verschwand er plötzlich in einem Gebüsch und zeigte sich erst wieder in der nächstfolgenden Eichtung.

Der Pristaff schäumte vor Wuth, sein Schimmel vor Ermattung. Dieser war dem Zusammenbrechen, jener dem Wahnsinn nahe. Da, eben noch zu rechter Zeit ging der Wald in freies Feld aus; jenseits des Aßers lag ein größeres Dorf. Zwan, auch schon besinnungslos, war so unklug, geradeaus zu fliehen, anstatt wieder in den Schuß der Bäume umzubiegen. Jetzt erreichte



ihn die Gewalt. Der Pristaff ritt ihn nieder in den Schnee, warf sich vom Pferde herab auf ihn, riß ihm den ledernen Gürtel, den der Russe trägt, vom Leibe, schnürte ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, hing ihm sein Bündel um den Hals, band ihn an den linken Steigbügel fest, und nachdem er mit einigen heftigen Schlägen des Säbelknopfes in den Rücken des zitternden Menschen seinem Zorn genügt hatte, ritt er im schärfsten Trabe, dessen der keuchende Schimmel noch mächtig war, den nächsten Häusern zu, unbekümmert, ob Zwan im Stande sei zu folgen.

Der Reiter, dessen Pferd und der Gefangene — alle Drei waren wohl geeignet, aufmerksames Erstaunen der Landleute zu erregen, welche „im Krug“ bei einem Gläschen Schnaps am großen Tische saßen. Doch des Pristaffs befehlende Strenge ließ ihnen zum Staunen nicht Zeit und forderte sie zum Gehorchen auf. Es wurde ein Schlitten requirirt und mit entsprechender Bedeckung von sechs rüstigen Männern versehen. Zwan's leberne Bande wurden mit Ketten vertauscht, die der Richter herbeischaffen mußte, und zunächst ging es an ein genaues Durchsuchen des Reisebündels. In diesem fand sich außer Wäsche und Kleidung Nichts vor, als in einem kleinen zerlumpten Ledertäschchen einige wenige Papierrubel; durchaus nicht mehr, als er etwa an Monatslohn empfangen haben konnte. Auf wiederholte Fragen: wo er den Inhalt der geraubten Geldkiste vergraben habe, antwortete er eben so wenig mit Worten, als der eindringliche Vorhalt, daß er nun doch verloren

sei, und daß ein reumüthiges Geständniß, welches dem Amte die Mühen der Nachforschung erleichtere, ihm nur vortheilhaft werden könne, Wirkung auf ihn machte. Er war in das dumpfe Schweigen der Unterwerfung, in das gedankenlose Hinbrüten des Vernichteten versunken, der keinen Ausweg, keine Rettung mehr sieht und sich stummer Verzweiflung hingiebt. Weder milde Ermahnungen, noch Drohungen, noch Schläge — an denen es leider nicht fehlte — brachten ihn aus seiner Verstocktheit. Es blieb dem Priester Nichts übrig, als ihn auf den Schlitten werfen zu lassen und mit der aus Landleuten bestehenden Begleitung bis an jene Stelle der Straße zu fahren, wo man nach der oben erwähnten Schlucht gelangte. Dort wurde der Mörder gezwungen, sich mit ihnen bis an den Ort zu begeben, wo die Geldkiste auf der Schubkarre stand. Abermalige mündliche und thätliche Aufforderungen, das vergrabene Geld nachzuweisen, waren abermals fruchtlos. Zwan stöhnte unter den Schlägen, aber keine verständliche Silbe kam über seine Lippen. Da es nun ohnedies bei vorrückendem Abend schon zu dunkel wurde, um einigen Erfolg von Nachgrabungen in der Umgegend zu hoffen, so zog der Beamte es vor, diese Versuche für den Anbruch des nächsten Tages aufzusparen, lud Kasse, Schubkarre, Pferdebedeckung und was dazu gehörte auf den Schlitten, wo Zwan unter diesen leblosen Gegenständen auch fast leblos lag, und langte mit dieser seiner schwer eroberten Beute — allerdings nur halb triumphirend — zwischen acht und neun Uhr in der Festung an.

Ehe noch die Wächter ihre Zehn ausgerufen, hatte sich durch die ganze Stadt das Gerücht verbreitet: Muschkin's Mörder ist eingebracht, aber die geraubten Schätze sind verschwunden.

---

### Dreizehntes Kapitel.

---

Wir lassen die aus der Stadt nach den Walbhügeln entsendeten Arbeiter unter Aufsicht des ihnen mitgegebenen Unterbeamten den Boden viele Werst in die Runde vergeblich durchwühlen und bleiben im Gefängniß, um den ersten Verhören des Mörders beizuwohnen.

Dieser war aus seinem Schredenstaumel nach und nach zum Bewußtsein und zur Besinnung gelangt, daß in den Antworten, die er gebe, sein Heil oder sein Unheil liege, daß trotziges Verstummen sein Schicksal nur verschlimmern könne. Er wurde gesprächig und gab umständliche Auskunft, die wir durch seine eigenen Worte mitzutheilen versuchen, indem wir ihn redend einführen wollen, wenn wir zuvor noch erwähnt haben, was sich zutrug, als er an den Platz der That geführt und dem schmäblich entstellten Zeichnam seines Brotherrn gegenübergestellt wurde. Der entsetzliche Anblick hatte zuerst sein Schweigen gebrochen, denn er hatte einen Ausruf des Erbarmens gethan und sich weinend auf die Kniee geworfen. Als er aber die Hände des Ermordeten küssen wollte, war ihm der Kater, der die Leiche noch immer

bewachte, wüthend auf den Nacken gesprungen. Der Pfriest, ganz vergessend, daß ihm selbst etwas Aehnliches widerfahren, legte auf diese Kundgebung des Thieres großes Gewicht.

Uebrigens erkannten die Hausgenossen die aus dem Walde mitgebrachte Schubkarre — die Geldkassette hatte Niemand früher zu sehen Gelegenheit erhalten, — als jene an, welche Swan zu allerlei Verrichtungen im Gebrauche gehabt. Ebenso die Pferdebedecke. Das blutbefleckte Beil erklärte er selbst ohne Widerspruch für sein eigenes.

Seine Aussage lautete so: Ich bin oft des Abends, wenn mein Herr sich in sein Schlafgemach begeben und mir Erlaubniß ertheilt hatte, zu den Singwald'schen Dienstleuten in Besuch gegangen, theils um mit Väterschen Isaak von Pferden zu plaudern, theils um mit Herrn Simeon zu schwätzen, der mir ebenfalls wohl wollte, und bei dem ich deshalb so gern mich aufhielt, weil er unter die wenigen hiesigen Herrendiener gehört, die gekläufig russisch reden. Auch der Punsch, womit er uns bisweilen bewirthete, schmeckte mir sehr. Vorgestern Abend war ich auch da. Ich wollte, wie gewöhnlich, um zehn Uhr heimgehen. Isaak und Simeon hielten mich zurück; der Letztere schenkte mir immer wieder ein. Sein Punsch war nie so stark gewesen und hatte mir nie so wohl gethan. Es wurde wieder viel von meines Herrn Reichthum gesprochen, und daß sein eisernes Kästchen voll von Goldstücken liege. Simeon neckte mich wieder, daß ich gewiß manchmal einen Griff thäte nach dem

Schlüssel unter dem Kopfkissen. Auch Väterchen Isaak lachte dabei, und sie behaupteten: der Zwan kauft sich doch noch einmal frei und wird ein großer Herr, der mit drei Pferden fährt; dann wollen wir in seine Dienste treten. Mein Kopf wurde mir immer schwerer vom Punsch und von den Gedanken an Gold und Freiheit. Was ich gesprochen habe, weiß ich nicht mehr; aber sie lachten über mich, Beide, das weiß ich noch. Als es Elf geschlagen, rief Simeon: „Jetzt darfst Du gehen, Zwan, jetzt ist's genug.“ Isaak weckte den Hausknecht, und sie öffneten mir die große Thüre und ließen mich hinaus. Draußen kam ich wieder Etwas zu mir und eilte heim. Zu unserem Hausthor führte ich den Schlüssel. Es war ziemlich finster im Hofe. Wie ich an meine Stallthüre trat, fand ich sie nur angelehnt, nicht geschlossen. Das erschreckte mich, weil ich auch zu dieser den Schlüssel bei mir trug und ihn, da ich ausging, zweimal im Schlosse umgedreht. Ich fühlte auf einmal eine heftige Angst, und diese bewegte mich, nach des Herrn Stubensfenster zu schleichen. Da lag das Gitter unten am Erdboden; ich stieß mit den Füßen daran. Durch die gebrochenen Scheiben, vor denen sonst immer ein wollener Vorhang hing, durch den man nicht sehen konnte, der aber jetzt zurückgeschoben war, erblickte ich unseres Vaters Augen, und die leuchteten so hell auf meines Herrn Kopfkissen, daß ich rothe Flecken wahrnahm. Es war, wie wenn der Vater spräche: er ist umgebracht. Die Kniee knickten mir ein, und ich dachte: heilige Mutter Gottes, das wird auf Dich kommen! Das war mein letzter Gedanke. Nachher

verwirrte sich Alles in meinem Kopfe, und ich weiß nicht mehr, was ich begonnen habe. Ich ging wie im Schlafe herum, aber in meinem Herzen bohrte es, und ich hörte den Kater miauen: Zwan ist der Mörder! Dazwischen war es mir wieder, als müßt' ich hineinkriechen zum Todten, den Schlüssel unter dem Rissen wegnehmen und die Geldkiste öffnen, alle Taschen voll Gold stecken. Damit ich das nicht thäte, hob ich das ausgebrochene Gitter vom Boden auf und lehnte es wieder vor das zerbrochene Fenster. Ich bin dann in meinen Stall gekrochen und habe gebetet, bis ich völlig nüchtern war. Je mehr mein Kausch verflog, desto größer wurde meine Angst und ich immer verwirrter. Wenn mein Pferd an seiner Stallkette rüttelte, so dacht' ich gleich, das wären meine Ketten, die ich klirren hörte. Wer soll's denn gewesen sein, der ihn umgebracht, dachte ich mir; auf wen soll denn die Schuld kommen? Auf Dir wird sie sitzen bleiben, sie werden Dich mit der Knute zu Tode schlagen; sie werden Dir das Fleisch von den Knochen hauen. Ich besinne mich, daß ich habe Eins vom Glockenthurme gehört, dann Zwei, dann Drei. Um vier Uhr hab' ich mein Pferd gefüttert. Dann hab' ich wieder gebetet. Um fünf Uhr hab' ich mich um des Pferdes Hals gehängt und habe Abschied von ihm genommen. Dann hab' ich mir ein Bündel zusammengemacht und bin weggelaufen. Gegenüber vom Thore hab' ich mich in einem Gassenwinkel zusammenge duckt und gelauert, bis aufgemacht wurde und die ersten Milchleute aus der Vorstadt hereinkamen. Zwischen denen hab' ich mich

hinausgedrängt und hin gerannt, — gerannt — davon weiß ich weiter gar Nichts mehr, als daß der Herr Pfistaff mich eingeholt hat und in den Schnee geritten! Das ist die Wahrheit!

Der Inquirent — denn in Rußland gebührt die gerichtliche Voruntersuchung lediglich der Polizei — war keineswegs geneigt, was Swan als Wahrheit gab, dafür zu nehmen, sondern verordnete zur Entwirrung dieses aus pflügender Dummheit und heuchlerischer Einfalt zusammengestrickten Lügengewebes für's Erste eine angemessene Tracht Prügel.

Doch Swan biß die Zähne zusammen und blieb dabei.

Das kleine, mit einer Londoner Etiquette besetzte Gläschen, dessen flüssigen Inhalt Sachverständige bereits für „diluirte Schwefelsäure“ erklärt und geeignet gefunden hatten, die am eisernen Fenstergitter erfolgten Zerstörungen verursacht zu haben, wurde ihm vorgehalten mit der Frage: wie es in seine Lade, und wie er in den Besitz dieses ihm zu seinen Berufsarbeiten durchaus nutzlosen Dinges gelangt sei.

Er leugnete, dasselbe jemals gesehen oder gar Gebrauch von etwas dem Ähnlichen gemacht zu haben, für welche freche Lüge eine wiederholte Züchtigung nicht ausbleiben konnte.

Pfistaff Schloß verhörte sich immer fester in die Ueberzeugung hinein, daß er es mit einem durchtriebenen, im eigentlichen Sinne des Wortes ganz verdorbenen Verbrecher zu thun habe, dem die Natur in einer ihrer

unbegreiflichen Launen die täuschende Farbe unschuldiger Sanftmuth gönnte, während sie sein Herz gänzlich verhärtete. Dazu kam noch der Aerger, daß jegliche Nachforschung wegen der geraubten Summen unbefriedigt blieb, und daß Zwan durchaus nicht Miene machte, den Versteck, den er dafür ausgesunden, irgend zu bezeichnen.

Natürlich wurde der sich abquälende Beamte vom bittersten Groll gegen den Missethäter übermannt, und er würde vielleicht die ohnehin schon weit ausge dehnten Grenzen seiner Vollmacht überschritten und schwere Mißhandlungen verhängt haben, hätte sich Jener nur jemals auf dem kleinsten Widerspruche ertappen lassen. Doch dergleichen kam niemals vor. Wie wenn er sich in der Nacht vor dem eigentlichen ersten Verhör seine Section fest eingepägt und den Entschluß gefaßt hätte, lieber Alles zu dulden, als nur eine Silbe weit von dem einmal Gesagten abzuweichen, blieb Zwan unerschütterlich bei seiner ersten Aussage. Weder Querfragen, noch Ueberraschung durch plötzliche Drohungen, noch gültliches Zureden unter Verheißung möglichster Nachsicht brachten ihn aus seinem Gleise.

Bald war die ganze Stadt voll von Erbitterung gegen diesen bei so früher Jugend schon so zähen Bösewicht. Muschkin's Begräbniß, von dessen am Orte lebenden Glaubensgenossen mit allem Pompe begleitet, den die griechische Kirche einem Märtyrer widmen konnte, hatte nicht wenig beigetragen, diese Erbitterung zu steigern. Und als sich gar die Kunde verbreitete, der große Kater habe das Grab nicht mehr verlassen und sich auf



demselben zu Tode gehungert, da erhob sich eine förmliche Sturmfluth von Flüchen gegen den treulosen, undankbaren, mörderischen Diener, der so tief unter jenem getreuen Thiere stand.

Vielleicht nur ein Mensch in der ganzen Stadt zweifelte an Swan's Schuld und sprach diesen Zweifel überall offen aus; das war Singwald's Diener, Simeon. Wenn ihm dagegen von Denjenigen, mit welchen er tritt, alle zusammentreffenden Anzeichen und Belastungsgründe vorgehalten wurden, pflegte er zu erwiedern: Das ist Alles richtig, und ich kann es Niemand verdenken, der ihn für den Thäter halten will; aber ich bin's nun einmal nicht im Stande, ich kann's nicht glauben, daß Swan einen Mord begangen hat; so steht kein Mörder aus.

Madame Singwald belobte Simeon für diese milden Gesinnungen, und er stieg dadurch wieder mehr in ihrer Gunst.

---

### Vierzehntes Kapitel.

---

Die Untersuchung hatte sich so lange fortgeschleppt, daß sie durch die herannahenden Ostern unterbrochen wurde und während der Festtage ruhen sollte. Doch gerade diese Tage benützte der Pope, welchem die Seelsorge der Gefängnisse übertragen war, zu einem Hauptangriff auf den Verbrecher. Wahrscheinlich wurde er

dazu weniger vom Inquirenten, als vielmehr von seinem Archimandriten angetrieben, welcher in Swan, dem Sohne eines keßerischen Altgläubigen, eine ihm und der rechtgläubigen griechischen Kirche entzogene — (Dank sei es der sträflichen Nachsicht des vorigen Polizeimeisters!) — Beute sah und nun wenigstens der irdischen Gerechtigkeit das Opfer zu liefern wünschte. Ein Wunsch, der ohne des Verbrechers Eingeständniß trotz aller wider ihn sprechenden Inzichten doch vielleicht nicht in Erfüllung ging.

Was der Pristaff nicht herausgebracht, das sollte der Pape herauszubringen versuchen, und Dieser einigte sich bald mit Jenem, der, weil er fast schon müde geworden, gern auf die Ehre verzichtete, wenn nur endlich ein Resultat erzielt wurde.

Der Pape erhielt die Bewilligung, mit dem Gefangenen, wie mit einer Sache, nach eigenem Ermessen zu verfahren. Die langen Fasten, an und für sich schon zehrend genug, im Kerker nun vollends aushungernd und schwächend, hatten Swan, der einer gediegenen Kost während seiner Dienstzeit bei Muschkin gewöhnt gewesen, sehr heruntergebracht und ihn mit einer wahren Freßgier erfüllt. Er klagte über Nichts mehr, als über Hunger, und wenn er dem fetten Popen gegenüber stand, fletschte er bisweilen die schönen Zähne, als hätt' er Gelüste, einen Biß in die feisten Wangen zu thun und den Mann der griechischen Kirche anzunagen.

Am Freitage vor Ostern überraschte ihn der Wohlgenährte mit dem Antrage, ihn zu füttern. Swan wußte

nicht, ob er recht hörte, als ihm gesagt wurde: Ich hege Mitleid mit Dir, mein Söhnchen; magst Du immer ein schwerer Verbrecher sein, hängt es doch nur von Dir ab, durch reuiges Geständniß wieder mein Bruder zu werden, und ein Mensch bleibst Du immer. Ich will nicht, daß Gottes Creatur so wilden Hunger leide, und deshalb werd' ich Dir heute Abend gute Speise bringen; aber es bleibt unter uns, und Du darfst mich für meine Christenliebe bei'm Gefangenwärter nicht etwa ver-rathen.

Wer war froher als Zwan! Er zählte die Augenblicke bis zur Dunkelstunde; er malte sich mit all' der Lebhaftigkeit, deren ein leerer Magen von zwanzig Jahren nur fähig ist, die unnennbare Wonne aus, zermalmen, verschlucken, sich sättigen zu dürfen.

Und als er Tritte im Gange vernahm! Als die Riegel an seiner Zellenpforte zurückgeschoben wurden! Als der Pope, bei der Finsterniß kaum sichtbar, ihm ein Päckchen in Papier gehüllt zuschob: Da nimm, is! Weißbrot, gute Fische; wohl bekomm' Dir's! Und gehe in Dich! —

Er bemerkte gar nicht, daß er wieder allein war; er hörte gar nicht, daß die Pforte wieder geschlossen, die Riegel wieder vorgeschoben wurden; daß die Tritte auf dem Gange wieder verhallten.

Er verschlang nur, nicht wie ein essender Mensch, wie ein wildes Raubthier, ohne schmeckend zu prüfen, was er genoß.

Ehe eine Viertelstunde vergangen, hatte er einige

Semmeln verzehrt und ein halbes Duzend scharf gesalzener Häringe.

Und dem Thiere gleich, wenn es sich den Banst überfüllt, warf er sich auf die Pritsche und versank in bleiernen Schlaf.

Er träumte von einem langen schönen Sommertage in seiner Heimath: von einem Tage, so klar, durchsichtig, rein, wie ihn nur der Norden giebt, wenn die helle Mitternacht an den frühen Morgen streift. Er war wieder ein unschuldiges lustiges Kind, ein munterer Knabe, half der Mutter Beeren suchen, duftige rothe Beeren im weißstämmigen Birkenwalde, jagte sich mit glänzenden Käfern herum, erkletterte hohe Lindenbäume und schaute den Vögeln in's Nest. Ach, ihm war so wohl, so leicht, . . . nur getrunken hätte er gern, denn die Hitze machte ihn durstig; doch wie er sich dem Bächlein näherte, das neben ihm her durch's Grüne rann, und wie er mit der hohlen Hand schöpfen wollte, da wichen ihm die schlüpfrigen Wellen aus, glitten ihm zwischen den Fingern durch, und er brachte nur eine leere, trockene Hand an die Lippen. Die Hitze wuchs, sein Durst ward immer brennender, — und das silberne Wasser wich immer weiter von ihm, je mehr sich seine Kehle darnach sehnte. Schon fing der Gaumen ihm auszutrocknen an. Mutter, weinte er, ich verschmachte . . . da klirrten von einer Bewegung seines Körpers die Ketten, die er trug, und Zwan erwachte bei dem gräßlichen Klange. Fort war der lange Sommertag, die Mutter, der Wald, die Knabenzeit, . . . doch der brennende, quälende Durst war geblieben. Von diesem

gemartert, wachte er die zweite Hälfte der Nacht durch, in Sehnsucht des Morgen harrend, wo der Aufseher sich zeigen würde. Doch zum Unglücke zögerte dieser gerade diesmal ungewöhnlich lange. Swan winselte in seiner Qual. Er hätte lieber ein nochmaliges Verhör sammt allen damit zusammenhängenden Schlägen ausgestanden, als diesen Durst. Endlich erschien der Längsterwartete. Er brachte ihm Speise, — ausnahmsweise, wie er sagte, durch besondere Vergünstigung, ihm von sämtlichen Kettengefangenen allein: Haberdan, prächtig eingesalzen!

Swan schob voll Widerwillen den hölzernen Teller zurück und flehte mit matter Zunge, die am Gaumen klebte, nur um Wasser!

Ist der Krug leer? fragte der Wärter; ja wohl, mein Söhnchen, gleich sollst Du Wasser haben; schönes, klares, frisches Wasser.

Als er diese Worte hörte, flimmerten des Gefangenen matte Augen auf in krankhaftem Glanze, und er flüsterte: Dich bitte, gütigster Herr Stockmeister! erbarme Dich!

Sogleich, mein liebes Söhnchen, sogleich sollst Du bedient werden, hatte der Aufseher beim Hinausgehen gesagt; aber vergebens starrte der Glende nach der Thüre, . . . eine Viertelstunde nach der andern verstrich, die Thüre öffnete sich nicht. Vor ihm stand der eingesalzene Kabliau. Es erfaßte ihn ein heftiger Ekel vor dieser Nahrung, deren Geruch schon seinen Durst zu mehren schien, und er schleuderte den Teller von sich.

Bald darauf kam der Wärter, den steinernen Wasser-

frug in der Hand. Zwan ließ einen Freudenschrei hören, dem heiseren Gebrüll des Wolfes gleich.

Was ist das? fragte der Andere, meinen Teller mit der schönen Gottesgabe in den Winkel geworfen? Meine gute Meinung mit Füßen getreten? Ungeberdig, widerseßlich willst Du sein? Oho, Vögelchen, da wird man Dir den Saufnapf höher hängen. Dafür gebührt Strafe, und weil in der heiligen Woche sich Schläge nicht ziemen, so durste noch ein Weilchen, bis Dir der Uebermuth vergeht.

Damit goß er das kühle Brunnenwasser auf die Fliesen des Fußbodens und entfernte sich, ohne auf Zwan's Beschwörungen weiter zu achten.

Die mit Staub und Erde erfüllten Ritzen zwischen den Steinplatten saugten schnell alle Feuchtigkeit ein. Flüchtige Luftbläschen perlten auf, und der letzte Tropfen war verschwunden.

Zwan heulte vor Wuth, aber ohnmächtig und hilflos knirschte er in seine Ketten.

Und abermals neigte sich ein grauer Tag dem düstern Abend zu, da knarrte das Schloß am schmalen Pförtlein, ächzten rostige Riegel, und der Pape stand wieder vor ihm, diesmal nicht allein. Hinter ihm der Wärter mit dem Wasserkrüge. In der halbgeöffneten Thüre der Pfistaff und ein Schreiber.

Zwan, hub der Pape an, Sohn eines Ungläubigen, eines Ketzers, wie lange willst Du noch zögern und ausweichen dem Arme der menschlichen Gerechtigkeit? Weißt Du nicht, daß nur die Bußen, die Du hier reu-

müthig erduldest, denen Du Dich bereitwillig unterwirfst, mildern können jene unausbleiblichen Strafen der Ewigkeit? Gehe in Dich! Ermüde nicht länger die Gedulderer, welche auf Dein freiwilliges Geständniß harren. Bekenne Dein Verbrechen, damit Du Frieden findest in Deiner Seele und das morgende Auferstehungsfest für Dich zur Auferstehung eines neuen Menschen werde. Willst Du endlich reden? Wir sind hier, Dich zu hören.

Wasser! stöhnte Zwan.

Erst rede, öffne Dein Herz, dieß verstockte, böse Mörderherz!

Ich kann nicht reden, Väterchen, ich verschmächte.

Der Pope nahm den Krug und hielt ihn dem Glehenden vor die Lippen. Einen Schluck ließ er ihn versuchen, dann riß er den Labetrunk wieder fort.

Willst Du bekennen, wenn Du Dich satt getrunken? Willst Du dann eingestehen?

Ich will Alles, was Ihr verlangt; nur laßt mich trinken.

Schwöre vorher!

Ich schwöre!

So nimm!

Zwan leerte den Krug mit einem Zuge.

Geweihtes Osterwasser hast Du getrunken, nun mußt Du bekennen, oder Du stirbst in einer Stunde. Bist Du schuldig?

Ich — bin — schuldig! — sagte Zwan und stürzte auf seiner Pritsche zusammen.

Am nächsten Morgen mischte sich in die von manchem

Judas kusse begleitete Segenskunde: Christ ist erstanden!  
die zweite: und Muschkin's Mörder hat freiwillig  
bekannt; aber das Geld ist noch nicht gefunden!

---

### Fünfzehntes Kapitel.

---

Der Polizeimeister kam zum täglichen Rapport beim Generalgouverneur. Der große Audienzsaal im Schlosse, durch welchen man geht, um nach dem eigentlichen Empfangs-Zimmer des in den Dñsee-Provinzen Gewaltigen zu gelangen, enthielt verschiedene Gruppen von Harrenden; meistens Iettische Landleute aus der Nähe und Ferne, die irgend ein Gesuch, eine Bitte anzubringen hofften.

Nur eine bejahrte Frau, welcher man auf den ersten Blick ansah, daß sie nicht aus diesen Provinzen stamme, daß sie eine eigentliche Russin sei, stand allein, gebeugt, kummervoll, ermüdet von langer Wanderung; in ihrer Hand hielt sie ein kleines Briefchen.

Der gutmüthige Polizeimeister wollte eben auf sie zuschreiten, um sie zu befragen, worin ihr Anliegen bestünde, als ein jüngerer Adjutant Seiner Excellenz aus den inneren Gemächern hervorkam, augenscheinlich beauftragt, die Anwesenden zu überschauen und dem vielbeschäftigten Generalgouverneur unnütze Gespräche zu ersparen.

Raum bemerkte dieser in dem weiten Raume den



Polizeimeister, als er sich ihm eilig näherte: Nun Freund, wie steht's? Noch nicht auf den Mammon gestoßen?

Nein, Herr von Kogebue, erwiderte Jener; Swam hat wohl einige Andeutungen gegeben, an welcher Stelle der Raub verscharrt sei. Wir haben den bezeichneten Platz auch gefunden; ich selbst war dabei zugegen, als Alles umgewühlt wurde. Aber Nichts zu finden. Entweder andere, unberechtigte Finder sind uns zuvor gekommen; und dies Unglück ist am Ende nicht so groß, denn Erben sind nicht da, und ob die Krone etliche zwanzigtausend Rubel mehr hat, darauf kommt Nichts an. Oder, wovon mein Pfistaff allerdings Nichts hören will: Swam hat einen Helfer bei der That gehabt. Oder endlich, der Schurke meint über kurz oder lang aus Sibirien zurückzukommen und hat uns nicht die ganze Wahrheit gesagt. Gleichviel! Die Hauptsache ist, daß Seine Excellenz dem Obergerichte Eile anempfehle und die Sache bald zum Spruche bringe. Wir sind der öffentlichen Meinung die Exekution schuldig. Aber was will diese Frau? Sie ist mir schon bei meinem Eintritt unfällig gewesen.

In dem Betragen der Fremden war eine lebhafteste Veränderung vorgegangen, seitdem der Name Swam zu ihren Ohren gedrungen. Sie wiederholte denselben einige Male und setzte hinzu: Mein Sohn! mein armer Sohn!

Der Polizeimeister und der Adjutant winkten sie heran und hießen sie sprechen.

Sie kam aus der Gegend von Narva. Leibeigene  
Holtei, Kriminalgeschichten I.

des Herrn Kruschoff, hatte sie durch diesen ihren freundlichen Gebieter Nachricht erhalten von den amtlichen Anfragen, die wegen ihres einzigen Sohnes Zwan ergingen. Zwan sollte ein Mörder sein? Das konnte sie nicht glauben. Hier herrschte ein grausamer Irrthum. Aber die Mutter würde den Sohn retten, wenn sie ihn nur erreichen könne. Kruschoff hatte ihr gestattet, die Reise zu machen. Sie war matt und schwach den langen Weg gegangen, Bettlerin, Pilgerin! Da war sie nun. Den Generalgouverneur wollte sie sehen! Dem wollte sie's vortragen, daß ihr Sohn unschuldig sei. Der wird mir's glauben, sagte sie, seine Mutter hat mir's auch geglaubt. Dabei hielt sie den Herren das Briefchen hin.

Der Adjutant wollte es ergreifen.

Rasch zog sie es wieder zurück. In seine eigenen Hände muß ich es legen; es ist von seiner Mutter geschrieben.

Lebt des Generalgouverneurs Mutter noch? fragte der Polizeimeister.

Hochbejahrt, antwortete der Adjutant, wohnt die edle Dame in Reval.

Ja, in Reval, rief Zwan's Mutter; über Reval bin ich gegangen, zu ihren Füßen hab' ich gelegen, dies hat sie geschrieben für ihren Sohn, er wird mich meinen Sohn sehen lassen!

Frau, erwiderte der Adjutant, der Generalgouverneur kann Dich jetzt in diesem Augenblicke nicht vorlassen. Er ist dringend mit dem Civilgouverneur beschäftigt, und sogar dieser Herr, siehst Du, unser Polizei-

meister, der im Dienste hier ist, muß warten. Alle die Uebrigen wird er vielleicht erst morgen sprechen können. Was willst Du die Zeit versäumen, Deinen Sohn zu sehen? Gib mir den Brief einstweilen, ich trage ihn hinein, gebe ihn in Seiner Excellenz Hand und bringe Dir wahrscheinlich die Erlaubniß mit heraus, daß Du Deinen Zwan besuchen darfst.

Der Polizeimeister bestätigte diese Zusagen, und die arme Mutter entschloß sich. Der Adjutant ging Augenblicks, das gegebene Versprechen zu erfüllen.

Wenn Du die Erlaubniß empfängst, Mütterchen, Deinen Sohn unter vier Augen zu sprechen, fuhr der Polizeimeister fort, so rede ihm nur ja recht in's Gewissen und mache, daß er uns aufrichtig sage, was mit dem geraubten Gelde geschah. Seine Geständnisse waren bis jetzt noch unvollkommen!

O, mir soll er die Wahrheit sagen, rief das Weib; mir gewiß, darauf verlaßt Euch, Herr!

Und Du wirst sie mir dann nicht vorenthalten, hoff' ich?

So wahr ein Gott lebt und wir durch seinen Sohn Erlösung hoffen; was mein Sohn mir eingesteht, das gesteh' ich Euch! Wenn er einen Mord begangen, wird er mir es entdecken, und er wird mir auch nicht verschweigen, wo der Raub verborgen liegt. Aber findet ihn die Mutter schuldlos, dann, Ihr Herren, müßt Ihr auch der Mutter glauben und ihn freilassen! Versprichst Du mir das mit Deinem Eide?

Wo denkst Du hin, Weib? sagte der Polizeimeister

verlegen; davon ist nicht mehr die Rede. Er hat ja den Mord schon bekannt!

Wem, Herr? Denen, die ihn prügelten, die ihn quälten? Das ist nicht göltig vor Gott. Der Mutter muß er's bekennen, wenn sie ihn liebkoset; der Mutter, die ihn unter'm Herzen trug. Oh' er das nicht gethan, halt' ich ihn für keinen Mörder.

Er wird es thun, Frau. Liebkose ihn immer, desto leichter geht ihm das Herz auf. Aber sieh', da kommt der Hauptmann zurück.

Der Adjutant brachte, wie er's vorhergesagt, die Bewilligung des General-Gouverneurs, daß Zwan's Mutter eine Stunde im Kerker allein mit ihm zubringen dürfe, und ersuchte den Polizeimeister, dafür Sorge zu tragen, daß dieser Vergünstigung Nichts in den Weg gestellt werde. Die erbetene Audienz wurde auf Morgen vertagt, und alle Anwesenden mußten den großen Saal verlassen.

---

Der General-Gouverneur Baron von P. hatte sich so eben mit seiner noch immer schönen, holdseligen Gemahlin und den liebenswürdigen Töchtern zur Mittagstafel gesetzt, die heute im eigentlichen Sinne Familientisch war. Kein Gast, nicht einmal einer von den Adjutanten war zugegen. Der Brief seiner uralten Mutter, den ihm Zwan's Mutter aus Reval mitgebracht, lag noch neben dem Gedecke der Dame vom Hause, die ihn kurz, ehe sie zum Speisen gingen, durchgelesen. Natürlich

galt ihr Gespräch der würdigen Greisin, ihrer menschenfreundlichen Gesinnung, ihrer geistigen Klarheit, ihrer festen Handschrift und vorzüglich dem Glücke, daß ein Mann mit grauem Haar und weißem Bart noch die Begünstigung genieße, eine hochverehrte Mutter am Leben und bei dauernder Gesundheit zu wissen.

So sehr ich mich über jeden ihrer Briefe freue, sagte der Baron, diesmal würde ich es ihr Dank wissen, wenn sie nicht geschrieben hätte. Ich muß nun das bedauerungswürdige Weib morgen empfangen, die verzweifelte Mutter, und was soll ich thun, sie zu trösten? Ich kann des Mörders Schicksal nicht mildern, und könnte ich's, doch wär' es wider mein Gewissen. Für solchen Frevel, der kein Motiv hat, als niedrige Habsucht, thierische Grausamkeit — was bleibt da übrig? Und wohin käm' es zuletzt auf Erden, wollte man hier dem Rechte nicht seinen Lauf lassen? Gleichwohl wird sie weinen und bitten, . . . Mutter bleibt Mutter . . . es ist traurig, das zu hören, und die meinige hätte mir den Jammer wohl sparen können.

Was giebt's? fragte plötzlich die Baronin den Tafeldecker, den sie mit den Lakaien und diese wieder durch die offene Thür mit einer der im großen Saale wachthabenden und eingetretenen Ordonanzen flüstern sah.

Keiner wollte mit der Sprache herausrücken.

Nun, werdet Ihr antworten? drohte der Herr.

Jetzt drückten sich die Livreebedienten bei Seite und ließen den Unterofficier vortreten.

Sprich, sagte der General.

Habe zu melden, daß ein Weib d'raußen steht und will sich nicht abweisen lassen. Kommt aus dem Gefängnisse und meint, es ist nothwendig. Habe gesagt, Erlaucht sitzen bei Tafel, essen und dürfen nicht gestört werden, außer bei Feuerschaden. Das Weib will nicht Vernunft annehmen. Ich habe seit drei Tagen Nichts gegessen, schreit sie; mag er essen, aber anhören muß er mich! Das ist seine Pflicht!

Die Frau hat Recht; und wenn es um Mitternacht wäre. Dafür bezahlt mich der Kaiser\*). Laß sie kommen, hier herein, Marsch!

Ohne Verlegenheit, festen Trittes, mit hochaufgerichtetem Haupte, ja stolz und ihrer Sache gewiß gehorchte die Leibeigene aus der Umgegend von Narva dem ihr überbrachten Befehle. Sie beugte sich wohl vor den am Tische Sitzenden, Jedem der Reihe nach das Kleid zu küssen; als aber diese Höflichkeit abgethan, erhob sie sich wieder, stellte sich vor den Machthaber und begann: Herr, ich bin Swan's Mutter. Deine Mutter hat Dir meinerwegen geschrieben, Du hast ihr Brieflein empfangen, dort seh' ich es liegen. Nun höre mich an. Mein Sohn ist unschuldig. Er hat die That nicht begangen! Gib ihn los, daß ich ihn mit mir nehme in unser Dorf. Ich habe Nichts als ihn. Mein Mann, Swan's Vater, ist im Gefängniß gestorben, wo sie die Irrgläubigen ein-

---

\*) Diese Worte hat der Verfasser buchstäblich aus dem Munde des damaligen General-Gouverneurs der Ostsee-Provinzen vernommen.

gesperrt hielten; Gott erbarme sich seiner Seele. Ich bin rechtgläubig. Mein Sohn ist es auch. Gib ihn mir heraus, Herr, auf daß Gottes Wille geschehe; denn er ist unschuldig. Ich weiß es.

Darauf war der General nicht gefaßt. Flehende Bitten hatte er erwartet, nicht diese entschiedene Zuversicht. Weib, rief er aus, Du redest irre; Dein Sohn hat sein Verbrechen freiwillig eingestanden.

Freiwillig? Herr, Du redest irre; Du weißt nicht, was Du sprichst. Du sitzt da und löschest Deinen Durst mit kühlem Weine. Wüßtest Du, wie dem Gefangenen ist, der verschnarcht will, den sie Wochen und Wochen lang ausgefragt haben, gescholten, geschlagen, gemartert, den sie verdursten lassen, daß er schwach wird und matt und die Besinnung verliert. Und nun kommen sie und zeigen ihm frisches Wasser; bekennen soll er, sonst darf er nicht trinken. Da sagt er: ich will Alles bekennen, was Ihr verlangt, nur gebt her. Und wenn er getrunken, ruft der Pope: es war geweihtes OSTERWASSER! Bekenne, sonst mußt Du sterben. Da denkt der Glende in seinem schwachen Kopfe: nein, sterben will ich nicht, ich bin noch so jung. Lieber bekenn' ich und lasse mich Inurten und nach Sibirien bringen; behalt' ich doch vielleicht mein Leben. Weiter ist's Nichts, Herr. Swan ist unschuldig, wie Du, wie Deine Frau, wie Deine Mädchen hier, die weißen Rosen. Unschuldig ist er, denn er hat mir es zugeschworen; weiß Nichts von dem Morde, ist nur entflohen aus Furcht. Ich glaub' ihm, Herr! Und Du mußt mir glauben und ihn freigegeben.

O Du Aermste! seufzte die Baronin. Ihre Töchter weinten.

Nicht wahr, Ihr Engel, er muß ihn loslassen? Helft mir bitten!

Frau, sprach der General, mach' uns das Geschrei nicht. Es giebt keine Hilfe. Sein Geständniß liegt vor, schwarz auf weiß; alle Anzeichen und Verdachtsgründe lasten auf ihm, auf ihm allein; auf keinem andern lebendigen Menschen. Verurtheilt wird er, darauf bereite Dich. Begnadigen darf ich nicht; ich bin nicht der Kaiser.

Gut, so geschehe, wie Du sagst, Mann mit dem silbergrauen Barte. Aber Deiner alten Mutter werd' ich's klagen, daß Du mich fortgewiesen hast. Ja, Deiner Mutter will ich's klagen, daß ihr Sohn meinen Sohn wird skäupen lassen bis auf den Tod, daß er ihm wird lassen sein zartes weißes Fleisch in langen blutigen Streifen vom Rücken hauen! Meinem Swan! Meinem schuldlosen Jungen! Meinem einzigen Sohne!

Es wurde den Dienern ein Wink gegeben. Sie führten das weinende Weib hinaus.

---

### Sechszehntes Kapitel.

---

Des Mörders Mutter! Unter diesem Namen wurde die Leibeigene aus Narva sehr bald in der Stadt bekannt. Ueberall, wo sie sich zeigte, fand sie Mitleid, und reiche



Gaben strömten ihr zu. Sie war entschlossen, zu verweilen, bis das Urtheil gefällt wäre; sie wollte der Vollziehung beistehen. Keine Gegenrede, keine Warnung brachte sie von diesem Vorsatz ab. Wenn gutmüthige Leute ihr sagten: Du wirst es nicht aushalten, Du wirst unterliegen! Dann erwiderte sie nur: Muß er es doch aushalten!

Die Richter waren bald einig. Swan's Widerruf konnte nicht mehr beachtet werden. Alles sprach gegen ihn. Was in Rußland, wo die eigentliche Todesstrafe nicht verhängt wird, an deren Stelle tritt: dreimalige Geißelung, Brandmarkung, Deportation, — das wurde dem Ueberwiesenen, erst Bekennenden, dann wieder boshaft Leugnenden einstimmig zuerkannt.

Niemals war eine Sitzung kürzer gewesen.

Der Tag der ersten Exekution stand schon fest.

Im Singwald'schen Hause flossen viele Thränen um den hübschen, schlanken, guten, blauäugigen Swan, Isaaß grämte sich bis zum Krankwerden; Dörchen weinte, wenn sie ihrer Madame die Haare machte, so heftig, daß diese schalt; was aber nicht hinderte, daß sie selbst nach dem Tuche griff, um sich verstohlen die Augen zu wischen. Lieschen war so betrübt, daß sogar Simeon sie nicht trösten konnte.

Der Oberälteste meinte: Ihr seid Alle nicht klug! Erst könnt Ihr nicht Verwünschungen genug aufstreiben über den ruchlosen Mörder, und nun es endlich dazu kommt, daß ihm sein Recht geschieht, zerfließt Ihr in Mitleid!

Wenn er's nur auch wirklich gethan hat? äußerte Simeon bedenklich.

Das ist's eben, klagten die Frauenzimmer. —

Simeon hatte in neuester Zeit — um auch wieder einmal von ihm zu reden — dargethan, daß es ihm redlicher Ernst sei, die Erinnerung an seine garstige Zollgeschichte bis auf den letzten Flecken zu verwischen. Er betrug sich sehr still, fleißig, aufmerksam im Dienste, blieb auch in Freistunden zu Hause, sparte seine Trinkgelder und gestattete sich seit Zwan's Gefangenschaft auch nicht mehr den sonst üblichen Abendpunsch mit Isaak, worüber der Letztere trotz seiner Trauer um Zwan dennoch klagte.

Herr Singwald konnte endlich nicht anders, als seinen musterhaften Diener beloben und sich Glück wünschen, daß er für ihn Caution geleistet.

Wenn mich der Patron auch Etwas theuer zu stehen kommt, pflegte er am Spieltisch zu sagen, einen Bessern wüßst' ich mir doch nicht aufzutreiben! Auch war er vollkommen gefaßt darauf, die Straf gelder wirklich für Simeon erlegen zu müssen. Um so größer war die Verwunderung, als dieser, da die erste Quotenzahlung ausgeschrieben wurde, und zwar mit dem bedeutenden Betrage von 250 Silberrubel, seinem Herrn mehr als zwei Dritttheile dieser Summe in Gold brachte und den Ueberrest am Monatslohne nach und nach abzuziehen bat. Er setzte dabei freudig und mit befriedigtem Selbstgefühl auseinander, daß zu seiner angenehmsten Ueberraschung die endliche Abrechnung mit dem Tilfster Spe-

biteur so vortheilhaft für ihn ausgefallen sei, daß er, anstatt noch für Waaren schuldig zu bleiben, einen Ueberschuß gerettet habe; daß Herr Pinfus so rechtschaffen und rücksichtsvoll gewesen, ihm diesen Ueberschuß zu senden, und daß er es nun für seine schönste Pflicht achte, dem großmüthigen Helfer wenigstens dankbaren Willen zu zeigen.

Niemals noch in dem Jahre, welches Simcon mit und bei Singwald's verlebt, hatten seine Papiere so gut gestanden, als in diesen Tagen, und Viezchen bildete sich nicht wenig ein auf seine neue günstige Stellung. Denn daß Herr Oberältester einen so soliden Menschen nicht im Stich lassen, ihm durch seine hohen Bekanntschaften einen Posten verschaffen, und daß „Simon“ sie dann heimführen werde, . . . daran hegte sie wohl keinen Zweifel. Die glückliche Köchin! Zwiefach glücklich, weil Dorchen's fortbauernder, wenn auch verstedter Groll gegen Jenen sie vermuthen ließ, sie werde um seine Neigung beneidet!?

---

Der Pristaff Schloß, ermüdet von einem anstrengenden Amtstage, saß mit den Seinigen beim Thee und blies, übel gelaunt und schweigsam, die Rauchwolken seiner Tabakspfeife vor sich hin. Er durchdachte den eigentlich mißlungenen Ausgang seiner so eifrig geführten Untersuchung in der Muschkin'schen Mordgeschichte. Diese Gedanken machten ihn verdrüsslich. Uebermorgen, murmelte er vor sich hin, wird man den Mörder peitschen . . . und das ist noch die letzte Hoffnung; denn

wenn ihm auch dieser äußerste Schmerz nicht ein Geständniß entreißt, wo er den Raub verborgen hält, so ist Alles verloren, und die üble Nachricht bleibt auf mir sitzen, daß ich nicht fähig gewesen bin, die Hauptsache zu eruiren. Weiß der Himmel, ich habe einen furchtbaren Zorn gegen die heimtückische Bestie, und ich will mit Wonne sein Blut rinnen sehen. Hat er mir das Leben sauer gemacht, hat er mich gepeinigt! O, es ist ein schrecklicher Beruf, zu dem ich verdammt bin!

Dann nahm er seinen jüngsten Sohn auf den Schooß, herzte ihn liebevoll, streichelte seine Locken und warnte ihn: werde was Du willst, mein Junge, nur Deines Vaters Laufbahn vermeide; nur kein . . .

Da klopfte es leise an die Thür.

Hat man auch in seinen vier Pfählen keine Ruhe? rief er mürrisch; wer ist da? Was soll's?

Dorchen zeigte sich.

Wer bist Du? was willst Du?

Waih, Herr Pfistaff, ich bin das Kammermädchen von Frau Oberälteste Singwald, stotterte sie.

Schickt Dich Deine Herrschaft?

Nein, ich habe mich zu Hause weggeschlichen, ich möchte mit Herrn Pfistaff . . .

Schloß hatte in diesem Augenblicke eine jener unerklärlichen Ahnungen, wie sie den in solchen Gebieten heimischen Beamten bisweilen mit einer Art von Divination erfüllen. Ein unbegreifliches Gefühl sagte ihm, daß er im Begriffe stehe, auf eine wichtige Entdeckung geleitet zu werden. Hestig sprang er empor und führte

das bebende Mädchen in sein Arbeitszimmer. Dort forderte er sie auf, sich zu fassen und ihm ruhig zu sagen, was sie anbringen wolle.

Sie bat tausendmal um Verzeihung, daß es gar nichts Bestimmtes sei, was sie melden könne, daß ihre Anklage jedes Beweises entbehre; daß sie gleichwohl reden müsse, weil ein dunkler Argwohn ihr die Brust zersprengte. Ich glaube, stammelte sie, unser Simeon, des Herrn Diener, ist ein schlechter Mensch und hält es mit bösen Leuten. Gestern hat er dem Herrn eine Menge Dukaten gezahlt und wird gepriesen, daß er so ehrlich ist. Aber ich halte ihn für einen Scheinheiligen. Wo hat er auf einmal das Geld her? Wie die Männer vom Zoll ihn packten, da jammerte er, nun wär' er ruiniert, und sein Erspartes verloren, und müsse sogar seine Uhr verkaufen. Und gestern legt er Herrn Oberältesten eine Hand voll gelber Dukaten hin. Gewiß stecken noch mehr in seinem Schube, denn ich habe gehorcht vor der Kammerthür und habe ihn zählen und klimpeln gehört. Ich möchte schwören, er bezahlt unsern Herrn mit demselben Gelde, welches er ihm gestohlen hat.

Der Pfistaff sann eine Weile nach. Dann fragte er: Hast Du Deinen Verdacht schon gegen Jemand ausgesprochen, ehe Du zu mir kamst?

Waih, Gott soll behüten. Das dürfte ich zu Hause nicht wagen. Sie halten wieder Alle mit einander große Stücke auf ihn.

Desto besser. So kehre zurück, verrathe mit keiner Silbe, daß Du mich gesprochen, und halte Dich ganz

still, mag auch bei Euch vorkommen, was immer wolle. Für's Erste dank' ich Dir für Deinen Bericht und will ihn benutzen. Ich setze voraus, daß es nicht persönliche Feindschaft ist, die Dich zu einer falschen Angeberin machte. Nun geh!

Die letzten Worte schienen eine wunde Stelle getroffen zu haben, denn Dorchon wurde feuerroth und entfernte sich mit gesenkten Augen, was zwar dem Polizeibeamten nicht entging, ihn aber doch auch nicht abhielt, erregt wie er nun einmal war, seinem innern Antriebe zu folgen. —

Mit dem Schläge zehn Uhr, — der Hausknecht wollte gerade den Thorflügel schließen, — stellte Schloß, begleitet von zwei Männern, denen er unten zu harren gebot, sich ein und begab sich ohne Aufenthalt an die schon von seinem früheren Besuche ihm bekannte Kammerthür des Verdächtigen, welche gleich auf das erste Pochen rasch geöffnet wurde.

Es mußte dem erfahrenen Menschenkenner auffallen, daß Simeon, der bei ihrem früheren Zusammentreffen vollkommen unbefangen erschienen war, diesmal sich entfärbte und seines Schreckens fast nicht Meister werden konnte.

Schloß benützte diesen unvorbereiteten Augenblick und fragte sehr barsch: Wo sind jene Goldstücke hergekommen, die Herr Singwald gestern von Ihnen empfangen?

Während dieser kurzen Anrede hatte Simeon sich schon wieder gesammelt. Ich habe sie von dem Han-

besämannen in Tilsit erhalten, mit dem ich mich damals in das unglückliche Geschäft eingelassen. So viel blieb mir noch gut; hier ist die Abrechnung. Dabei zeigte er einen an ihn gerichteten Brief vor, der diese Berechnung wirklich enthielt.

Dieser Brief ist nicht mit der Post angelangt, wie ich sehe! enthielt er das Gold?

Nein, Herr Pristaff; das Gold befand sich in einem kleinen Röhrchen, ... hier ist noch das Papier ... Beides brachte mir der Feldjäger, der gestern mit Depeschen von Tilsit nach Petersburg hier durchreiste. Diesen hatte Herr Pintus ersucht, es für mich mitzunehmen, und bei diesem hab' ich es mir, weil ich's erwartete und weil ich zufällig hörte, daß ein Courier gekommen sei, d'raußen über der Düna von der Posthalterei abgeholt, wo er frühstückte.

Von wem erfuhren Sie, daß ein Feldjäger da sei?

Von Isaaß, unserem Kutscher; dem hat es ein Postillon erzählt. Sie können ihn fragen.

Und woher wußten Sie gewiß, daß dieser Courier das für Sie bestimmte Geld mitbringe?

Herr Pintus hatte mir's schriftlich vorher angezeigt; hier ist auch dieser Brief.

Es verhielt sich so; die Postzeichen waren ganz in der Ordnung.

Wie heißt der Feldjäger? examinierte Pristaff, der schon seinen vergeblichen Gang bereute, nur um noch zu fragen.

Seinen Namen weiß ich nicht.

Bis wann kommt er wieder zurück?

Er geht von Petersburg weiter, zur See, nach London, glaub' ich.

Hm; öffnen Sie Ihren Schub, — Ihren Koffer, — ich habe Gründe, Ihre Effecten zu untersuchen.

Simeon leistete gefällig Folge, leuchtete, ohne selbst Hand anzulegen, mit einer eigens dazu angezündeten Kerze und gab sein in bester Ordnung gehaltenes bewegliches Eigenthum den wühlenden Händen des Beamten willig preis.

Nichts Verdächtiges war zu finden. Die baare Kasse bestand in etwa zehn Rubel und fünfzig Kopeken. Von Gold keine Spur.

Unwillig brummte der Pristaff in den Bart: Die Dirn' ist wahrscheinlich eifersüchtig und will sich rächen, daß sie ihm nicht gefällt! Dann sprach er laut: Es ist gut! Ich freue mich, daß der Verdacht gegen Sie ungegründet war. Sie brauchen Nichts davon zu erwähnen, was jetzt hier vorgefallen.

Indem er das sagte, griff er, und es würde schwer sein, genügende Gründe anzugeben, warum er es that? — doch wohl mehr in Zerstreuung und von anderen Gedanken in Anspruch genommen, als absichtlich, nach dem Papier, aus dem das Röllchen gebildet gewesen, welches die besprochenen Dukaten enthalten, und welches halb zerrissen noch auf dem Schubkasten lag, wohin Simeon es geworfen. Er knitterte es in den Fingern zusammen, wie man eben mit dem ersten besten Gegenstande spielt, und flog dann, von Simeon mit dem Lichte



geleitet, die Treppen hinab. Unten im Flur wartete noch der Hausknecht. Diesen schickte er nach Isaaß, ließ sich vom Alten bestätigen, was Simeon, des Feldjägers Ankunft betreffend, versichert, und schied nachher, von Dorchens üblem Willen gegen einen sie Verschmähenden vollständig überzeugt.

Isaaß und der Hausknecht erschrafen nicht wenig, als Simeon seine fünf Finger an die Nase hielt und diese Verlängerung seines Geruchsorganes allerlei feste und herausfordernde Bewegungen hinter Herrn Pfistaff her spielen ließ.

---

## Siebenzehntes Kapitel.

---

Dorchens, die mit Lieschen ein gemeinschaftliches Gemach neben der Küche bewohnte, hatte die Nacht schlaflos, wie auf Nadeln liegend, zugebracht. Ihr war das ungewöhnliche Geräusch, welches nach Zehn sich auf dem Flur erhoben, nicht entgangen, und sie hatte sich leicht denken können, daß jetzt schon die Nachwirkungen ihrer Anzeige im Gange waren. Mit welcher Ungeduld erwartete sie den Morgen! Wie sehnte sie sich, zu erfahren, ob die Durchsuchung der Simeon'schen Habseligkeiten zu einer wichtigen Entdeckung geführt habe! Lieschen wußte gar nicht, wie ihr geschah, als ihre sonst so langschläferische Genossin heute vor ihr das Lager verließ und unter dem Vorwande einer höchst nöthigen Näherci für Madame aus dem Zimmer schlüpfte.

Dorchen aber eilte vor Simeon's Thür, wo sie, fast gewiß überzeugt, daß er bereits in gefänglicher Haft weile, recht dreist und zuversichtlich durch's Schlüsselloch zu gucken sich bemühte. Ehe sie jedoch dazu gelangt war, des Feindes Bett forschend in's Auge zu fassen, riß dieser argwöhnisch die Thür auf und stand dicht vor ihr. Ah, Dorchen, Sie sind's! Wollten wohl zusehen, ob der Herr Pristaff mich gestern mitgenommen? Denn Sie werden es, denk' ich, sein, der ich seinen Besuch verdanke! Wie? Nun, das ist ja recht hübsch von Ihnen; recht kameradschaftlich! Aber hat Nichts zu sagen. Ich schreibe mir's hinter's Ohr, und vielleicht findet sich Gelegenheit zur Vergeltung. Für diesmal sitz' ich noch nicht im schwarzen Rock, wie Sie sehen!

Dorchen war ganz vernichtet. Eine entsetzliche Angst bemächtigte sich ihrer. Sie fürchtete des Feindes Rache. Und in dieser Besorgniß eilte sie, was sie konnte, zum Pristaff.

Aber auch dort blühte ihr kein günstiger Empfang. Ei, Du tückische Kröte, scholl es ihr entgegen, kommst Du etwa, Dir Deine Nasenstübe abzuholen, dafür, daß Du mich gestern Abends noch einmal in die Stiefeln genarrt um Nichts und wieder Nichts? Was Teufel fällt Dir ein, Euere dummen Liebeleien, die Ihr Dirnen mit den Bengeln habt, mich entgelten zu lassen?

Herr, entgegnete sie, was ich gestern gesagt habe, glaub' ich heute noch. Und wenn Sie nichts Verdächtigtes voranden, so beweiset dies nur, daß der Simeon ein Schlaupopf ist. Die Zeit wird mich schon rechtser-

tigen. Auch will ich mich ja herzlich gern um Nichts mehr bekümmern, in Nichts mehr mischen, und wenn er mir meine eigenen paar Rubel wegstipst. Nur um Schutz will ich bitten und fragen, was ich thun soll, denn er hat mir gedroht. Lieber will ich aus dem guten Dienste gehen, als mich seiner Bosheit aussetzen.

Warum machst Du solche Klatzereien ohne sichern Grund! Ich kann's ihm nicht übel nehmen, daß er sich getränkt fühlte. Im Vertrauen auf Dich hab' ich ihn behandelt wie einen Dieb, und er hat Alles richtig nachgewiesen. Da sieh', hier liegt noch das Papier, worin er seine Dukaten aus Tilfit empfing, wie ich's gestern in meinem Aerger über Dich in der Hand zusammen knitzte und mit meiner Nütze auf's Canapee warf.

Er nahm die zu einer Kugel gedrückte Düte auf und versuchte die ganz vernichtete Form wieder herzustellen. Dabei lösete sich ein nur noch an dünnem Streifen hangendes Stückchen Papier völlig ab und fiel zu Boden. Schloß, bemerkend, daß es beschrieben, griff darnach und las: Frau Johanna Rispe, eigenhändig.

Das ist Simeon's Zuname, rief Dorchon, Rispe heißt er.

Und wer ist Frau Johanna?

Er hat eine Anverwandte, die ihn früher manchmal besuchte. Jetzt hat sie sich schon seit geraumer Zeit nicht bei uns blicken lassen.

Wohnt sie in der Stadt?

Waih, Herr Pfistaff, nein, d'raußen am Strande, unweit Bolderaa mein' ich; ein garstiges Weib.

Vorsichtig enthüllte nun der stutzig gewordene Mann die Ueberbleibsel der Düte. Dorchon hörte nur die einzelnen Worte, die er von dem Blatte las; — — nicht länger warten. — — — meinen Antheil — — vorläufig mindestens 60 Fische — — — sonst mag sich Stefan hüten — — — könnt Ihr ihm sagen! — — durch den Ueberbringer haben. —

Mädchen, Dein Argwohn ist doch vielleicht nicht so grundlos, wie ich wähnte. Die Luft ist nicht rein. Weißt Du gewiß, daß jene Unverwandte draußen bei Bol-deraa wohnt?

Gewiß; in einem kleinen hölzernen Häuschen. Die Herrschaft hat davon gesprochen, wie sie vergangenes Jahr eine Fahrt nach Dünamünde machten mit dem fremden Professor, der jetzt in „Dörpt“ lebt. Damals hat Simeon die Mühle entdeckt. Früher wußte er nichts Gewisses von ihr.

Die Dukaten sind also nicht aus Tilsit gekommen, und Herr Simeon ist ein Betrüger; so viel steht fest. Was nun? Dorchon, kannst Du schweigen?

Wah, Herr Pristaff, ich kann Alles, was Sie mir befehlen, wenn Sie mich nur vor dem Menschen schützen wollen.

So mache Dich eilends nach Hause; stelle Dich ganz gleichgiltig, verrichte Deine Geschäfte und weiche dem Simeon aus. Bis heute Abend wird er Dich nicht fressen, und dann sollst Du mehr von mir hören. Vor allen Dingen: reinen Mund!

---

Eine Stunde nach diesem Zwiegespräche trabte ein Mann in alltäglicher Kleidung die Düna entlang auf Bolderaa zu, in welchem wir den Beamten, den wir in Uniform zu sehen gewöhnt waren, kaum erkennen würden, wenn er nicht seinen Schimmel ritte, dessen wir uns noch erinnern. Er schien unbewaffnet; doch einem aufmerksamen Beobachter würde nicht entgangen sein, daß die Ausdehnung der Taschen an seinem Oberrocke von zwei tüchtigen Sackpistolen herrühre. Er ließ dem Pferde Zeit, trieb es nicht an, wie wenn ihm daran läge, bevor er noch sein Ziel erreicht hätte, gemüthlich erwogen zu haben, was zu beginnen und welche Handlungsweise die klügste sei. Manchmal hielt er sogar an, zaudernd und unschlüssig, ob er den breiten sandigen Fahrweg nach dem Hafensstädtchen verfolgen, oder ob er sich rechts durch einzelne, zum Theil von Wasser umstandene Dünen schlagen sollte. Endlich zog er das letztere vor und ließ dem bereitwilligen Schimmel seinen Lauf.

Kein Zweifel, daß er die oberflächlichen Auskünfte, die Dorchon ihm über eine unbekannte Frau Johanna Riske ertheilen können, mittlerweile aus einem für ähnliche Zwecke unterhaltenen Register zu vervollständigen Mittel gefunden; denn er wiederholte sich mehrmals: Am Strande; hölzernes Blochhäuschen; unbefugte Schänke für schlechtes Gesindel von kleinen Schiffchen; wahrscheinlich Schmuggerei; nur durch Protektion geduldet! Früher in Petersburg; später Wirthschaftshalterin am Hasen.

Ei, Frau Johanna Riske, setzte er dann lächelnd

hinzü, ich bin recht gespannt, Dero persönliche Bekanntschaft zu machen. — Und auch die Ihrer Dukaten und jener Münze, aus der sie Ihnen geliefert werden!

Eine Wildente flog aus dem Sumpfe auf und weckte den Reiter aus seinen träumerischen Selbstgesprächen. Er folgte ihrem Fluge mit den Augen, bis sie sich zwischen kümmerlichem Gestrüpp hindurch in eine kleine Bucht senkte. Dort stand ein einzelnes hölzernes Häuschen, welches ein von morschen Schiffsplanken zusammengefügtter Zaun nothdürftig umgab. Eine Art von Schuppen oder Stallgebäude hing daran.

Das ist's! sprach der Reiter und ließ den Schimmel wieder langsamen Schritt gehen, damit sein Blick durch die Erschütterung nicht wankend werde. Es lag ihm daran, aus der Ferne schon scharf zu sehen.

Doch er beobachtete nicht allein; er wurde auch beobachtet. In dem Augenblicke, wo er am niedern Fenster des Blockhauses hinter zurückgebogenem schmutzig rothem Vorhange ein lauerndes Weibergesicht zu entdecken meinte, verschwand dasselbe auch schon; der umgebogene Vorhang klappte wieder zu und verbarg es vollends.

Man erwartet keinen Besuch zu Pferde, sprach er spöttisch; aber man ist allein, wie es scheint; um so passender für ein zärtliches Stündchen mit Frau Rispe.

Er schlug, nachdem er sich bedächtig aus dem Sattel gehoben, die Zügel des Rosses um denjenigen der Zaunpfähle, welcher etwa noch der haltbarste schien, öffnete leicht das schmale Pfortchen und stand nach vier oder

fünf langen Schritten in einem niedrigen, vom Tageslichte matt beleuchteten Zimmer, worin außer einem Schubkasten, einem alten Kleiderschrank, einem plumpen Tische nur etliche, mit Geflechten von Roßhaaren versehene Mahagonistühle standen, die, wie Ruinen einer besseren Rißpe'schen Vorzeit, neben dem andern Geräthe sich wunderlich ausnahmen. An der Hinterwand erhob sich ein Himmelbett, dessen Krone am Balken der Decke schwebte, und dessen Gardinen fest zugezogen waren.

Er enthüllte das verborgene Lager. Vor ihm lag mit dicht geschlossenen Augen, in ihre Federkissen vergraben, eine Kranke in tiefem Schlafe. Einigemale rütteln mußte er sie, bis sie erwachte.

He, Frau, was fehlt Euch?

O Herr, wie kommen Sie zu mir? Was wollen Sie? Sind Sie der Arzt?

Vielleicht. Aber ehe ich verordne, beantwortet meine Fragen. Wie ist Euer Name? Redet!

Rißpe, Johanna Rißpe, Wittwe.

Und was treibt Ihr in dieser abgelegenen Hütte?

Ich hielt früher einen Schank für Schiffer. Jetzt bin ich elend, und kein Mensch mehr spricht bei mir ein.

Wie lange liegt Ihr darnieder?

Seit mehreren Wochen, mein gütiger Herr.

Und wer pflegt Euch?

Niemand; eine mitleidige Frau aus Bolderaa, einst meine Nachbarin, kommt täglich ein- oder zweimal nach mir zu sehen und bringt mir ein Bißchen Suppe.

Ihr verlaßt Euer Bett nicht mehr?

Wie könnt' ich! Meine Schwäche ist so groß, daß ich kein Glied rühre.

Ihr seid auch heute nicht auf gewesen? Habt nicht am Fenster gestanden?

Gott beschütze, wie lange nicht!

Und seid ganz allein im Hause?

Mutterseelenallein, so wahr der Herr lebt.

So bist Du eine freche Sügnerin, und hier hast Du die beste Arznei von meiner Hand.

Er gab ihr eine kräftige Maulschelle, die eine merkwürdige Umwandlung bei der Kranken bewirkte, denn sie richtete sich schreiend auf. Was untersteht Ihr Euch, fremder Mensch? Wer giebt Euch das Recht . . .

Ich bin der Pfistaff Schloß, sagte er mit Eiseskälte; Du bist eine Diebeshehlerin, vielleicht noch etwas Schlimmeres. Ein Bursche Deines Namens dient in der Stadt und hat Dir geschrieben wegen seines Antheils an einem Raube, den Du verbirgst. Du bist so dumm gewesen, die Dukaten, die Du ihm schicktest, in seinen eigenen Brief zu hüllen. Dies Blatt ist in meiner Hand. Also weiter keine unnützen Umstände. Aufgestanden! Angekleidet bist Du, denn ich habe Dich vor fünf Minuten dort am Fenster gesehen.

Das Weib gehorchte, stumm, bleich, zitternd, aber nicht vor Furcht; vielmehr vor innerer, kaum zu beherrschender Wuth. Ihre grauen Augen stierten umher und richteten sich, während sie ihre Röcke in Ordnung brachte, nach einem großen scharfen Messer, welches auf dem Tische lag.



Schloß äußerte Nichts darüber. Er nahm nur ein Tuch vom mageren Halse des drohenden Weibes und band ihr mit jener Gewandtheit, die er damals an Zwan erprobt, beide Hände in einen festen Knoten. Sie kniff die Lippen zusammen, und es drang durch ihre geschlossenen Zähne ein Seufzer, der einem furchtbaren Fluche gleich.

Setzt, mein Weibchen, sagte der Pristaff in fröhlicher Laune, wo ist das Gold, wo ist das gestohlene Gut versteckt? Heraus mit der Wahrheit; ich habe nicht Lust, mich lange hier aufzuhalten, und je früher wir miteinander zum Ziele kommen, desto besser wird es für uns Beide sein. Erst den Raub, dann die Namen der Beraubten, dann die Namen der Mitschulbigen, und wir können noch die besten Freunde werden. Also?

Frau Rispe zuckte verächtlich die Achseln: Ich weiß von keinem Raube!

Und was steht hier, Madame? Hier auf diesem Blatte, dessen Adresse an Sie lautet? Nur an Sie, Allerschönste! Heißt es da nicht: „meinen Antheil?“ Antheil an was denn? Wie? An was denn, wenn nicht an einem gemeinschaftlich verübten Gaunerstreich?

Ei was! Ich frage nicht darnach, was in diesem Briefe steht. Mein Sohn hat leicht schreiben, aber . . .

Raum waren diese Worte, von wildestem Zorne hervorgesprudelt, über ihre Lippen, als ihr auch schon klar wurde, wie dumm sie gesprochen, zu welcher Unvorsichtigkeit sie sich hatte hinreißen lassen, sie, die Schlaueste der Schlaunen. Im Wahne, Simeon habe sie verrathen:

durch ihn sei dieß Blatt dem Pfistaff zugesteckt worden, vergaß sie das alte Verbrechersystem, nie mehr zu reden, als unumgänglich nothwendig ist, und, wenn es sein kann, nur mit Ja und Nein zu antworten.

Dein Sohn? rief Schloß in aufrichtiger Ueberaschung; Simeon Dein Sohn? Das wird ja immer besser. Ei, das liebe Dörchen, welche Ehrenerklärung hat es von mir zu fordern! Dann, Frau Rispe, um so schlimmer für Eure Familie, daß es Dein Sohn ist, der Dich verrathen. (Er gebrauchte wohlberednend diese List, weil ihm das Uebergewicht, welches er dadurch über die Fehlerin gewann, nicht entging.) Aber es ist einmal geschehen, und deshalb frisch an's Geschäft!

Schrank und Kasten und einige Körbe und kleine Koffer waren bald durchsucht. Nirgends bot sich dem Kenner ein Anhaltspunkt.

Sollten wir uns hinausbegeben müssen in den durchsichtigen Schuppen? Vielleicht in den Schooß der Erde hineingraben? Das wäre nicht meine Angelegenheit. Und hier giebt es Nichts mehr zu — — halt, das Bett! Wie wär's, wenn wir das Nest aufrührten? Ob nicht der Drache auf seinen Schätzen zu brüten pflegt?

Bei dieser Aeußerung wechselte Frau Rispe die Farbe. Doch regte sie sich nicht und verrieth durch keine Miene, was in ihr vorging.

Die große Lagerstätte, von Tannenholz gezimmert, war bald ausgeräumt, bis auf den Strohsack, der die Unterlage bildete, und worin Schloß mit einer Fertigkeit arbeitete, die jedem Soldiener an der Grenze das Lob

seiner Vorgesetzten eingetragen haben würde. Zu Füßen griff er im raschelnden Stroh auf einen Beutel von grober Sackleinwand. Diesen zog er begierig hervor. . . . Doch fand er sich anfänglich enttäuscht, denn es klang nicht, es klirrte nicht, es hatte kein Gewicht, es fühlte sich an, wie Papiere.

Das ist wohl Euer Archiv, Eure Spitzbuben-Correspondenz? fragte er ärgerlich und biß den Bindfaden, der darum geschlungen war, mit den Zähnen entzwei. Das Erste, was er herausholte, war ein zinsentragendes Staatspapier von nicht unbedeutendem Werthe. Auf der Rückseite stand Muschkin's, des Ermordeten, Name mit russischen Lettern deutlich geschrieben.

Fast wäre der sonst so besonnene, in seinem traurigen Amte abgehärtete Pristaff Schloß niedergesunken, als sein Auge dem Namen Muschkin begegnete. Was er so eifrig erfaßt hatte, glitt ihm aus den Fingern, ein Schwindel befiel ihn, er mußte tief Athem schöpfen, sich zu ermannen, und gegen das Weib, welches in stummer Wuth auf einem zerbrochenen Stuhle saß, hingewendet, schrie er: Ihr habt ihn umgebracht? Du und Deine Bande! Dann schlug er die Hände vor sein Gesicht und rief mehrmals: Zwan! Zwan! Und morgen soll er? . . . Gott sei gelobt, noch ist es nicht zu spät. Vorwärts, ich nehme Dich mit; die Wahrheit soll Dir ausgepreßt werden, und müßten wir Dich unter die Delftampfe legen, Dich und Deinen Simeon.

Die Nispe stellte sich, als wolle sie gehorchen, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, indem sie sich

der Thüre näherte. Doch war auf ihrem unheilverkündenden Gesichte ein gewisser Hohn zu lesen.

Denkst Du, sagte Schloß, ich werde den Sack mit Dokumenten vergessen? Ohne Sorge, so ist's nicht gemeint.

Er eilte nach dem Bett, dessen Vorhänge wieder zugefallen waren. Da er sie aufschlug, waren die Papiere verschwunden.

Hier werden allerlei Künste getrieben, sprach er gefaßt; denn die augenscheinlich drohende Gefahr gab ihm seine ganze Ruhe wieder. Auch ein Bißchen Zauberei ist im Spiele, wie mir scheint! Aber ich habe zu viele Taschenspieler gesehen, um nicht zu wissen, was doppelte Böden sind. Heraus, Gevatter Stefan, denn Du wirst's ja wohl sein, von dem Simeon schreibt!

Er schob, nicht ohne außerordentliche Anstrengung, die schwere Bettstatt von der Wand weg, machte sich eine schmale Gasse bis an den Fleck, wo er die eisernen Angeln in den Fugen der Holzverbindung bemerkte, und trat die dünnen Bretter mit einem Fußtritt entzwei, daß es krachte. In engem Verstecke zusammengehoßt lauerte ein Kerl, schlecht bekleidet, mit dem Ausdrücke völliger Geistlosigkeit und lachte ihm einfältig entgegen. Den Sack mit Papieren hatte er auf den Knien liegen. Als der Priestaff ihn beim Kragen packte und gewaltsam hervorzog, grunzte der Halbmensch zwar, doch durchaus nicht unwillig, sondern nur wie belustigt durch den mit ihm getriebenen Scherz.

Als ihn Schloß noch schüttelte und ihn nachdrücklich

aufforderte, zu erklären, wie er da hinein gekommen sei, und was er im Schilde führe, sagte die Nispe: Geben Sie sich weiter keine Mühe mit ihm, der kann nicht antworten, er ist taubstumm und blödsinnig. Deshalb erwähnte ich ihn auch nicht als meinen Einwohner. Er bettelt sich herum.

Ich weiß nicht, meinte der Pristaff, den breitschulterigen, derben Kerl vom Boden aufziehend und ihm in das dumme Gesicht starrend, mir ist, als kennten wir uns schon! Ich müßte mich sehr irren, hätten wir uns nicht vergangenen Herbst bei Fackelschein gesehen; und wen ich einmal sah, den vergess' ich nicht so leicht. Aber damals war der gute Freund weder blödsinnig noch taubstumm; auch verstand er sehr wohl, sich unserer Gesellschaft zu entziehen. Na, wir werden versuchen, ihm Verstand und Sprache und Gehör wiederzugeben. Ich will ihn in die Cur nehmen, und den Anfang dieser Cur wollen wir gleich in Dünamünde auf der Wachtstube versuchen, wohin Ihr Beide die besondere Gefälligkeit haben werdet, mich und meinen Schimmel zu begleiten.

Die Minute, welche der Pristaff der Physiognomie des Taubstummen gewidmet, hatte Frau Nispe benützt, den Sack mit Werthpapieren unter die Federbetten zu schieben, wozu sie, da ihre Hände gebunden waren, sich der Füße auf recht geschickte Weise bediente. Wie nun der Polizeikommissair, um seiner Bitte beim Harthörigen sichtbaren Nachdruck zu geben, eine seiner Pistolen aus der Tasche genommen und die Mündung derselben nicht allzusankt mit des Menschen schon Etwas kahl wer-

den den Schädel in Berührung gebracht, kehrte er sich — die Pistole immer im Anschlag haltend — nach dem Leinwandbeutel um, den er erst suchen und unter den Rissen hervorziehen mußte. Dadurch entstand ein unbewachter Moment, und ehe dieser entschwand, war der Bewohner des doppelten Wandbodens auch schon aus dem Zimmer verschwunden. Als der Pristaff ihm nachstürzte, hatte jener bereits den Schimmel bestiegen und das feurige Thier mit einem Messer so heftig in die Rippen gestoßen, daß es in einem gewaltigen Sage davonflog. Aber zugleich knallten beide Pistolen hinter ihm her, und von einer Kugel in die Schulter getroffen, sank der Verwundete zu Boden. Der Schimmel kehrte zu seinem Herrn zurück.

Etliche hundert Schritte davon arbeiteten mehrere Matrosen, welche ein Ruderboot mit Theer bestrichen. Diese eilten, da sie die Schüsse vernahmen, sogleich herbei, Hilfe zu leisten. Einer von ihnen wurde nach dem Fort entsendet, um Wachmannschaft zu holen und einen Militärarzt, der die Wunde des Ohnmächtigen untersuchen und verbinden sollte; denn es lag dem Pristaff sehr viel daran, diesen wichtigen Theilnehmer blutiger Thaten am Leben zu erhalten. Jetzt zeigte sich's wohl, daß dies kein Blödsinniger war, daß er diese Maske nur vorgenommen hatte, um sich wo möglich unter ihrem Schutze noch einmal aus des Pristaff's Gewalt zu stehlen.

Im bewußtlosen Zustande spiegelt das menschliche Antlitz die innere Verfassung bisweilen am furchtbarsten

ab. So war es bei diesem Stefan. Eine ganze Hölle von Frechheit, Kraft, Grausamkeit und Haß sprach aus seinen Zügen.

Die Sonde des Chirurgen brachte ihn zum Bewußtsein zurück. Er wollte mit der Faust nach Jenem schlagen und mußte gewaltsam festgehalten werden. In den Kleidungsstücken, die ihm des Verbandes wegen abgestreift wurden, fand sich eine große Masse Geldes vor; sie waren mit sorgsam eingenähten Goldmünzen förmlich gefüllt.

Die Wunde erklärte der Arzt für bedenklich; doch meinte er, eine Woche lang könne es dauern, bis der Tod erfolge. Vielleicht auch sei Heilung möglich!

Erst jetzt sah sich der Pfistaff nach Frau Johanne Röspe um, die er über diesem Zwischenfall vergessen.

Sie wurde nicht gefunden, obgleich nach ihr ausgesandte Patrouillen rings umher Alles durchstöberten.

Ein Kind, welches Muscheln am Strande suchte, sagte aus, es habe eine Frau mit gebundenen Händen in's Wasser springen sehen, und sie sei augenblicklich untergesunken.

---

### Achtzehntes Kapitel.

---

Es versteht sich von selbst, daß der General-Gouverneur auf empfangenen Bericht über die Vorgänge des Tages den Befehl ertheilte, Swan's erste Auspeitschung bis auf Weiteres zu verschieben.

Des Mörders Mutter — denn so hieß sie vorläufig noch immer — zog wie verflärt durch die Gassen und lauschte auf jedes Wort, welches von Vorübergehenden gesprochen ward, ob sie ihres Sohnes Namen höre.

Unschuldig, unschuldig ist er, so rief sie zuversichtlich aus, Andere haben es begangen, Swan wird nicht geänet!

Stefan wurde schon nach wenigen Tagen von den Aerzten aufgegeben. Er wäre vielleicht zu erhalten gewesen, hätte er selbst nicht Alles gethan, was nur in den Kräften des Strengbewachten lag, um seine Heilung zu verhindern. Er blieb Tag wie Nacht in rasenden Ausbrüchen ungezügelter Wuth und half dadurch dem ohnedies heftigen Wundfieber ihn völlig aufreiben. Sterben ist das Beste, was ich thun kann, wiederholte er tausendmal. Als einer der Chirurgen die Besorgniß aussprach, die Wunde könne brandig werden, lachte er höhnisch auf: Die Knutenmeister kriegen mich nicht in ihre Klauen!

Doch am siebenten Tage ging eine große Veränderung mit ihm vor. Er zeigte Reue, verlangte nach dem Geistlichen (er war evangelisch), den er bis dahin nicht hören wollte, und erklärte sich, nachdem dieser ihn verlassen, plötzlich bereit, vollständige Bekenntnisse abzugeben, wenn man ihm ehrlich sagen wollte, was aus Johanna Rispe geworden sei. Denn es mußte ihm allerdings auffallen, daß man in — freilich fruchtlosen — Verhören ihm Simeon mehrmals gegenüber gestellt, und nicht dessen Mutter.

Auf die Nachricht, daß sie sich in den Strom gestürzt



habe, und daß ihre Leiche gefunden worden sei, sagte er: Nun, so hab' ich keine Ursache mehr, zu schweigen.

Er gab nun ein umständliches Bild seines an Verbrechen reichen Lebenslaufes, der schon seit Moskau und Petersburg mit Simeon's Mutter und deren Schicksalen eng verkettet gewesen, den wir aber füglich übergehen können, weil er uns zu weit von dem Hauptgegenstande unserer Geschichte ablenken würde.

Simeon hatte niemals an ihren Unthaten anders Theil genommen, als dadurch, daß er ihnen gute Gelegenheiten, dergleichen zu verüben, ausspionirte. Weil er aber mit seinem sogenannten Stiefvater wegen Theilung des Raubes schon frühzeitig in Zermürbniß gerathen, so hatte er sich in Petersburg von ihnen getrennt und jene Reise in's Ausland angetreten, durch welche er zu Singwald kam. Daß seine Mutter mit ihrem Zuhalter nach Riga ziehen wolle, um dort am Hafen ihr Wesen zu treiben, davon war schon vor seiner Trennung in Petersburg gesprochen worden. Ursprünglich hatte er es auf seinen Herrn abgesehen. Doch droheten dabei allzu gefährliche Möglichkeiten, und er wendete deshalb seine Aufmerksamkeit dem einsam lebenden Muschkin zu. Simeon war es gewesen, der Alles vorbereitet, der, wenn er sich bei Zwan befand, die Fenstergitter mürbe gemacht, der ein Fläschchen mit Schwefelsäure in des Zungen Kasten gesteckt, der Stunde und Tag sicher berechnet, der die Abdrücke der Schlüssel von Haus- und Stallthür besorgt hatte. Den Mord gestand Stefan mit Simeon's Mutter in Gemeinschaft begangen und mit ihrer Beihilfe, Kriminalgeschichten I.

hilfe die eiserne Kasse fortgeschafft zu haben. Außerdem gab er noch an, daß diese That in dieser Gegend nicht ihre erste sei, und daß man in dem Schuppen bei Johanna's Bloßhäuschen die Leichname zweier Schmuggler eingescharrt finden werde, welche sie wegen einer Ueberrothheilung „im Geschäft“ kalt gemacht hätten.

Simeon, der gleich, nachdem der Pristaff dem Bloßhäuschen zugeritten, in Haft gebracht worden war, hatte sich so lange seiner Haut gut genug gewehrt und recht scharfsinnig die ihm drohenden Spitzen der Verhöre von sich abzuwenden gewußt. Vor Stefan's letzten, mit Todesröcheln unterbrochenen Geständnissen brach seine Kraft auch zusammen, und der schlaue Heuchler, des Zeugens müde, ergab sich.

Und so bewährte sich denn Zwan's erste und bis zur greulichen Dursttortur stets wörtlich wiederholte Aussage bis in's Kleinste völlig wahr.

Beide, der sterbende Stefan wie der heimtückische Simeon, bestätigten, daß Muschkin's Diener ohne die geringste Mitwissenschaft ihrer Frevelthat gewesen und geblieben sei.

Zwan wunderte sich wohl, daß die erste der ihm verhängten Geißelungen so lange auf sich warten ließ! Der mürrische Schließer hatte ihm nur angedeutet, es wären neue Mitschuldige eingezogen worden; der ganze Prozeß finge von vorn an, und wer wisse, was da noch zum Vorschein käme.

Dem armen Jungen war es gleich. Seines Schicksals meinte er all' zu sicher zu sein; was konnte es ihm

helfen, wenn Andere, vielleicht Schuldige, auch unter den Hieben der Knute erlagen.

Eines Morgens hörte er ein ungewöhnliches Geräusch auf dem sonst stillen Zellengange.

Sie holen mich, rief er, von der Pritsche aufspringend; o mein armes Mütterchen, Gott steh' Dir bei!

An sich dachte er nicht, der brave Bursch. Doch drückte er die Augen ein, um jene gefürchteten Büttel nicht zu sehen, die sich seiner, glaubte er, bemächtigen würden.

Zwan, schläfst Du? stehst Du träumend hier? so redete eine kräftige, wohlklingende Männerstimme ihn freundlich an. Er schlug die Augen auf, und die große, Ehrfurcht gebietende Gestalt des General-Gouverneurs stand vor ihm; hinter diesem der Polizeimeister und Pfistaff Schloß, auch der Rathsherr, welcher ihm sein Urtheil eröffnet hatte.

Deine Leiden haben ein Ende, Zwan! Gottes Hand hat den ungerechten Verdacht von Deinem Haupte genommen und die Verbrecher zur Rechenschaft gezogen, hier — und dort. Du bist unschuldig erfunden! Du bist frei! Und weil Du so viel gelitten hast, so komm' ich selbst in Deinen Kerker, um Dir die Ketten abnehmen zu lassen.

Der Schließer, auf einen Wink Seiner Excellenz, befreite den Gefangenen von den ehernen Banden.

Pfistaff Schloß trat heran, gab ihm die Hand und sprach: Verwünsche mich nicht, armer Teufel. Ich hab's Dir sauer gemacht, ich weiß es, doch es geschah in guter Zuversicht, daß ich die richtige Bahn verfolgte. Als ich

meinen Irrthum einsah, hab' ich wenigstens keine Mühe gespart, Deine Unschuld an's Licht zu stellen.

Und nun, fügte der General-Gouverneur mit lauter Stimme hinzu, betrübte Mutter, tritt heran, nur näher! Hier hast Du Deinen Sohn. Mit diesem Kuß auf seine Wange, wie wenn heute heiliges Osterfest wäre, feierte ich seine Auferstehung aus diesem Grab. Da nimm ihn, gläubiges Weib! Dein Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit täuschte Dich nicht. Liebkose Deinen Sohn, umarme ihn. Und wenn Du etwa wieder durch Reval kämest, so sage meiner Mutter, daß eine Thräne freudiger Nührung über diesen Bart rann, als ich den Geprüften seiner Mutter wieder geben konnte. Gott mit Euch!

Der Herr mit seinem Gefolge entfernte sich. Swan durfte seine Gefangenenumkleidung ablegen und gegen sein eigenes Gewand vertauschen, welches der Priester dem Schließer zu diesem Zwecke übergeben lassen. Dann gingen er und sein Mütterchen langsam, schwankenden Schrittes, Eines das Andere stützend, aus den düstern Mauern der Kerkerhallen hinaus; sie, das Crucifix an ihrem Rosenkranze küssend, dann wieder den Sohn; er, kopfschüttelnd und noch immer zweifelnd, so lange er im steinernen Raume des Gefängnisses blieb.

Erst als er d'raußen, außerhalb des Vorhofes, in der offenen Gasse war, überkam es ihn als eine beglückende Gewißheit, und da weinte er laut und selig.

Der alte Kutscher Jsaak harrte seiner an der Gassenecke. Kindisch in seiner Lust, trunken vor Jubel, gebete er sich, wie sich wirklich nur ein Russe mit weißem

Haar in seiner Freude geberden kann. Kaum gewann er den Ausbruch dieser kindlich väterlichen Theilnahme so viel Sammlung ab, daß er seinem jungen Schützling mittheilen konnte, er habe den Austrag, ihn sammt der Mutter zu Herrn Singwald zu führen.

Zu meiner Wohlthäterin! sprach die Mutter.

Dorchen erwartete sie unten an der Treppe.

Waih, Lieschen, er kommt! rief es herauf. Und: Waih, Dorchen, ich bin schon da! klang es herab. Die beiden Gegnerinnen waren versöhnt. Lieschen hatte doch eingesehen, welchen Dienst ihr Dorchen erwiesen, da sie den schlechten Menschen entlarvte, — und Simeon's Nachfolger im Dienste schien auch sein Nachfolger in ihrer Gunst zu werden. Sie war getröstet und konnte sich nun ihrem Mitgefühl für Swan's Rettung ungestört hingeben. Sie und Dorchen trugen den Abgematteten über die Stufen mit kräftigen lettischen Armen; Isaaß unterstützte die Mutter, die stark geblieben war, so lange sie für den Sohn fürchtete: die schwach wurde und sich kaum aufrecht halten konnte, seitdem sie ihn gerechtfertiget wußte.

Herr und Frau Singwald befanden sich nicht allein. Um ihre Tischfreunde waren um sie versammelt. Der verfolgte Sohn und seine treue Mutter wurden empfangen, wie tapfere Krieger, die aus einem langen Feldzuge heimkehren. Jeder Anwesende beeiferte sich, ihnen Achtung zu beweisen. Einstimmig wurde eine Sammlung für sie beschlossen und ausgeführt. Ein Teller ging von Hand zu Hand und war im Nu mit so reichen Gaben

der Wohlthätigkeit bedeckt, wie nur Riga's großmüthigen Bewohnern eigen ist. Der Teller brach schier unter seiner schweren Last.

Das ist für Deine Mutter, Zwan, sagte Herr Singwald; Du darfst davon keinen Kopelen anrühren; mag sie, wenn sie will, sich damit freikaufen; mag sie in ihrer Heimath, mag sie hier in Deiner Nähe ihre Tage beschließen; Noth wird sie nicht leiden, so lange Einer von uns lebt, die wir diesem Ausritte beizohnen. Was Dich betrifft, mein Söhnchen, Du gehörst mir. Schon hab' ich nach Narva geschrieben; ich handle Dich Deinem Herrn ab, wir wollen bald einig werden. Du bist nicht mehr Leibeigener. Aus meinem Hause kam Dein Unglück, in meinem Hause sollst Du Dein Glück finden. Unser alter Isak sträubt sich nicht länger; er nimmt Dich auf in seinen Stall; er erzieht Dich zum tüchtigen Kutscher; Du wirst seine Stelle einnehmen, wenn er Ruhe braucht und Pflege. Da nehmt Jeder ein Glas, und Sie, meine Freunde, trinken Sie, meine Freunde, trinken Sie mit mir auf Zwan's Wohl!

Lieber Mann, sagte die Frau Oberälteste vorlegen, möchten wir aber nicht dem Zwan eine Perrücke machen lassen? Er sieht schrecklich aus!

Mit Nichten, meine Gute, entgegnete er; dieser kahlgeschorene Schädel, der ihn jetzt noch entstellt, ist sein Orden, sein Ehrenschmuck. Laß' ihn damit gehen, als lebendiges Warnungszeichen für menschliche Gerechtigkeitspflege, und möchte diese Warnung, diese Erinnerung in den Herzen irdischer Richter fortleben, auch dann

noch, wenn schon wieder Nachwuchs in jugendlicher frischer Pockenfülle das ehrliche Gesicht umgeben wird. Gott segne Dich, zwanzigjähriger Kahlkopf!

---

Simeon Riske feiert seine fünf, resp. sieben Namens-tage im kühlen Klima, zwischen Tobolsk, Temsk und Irkutsk, wo der bledere Zobel weilt; hat aber bis jetzt noch keines jener geschätzten Thierchen zu erlegen vermocht. Sollte Rieschen den einst Geliebten wiedersehen, würde sie vor ihm zurückschauern, denn Stirn und Wangen, die ihr damals so unwiderstehlich schienen, tragen die verhängnißvollen Buchstaben W — O — R — (Verbrecher), und dieß Brandmal entstellt ihn gar sehr.

Zwan wurde bald ein tüchtiger Kutscher, von allen Leuten geliebt, von Rieschen gern gefüttert. Auch war er kein Kostverächter. Nur gegen gesalzenen Fisch behielt er längere Zeit hindurch einen Widerwillen.

---

## Neunzehntes Kapitel.

---

Ein armer Geschichten-Erzähler ist eigentlich übel daran. Was seinen Helden oder Schützlingen Uebles widerfährt; alle Leiden, die sie drücken; alles Unheil, durch des Verhängnisses Willen oder auch durch eigene Schuld ihnen aufgebürdet; jede Gefahr, worin sie schweben; jede Noth, die ihnen dräut: dies Alles soll er des

Breiteren ausführen, schildern, malen, dehnen, um die verehrliche Leservelt möglichst zu spannen. Denn der theure Leser und — wunderbarlich genug! — auch die schöne, zarte, huldvolle Leserin können nicht Jammer genug auf eines guten Menschen Haupt gehäuft sehen, sobald sie dessen Leben im Buche vor sich haben. Ja, die mittheiligsten Gemüthser, denen in Wirklichkeit jedes Wurm's Schmer; theilnehmende Ausrufungen entlockt, weiden sich gleichsam an den Martern ihrer romanenhaften Lieblinge, — vorausgesetzt, daß Jenen durch Qual und Noth ein glücklicher Ausgang winkt. Das wäre an und für sich vortrefflich, denn in dieser Bereitwilligkeit, sich von ihm ein wenig torquieren zu lassen, liegt ja des Autors ganze Macht, wenn er dieselbe gehörig zu benützen weiß. Aber es ist auch ein übler Umstand damit verbunden: hat er seine Leute mühselig, oft in eigenem mittheiligem Erbarmen durch Dünn und Dick geführt bis zur Erlösung; kommt nun der Zeitpunkt, wo er Gelegenheit hätte, das durch seine Feder sorglich vorbereitete, schwer verdiente Glück des Geprüften vor den Augen des Lesers zu entfalten; freut er sich selbst, der Leserin jezt eine recht umständliche Beschreibung häuslichen Stilllebens, friedlichen Daseins zu geben, — da klappen Beide, Leser wie Leserin, das Buch zu, um nach einem andern zu greifen, wo das Elend von vorn beginnt. Und auf diese Weise wird der Verfasser um seine Ernte betrogen. Der Ruhe darf er nicht froh werden. Mit zufriedenen, bescheidenen, dankbaren Menschen darf er nicht weilen, denn von solchen giebt es ja nichts



Außerordentliches zu berichten. Er muß neue Opfer aufsuchen. Und ich behaupte, daß ist eine trarige Bestimmung für den Erzähler, der sich nach Ruhe sehnt, ohne sie jemals genießen zu können. Was würden — auch die bis hierher geneigt gebliebenen — Leser wohl sagen, wenn sie zu spüren anfangen, daß der neunzehnte und zwanzigste Abschnitt dieses Büchleins keinen andern Zweck verrathen, als unsres ehrlichen Swan's behagliche Existenz im Singwald'schen Stalle mit sichtbarer Vorliebe für den guten Jungen an ihnen vorüberzuführen? Würden sie nicht, nachdem sie einige Seiten rasch durchblättern überflogen hätten, gähmend ausrufen: Gott, wie langweilig! Das Ende hätt' er uns schenken können!?

Nun, fürchten Sie Nichts, Hochgeehrte! Gar so schlimm ist es nicht. Oder vielmehr nicht gar so gut. Das Schicksal mancher Menschen trägt schon Sorge, daß sie nicht auf einmal zum Ziele gelangen, und macht ihnen den Weg dahin sauer genug. Auch Swan muß noch ein böses Stück Lebensreise durchmachen, . . . und auf diesem wollen wir ihn weiter begleiten, wenn es Ihnen gefällig ist!

Zwei Jahre beinahe verstrichen ihm freilich wie im Himmel. Herr Oberältester hielt ihn wie ein eigen Kind, und Swan hielt wiederum des Herrn Oberältesten Pferde wie seine Kinder, und Isaac fand selten zu tadeln. Gegen diesen hörte Swan nicht auf sich zu benehmen, als ob der alte in Ruhestand versetzte Kutscher mit zur Herrschaft gehöre; wurde nicht müde, ihm seine Dankbarkeit zu versichern, weil er ihm sein Glück verdanke. Allerdings

hatte Isaak den Zwan bei Muschin untergebracht . . . das nannte der gute Zunge „sein Glück!“

Alle Leiden, die ihm aus dieser Stellung hervorgegangen, waren bereits vergessen; daß aber aus eben diesen Leiden mit der Rettung auch der Uebergang in Singwald's Dienst verbunden gewesen, das hielt er fest voll freudiger Dankbarkeit. Wie viele hochgebildete, vornehme Menschen könnten lernen von diesem Sohne der Natur!

Der festlichste Tag für die Dienerschaft war Lieschen's, der Köchin, eheliche Verbindung mit Herrn Simeon Röspe's Nachfolger, einem schon gesetzten Manne, den Herr Oberältester sich sorgsam zum Diener auswählt hatte, weil er die Windbeutelereien jüngerer Burschen nun fürchtete. Die Hochzeitsfeier fand anderthalb Jahre nach den Ereignissen Statt, welche wir in vorigen Abschnitten kennen lernten. Madame Singwald freute sich herzlich, ihre treue, dicke Köchin an einen soliden Mann gebracht zu sehen, und sie wie ihr Gemahl leisteten der Verbindung den verbindlichsten Vorschub, indem sie gestatteten, daß die Neuvermählten — Jedes auf seinem Plaze — für's Erste im Dienste verblieben. Ja, es wurde sogar schon darüber berathen, wie es am zweckmäßigsten einzurichten sei, daß kein Wechsel nöthig werde, wenn vielleicht das junge, oder eigentlich nicht mehr junge Paar sich und die übrigen Hausbewohner mit etwaiger kleiner Nachkommenschaft überrasche! Eine Möglichkeit, welche Lieschen im vertrauten Gespräche mit Dorchon — (Beide hielten, seitdem Simeon nicht

mehr zwischen ihnen stand, recht gute Freundschaft) — entschieden zurückwies. Waih, Dorchon, meinte sie, Madame hat sich wer weiß wie lange ein Kind gewünscht und ist alt geworden, ohne daß ihr Wunsch erfüllt ward. Von mir wär's unverschämt, wenn ich für mich ein's verlangte. Das werd' ich mich niemals unterstehen.

Die Trauung ward in der Kronenkirche durch den Herrn Oberpastor vollzogen, und sämtliche Singwald'schen Tischgäste stellten sich als Zeugen ein. Dorchon, die Brautjungfer, nahm sich sehr stattlich aus, weinte viel und versicherte, da man die Kirche verließ, mehreren der anwesenden Herren: sie für ihre Person sei fest entschlossen, niemals zu heirathen, billige jedoch die verständige Wahl, die Vieschen getroffen, indem Gabriel doch wenigstens ein gelehrter Mann sei.

Die Bewirthung, welche den Hochzeitsgästen zu Theil wurde, entsprach vollkommen dem gastlichsten Hause in der gastlichsten aller Städte. Und da es um die Zeit des gefürchteten Eisganges war, wo die Düna bei hartnäckigen Nachfrösten und widerspenstigen Winden bisweilen garstige Sprünge macht, so erklärte Herr Oberältester sind wir keinen Augenblick sicher, daß Riga unter Wasser gesetzt wird, will ich meine Leute für's Erste unter Wein setzen.

Herr von Brackel hatte sich's nicht nehmen lassen, den Gefühlen der Hausfreunde poetische Worte zu leihen, und hatte in einem heiteren Festliede, gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker, die Verdienste laut und

fröhlich gepriesen, welche sich „Elisabeth Gabriel“ seit so vielen Jahren um Baumen und Magen der Gesellschaft erworben. Seine Verse, zwanzigmal im Chore wiederholt, und Singwald's Wein, der wirklich floß, als hätten so unerschöpflich der Düna Gluthen ihn unter dem Eise vorgespült, versetzten alle Anwesenden in die glücklichste Stimmung, ohne daß doch irgend ein Uebermuth sich gezeigt hätte; ohne daß sichtbare Räusche gefallen wären. Nur ein Opfer des schönen Tages forderten die Mächte der Unterwelt, die uns Erd- und Staubgeborenen niemals ein ganz reines Glück vergönnen wollen. Der alte Isaaß, ein völlig klarer Berechner des Verhältnisses, in welchem seine Fähigkeiten zur Wirkung gebrannter Wässer standen, verrechnete sich diesmal beim edlen Lebenssaft, den er zum ersten Male im Leben schlürfte. Sehr erstaunt, nach dem Genuß verschiedener Flaschen voll guten, kräftigen Bordeaux-Weines — aus dem wohl assortirten Lager des Herrn Schweinsfurt, zu dem verhältnißmäßig geringen Preise von siebenzig Kopfen die Flasche geliefert — Nichts zu empfinden, was einem reellen Effekte ähnlich gewesen wäre, wurde er irre an sich und an dem dargebotenen Stoffe, verlor das Maß, mit diesem die Besinnung und vertilgte als rechtschaffener russischer Franzosenhasser so viel des feindseligen, flüssigen Elementes, daß er wie ein überfülltes Faß in seine Kammer gewälzt werden mußte. Es war sein Tod. Ein Schlagfluß endete des lustigen Greises Dasein, ehe noch der Aerzte Aderlässe ihn zu retten vermochten. Swan beweinte ihn innig, und beim Begräbniß

des getreuen Leibkutschers blieben auch seiner guten Herrschaft Augen nicht trocken.

Der Tod ist und bleibt ein eigenthümlicher Gesell. Bisweilen geht er die längste Zeit an der Menschen Wohnungen, mögen es nun Hütten sein, oder Paläste, wie ein Fremder vorüber; kaum daß er flüchtig und leise anpocht! Ist ihm aber einmal geöffnet worden, hat sich eine Thüre ihm aufgethan, und kennt er erst des Ortes Gelegenheit, so nistet er sich gerne ein und macht sich's bequem, wie in seines Vaters Hause. Er wartet dann nicht erst, ob das Thor ihm offen stehe! Er kriecht durch's Fenster, schlüpft durch's Schlüßelloch. Auch bei Singwald's muß es ihm gefallen haben, denn wir finden ihn bald nach Isaac's Bestattung bei'm Lager des Oberältesten sitzen, der, ohne an einer ausgesprochenen Krankheit zu leiden, seinem Hausarzte, dem geistvollen Doktor Bährens, gar manches bedenkliche „hm, hm“ entlockt. Es ist bei unserem alten Freunde eine plötzliche Abnahme aller Lebenskräfte, eine Hinfälligkeit und Erschlaffung der sonst noch so rüstigen Natur eingetreten, die sich zuerst durch eine auf nichts Bestimmtes gegründete Abneigung kund gab, seine gewöhnliche Kartenpartie auf der Muße zu besuchen, was begreiflicher Weise großes Erstaunen erregte, in so wie außer dem Hause, und wozu der Arzt alles Ernstes den Kopf schüttelte. Auch die Geschäfte reizten den im Geschäfte grau und — reich gewordenen, fleißigen Arbeiter nicht mehr; er überließ die wichtigsten Entschlüsse seinem Buchhalter und tadelte keinen Brief mehr, weder englische noch französ-

fiſche, von der Hand des jüngſten Comptoiriſten geſchrieben. Dazu ſchüttelte der Arzt zweimal den Kopf und recht kummervoll, denn er war ja des Kranken Freund. Das dritte Symptom aber mußte wohl Jeden erſchrecken, der es irgend gut mit Singwald's meinte; denn der Oberälteſte widerſetzte ſich der vom Arzte dieſmal dreifach anempfohlenen Sommerreiſe in die böhmischen Bäder ganz entſchieden und erklärte, — allerdings nicht in Gegenwart ſeiner Gattin, — keine Macht der Erde bringe ihn dieſes Jahr in die Reiſekutſche, und er wolle in Riga — bleiben!

Die durch einen Gedankenſtrich hier ſo matt bezeichnete Pauſe machte in Wahrheit tiefen Eindruck auf die zufällig Anweſenden, unter welche auch Dorchon gehörte, weſhalb dieſe treuergebene, wenn ſchon mitunter Etwas mürrische Dienerin zu Eliſabeth Gabriel, der Köchin, äußerte: Waſh, unſer Herr gefällt mir nicht; mir könnt' es ſchon recht ſein, daß nicht in's Bad gereiſet wird, und Dir auch, Vieſchen, — (ſeit der Brautjungferſchaft nannten ſie ſich Du) — weil Dein Mann zu Hauſe bleibt, und die Schüttelei auf der Chauſſee iſt kein Plaiſir. Aber ein trauriges Anzeichen iſt es, und Du ſollſt ſehen: wir begraben ihn, ehe das Jahr um iſt. Vieſchen fand dieſe traurige Vorausſetzung hauptſächlich darum begründet, weil dem Herrn, wie ſie klagte, jezt Nichts mehr ſchmeckt, und ſie trotz aller Mühe ihm keines der früheren Lieblingsgerichte mehr zu Danke bereiten könne. Dieſer Mangel an Eßluſt nahm wirklich mit jedem Tage zu und ſchlug den Muth des Arztes völlig nieder, da er

kein Mittel ausfindig machte, die immer mehr schwindenden Kräfte wieder herzustellen. Auf die ängstlichen Fragen der Madame Singwald, ob denn Gefahr drohe, lautete die Antwort stets: wenn Herr Oberältester nur erst wieder einmal Verlangen nach irgend einer Speise zeigten!

Doch dies Verlangen zeigte sich nicht, und die unentbehrlichste Nahrung mußte, wie bittere Arznei, ihm aufgedrungen werden, wobei der vermagernde Kranke so langsam hinsiechte und die Kunst des Arztes, der dabei verzweifeln wollte, zu Schanden machte.

Auf diese betrübt Weise verging der Sommer, den Lieschen's Hochzeit fröhlich verkündet, doch Isaak's Tod düster begonnen hatte. Ueber dem Singwald'schen Hause hing ein schwerer, schwarzer Flor, von den Händen der vertrauesten Freunde manchmal nur auf ein Viertelftündchen gelüftet, um dann desto tiefer und schwerer herabzusinken und jede Spur von Fröhlichkeit zu verhüllen.

Der Trübsinn herrschte vor, bis in den Stall hinab. Swan blieb zwar der Einzige, der nach wie vor thätig sein durfte für den geliebten Herrn, denn es wurde täglich spazieren gefahren. Doch welche Fahrten waren das! Nicht in der offenen kleinen Droschke, in welcher sonst Madame Singwald neben ihrem Gatten auf schmalem Sitze kaum Platz fand und, zur Hälfte im Freien schwebend, sich dennoch an den Sprüngen der muntern Rosse zu ergötzen pflegte; nicht in jenem leichtesten, obgleich ein wenig hart stoßenden, aber darum die

Verdauung des wohlgenährten Ehepaares befördernden Gefährte: nein, in einem großen, breiten Glaswagen, dessen Fenster auch bei'm wärmsten Wetter geschlossen wurden, damit den verdrossenen, verzagten Leidenden nur ja kein Lüftchen berühre. Langsam, wie hinter einer Leiche! Swan behauptete, nicht er allein, auch die Pferde hegten finstere Ahnungen und härnten sich stillschweigend, weil sie im Voraus empfänden, daß sie bald wirklich einer Leiche folgen müßten.

Und dann werden wir verkauft, setzte er hinzu, und wie wird's uns dann ergehen, den Pferden und mir? Wenn Dorchchen und Pieschen, einstimmend zwar in die herzliche Betrübniß über Singwald's wahrscheinliches Ende, doch wieder Trost schöpften aus der Zuversicht, Madame werde, als alleinige Erbin, das ganze Hauswesen gewiß auf dem bisherigen Fuße belassen und in ihrer Wittwenschaft Nichts ändern und umstoßen von Allem, was ihr Herr Oberältester, und wie er es hinterlassen, — dann erwiederte Swan mit dem Instinkte des Natursinnes: Mütterchen nicht lange bleibt lebendig, wann ist gestorben Papinka (Väterchen).

Der kurze Sommer schlich langsam dahin, weil er freudlos war. Der Uebergang in den Winter geschah diesmal rascher denn je, und mit ihm verschlimmerte sich des Kranken Zustand. Der Hausarzt zog den Senior der Fakultät, den vielersahrenden Doktor Wilsperg zu Rathe, und dieser stimmte ein in das Geständniß seines jüngeren Freundes, daß hier die Wissenschaft rathlos da stehe vor einem allmählich verlöschenden Lebens-Feuer,



dessen Gluth kaum noch glimme. Auch er fand des Patienten Widerwillen gegen leibliche Nahrung für das schwierigste Hinderniß, der ablaufenden Maschine stärkend beizukommen, und erklärte sämmtliche Roborantia aus der lateinischen Küche für ungeeignet, die mangelnde Kräftigung durch einfache Speisen aus Vieschen's Küche zu ersetzen. Wenn unser Freund Oberältester nur wieder einmal rechtschaffenen Appetit auf ein gutes Gericht bekäme, äußerte der greise Sohn des Aeskulap orakelhaft, dann stünde es gleich anders.

Aber es kam der Winter mit seinem wolligsten Schneegefäusel und hüllte die Fluren in ihr weißestes Gewand, ohne daß mit ihm die Lust der Geselligkeit, die ganz Riga erfüllte, zurückgekehrt wäre in das Haus, worin sie so lange heimisch gewesen. Täglich wurde es stiller und einsamer um die beiden alten Leute. Auch die nächsten Freunde blieben endlich aus, weil sie sich eingestehen mußten, daß ihre Gegenwart nur beitrug, des Kranken schlimme Laune zu verschlimmern. Die Schneedecke nannte er seufzend sein Leichentuch, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Schmerz, den er durch diesen Ausdruck der treuen Gefährtin einer langen glücklichen Ehe bereitete. Diese trug mit wahrhaft weiblicher Würde und fester äußerlicher Haltung ihren heißen Gram, der eben darum desto schärfer nach Innen bohrte und ihr liebevolles Herz anfraß. Bald schwankte sie selbst wie eine Sterbende umher, nur noch aufrecht gehalten von der Möglichkeit, es könne ja doch vielleicht die Stunde schlagen, wo ihr Gemahl, nach einer Speise verlangend,

sich dem irdischen Leben noch einmal zuwenden werde. Hör' ich das, sagte sie seufzend zu Dörchen, dann bin ich gleich wieder auf den Beinen! Ja, dieser Wunsch wurde bei ihr zur fixen Idee; sie redete mit allen Dienstboten davon; sogar Zwan mußte sich von der wichtigen Bedeutung eines so fernem Hoffnungsstimmers vorerzählen lassen und ward so lebhaft davon ergriffen, daß er den Vorschlag machte: Mütterchen solle es doch mit einer großen Schlüssel Sauerkraut versuchen, — versteht sich, nicht zu scharf gesalzen! Dem vermöge kein Sterblicher zu widerstehen; meinte er aus seinem russischen Magen heraus.

Unter Kengsten und Qualen einer edlen weiblichen Seele — um so quälender, weil sie durch unbestimmte Hoffnung stündlich neu angeregt und aufgereizt wurden — rückte endlich der Weihnachtsabend heran. Schaarenweise drängten sich Jung und Alt durch enge Gassen, das heilige Fest der Gaben und Geschenke freudig vorzubereiten; ein Fest, für welches alljährlich Madame Singwald im Vortheil ihrer Hausbewohner unermüdlich thätig gewesen. Heute saß sie regungslos, ohne Theilnahme an fremder Freude vor des Gatten Ruhebett. Was den Leuten gebührte, war ihnen in baarem Gelde gespendet worden; zwar freigebiger wie sonst — aber doch minder beglückend, denn es fehlte ja die Ueberraschung durch bunte, für jeden Einzelnen ausgewählte Geschenke, das Grün der Bäume, der Glanz der Lichter, welcher sonst den Abend in hellen Tag verwandelt hatte. Farblos, ohne erhellende Aussicht für die Dunkelstunde,

ohne fieberhaft ungedulbige Erwartung verstrichen die Stunden, wie gewöhnliche, graue Wochenstunden den Singwald'schen Diensleuten; sie hatten ihre Silberrubel in den Taschen und freuten sich derselben wenig oder gar nicht.

Also, an ihres kranken Vaters Ruhebett saß die — vielleicht kränkere — Frau und bemühte sich in rührender Aufopferung, ihn durch allerlei gleichgiltiges Geschwätz zu zerstreuen, wie schwer es ihr auch wurde, von etwas Anderem zu reden, als wovon ihr Busen voll war. Auch vom heutigen Tage redete sie und von der Feier desselben bei sämmtlichen Nachbarn, wo schon hier und da durch festverklebte, mit grünem Moose, farbigen Winterblumen und rothen Waldbeeren geschmückte Doppelpfenster die Kerzen der Weihnachts-Bäume zu schimmern begannen.

Es ist wunderbar, hieß Herr Singwald an, mich überkommt in diesen Augenblicken ein Gefühl, wie ich es lange nicht gehabt; eine förmliche Sehnsucht nach der Kinderzeit, so wehmüthig, so traurig, und doch so süß. Ich denke an mein altes, frommes, ehrwürdiges Lübeck, meine unvergeßliche Vaterstadt; an die ehrlichen, bürgerlich beschränkten Eltern; an die schmalen Gassen, die hohen Wälle mit schönen Bäumen, die feierliche Stadtkirche mit ihrem geheimnißvollen, winkeligen Platze und kleinen Plätzchen. Da trieb ich mich vor sechzig Jahren umher, ein munterer Junge und wußte von keiner Welt darüber hinaus. Das war so hübsch. Und da war auch einmal heiliger Weihnachts-Abend, der letzte,

den meine gute Mutter mit uns verlebte, mit mir und meinem seligen Bruder. Den ganzen Tag über hatten wir gefastet, wie es Christen aus der alten Zeit geziemte, und waren schrecklich hungrig geworden; nicht ohne Murren, worüber Vater schalt. Doch Mutter vertröstete uns auf den Abend, wo sie uns lecker füttern wollte. O ich weiß es noch wie heute; eine Taubensuppe setzte sie uns vor. Das Geflügel schwamm in einer klaren, kräftigen Brühe, da sie die volle tiefe Schüssel auf den Tisch stellte. Es schmeckt mir jetzt noch, wenn ich daran gedenke. Ich weiß nicht, was ich d'rum gäbe, hätte ich eine Schüssel solcher Taubenbrühe zur Stunde vor mir. Ein förmlicher Heißhunger übersfällt mich darnach. Wie kann ein alter, todtkranker Mensch so kindisch sein!

Die würdige Matrone wollte laut aufsauchzen. Doch sie überlegte sogleich, daß der Ausbruch ihres Jubels den argwöhnischen, auf jede Silbe lauernden Patienten beunruhigen könne. Deshalb beherrschte sie sich, ging scheinbar ruhig aus dem Zimmer, eilte dann der Küche zu und rief nur in aufwallendem Danke gegen Gott: O, heiliger Abend! Dann riß sie heftig die Küchenthüre auf: Vieschen, mache fort; schaffe Tauben; sogleich; so rasch wie möglich!

Waih, Madame; Tauben? Wozu Tauben? fragte Elisabeth Gabriel hocherstaunt.

Zu einer Suppe für den Herrn, Vieschen; er verlangt darnach; frage nicht lange und mache Dich auf den Weg. Wir wollen dem Himmel danken für dies Zeichen der Genesung!

Lieschen stand sprachlos mit offenem Munde. Sie konnte dies Begehren nicht fassen und wußte noch weniger, wie es sich erfüllen ließe.

Bekanntlich gilt innerhalb Rußlands Grenzen die Taube für ein heiliges Thier; sie zu beschädigen für einen Frevel wider die Dreieinigkeit. Auf allen Plätzen der Städte erblickt man diese Vögel in Massen; sie werden theils auf öffentliche Kosten gehegt und gepflegt, theils von Einzelnen gefüttert. Deutsche Einwohner, die darnach lüstern sind, mögen wohl hin und wieder Tauben verzehren, doch müssen sie es heimlich thun und werden deshalb von den Eingebornen Barbaren geschimpft. Auf dem Markte dürfte dies Geflügel niemals feil geboten werden. Man begreift folglich Lieschen's Schreck, weil durch den Befehl der Herrin ihr etwas gleichsam Unmögliches zugemuthet wurde. Wer würde ihr, noch dazu am Weihnachtsabend, Tauben verkaufen? Wo sollte sie dergleichen auffuchen? Sie stand rathlos, und ihr stummes Widerstreben vermehrte natürlich die Ungeduld der sonst so geduldigen und freundlichen Madame Singwald.

Mögen sie kosten, was sie wollen, Lieschen; ich muß Tauben haben!

Nicht für hundert Rubel Silber weiß ich eine einzige aufzutreiben, Madame! rief Lieschen, als sie die Sprache wieder gefunden.

In diesem Augenblicke, wo fast ein Rant zwischen Herrin und Dienerin ausgebrochen wäre, — im Singwald'schen Hause unerhört und nie erlebt, — erschien wie gerufen Zwan. Er vernahm nur Lieschen's Weige-

rung, die er vollkommen begriff, und vernahm nur der  
 Gebieterin Wunsch, durch eine Taube oder durch meh-  
 rere den kranken Herrn genesen zu machen, was er zwar  
 nicht begriff, jedoch darum gerade desto gläubiger auf-  
 faßte. Für ihn knüpften sich an die Heiligkeit der Taube  
 vielerlei dunkle Möglichkeiten. Daß hier von weiter  
 Nichts die Rede sei, als von einer ganz gewöhnlichen  
 Suppenbrühe, konnte ihm eben so wenig in den Sinn  
 kommen, wie daß man ihm, dem rechtgläubigen Swan,  
 zumuthen werde, die gefiederten Symbole des Höchsten  
 und Unbegreiflichsten für die Küche zu liefern. Er sah  
 und hörte Nichts, als die drohenden Bitten der Frau,  
 die ängstliche und heftige Weigerung der Köchin; dachte  
 Nichts, als die Rettung des guten Herrn durch ein Wun-  
 der! — Und dies vollbringen zu helfen, erklärte er sich  
 bereit, sollte er auch vielleicht den Hals dabei brechen.  
 Denn seitdem es Winter geworden, hatten einige von  
 den in der Stadt frei herumfliegenden Tauben — wahr-  
 scheinlich junge von vergangenem Sommer, die in der  
 überfüllten elterlichen Heimath keinen Raum mehr gefun-  
 den — sich auf dem Oberboden des Hauses, dicht am  
 Rauchfang, ein Zufluchtsplätzchen gesucht, wo sie die  
 Nächte im Warmen zubrachten. Swan kletterte ohne  
 Bedenken im Sparrwerk des spitzen Giebelbaches hinauf,  
 was bei hereingebrochener Dunkelheit nicht eben ver-  
 gnüglih war, und zeigte sich so geschickt, zwei bereits in  
 schuldlosen Traum versunkene Vögel zu erwischen, die er,  
 nicht ohne ihnen vorher schmeichelnde Küsse und tausend  
 verkleinernde Liebesnamen zu geben, unverletzt in die

Küche trug, woselbst der Streit zwischen Frau und Köchin noch fort dauerte. Lieschen, die schon in Thränen schwamm über die ihr gemachten Vorwürfe, befand sich in einer für ihre gewöhnliche Sanftmuth ganz außerordentlichen Aufregung; ja, so weit es bei ihr nur möglich, schien sie voll Zorn zu sein. Es hatte sie zu hart getroffen, aus dem Munde ihrer „Madame“ vernehmen zu müssen: mit ihrer gepriesenen Anhänglichkeit für ihre Herrschaft könne es nur schwach bestellt sein, weil sie zu bequem wäre, ihre Weihnachtsabendruhe zu opfern und einige Gänge in die Vorstadt zu wagen, um herbeizuschaffen, wovon vielleicht Leben und Gesundheit des Hausherrn abhängen.

Diese schreckliche Anklage ließ sich nicht verwinden. Elisabeth Gabriel war in ein Schluchzen verfallen, als ob es ihr das ehrliche Herz abstoßen wollte; Worte zu ihrer Rechtfertigung fand sie schon gar nicht, rang nur vergeblich nach Luft, . . . da hielt ihr Swan die zappelnden Thiere hin. Und sie, beglückt einen Gegenstand zu finden, woran unmächtige Wuth auszulassen war, packte mit zitternden Händen die wehrlosen Geschöpfe, denen sie im Nu beiden die Köpfe abriß, daß sich die Rümpfe blutend am Boden wanden. Swan dies erblickend, sich im furchtbarsten Schauder die Augen verhüllen und in einen entsetzlichen russischen Fluch über die Unthat ausbrechen — war Eins. Nun muß Väterchen sterben, nun sind wir Alle unglücklich! schrie er und verließ den Ort der Entweihung.

Madame Singwald achtete nicht auf ihn; sie eilte

nur, der Köchin Hilfe zu leisten. Im Nu waren die Vögel durch heißes Wasser gezogen, gerupft, gesäubert, in der glänzend verzinnten Kochpfanne beigelegt, und Herrin wie Magd bewachten die Gluth mit glühenden Augen, die Zeit heranbetend, bis die Suppe gar, das zarte Fleisch genießbar sei! Sie versöhnten sich während dieser Frist durch stumme, viel beredte Zeichen, durch Blicke, durch einen Händedruck. Sie gliehen zwei Schwestern, die für den theuren Vater sorgen. Sie fühlten sich durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Beschäftigung. Lieschen dankte Gott im Stillen, daß er sie gewürdigt habe, sie eine Köchin werden zu lassen!

Unterdessen meldeten sich abwechselnd Gabriel und Dörchen, im Namen des Kranken nachzufragen, „ob seine Taubensuppe nicht bald fertig sei?“ Durch alle Räume des Hauses war die frohe Kunde gedrungen. Die Comptoiristen standen im Vorflur, des Erfolges zu harren. Der Hausknecht hatte sich in den Thorweg gepflanzt, jedem Vorübergehenden zu melden: „Herr Oberältester habe seinen Appetit wieder.“ Nur Zwan saß niedergeschlagen im Stalle, seine Heiligen um Hilfe ansehend und um Verzeihung.

Niemand dachte daran, den Arzt in Kenntniß setzen zu lassen. Doch erreichte ihn bald die Nachricht des unerwarteten Ereignisses durch Fremde, die ihrerseits wieder von Hausfreunden davon unterrichtet worden. Aufopfernd, wie es in seiner Weise lag, verließ er die Seinigen mitten im Jubel ihres Festabendes und begab sich zu seinem räthselhaften Patienten.



Er kam eben zurecht, da der Zug aus der Küche sich mit der wohlgerathenen Speise in Bewegung setzte, und schloß sich ihm an. Madame Singwald bemerkte kaum die Gegenwart des würdigen Freundes, völlig umnebelt von zuversichtlicher Hoffnung und Erwartung wie sie war.

Endlich! seufzte der Kranke, als ihm der tiefe Teller voll dufftig dampfender Brühe dargereicht wurde. Mit bebender Hand ergriff er den Löffel, führte ihn nach den Lippen, . . . doch kaum hatten diese den Rand des Silbers berührt, als er die begehrte Labung von sich stieß, den Löffel hinwarf und mit Ekel sagte: Psui, das ist nicht meine Weihnachtssuppe aus der Kindheit; das schmeckt nach Blut! Was habt Ihr mir da gekocht!?

Dann lehnte er matt sein Haupt zurück und flüsterte klagend: Es war eine Täuschung! Mit mir ist es aus! Sogleich aber, sich wieder ein wenig aufrichtend und zum Arzte, der ihn theilnehmend betrachtete, gewendet rief er laut: Nicht nach mir Doktor, um Gotteswillen sehen Sie nach ihr!

Denn die getreue Hausfrau und Pflegerin, nachdem sie so lange mit jener, nur weiblicher Heldenkraft möglichen Ausdauer dem nagenden Seelenkummer Trost geboten, vermochte jetzt, wo sie allzu früh täuschender Hoffnung Raum gegeben, den Folgen eines heftigen Rückfalls in die traurigste Wirklichkeit nicht mehr Widerstand zu leisten.

Des Vaters bedeutungsschweres Wort: Mit mir ist es aus! hatte sie darnieder geworfen, und sie lag bewußt-

loß, kränker als dieser — das entging dem scharfen Auge des erfahrenen Arztes nicht, — dem Kranken gegenüber.

Schlagt ihr Sterbebette in meinem Zimmer auf, sagte Singwald fast heiter; laßt sie bei mir; wir wollen zusammen enden; es wird uns Beiden leichter werden. Der Himmel hat es gut mit uns vor; er will uns nicht trennen, auch auf kurze Stunden nicht, weil wir so lange friedlich miteinander gelebt.

Am letzten Tage des Jahres waren die Gassen mit grünen Tannenzweigen bestreut, von Singwald's gastlichem Hause bis zur Kirche; und die halbe Stadt folgte zwei Leichen mit ungeheuchelter Trauer.

Die Freunde aber sagten: Es ist ihnen wohl gesehen, daß ein Grab beide Gatten umschließt; ihr Ungedenken bleibe in Ehren, und ihres Namens Gedächtniß lebe unter uns fort, so lange wir leben!

---

## Zwanzigstes Kapitel.

---

Der verstorbene Oberälteste hatte kurz vor Beginn der Krankheit einen letzten Willen aufgesetzt und gerichtlich deponirt, vermöge dessen er seine theure Lebensgefährtin, — Blutsverwandte lebten in ihm nicht, zur unumschränkten Erbin einer Hinterlassenschaft ernannte, die er größtentheils an ihrer Seite und im Wirken mit ihr erworben; wobei er ihr anheimstellte, Alle, die ihm gebient, reichlich zu bedenken. Er durfte sich überzeugt halten,

daß dies in seinem Sinne und großmüthiger Weise geschehen werde, ohne daß er nöthig habe, nähere Bestimmungen darüber zu treffen. Nun aber hatte der Tod, in einer der ihm eigenthümlichen höhnischen Neckereien gegen menschliche Wünsche, Absichten und Pläne, die Angelegenheiten gänzlich verwirrt. Die Universalerbin starb — wenn auch nur wenige Stunden — vor dem Testator, und die beabsichtigten Legate zerfielen dadurch in Nichts. Weitläufige Verwandte der Frau Singwald, theils in Westphalen, theils in Holland lebend, von dem Tode der ihnen kaum dem Namen nach Bekannten in Kenntniß gesetzt, erwählten Rechtsfreunde zur Wahrnehmung ihrer Ansprüche; das Singwald'sche Haus wurde sammt allem dazu gehörigen Nachlaß unter Band und Siegel gelegt, damit der gerichtliche Schlenkrian seinen althergebrachten Schneckengang krieche; — (die skandinavischen Schnecken bewegen sich nach dem Zeugnisse namhafter Zoologen nicht rascher, als andere in Europa!) — und die Dienerschaft, unbelohnt für Treue und Anhänglichkeit, zerstreute sich, anderweitiges Unterkommen zu suchen.

Der Betrübteste, der Niedergeschlagenste war unser Swan. Zu dem Schmerz über den Verlust wahrhaft und kindlich geliebter Wohlthäter gesellte sich bei ihm noch der abergläubische, durch keinen Vernunftgrund auszurottende Wahn: er habe durch seinen an heiligen Thieren begangenen Frevel die Strafe des Himmels über das ganze Haus herabgerufen; denn, meinte er: Vieschen hätte unmöglich den Tauben die Köpfe abreißen können,

wenn er nicht aus nur ihm bekannten Zufluchtsorte die frommen Vögel herabgeholt und dem grausamen Tode überliefert hätte. Der Aufenthalt in dieser Stadt ward ihm durch solche Gewissensbisse verleidet. In jeder Taube, die er fliegen sah, erblickte er einen Bruder, eine Schwester der Gemordeten: in allen seine Ankläger. Gern wär' er nach der kältern Heimath zurückgekehrt, trotz dem schon erfolgten Ableben seiner Mutter, hätte ihn nicht sein Kutscherherz an die Pferde gefesselt, die nach Isaak's Austritt aus dieser Zeitlichkeit an die Stelle der früheren, untauglich gewordenen angekauft worden; die er, Swan, eingefahren und mit denen er so zu sagen in Fleisch und Blut verwachsen war. Auch sie mußten ja, als zur Erbschaftsmasse gehörig, „zu Gelde gemacht werden,“ und er lauerte nur darauf, ob sich nicht vielleicht ein Käufer fände, der sich mit ihnen von Riga entfernen und ihn mit in den Kauf nehmen wolle. Es traf sich so glücklich, daß diese beiden Wünsche in Erfüllung gingen. Ein aus Moskau und Petersburg angelangter Weinreisender, welcher in „Rheinwein und Champagner machte,“ beabsichtigte eine kleine Geschäftsreise bis nach Warschau zu unternehmen und sich zu dieser, weil unterwegs an bequemer Beförderung häufig Mangel, mit eigenem Fuhrwerk auszurüsten. Ihm gefielen die tüchtigen Rosse und deren blauäugiger, melancholischer Lenker. Zu mäßigem Preise erstand er die Ersteren auf der Pictation und wurde mit Letzterem bald einig. Swan verließ die Stadt, „wo er so viel gelitten,“ freilich gern; doch als er ihren Mauern den Rücken kehrte, gedachte er nur

des Guten, welches gute Menschen ihm erwiesen, und flehete Gottes Segen herab über die edlen Bewohner von Riga.

Wir haben es nur noch mit seinem Lebenslaufe zu thun und versäumen folglich am Schluß unserer Erzählung keine Zeit, denselben möglichst schnell zum Ende, oder vielmehr zum ersehnten Ziele zu führen. Deshalb halten wir uns unterwegs nicht auf und begleiten den Weinkaufmann und dessen Kutscher nur flüchtig über Wilna, Grodno, Bialystok — an welchen Orten überall „gute Geschäfte gemacht“ und mehr Bouteillen „echten Champagners“ bestellt worden, als die ganze Champagne, (die „laufsige“ mit eingerechnet) in guten Jahren erzeugt. — bis nach Warschau, allwo er sich vor Kundschaften gar keinen Rath wußte und eine Ernte um die andere löschlug von Weinhängeln, die niemals existirten und erst auf neue vulkanische Umwälzungen harrten, um sich aus dem Kalkboden zu erheben. Doch, das ist den Käufern ziemlich gleichviel, wosern nur sämtliche Korkstöpsel mit der gehörig eingebrannten „Firma“ versehen sind und tüchtig knallen. *Mundus vult decipi, ergo . . .*

Wenn der Brodherr gute Geschäfte macht und nicht gerade ein Knauser ist, was Weinreiter selten sind, so geht es auch dem Diener gut; es heißt dann: leben und leben lassen. Zwan hatte sich über Nichts zu beschweren, zeigte in Allem den besten Willen und fand sich auch in und um Warschau, trotz aller Irrfahrten, die da zu machen waren, sehr bald zurecht. Eines Tages, bei schrecklichem Wetter, wo die abgelegeneren Gassen der

ausgedehnten Stadt verödet schienen, kamen sie, sein Herr und er, in der offenen Droschke den menschenleeren Weg einhergefahren, Beide nicht sehr geneigt, sich länger als durchaus nothwendig im Freien aufzuhalten, und eilten aus der Vorstadt ihrem Gasthause zu. So weit ihr Auge durch den Regenschnee reichte, erblickten sie nur einen Menschen sich bewegen, der ihnen entgegen kam und eigenstänniger Weise die Mitte der breiten, schlecht gepflasterten Gasse behaupten zu wollen schien. In einen alten grauen Mantel eingehüllt, das Gesicht im heraufgeschlagenen Kragen versteckt, sah er nichts Besonderem ähnlich, und Zwan's Kutscherehre fand sich schon im Voraus beleidiget bei dem Gedanken, es sei möglich, daß dieser Fußgänger den kühnen Anspruch hege, ein Fuhrwerk solle ihm ausweichen. Mit jedem Schritte vorwärts steigerte sich dieser Argwohn und bestärkte Zwan's Entschluß, solch' unerhörter Forderung nicht nachzugeben. Schon waren sie dicht vor einander, da rief der Weinändler mit ängstlichem Tone: Um Gotteswillen, biege ab; es ist der Oberpolizeimeister! Doch schon war es zu spät: ein Rad hatte bereits den Mantel des Generals ergriffen, und der Träger desselben sich nur dadurch auf den Füßen erhalten, daß er ihn fahren ließ, wie weiland Josef bei der Frau Staatsministerin von Potiphar. Zwan sprang vom Boche herab und warf sich dem Wüthenden zu Füßen, während sein Herr, unbekümmert um des Unglücklichen Schicksal und nur sich selbst bedenkend, die Zügel ergriff und davon jagte.

Winowat, Winowat! (ich bin schuldig, ich flehe um

Gnade) wiederholte Zwan, der in der tiefsten Rothlache, dicht bei einem zerbrochenen Bretterzaune vor dem General auf den Knieen lag. Dieser jedoch hörte nicht auf sein Flehen; er zog den Säbel und führte damit einen heftigen Hieb nach dem Frevler, der sich unterfangen hatte, ihn nicht zu kennen; ihn, welchen ganz Warschau kannte. Die Schärfe des Säbels piff durch die Luft, Zwan duckte sich vor dem schneidenden Tone, zog sich tiefer an den morschen Plankensaum zurück und fand Zeit, durch eine Oeffnung gänzlich zu verschwinden, indeß der vor Zorn schäumende Officier sich vergeblich bemühte, die tief in's weiche Holz gedrungene Waffe wieder frei zu machen. Als es ihm endlich gelang, war auch schon sein Zorn verraucht. General Abramowitsch galt für einen Beamten von unerbittlicher Härte und soll dies gewesen sein in allen Fällen, wo politische Färbung vorherrschte. Sonst aber ist er, wie man ihm nachrühmt, nur jähzornig, niemals rachsüchtig gewesen. Er lachte über seine eigenen Anstrengungen, den Stahl aus der Wunde zu bringen, die er dem alten Brette gehauen, klaubte seinen in den Schmutz gefallenem Mantel ruhig vom Boden auf, ging pfeifend seines Pfades weiter — (Gott mag wissen, welchen wichtigen, entscheidungsvollen Gang!) — und dachte nicht mehr daran, den armen „Sewoschik“ verfolgen zu lassen.

Hätte dieser von so großmüthiger Verzeihung die leiseste Ahnung gehabt, er würde nicht so furchtbar ausgerissen sein. Dief er doch, wie damals, da er vom Schimmel des Pfistaffs gejagt durch Schnee und Wald

floh. Nur, daß hier Gärten, Zäune, Mauern, Häuser der Flucht sehr bald ein Ziel setzten! Erschöpft und trostlos fiel er in die Hütte eines Juden, die neben und an den Hintergebäuden eines herrschaftlichen Palastes hing, wie ein von Lehm und Straßenkoth geknetetes Schwalbennest am Fenster-Simse eines Marmorsaales. Die Familie war auf Schacher aus, nur der alte Vater hütete daheim; ein schöner Greis, ruhig, ernst, lebensklug, gleich vielen polnischen Juden in reiferen Jahren. Er ließ sich, als der Flüchtling erst wieder zu Athem gekommen war, das Ereigniß erzählen, wiegte langsam das weiße Haupt und sprach:

Mächtig schlimm; Ihr seid ein Mensch ein verlornener; Gott soll schützen!

Werd' ich todtgeschlagen? fragte, schon in sein Schicksal ergeben, der sanfte Zwan.

Sie werden nicht schlagen todt einen jungen starken Kerl, was kann werden gebraucht an 'n Kaukasus! Sie schicken Euch hin an 'n Kaukasus; weiter Nichts!

Und bin ich nicht zu retten? fragte Zwan weiter.

Ist er verflucht in seinem Kopfe? Will er sein gerettet und ist ein armer Bursche? Gott soll schützen! Gerettet werden können nur die Reichen!

Ganz arm bin ich nicht, erwiederte Zwan; hörst Du, Väterchen, in diesem Federsäckel klingt es . . .

Das sind Dukaten; den Klang erkenn' ich! Bist Du ein Räuber? Hast Du gemordet? Und der alte Jude wendete sich mit unverkennbarem Entsetzen von Zwan ab.

Dieser, tief ergriffen durch eine solche Mahnung an



sein früheres Schicksal, fühlte das unabweisliche Bedürfniß, sich vor dem Greise zu rechtfertigen. Er erzählte demselben, was wir wissen, und schloß den Bericht mit genauen Berechnungen, wie er auf die tadelloseste Art zu seinem kleinen goldenen Schätze gekommen sei.

Befriediget tauschte der Jude: Wenn es sich verhält, wie Du sprichst, — und ich glaube Deinen Worten, — so kann Dir werden geholfen, als Du willst setzen daran Dein Gold und setzen Zutrauen in mich. Wie viel hast Du Dukaten? Gib her, ich muß zählen die Dukaten.

Es fanden sich einige über ein Viertelhundert.

Es ist nicht viel, aber es muß ausreichen. Hör' zu, was kann geschehen für Dich. Wir können Dich schaffen über die Grenze. Ausgeliefert wirst Du nicht, wenn Du bist nur ein Deserteur und nicht wirst verfolgt als Verbrecher. Ob Du kannst erwerben d'rüben Dein Brod, ist Deine Sache. Besser schmecken thut es gewiß, als am Kaukasus. Besinn' Dich nicht lange; was soll geschehen, muß geschehen bald. Glaubst Du, ich will Dich betrügen, dann sack' ein Dein Gold und verlasse mein Häuschen.

Statt aller Antwort schob Zwan die Dukaten hin. Dann rief er aus: Lieber will ich betteln im fremden Lande, als an den Kaukasus gehen.

Sobald der Jude die Goldstücke eingestrichen, belebte sich sein Antlitz, und er ging rasch an's Werk. Binnen wenigen Minuten war Zwan in einen schmucken polnischen Juden umgewandelt; vom russischen Kutscher blieb keine Spur. Dann wurde er unterrichtet, wie er

sich bei möglichen Gefahren zu benehmen habe. Während dieses Unterrichts lehrten zwei Söhne des Juden heim. Mit diesen pflog der Vater Rath; Beide zeigten sich eifrig und anstellig; der Greis segnete sie mit dem Segen Abrahams. Kaum brach die Nacht herein, als sich Zwan in Gesellschaft der zwei Männer auf der Landstraße nach Ploß befand. Wie er, von Flecken zu Flecken, von Dorf zu Dorf, immer neuen Führern anvertraut, diese Stadt glücklich umging, wie er unangefochten über Kalisch hinaus kam; wie er, einer eingeschmuggelten Waare gleich, bei Nacht und Nebel endlich über die Grenze geliefert wurde, ohne daß einer der hundert Schritte davon bivouakirenden Kosaken sein Pferd in Bewegung setzte, . . . das gehört unter die unerforschlichen Geheimnisse böblicher Zudenschaft, welche überhaupt das Unmögliche möglich macht, und gewiß zu den billigsten Preisen.

Das Wetter war schön, der Himmel rein, April hatte sich ausgetobt, der Mai sang in den Wäldern. Zwan fühlte sich frei, sicher vor der Knute, sicher vor dem Kaukasus! — Aber was nun? Ohne einen Pfennig in der Tasche, im zerlumpten Gewande eines polnischen Betteljuden stand er da, mitten im Grünen; ärmer als die Finken, die auf den Bäumen schmetterten, verlassenner als sie, die schon ihre Nester gebaut. Er ließ willig sein Ohr den Liebesliedern der kleinen bunten Sänger, und es wurde ihm weich um's Herz. Er lief in's neue Land hinein, bis er nicht mehr laufen konnte vor Durst und Hunger. Er benagte mühsam das harte Stückchen

Schwarzbrot, welches ihm der letzte seiner Führer noch zugesteckt, und mußte bei dieser mageren Nahrung unwillkürlich an — Vieschen denken; an all' die fetten Bissen, die sie ihm vorgesetzt, und überhaupt an alles Gute, was ihm zu Theil geworden im Singwald'schen Hause. Und da weinte er recht herzlich in den maigrünen Frühling hinein, doch wahrlich nicht bloß aus Hunger, sondern auch aus aufrichtiger Dankbarkeit, weinte um sein Mütterlein, um seinen alten Lehrer Isaak, um die beste Herrschaft und endlich dann auch um sich selbst, der da als Judenjunge im preussischen Walde stand, ohne zu wissen, wie er sich aus einer dunklen Larve wieder in einen rechtgläubigen christlichen Russen entpuppen und wie es ihm überhaupt ergehen werde. Ein fernes Rollen, welches doch nicht wie himmlischer Donner klang, vielmehr ziemlich hölzern und irdisch rumpelte, nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch, bis er endlich die Ueberzeugung gewann, daß es Regel sein müßten, die von einer Kugel zu Boden geworfen würden; und dadurch gelangte er zu dem sicheren Schlusse, dieser Wald berge in seinem Schatten irgend ein kühles Plätzchen, wo Menschen zu fröhlichem Spiele versammelt wären. Geschehen mußte es nun doch einmal, daß er sein Glück bei Fremden als Fremder versuchte, und da folgte er also in Gottes Namen dem Schalle des friedlichen Kugelspieles.

Ein dickbäuchiger Spießbürger aus dem nahgelegenen Städtchen hatte eben geschoben und stand, durch des Regelsungen heitern Ruf: „Acht um den König!“ in heit're Stimmung versetzt, siegreich da. Jetzt gewahrte

dieser hinter dem halboffenen Kugelfange den unerwarteten Ankömmling und rief staunend: „Wo Teufel kommt die Bogelscheuche her?“

Die Bezeichnung war treffend. Swan im polnischen Judenkittel hätte, in die Schoten gestellt, seine Wirkung nicht verfehlen können auf Alles, was Sperling heißt. Bei näherer Betrachtung zeigte sich der ehrsamten Regel-Gesellschaft nun wohl die Wahrheit, und der Ueberläufer wurde sehr bald für das erkannt, was er wirklich sein wollte und was zu jener Zeit, wo noch kein Cartel wegen Auslieferung zwischen beiden Reichen erneuert worden, zu den Alltäglichkeiten gehörte. Glücklicherweise hatte Swan unter dem verschliffenen Kittel seine Kutscherkleidung behalten können. Die ersehnte Häutung durfte also vor sich gehen, und es schlüpfte aus der Puppe des Juden ein ganz leidlicher, wenn auch nicht mehr im frischesten Farbenstaub prangender nordischer Falter hervor, dem sämtliche Stammgäste der Bierkneipe zur „Alten Kiefer“ mit gefüllten Gläsern gastlich entgegen traten; den sie, als er sein letztes Abenteuer in schlechtem Deutsch, doch mit dem Accent der Wahrheit verkündigte, jubelnd über die wunderbar gelungene Flucht beglückwünschten. Die Theilnahme für ihn, der mit gerührtem und rührendem Erstaunen seine treuherzigen blauen Augen auf so wohlwollende „Prussaki“ richtete, (er hatte sie sich als halbe Menschenfresser vorgestellt!) — ging in's Unglaubliche, denn man ließ die Regel unangefochten, hörte nur auf den Russen, und sogar der Regeljunge machte auf der Wand der langen Bahn einen kühnen

Ritt, der ihn bis in den Bereich Swan'scher Rede trug. Es wäre Alles ganz vortrefflich gegangen, auch an einstelliger Unterkunft würde es dem Flüchtling nicht gemangelt haben, da sich mehrere Kleinbürger ihn bei sich aufzunehmen erbieten und sich förmlich um ihn stritten, wenn nicht mitten unter diese gastfreundliche Streitigkeiten das Geseß in Gestalt eines Gensdarmen auf gewaltigem Pferde geritten wäre. Bär, einer der Kreis-Gensd'armen beim landrätthlichen Amte, ein gedienter, graubärtiger, mit dem Ehrenkreuz geschmückter, von tiefer Stirnnarbe gezierter Reitermann, der seinem Namen wenig Ehre machte, denn er brumnte nur und trug ein weiches Herz unter seinem Orden, fand sich, heute nicht gern gesehen, wie sonst immer, bei der „Alten Kiefer“ ein und erklärte feierlich, daß er vor allen Dingen diesen ungebetenen Gast nach der Kreisstadt zu geleiten habe.

Alsobald entstand allgemeiner Widerspruch: Nein, Bruderherz, hieß es, nicht zum Sekretair; der kennt Nichts als seine Vorschriften und macht keine Ausnahmen. Für diesen unglücklichen Jungen aber gehört sich's, eine Ausnahme zu machen. Dazu ist unser Landrath nöthig. Der wird schon Etwas ausfinden, was dem gelbhaarigen Russen zu Gute kommt, und wird Erbarmen haben mit ihm, ohne daß es in der Geseßsammlung vorgeschrieben steht.

Himmelsackerment, brumnte der Bär in seinem tiefsten Grundbaß, wißt Ihr nicht, daß der gestrenge Herr Landrath auf vier Wochen Urlaub genommen und sich von allen Amtsgeschäften entbunden haben, um sich ein

Bischofen zu erholen und obenein die Reparatur an ihrem Wohnhause in Schmollwitz gehörig zu beaufsichtigen? Soll ich ihm etwa seine Ruhe stören und ihn mit einer so kläglichen Geschichte belästigen? „Bär,“ würde er mich anschnauzen, „Sie sind verrückt! Lassen Sie mich ungeschoren.“ Ich hör’ ihn schon!

Zugegeben, sagte der Dicke, der vorhin „Acht um den König“ geschoben, zugegeben, daß er Dich anschnauzt. Aber das kommt häufig vor, und Du bist niemals zu faul, ihn wieder anzuschнауzen. Das weiß der ganze Kreis. Zwei eiserne Kreuze nehmen sich so was gegen einander heraus und bleiben doch gute Freunde. Ein Ehrenmann wie unser Landrath hört zuletzt doch auf einen Ehrenmann wie Bruder Bär. Stell’ ihm die Sache vor, laß den Russen seine Geschichte erzählen, und wenn Dir’s am Ende aller Enden der brave Herr nicht Dank weiß, und wenn er für diesen Swan nicht Sorge trägt, so will ich die Kegelfugel hier verschlucken wie eine versilberte Pille, ohne einmal kalt nachzutrinken.

Thu’s, Bruder Bär, schrie die Versammlung; steige wieder auf Dein Dromedar, lasse den Russen als Affen neben Dir herlaufen und vermelde unserm Landrath, die Regel-Stamm-Gesellschaft von der „alten Kiefer“ rechne auf seine Großmuth und werde seine Gesundheit ausbringen.

Swan begriff genau, um was es sich handle. Er sprach nicht darein; er begnügte sich den Gensd’armen fragend anzusehen.

Verfluchter Bengel, murrte dieser, soll ich seinetwegen einen Umweg von zwei Meilen reiten?

Aber bedenke, Bruder Bär, fuhr der Dicke fort, daß der unglückliche Junge noch schlimmer d'ran ist, der von Warschau her hat laufen und jetzt noch neben Dir wird herlaufen müssen.

Ich wollte, ich könnte laufen; das wär' mir eine Erholung; man kriegt das ewige Reiten auch satt, sagte Bär; und nun vorwärts Deserteur, sonst wird's Nacht! Dabei nahm er die Zügel des Pferdes an den Arm und winkte seinem Arrestanten, ihm zu folgen. Dieser empfahl sich dankend den Regelschiebern und gehorchte, voll Vertrauen in die Gutmüthigkeit des Genäd'armen.

Sie kamen glücklich vor Sonnenuntergang in Schmollwitz an. Es ist sogar behauptet worden, der bewaffnete Diener der Gerechtigkeit habe den ermüdeten Zwan einige Strecken reiten lassen; doch da ihn das in Verdrüsslichkeiten mit seinem Brigadier verwickeln könnte, will ich es als ein unbegründetes Gerücht fallen lassen. In den Schmollwitzer Herrenhof zogen sie ein, wie sich gebührt: der Reiter zu Rosse, der Ausreißer zu Fuße. Der Landrath von P. stand im Gespräche mit seinem Zimmermeister, welcher gerade Feierabend gemacht hatte. Wie er die Ankömmlinge sah, rief der Landrath ärgerlich: Bär, sind Sie denn rein des Henkers? Wissen Sie denn nicht, daß ich vom Dienste dispensirt, daß ich auf Urlaub bin? Wollen Sie mir denn durchaus keine Ruhe gönnen?

Siehst Du, sprach Bär, indem er Zwan am Ohr-läppchen zupfte, daß ich Deinetwegen angesch nauzt werde? Setz sperre Dein Maul auf und beiße Dich selbst heraus, wenn Du kannst.

Zwan zeigte keine Furcht. Er begegnete dem strengen Blicke des Landraths mit offenem, festem Auge; denn in jenem Blicke lag so viel Edelmuth, daß ein Naturkind ihn ahnen mußte. Er brachte sein Gesuch um Schutz deutlich genug vor und genügte dem an ihn gerichteten Befehle, frei und ehrlich zu sein, zwar ein wenig radbrecherisch, was den Sprachbau betraf, aber doch vollkommen verständlich. Der Landrath gab sich keine Mühe, um zu verbergen, wie sehr des Erzählers Lebenslauf ihn ergreife; die Zimmerleute, ihren Meister voran, schlossen einen Halbkreis und regten sich nicht; d'roben aus den Fenstern ihres jungfräulichen Stübchens lehnte des Herren Tochter, Auguste, ihr wohlwollendes Antlitz und begleitete jede Wendung in Zwan's Geschick mit ängstlichem oder freudigem Lächeln.

Was meinst Du, Gustchen, zu dem Burschen? fragte der Vater hinauf, als jener geendigt hatte und mit seiner Biographie bis in den Wirthschaftshof des Herrn Landraths von P. in Schmollwitz gerathen war, welchen Leh-teren er kurzweg: „den Oberpolizeimeister von Preußen“ titulirte, worüber die Zimmergesellen in lautes Gelächter ausbrachen und sogar Bär sich den grauen Schnurbart streichen mußte, um ein respectwidriges Grinsen zu verbergen.



Was ich meine? daß mein Vater sich des Menschen annehmen wird!

Kind, erwiderte Herr von P., was in aller Welt sollen wir mit ihm anfangen?

Der Zimmermeister trat vor: Gestrenger Landrath, wenn der Kerl sonst Lust hat, — stark ist er, und geschickt scheint er auch zu sein . . . und wenn der gnädige Herr Nichts dagegen hätten, oder die Regierung, ich möchte ihn schon als Burschen nehmen, auf meinen Zimmerplatz, und wohnen kann er bei mir auch; auf das Bissel Kost kommt es gleichfalls nicht an. Vielleicht machen wir einen tüchtigen Gesellen aus ihm? Es wär' doch Schade um das junge Blut, wenn es sollte eingesperrt werden und unter unsern Spitzhuben verderben, oder gar zurückgeliefert über die Grenze . . .

Davon ist keine Rede, Meister Fahr; davon kann keine Rede sein. Der Mensch gefällt mir; ich glaube an Alles, was er uns erzählte, wie abenteuerlich es klingen mag. Jedes Wort trug den Stempel der Wahrheit. Von Ausliefern ist keine Rede. . Doch das Uebrige darf ich nicht allein bestimmen, muß mir erst Verhaltungsregeln einholen. Habe schon wegen anderer Flüchtlinge Verdrüßlichkeiten gehabt. Für's Erste nehmt ihn mit Euch, wenn Ihr so gütig für ihn gesinnt seid. Das Uebrige wird sich finden.

Gensd'arm Bär beurlaubte sich, und der Landrath dankte ihm freundlich, daß er, dem Verbote zuwider, dennoch in Schmollwitz eingedrungen sei.

Die Zimmergesellen nahmen Swan in ihre Mitte und sprachen ihm tröstend zu, indem sie den Hof verließen.

Auguste aber schmeichelte dem lieben Vater, dessen Liebling sie war, und flüsterte: Morgen fährt mein guter Papa nach der Hauptstadt, nicht wahr? Ich habe nothwendiger Weise einige Einkäufe zu machen; unterdessen ich diese besorge, wartet mein Vater bei'm Herrn Oberpräsidenten auf, setzt ihm diesen Fall auseinander, bringt Alles in's Reine, und wenn wir nach Schmollwitz heimkehren, darf ich dem Zimmermeister Fahr die Bewilligung bringen, daß der arme Russe in seinem Hause bleibt! Nicht wahr, mein Vater?

Du bist nun schon einmal der gute Engel für Alle, die in Deine Nähe kommen, sagte der Vater und umschlang zärtlich seine Tochter. Es geschehe, wie Du verlangst, Auguste!

---

Der Sommer war kaum vergangen, da galt „der Russe,“ — denn diesen Beinamen behielt er im Dorfe, wie in der Umgegend rings herum, — für einen der tüchtigsten Arbeiter auf Meister Fahr's Bauplätzen. Fleißiger, unverdrossener, geschickter, anständiger hatte man niemals einen Lehrling gesehen; er beschämte manchen Gesellen, und seine Kühnheit floßte um so mehr Bewunderung ein, als sie mit seinem mädchenhaften Wesen im Widerspruche zu stehen schien. Alle Leute hatten ihn gern, beschenkten, bewirtheten ihn, als ob die „Prussaki“ sich verabredet hätten, ihm darzuthun, was Gastrecht

bei ihnen bedeute; und die Gefellen, seine zweiundzwanzig Jahre, seine Lebenserfahrung anerkennend, behandelten ihn gar nicht wie einen Lehrlingen, vielmehr wie ihres Gleichen. Meister Fahr unterließ an keinem Abende, wenn Zwan auf sein Bodenkammerlein schlafen gegangen war, zur Frau und zur Tochter zu äußern: nicht einen Augenblick thu' ich's bereuen, daß ich den Russen in's Haus nahm. Ich hab' auch Nichts gegen ihn, versicherte dann die Frau. Und ich erst gar nicht! setzte Susanne, die Tochter, hinzu.

Gab es im Herrenhause Etwas zu zimmern, zu hämmern, zu flicken, zu basteln; war im Kuhstalle eine Latte anzuschlagen, eine Kause herzustellen, ein Brett zu doppeln, . . . gewiß schickte Fräulein Auguste nach dem Russen, damit ihm ein kleines Trinkgeld zugewendet werde. Und mit wahrer Seelenfreude hörte sie ihm dann zu, wenn er bei seiner Arbeit von Susannen redete und im lustigsten Rauderwelsch, von lettischen und russischen Hilfswörtern wimmelnd, offenbarte, wie warm er Fahr's Tochter liebe, — ohne zu ahnen, daß er dies that.

Auch der Landrath wechselte gern ein Wort mit ihm und ließ manche gütige Verheißung laut werden, welche andeutete, daß es nur von seinem ferneren Betragen abhängen, sich hier eine sichere Zukunft zu gründen.

Die Wein-Ernte war heuer überraschend reichlich ausgefallen und hatte ausnahmsweise einen so großen Röbner-Ertrag beim Ausdreschen gegeben, daß der Landrath Ueberfluß besaß und einige Tonnen Samen zu verkaufen beabsichtigte. Um so mehr, da er, als umsichtiger Land-

wirth, die ganze Einkultur, wie eine umfangreicheren Besitzungen nicht entsprechende (weil sie zu viele Hände bei Behandlung des Flachses braucht), aufzugeben entschlossen war und sich dafür dem in die Mode kommenden Riß zuwenden wollte. Der Same war sorgfältig gereinigt, in vorhandene Fässer gefüllt, und diese warteten nur auf die Hand des Böttchers, um geschlossen, mit noch einigen starken Reifen versehen, dem Käufer nach der Hauptstadt geliefert zu werden. Da sich jedoch kein Binder am Orte befand und die Versendung eilte, so sollte der Zimmermann aushelfen, und natürlich ließ Fräulein Auguste den Russen herbeirufen, daß er sich auch hier als fingerfertiger Tausendkünstler bewähre. Swan stellte sich ohne Säumen ein und ging lustig an's Werk. Der Landrath, mit dem gerechten Stolz des Landmannes, der die Producte seiner Fluren liebt, ließ die glatten, vollen Körner, unter denen auch nicht ein Stäubchen Spreu oder Unkrautsamen sichtbar wurde, noch einmal durch seine Finger gleiten, ehe das letzte Bönnchen verschlagen wurde. Dann sagte er zu Swan: jetzt den Deckel darauf, mein Junge!

Nach gethaner Arbeit klopfte er ihm auf die Schulter, schenkte ihm einige Groschen und entließ ihn huldreicher als je.

Desto auffälliger schien es Augusten, daß beim Abendessen, wie das Gespräch auf den Russen kam, der Vater nur kalt und einsilbig darauf einging und es sogleich wieder fallen ließ. Doch sie war schon daran

gewöhnnt, den durch sein Amt Vielgeplagten bisweilen verdrüsslich zu sehen, und dann schwieg sie wie eine vernünftige Tochter.

Als aber späterhin im Laufe des Winters, jedesmal, wenn zufällig Swan's Name genannt wurde, der Landrath ein finsternes Gesicht zeigte und einigemale ungeduldig ausrief: Verschone mich mit Deinem Russen! da wurde es der Engelguten doch bedenklich, und sie wagte einen Sturm auf des Vaters Herz, damit sie herausbringe, was gegen ihren Schützling darin stecke? Und da ergab sich denn Folgendes, was wir aus des Landrathes eigenem Munde vernehmen wollen, wenn wir ihn sprechend einführen.

Sieh, liebes Kind, die Russen steh'n allgemein in dem Rufe, daß ihnen, was Mein und Dein gilt, nicht recht zu trauen sei, und ich selbst habe noch aus den Kriegsjahren manche unangenehme Erinnerungen daran bewahrt. Diese bemühte ich mich zu vergessen, als ich Deinem Wunsche und Deiner Bitte gemäß für Swan thätig war. Ich hielt den Burschen wirklich für dankbar und treu; darum kränkt es mich jetzt doppelt, mich auch in ihm getäuscht zu haben. Er ist ein Dieb und hat mich auf sehr empfindliche Weise bestohlen. Wär' es Geld, oder irgend ein wieder zu ersetzender Gegenstand, den er mir genommen, so wollt' ich gar nicht davon reden. Doch er entwendete mir den Ring, den Deine selige Mutter trug, und den ich ihr vom Finger zog, ehe sie begraben wurde; einen einfachen goldenen Reif mit

einem großen Diamanten, wie Du weißt. Ich legte diesen, als wir Beide mit dem Swan auf der Tenne standen, wie ich in dem Leinsamen wühlen und mich von dessen Reinheit überzeugen wollte, ehe die Fässer geschlossen wurden, auf einen Balken und vergaß, ihn gleich wieder anzustechen. Raum war der Bursche fort, so fiel es mir ein; ich ging zurück, noch hatte außer ihm und uns Niemand sonst die Scheune betreten, — der Ring war verschwunden. Wär' es ein Hiesiger, der die unverschämte That verübte, ich würde sogleich Anstalten getroffen und das Kleinod gewiß noch zu rechter Zeit gefunden haben. Bei ihm aber, wo auch der leiseste Argwohn, nur angedeutet, seine ganze Existenz zerstören muß, machte ich mir ein Gewissen daraus — und schwieg. Ich will auch schweigen, bis er sich — und das wird, fürcht' ich, nicht ausbleiben — eines zweiten Diebstahls schuldig macht. Ein Herz kann ich natürlich nicht mehr zu ihm haben, das wirst Du begreiflich finden.

Auguste erwiderte traurig: Bist Du auch gewiß, Vater, daß Du Dich nicht etwa irrst? Mir ist so, und ich wollte darauf schwören, ich hätte, als Du zum letzten Male durch die Leinsaat fuhrst, den Stein an Deiner Hand zwischen den Körnern blicken sehen!

Der Landrath sagte nur: Desto besser, mein gutes Kind. Wohl ihm, wenn er unschuldig wäre; doch mein Vertrauen hat er nun einmal verloren.

Und dabei blieb es. Ohne daß der Vater, noch weniger die Tochter, irgend einem menschlichen Wesen auch

nur eine Silbe dieses Verdachtes mittheilten, schwebte derselbe dennoch wie eine graue Nebelwolke über Zwan's Haupte. Seine Hausgenossen, seine Arbeitsgenossen, das ganze Dorf, Alle, die ihn kannten, fühlten, daß es nicht mehr mit ihm stand, wie sonst. Niemand vermochte sich Rechenschaft von diesem Wechsel zu geben; er selbst am Wenigsten, den er am Schmerzlichsten traf, den er tief darnieder drückte. Es gab Stunden, wo er sich wieder im Kerker zu Riga wähnte; Träume, wo er vor Durst zu verschmachten glaubte! Und wußte doch nicht warum?

Susanne Fahr, des Zimmermeisters hübsches Kind, war die Einzige, die sich gegen ihn durchaus nicht veränderte; deren liebendes Vertrauen nicht beunruhigt wurde von der bangen Schwüle um ihn her. Sie glich in ihrer Art Othello's Desdemona, und der Russe in seiner Art dem Mohren von Venedig; — versteht sich, ohne Anlagen zur Eifersucht. Sie ließ sich zum neun und neunzigsten Male die Geschichte seiner Leiden vorerzählen und wurde nicht satt, zum hundertsten Male darum zu bitten. Sie liebte ihn, weil er Gefahr bestanden, er liebte sie um ihres Mitleids willen, — und wohl auch nebenbei, weil sie ein allerliebstes, reinliches, munteres Süßchen war.

Ihr Anblick blieb ihm Licht, blieb ihm Sonne im Dunkel seiner neuen Prüfung.

Und es ward wiederum Sommer, — Zwan trat in sein vier und zwanzigstes Lebensjahr, aber auch der

Sommer brachte diesmal nichts Gutes. Ein regnichter, naßkalter Sommer. Die Saaten ersoffen, die Ernten mißriethen. Auch in Schmollwitz. Alle Landwirthe in der Umgegend klagten; nur Augusten's Vater nicht. Es müssen auch schlechte Jahre kommen! sagte dieser gefaßt. Auguste hatte diese Fassung nicht. Sie jammerte laut, daß auch ihre Leinwirthschaft zu Grunde gegangen sei. Denn ihrer Obhut waren die sogenannten „Deputat-Beete“ anvertraut, auf denen das Hofgesinde sammt allen alten Wittwen und Auszüglerinnen die Leibwäsche und das Bettzeug künftiger Jahre pflegen, jäten, erziehen, raufen, dörren, dann in Flachs verwandeln, zu Garn spinnen, zu Leinwand verweben sollten, und welche deshalb von der großen, durch den Rips veranlaßten ökonomischen Umwälzung unberührt geblieben waren. Auch diese Ernte war gänzlich zu Wasser geworden, und so erbärmlich stand es damit, daß nicht einmal die für's nächste Jahr nöthige Ausfaat erschungen werden konnte. Da blieb denn dem Landrath Nichts übrig, als ein Tönnchen Leinsamen zu verschreiben, was ihm lächerlich vorkam, weil er im vorigen Jahre seinen Ueberfluß als unnütz verkauft hatte. Doch, wie er sich in Alles zu finden verstand, erwiederte er Augusten's Klagen mit dem Trostspruche: Die Handelsleute wollen auch leben! und bestellte bei einem für diese Artikel bestens berufenen Kaufmann in der Hauptstadt eine Tonne echter Rigaischer Leinsaat, welche bekanntlich für die vorzüglichste gilt. Die Ankunft derselben wurde Seitens des Kauf-



mannes spätestens bis Neujahr verheißten, und sie traf pünktlich ein; seltsam genug an demselben Tage, wo der Zimmerlehrebursche, dessen Schicksale in Riga uns beschäftigt haben, zum Gesellen gemacht und freigesprochen wurde. Es war für unsern Zwan kein Festtag, denn er verstrich unter dem düstern Schatten herrschaftlicher, wenn auch nicht ausgesprochener, doch allgemein geahnter Ungunst. Meister Fahr, seines lieben Suschens Empfindungen im väterlichen Herzen nachempfindend, faßte den Entschluß, zum Landrath zu gehen, und dreist von der Leber weg mit ihm zu sprechen: Zwan habe im verfloffenen Sommer sein Vierundzwanzigstes zurückgelegt, sei zu ihrer Kirche übergetreten, sei nun frei, ein tüchtiger Geselle; nichts Böses könne ihm nachgesagt werden; Suschen hänge an ihm, er an ihr, . . . und was denn der gnädige Landrath wider ihn habe, daß er ihn ungnädig ansehe und aus seiner Huld verstoße?

Nach langem Zögern fiel zuletzt doch das Wort der harten Anklage, wodurch Meister Fahr sehr betrübt wurde und sich schweigend zurückzog. Der redliche Arbeitsmann glaubte nicht an des Russen Schuld. Aber ihm stellte sich auch kein Mittel dar, den Beschuldigten zu reinigen; mindestens nicht in den Augen Desjenigen, ohne welchen an eine mit so vielen Schwierigkeiten verbundene Bewilligung zur Verheirathung des nur aus Nachsicht gebildeten Ueberläufers durchaus nicht zu hoffen war. Er empfahl den Liebenden Geduld, — schwieg — und grämte sich mit ihnen.

Und es kam abermals ein Frühling.

Die Lerchen stiegen singend empor und ermahnten den Landmann, seine Sommersaaten zu bestellen, Auguste betrieb eifrig die Bearbeitung der ihrer Obhut anvertrauten Beinbeete. Wie in einem sorgfältig gepflegten Garten, so wohlbestellt durch Pflug und Egge prangten die schmalen, langstreifigen Deputat-Aecker. Dem Vogt in eigener Person wurde der „echte Rigaische Einsamen“ zur Aussaat überantwortet.

An einem schönen Tage ging der geübte Sämann zum Werke. Heimkehrende Strichvögel begleiteten sein Thun mit fröhlichen, Glück und Gedeihen versprechenden Liedern. Doch der Beete waren viele, und des Vogtes sichere Hand durfte nicht ruhen, sollte vor Einbruch des Abends das letzte Körnchen in den Boden gelangen, grüner Auferstehung entgegen zu schlummern.

Die Zimmergesellen kehrten vom Bauplaze heim, wo sie im nächsten Dorfe gearbeitet hatten. Swan schlich mit gesenktem Haupte hinter ihnen her, ohne um sich zu schauen; denn sie zogen bei'm Hofe vorüber, und der Landrath mit Augusten stand am offenen Einfahrtsthore, neben ihnen der Vogt. Swan machte lange Schritte; im Schutze der Dämmerung hoffte er unbemerkt vorüber zu kommen. Da hörte er sich angerufen. Es war des Gutsherrn kräftige, gebietende Stimme, die ihm näher zu treten befahl, und er mußte gehorchen. Schon von Weitem streckte ihm der Landrath die Hand entgegen: Hierher, mein Junge, zu mir heran, daß ich Dich recht

fertige, daß ich Dir eine Ehrenerklärung gebe; daß ich Dich vor meinen Leuten um Verzeihung bitte. Diesen Ring habe ich vermißt, seitdem Du auf der Tenne jene Fässer mit Leinsamen zur Verschickung fertig gemacht. Dich hab' ich für den Dieb gehalten. Meiner Tochter Einwendungen ließ ich nicht gelten, wollte ihr nicht glauben, daß sie den Stein schon wieder an meinem Finger blißen gesehen, als ich zum letzten Male mit der Hand in den Körnern wühlte. Unter diesem ungerechten Verdachte hast Du gelitten, ohne Schuld, ohne zu wissen, wofür. Der Himmel ist mit Dir, Swan. Mein Vogt fand in seiner Schürze, als er die letzten Würfe bei der Aussaat thun wollte, diesen Zeugen Deiner Schuldblosigkeit. Nicht aus Riga ist die Sendung gekommen; der Kaufmann hat mich betrogen; meiner eigenen Felder Ernte hat man mir als fremde wieder verkauft. Doch diese kleine Täuschung sei gesegnet, wie tief sie mich auch beschämt. Sie giebt Dir Deine Ehre zurück; sie legt mir die heilige Verpflichtung auf, Dir ein Vater zu werden; für Dich zu sorgen wie für einen Sohn. Wer keine Wunder glaubt, der vernehme diese merkwürdige Begebenheit und lerne in dem, was er Zufall nennen wollte, ewige Fügungen verehren. Gehe, Swan, gehe zu Deinem Meister, sage ihm, was geschehen; stecke diesen Ring — meine unvergeßliche Gattin trug ihn — an Suschens Hand, feiert Eure Verlobung — und Auguste, meine Tochter, wird Eure Brautjungfer sein.

Am ersten Sonntage im Februar wurden aufgeboten als Christlich Versprochene, so gesonnen sind, in den Stand der heiligen Ehe zu treten: *S w a n N i g a*, wohllehrsamer Zimmergeselle dahier, mit tugendbelobter Jungfrau *S u s a n n e L a h r*, des wohllehrsamen Zimmermeisters *L a h r* einziger Tochter. Gott gebe ihnen seinen Segen!

Der Landrath und Auguste sagten: „Amen!“ Und die ganze Gemeinde stimmte voll Rührung ein.

Und sie sind glücklich.





[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)